Mit Rundbrief der OGPI

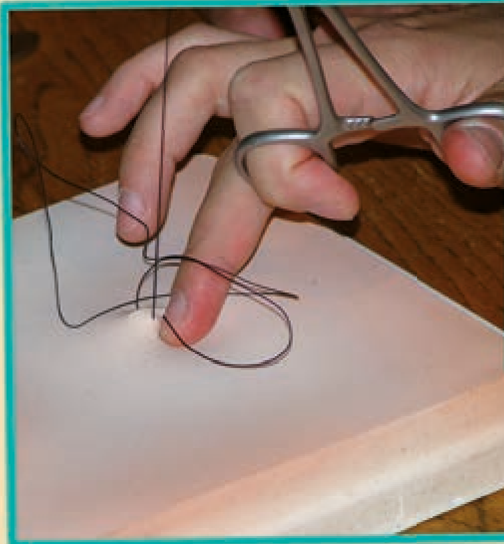


TIERBEFREIUNG

das aktuelle Tierrechtsmagazin

Heft 74 • März 2012 • 3,00 € • ISSN 1438-0676 • 20. Jahrgang • www.die-tierbefreier.de







HUMANE AUSBILDUNG:

Neue Wege zum tierversuchsfreien Studium

plus

Tierbefreiungstage Hamburg • Diversity – Grenzen und Möglichkeiten
Wiesbaden Pelzfrei • Reiten – Elitäre Quälerei • Massentierhaltung in Afrika
Interview mit spanischen Aktivist_innen • Buy merch save animals

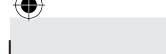
Inhalt





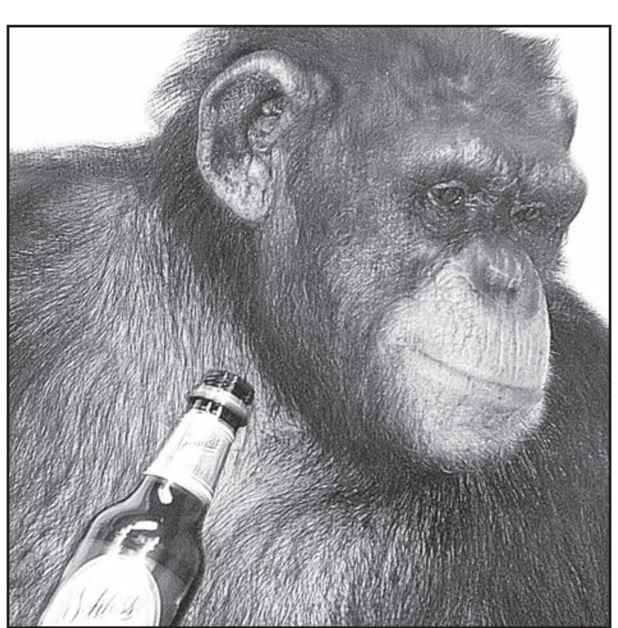












Editorial

Lieber Leser_innen,

Tiermissbrauch im Studium, für viele StudentInnen ein ethisches Problem. Für die betroffenen Tiere ein noch viel größeres. Für mich war es zu Beginn meines Biologiestudiums 1994 ein Schlüsselerlebnis: Der Umgang mit Tieren in der „Wissenschaft des Lebens", der Biologie. Im Studium der Biologie, der Humanmedizin und der Veterinärmedizin sind StudentInnen am häufigsten mit dieser Problematik konfrontiert: Für verschiedene Praktika werden Tiere extra getötet, um sie aufzuschneiden und sich den Aufbau der inneren Organe anzuschauen oder Experimente am „frisch getöteten" Tier vorzunehmen. StudentInnen, die sich nicht daran beteiligen wollen, steht oft ein schwieriger Weg bevor und das, obwohl die Lehrinhalte dieser Praktika auch sehr gut ohne Tiermissbrauch vermittelt werden könnten. Proteste und gerichtliche Verfahren haben in den 90er Jahren für eine Verbesserung der Situation im Humanmedizinstudium gesorgt, in der Biologie sah es lange Zeit jedoch düster aus. Daher ließen die Meldungen von SATIS (Studentische Arbeitsgruppen gegen Tiermissbrauch im Studium) Ende letzten Jahres aufhorchen: An der Universität Mainz wird im Biologiestudium die Pflicht zum Sezieren und Experimentieren an Tieren im Anatomie- und Physiologiepraktikum ab sofort aufgehoben, statt dessen kann ein Alternativprogramm gewählt werden. Dies war für uns der Aufhänger, das Thema „Tiermissbrauch im Studium" für diese Ausgabe als Titelthema zu wählen.

Eigentlich sollte diese Ausgabe eine dünne Nummer werden, quick and dirty, da wir die Erscheinungstermine der Hefte vorverlegen wollen, um einer Endjahreshektik wie 2011 vorzubeugen. Mit 96 Seiten ist es aber nun doch ein „ausgewachsenes" Heft geworden, so dass die meisten Ressorts wieder einiges bereithalten. Wie bereits im letzten Heft angekündigt, gibt es den Free Animal e.V. Bereich nicht mehr in der TIERBEFREIUNG. Angelika verlässt *die tierbefreier e.V.*, wir danken ihr für ihr jahrzehntelanges Engagement!

Die erste „Tierbefreiung aktuell" kam 1993 heraus, wir befinden uns also mittlerweile im 20. Jahrgang (im vergangenen Jahr stand noch 17. Jahrgang an den Heften, da 2003 und 2006 offensichtlich vergessen wurde, die Jahrgangszahl anzupassen)! Bevor die „Tierbefreiung aktuell" als Heft herauskam, wurden die Rundschreiben des „Bundesverbands der Tierbefreier" noch auf Schreibmaschine geschrieben...

Eine interessante Lektüre wünscht

Ulf Naumann

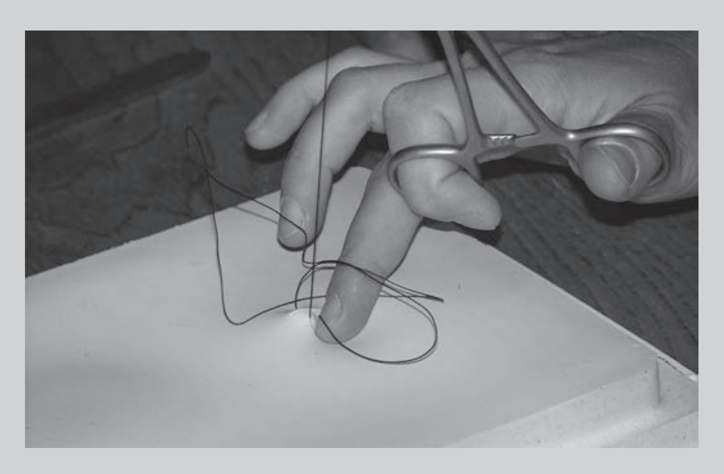
Titelfotos: InterNICHE / SATIS







SATIS – Projekt für humane Ausbildung





Tierversuche. Wir kennen die Bilder und Hintergründe. Fast jeder von uns hat schon auf einer Demonstration dagegen protestiert. Tagtäglich stehen wir vor der Auswahl an Kosmetikprodukten, die möglichst tierleidfrei hergestellt wurden. Wir sammeln Unterschriften, klären auf. Doch was kann man noch dagegen tun? Aktiv? Vielleicht selbst forschen und entwickeln? In die Bereiche der Tierversuchsalternativen aktiv eintreten, in-vitro Verfahren entwickeln bzw. in Kommissionen evaluieren und genehmigen, präventive Gesundheitsmaßnahmen empfehlen?

Der Weg in die Labore und Kliniken führt über das Studium – und bereits hier werden die Weichen gestellt. Sensible und ethisch motivierte Menschen stehen oft bereits in den ersten Semestern vor den Hürden tierverbrauchender Pflichtkurse und werden schlimmstenfalls zum Studienabbruch genötigt. So entgehen der Medizin und Wissenschaft ethisch engagierte Menschen und deren Ideen in der Methodenentwicklung und Verantwortung gegenüber dem Leben.

Das Projekt SATIS

An dieser Stelle setzt SATIS an, das Projekt für humane Ausbildung des Bundesverbandes der Tierversuchsgegner e.V.

Wir unterstützen Studierende, aber auch Schüler und Auszubildende, die mit Tierverbrauch konfrontiert werden und fordern Gewissensfreiheit – in der Ausbildung muss es möglich sein, Tierverbrauch und Tierversuche aus ethischen Gründen abzulehnen und trotzdem zum Abschlusszeugnis zu gelangen. In anderen europäischen Ländern ist diese Gewissensfreiheit bereits geregelt, in Italien sogar per Gesetz. Deutschland hat hier deutlichen Nachholbedarf, dem aber mit der aktuellen Überarbeitung des Tierschutzgesetzes eine Chance gegeben wird (1). SATIS fordert, dass die Gewissensfreiheit in der Ausbildung im Tierschutzgesetz festgeschrieben wird.

Betroffen sind vor allem Studenten der Biologie, Veterinär- und Humanmedizin. Bereits im



Grundstudium sollen Kenntnisse zur inneren Anatomie, Seziertechnik und Tierphysiologie erworben werden. Die meisten Kurse sind Pflichtkurse und können somit nicht umgangen werden. Im staatlich geregelten Studiengang Veterinärmedizin ziehen sich solche Pflichtmodule auch durch das Hauptstudium, bis hin zum dreiwöchigen Schlachthofpraktikum.

Ethik-Hochschulranking

SATIS hat dazu im letzten Jahr das erste Ethik-Hochschulranking in Deutschland veröffentlicht. Dafür wurden über 100 Institute und Verantwortliche der Kurse angerufen und nach der Nutzung von Tieren und Alternativen gefragt. Die Ergebnisse findet ihr als PDF-Download auf unserer Webseite. Alle Kursinhalte wurden entsprechend der Nutzung von Tieren und Alternativen bewertet, die Note ‚grün' bekamen demnach nur Studiengänge, die ohne schädigenden Tierverbrauch absolviert werden können. Durch die große Zahl an Universitäten und Verschiedenartigkeit der Kursinhalte ist eine jährliche Aktualisierung leider unmöglich, Zuarbeitungen von Studenten und Dozenten werden aber umgehend im Online-PDF eingetragen.

Fazit ist, dass sich in der Humanmedizin in den letzten Jahren einiges getan hat – hier werden Lehrinhalte zunehmend auf den Menschen umgestellt statt beispielsweise die Physiologie von Fröschen zu untersuchen.

Anders sieht es dagegen in der Biologie aus, es gibt in Deutschland keine Möglichkeit den Bachelor-Abschluss tierverbrauchsfrei zu erwerben. Ausweg bieten allein einige Spezialstudiengänge, wie Molekulare Biologie oder Umweltwissenschaften, oder vereinzelt das Lehramt. Eine Übersicht bieten zwei neu erstellte Landkarten, in denen alle Universitäten nach Fachbereichen mit ethischer Bewertung eingetragen sind (siehe http://www.satis-tierrechte.de/uni-ranking/).

Mainz – erste Uni ohne Sezierpflicht

Nachdem im Sommer 2011 an der Uni Mainz bekannt wurde, dass auf die Weigerung eines Biologiestudenten, an den tierverbrauchenden Pflichtkursen teilzunehmen, nicht eingegangen wurde und er sich schließlich zum Studienabbruch gezwungen sah, brachen auf dem Campus Diskussionen zur Gewissensfreiheit aus. Die Hochschulgruppen Campus Grün Mainz und die Tierschutz-AG des AStA organisierten den Widerstand, informierten über Facebook und starteten eine Online-Petition, die über 2400 Menschen unterzeichneten. Die Medien griffen das Thema auf, der SWR widmete sogar einen kompletten Sendebeitrag den Geschehnissen in Mainz.

Es folgten konstruktive Gespräche zwischen Studentenvertretern und SATIS. Auf die schriftliche Antwort von SATIS auf die tierrechtlich zu kritisierende Stellungnahme der Universität Mainz zum Thema Tierversuche wurden wir umgehend vom Unipräsidenten eingeladen. In diesem Gespräch konnte schließlich erreicht werden, dass es ab dem Sommersemester 2012 erstmals für Deutschland offiziell Alternativprogramme in der Physiologie und Anatomie als Wahlmöglichkeit geben wird.

In der Physiologie wird es die Möglichkeit für Biologiestudenten geben, sich zwischen Experimenten an den Augen lebender Fliegen und einem Sehtest am Menschen zu entscheiden. Die Anatomie erlaubt nun eine Befreiung von der Sezierpflicht - stattdessen können sich die Studenten mittels Seziervideos, Ganzkörper-Dauerpräparaten und dem Mikroskop Kenntnisse aneignen.



Dieses absolute Novum wird auch von den Dozenten getragen, der beteiligte Mainzer Zoologe Jürgen Markl empfindet den Kompromiss als „fachdidaktisch vertretbar und lässt gleichzeitig der Gewissensfreiheit der Studierenden mehr Spielraum" (2).

Trotz dieser guten Nachrichten bleibt ein Wermutstropfen. Nur das Physiologie-Praktikum wird als pädagogisch gleichwertig angesehen. Leider soll aber die Wahl des alternativen Anatomiepraktikums im Zeugnis vermerkt werden. Nach vorheriger ‚Aufklärung' durch die Praktikumsleiter wird das viele Studienanfänger verunsichern. Hier ist das Spenderprogramm (siehe unten) geeigneter, um die Gewissensfreiheit durchzusetzen.

Spendertierprogramm – Werdet in eurer Stadt aktiv!

SATIS spricht sich nicht dagegen aus, dass Zoologen und Veterinärmediziner Sektionen an Tieren vornehmen. Kenntnisse der inneren Strukturen wie auch chirurgische Eingriffe können zum Berufsbild gehören. Wir kritisieren aber die Herkunft der Tiere. Laut dem oben erwähnten Ethik-Hochschulranking sind die meisten Tiere für die Kurse ‚Überreste' aus der Massentierhaltung (etwa männliche Küken, ‚Schlachthofabfall') und Tierversuchslaboren, stammen aus Zuchten oder dem Feinkosthandel. Vor allem in der zunehmenden Grundlagenforschung der Tierversuchslabore fallen viele Tiere an, beispielsweise wenn ein Nachkomme einer genmanipulierten Mäusemutter nicht das gewünschte Gen trägt. Diese Nachkommen tragen dann zwar nur die natürliche Genausstattung, sind aber per Gesetz ‚genetisch veränderte Organismen' und damit nicht zum Weiterleben bestimmt. Kursleiter verwenden in großer Zahl überschüssige Tiere der Versuchslabore, oft im festen Glauben, damit den Tierverbrauch zu reduzieren.

SATIS hat darum im Dezember 2011 einen Leitfaden herausgegeben, der die Verwendung von sogenannten Spendertierkörpern in der Ausbildung erklärt. Über ein Spenderprogramm wird es möglich, Tiere z. B. von Privatpersonen nach deren natürlichen Tod oder einer medizinisch unausweichlichen Einschläferung durch den Tierarzt, für die Ausbildung zu spenden. Der Leitfaden sammelt zum einen für den Kursleiter detailliert Erfahrungsberichte bis hin zu Konservierungsprotokollen. Zum anderen gibt er Anleitung und Argumentationshilfen für Tierrechtler und engagierte Studenten, lokal ein Spendertierprogramm aufzubauen. Neben dem online kostenlos verfügbaren Leitfaden (als PDF-Download auf www.satis-tierrechte.de/alternativen/) haben wir ein Faltblatt erstellt, das etwa in Tierarztpraxen











ausgelegt werden kann, um potenzielle Spender anzusprechen. Auf unserer Webseite stellen wir außerdem auf einer Landkarte die aktuell teilnehmenden Universitäten dar, um entstehende Spenderprogramme zu unterstützen. Eine vorherige telefonische Anfrage bei den Tierärzten der Umgebung könnte eine gute Einleitung zu einem konstruktiven Gespräch mit einem aufgeschlossenen Dozenten sein.

Als Spendertierkörper kommen sämtliche Tierarten infrage, die in den Kursen verwendet werden. Dazu zählen kleine Nager, wie Mäuse, Ratten oder Meerschweinchen, aber auch Hunde und Katzen. Eingesetzt werden können diese nicht nur in den erwähnten Sezierkursen, sondern auch in der Veterinärmedizin für chirurgische Übungen, die tierliches Material erfordern. Vereinzelt wurden für Studentenkurse in vergangenen Jahren auch bereits Frösche und Kröten genutzt, die bei ihrer Wanderung im Straßenverkehr getötet wurden.

Alternativen und humane Lehrmethoden

Neben der beschriebenen Nutzung gespendeter Tierkörper in der Anatomie oder Chirurgie gibt es eine Vielzahl weiterer Alternativen, die untereinander kombiniert werden können. Studien zeigen, dass Studenten, die tierverbrauchsfreie Kurse anhand humaner Lehrmaterialien absolvieren, vergleichbare oder bessere Ergebnisse erzielen, wie Kommilitonen in klassischen Kursen.

Software: Moderne Programmiersprachen und Grafikelemente haben auch die Tierverbrauchsalternativen revolutioniert und den klassischen Einsatz der früheren VHS-Videos verdrängt. Studierende können virtuelle Labore betreten, empfindliche Geräte selbst einstellen, einen umfangreichen Bestand an Substanzen nutzen, Versuche auch am Tag vor der Klausur nochmals wiederholen oder mit Hilfe integrierter Auswertung und Quizfragen ihr Wissen vertiefen. Andere Programme bieten die Möglichkeit, virtuell in 3D zu sezieren, verschiedene Tierarten zu vergleichen, mikroskopische Vergrößerungen zu betrachten oder Beschriftungen einzufügen. Oft sind außerdem Videoanimationen und Filme integriert oder Arbeitsblätter für Studenten und den Kursleiter.

Plastinate und Modelle: Spendertiere können für weitere Kurse in einen gummiartigen, haltbaren Zustand überführt werden und so als Plastinate für einen fast unbegrenzten Zeitraum für morphologische Studien herangezogen werden. Sehr anschaulich und bei Bedarf auch detailvergrößert und mehrteilig können Kunsstoffmodelle verschiedener Tierarten in Kursen eingesetzt werden.

Simulatoren und Phantome: Für das Training klinischer Fertigkeiten, wie Blutentnahme oder Wundnähte, können Simulatoren, die etwa Gliedmaßen mit künstlichen Blutgefäßen und Theaterblut, nachahmen, eingesetzt werden. Haucht man diesen Simulatoren mittels kleiner Motoren und Programmen Leben ein, können an diesen Phantomen Erste-Hilfe-Maßnahmen ge-



probt werden, wie auch das Abhören gesunder und durch Krankheit verursachter Atem- und Herzgeräusche. Phantome erreichen heute bereits eine faszinierende Diversität, wie beispielsweise in der Geburtshilfe an realistischen Mutter-Kind-Phantomen.

Selbstversuche und Praktika: Gerade in der Physiologie können Versuche am Menschen selbst vorgenommen werden, sei es als Belastungs-EKG, im Sehtest oder auch mittels Urinproben, die garantiert auch die Erinnerung an das Gelernte verstärken. Human- und Veterinärmedizinstudenten können nach Vorübungen an Alternativen zunächst als Beobachter, dann als Assistent in der Klinik arbeiten. So lernen sie neben ärztlichen Handfertigkeiten auch direkt den Umgang mit Patienten und Angehörigen.

Was sagt das Gesetz? - Verbot an Schulen!

In Deutschland werden jährlich fast 60.000 Tiere für die Aus- und Weiterbildung verwendet, also im Studium und nachfolgenden Weiterbildungskursen. Dabei werden die Begriffe ‚Tierverbrauch' und ‚Tierversuch' getrennt. Als Tierversuche werden Experimente in der Forschung bezeichnet, aus denen neue Erkenntnisse gewonnen werden sollen. Tierverbrauch findet dagegen in der Ausbildung statt, wo bereits bekannte Versuche nachvollzogen werden. Kursleiter müssen diesen Tierverbrauch bei einer Genehmigungsbehörde anzeigen. Die Behörde hat nun die Verpflichtung zu prüfen, ob es eine pädagogisch gleichwertige Alternative gibt. Wenn dem so ist, kann der Tierverbrauch laut Tierschutzgesetz (§10) untersagt werden.

Laut diesem Gesetz dürfen Tierversuche und tierverbrauchende Übungen, die mit Schmerzen, Leiden und Schäden für die betroffenen Tiere einhergehen, nicht an einer Schule durchgeführt werden. Bitte informiert eure Lehrer, solltet euch solche Vorgänge zu Ohren kommen oder gar selbst betreffen bzw. kontaktiert SATIS, falls es zu Diskussionen kommt.

SATIS-Angebote

Wir bieten zum einen *umfangreiche Informationen* auf unserer Webseite www.satis-tierrechte.de an, für aktuelle Informationen könnt ihr euch für den Newsletter der Menschen für Tierrechte - Bundesverband der Tierversuchsgegner e.V. eintragen bzw. unsere Facebook- und Twitter-Einträge verfolgen (www.tierrechte.de). Zum anderen geben wir durch die *Uni-Übersicht* im Ethik-Ranking und persönlicher *Beratung* via Email oder Telefon Orientierung, wo tierverbrauchsfrei studieren bereits möglich ist bzw. mit welchen Argumenten man dieses Ziel erreichen kann.

Das Ethikranking hatte erfreulicherweise auch Auswirkungen auf *Politik und Medien*, die wir ansprechen bzw. die auf uns zukommen. Einige Fraktionen warfen das Thema durch Kleine Anfragen und Debatten in die Landtagssäle. So hat beispielsweise der Landtag Thüringen Ende 2011 in einer Aktuellen Stunde über die Ausbildung von Medizinern an lebenden Schweinen diskutiert.

Wir kooperieren eng mit dem internationalen Netzwerk für humane Ausbildung InterNICHE und können in dieser Zusammenarbeit eine große Anzahl an *Alternativen*

Neben der Nutzung gespendeter Tierkörper in der Anatomie oder Chirurgie gibt es eine Vielzahl weiterer Alternativen

kostenlos verleihen. Auf der neu überarbeiteten Webseite befinden sich zwei große Datenbanken, die zur Recherche genutzt werden können (www.interniche.org). In der *Literaturdatenbank* werden Studien gesammelt, die sich mit Tierverbrauch und Alternativmethoden auseinander setzen. Die *Alternativen-Datenbank* beschreibt über 1000 humane Lehrmaterialien, die in der Ausbildung eingesetzt werden können. Durch die engagierte Zusammenarbeit mit der Fachübersetzerin Lydia Reumund ist ein Großteil der Datenbank auf Deutsch verfügbar und steht somit auch Fremdsprachen unkundigen Studenten, Dozenten und Behördenmitarbeitern offen.

Mit dem *Leitfaden und Faltblatt zum Spenderprogramm* sprechen wir nun neben den Studierenden und Dozenten auch Menschen an, die mit Tieren zusammenleben. Hier seid auch ihr als Tierrechtler gefragt, Tierspenderprogramme vor Ort aufzubauen.

Nicht zuletzt gibt die Vernetzung mit *Invitrojobs, der Plattform für tierversuchsfreie Forschung* (www.invitrojobs.de), Studierenden und Absolventen die Möglichkeit, nach Abschlussarbeiten, Praktika und Jobs zu suchen bzw. direkt mit interessanten Arbeitsgruppen in Kontakt zu treten um sich etwa bei der Fächerwahl im Masterstudium beraten zu lassen bzw. potentielle Arbeitgeber kennen zu lernen.

Dr. rer. nat. Astrid Schmidt

Die Autorin ist Biologin und seit vielen Jahren ehrenamtlich bei SATIS und der Kerngruppe von InterNICHE aktiv. Zwecks Verstärkung des Anliegens ist sie seit einem Jahr als Projektleiterin von SATIS bei Menschen für Tierrechte - Bundesverband der Tierversuchsgegner e.V. angestellt.



Fotos (SATIS / InterNICHE): Beispiele von Alternativmethoden wie Simulatoren und Phantommodelle in klinischen und physiologischen Praktika sowie plastinierte Präparate nicht extra getöteter Tiere für anatomische Praktika.

(1) Überarbeitung im Rahmen der Umsetzung einer neuen EU-Tierversuchsrichtlinie, die ab 2013 in den EU-Staaten gelten muss.

(2) http://www.uni-mainz.de/presse/49187.php



Widerstand gegen Tierverbrauch im Studium – Wie es begann

Es ward im Jahr 1780 als der italienische Arzt und Biophysiker Luigi Galvani erstmals die elektrische Froschmuskelreizung beschrieb. Er hatte zufällig bemerkt, wie ein enthäuteter Froschmuskel durch elektrischen Strom zum Zucken gebracht wurde. Seither wurde dieses Phänomen als „klassischer Froschversuch" von Generationen von Studenten in aller Welt an Millionen von Fröschen nachvollzogen – bis heute.

Proteststurm an den Unis

Doch hat sich im Laufe der Zeit auch Einiges bewegt. Viele früher übliche Praktikumsversuche gehören inzwischen der Vergangenheit an. Noch in den frühen 1980er Jahren mussten Studenten an deutschen Unis Grausamkeiten an Tieren verüben wie die Reanimation am offenen Brustkorb von Hunden im Physiologie-Praktikum für Mediziner[1] in München[2] und Düsseldorf[3], von Katzen in Berlin[4] oder die Sektion von Schildkröten im Hamburger Medizinstudium[2].

Dass diese und andere tierverbrauchende[5] Übungen an vielen Unis eingestellt wurden, ist jedoch nicht vom Himmel gefallen, und sicher auch nicht darauf zurückzuführen, dass Hochschullehrer plötzlich zu Tierrechtlern wurden. Vielmehr ist das vor allem der Erfolg unzähliger Proteste von Seiten der Studierenden. In den 1970er und 80er Jahren ging ein regelrechter Proteststurm durch die Unis. „17 Medizinstudenten der Justus-Liebig-Universität Gießen verweigern Tierversuche, weil sie die Achtung vor dem Leben nicht verlieren wollen"[6], „Freiburger Medizinstudenten wollen keine Frösche töten"[7], „20 Studenten boykottieren Tierversuche an der Uni-Klinik Eppendorf"[8], „Bochumer Studenten verweigerten den Rattenversuch"[9] hieß in den Medien damals.

Ganze Gruppen von Studenten blieben den Praktika fern, die Profs blieben auf den Tieren sitzen. In dieser Zeit wurden erste tierverbrauchsfreie Lehrmethoden entwickelt, zunächst Videofilme, später Computersimulationen und harmlose Selbstversuche.

Richtig in Fahrt kam der Widerstand gegen das alljährliche Tiermassaker an den Unis im Jahr 1988 mit der Gründung von SATIS und EuroNICHE.

Beide Netzwerke wurden nach einem internationalen Kongress im holländischen Bergen ins Leben gerufen, zu dem niederländische Studenten eingeladen hatten. Dort trafen sich erstmals zwölf Vertreter von deutschen Hochschulen. SATIS wurde zunächst als ‚Studentische Arbeitsgruppe gegen Tierverbrauch im Studium' gegründet und später in ‚Bundesverband Studentischer Arbeitsgruppen gegen Tiermissbrauch im Studium' umbenannt. Die Bezeichnung „Tiermissbrauch" wurde gewählt, weil sie umfassender ist als „Tierverbrauch", der ja Untersuchungen an lebenden Tieren, die die Übung überleben, nicht einschließt. In seinen ersten zwölf Jahren war SATIS ein eingetragener Verein. Im Jahr 2000 wurde mangels genügend aktiver Leute der Verein aufgelöst und SATIS in den Bundesverband Menschen für Tierrechte e.V. integriert. EuroNICHE entwickelte sich vom Europäischen zum Internationalen Netzwerk für Humane Ausbildung - InterNICHE.

Mit der Gründung von SATIS wurden erstmals die zahlreichen Einzelaktionen koordiniert. Bis dahin musste jede neu gegründete Uni-Gruppe von vorne anfangen, sich auf die





Schaf mit permanenter Magenöffnung für tierphysiologische Praktika an manchen Unis

Suche nach möglichen tierverbrauchsfreien Lehrmethoden begeben, die rechtliche Lage eruieren, Kontakte mit anderen Unis knüpfen usw. Da viele Studenten sich nur gegen die Tierexperimente im Studium engagierten, solange sie selbst betroffen waren, gab es keine Kontinuität. SATIS sammelte und verbreitete Informationen und förderte den Austausch zwischen den Studierenden und den an den Unis entstehenden ‚Tierschutz-AG's'. In den frühen 1990er Jahren gab es rund 25 SATIS-AG's an den einzelnen Hochschulen.

Der internationale Austausch durch die damals jährlich stattfindenden EuroNICHE-Kongresse beflügelte die Verbreitung von tierfreundlichen Lehrmitteln. So organisierte SATIS 1989 eine Tournee niederländischer Physiologie-Professoren, die ihr interaktives Videoprogramm an fünf deutschen Unis vorstellten. Weitere Höhepunkte aus der Anfangszeit, in der geradezu Aufbruchstimmung herrschte, waren eine Demo mit Zeltlager-Mahnwache vor der Uni Frankfurt/Main 1991 sowie der EuroNICHE-Kongress in Frankfurt/Main im Jahr 1990, bei dem sich 100 Teilnehmer aus 16 Ländern austauschten.

Durch gezielte Information und Gespräche mit Politikern aller Parteien wirkte SATIS auch auf politischer Ebene. Zahlreiche Ortsgruppen von SATIS waren zudem in der Universitätspolitik engagiert.

Eine unentbehrliche Informations- und Diskussionsgrundlage im Prä-Internet-Zeitalter war das von SATIS herausgegebene Buch „Über Leichen zum Examen", das 1993 in erster und 1996 in zweiter Auflage erschien.

Ein echtes Mammutwerk, das vier Jahre in Anspruch nahm, war die SATIS-Studie. Das 370 Seiten dicke Buch erschien 1996 und bot erstmals eine umfassende Übersicht über die Situation im Studium der Biologie, Tier- und Humanmedizin an deutschen Hochschulen.

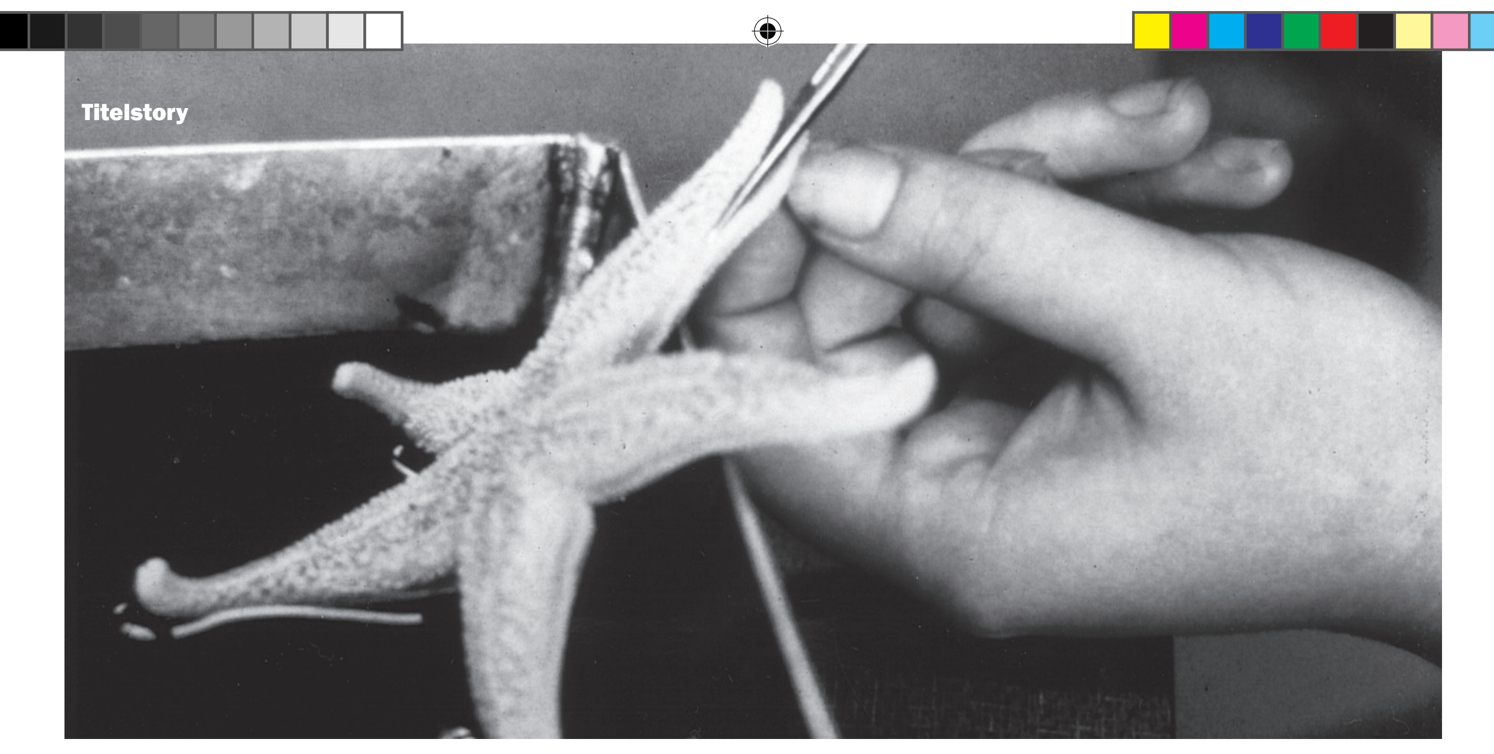
Datenmaterial aus der Zeit davor gibt es lediglich für das Physiologie-Praktikum für Humanmedizinstudenten aus dem Jahr 1990 und für Tiermedizinstudenten aus dem Jahr 1989. Um den Trend weg vom Tierverbrauch im Studium zu veranschaulichen, sind in den Tabellen 1 und 2 diese beiden Praktika den Ergebnissen der SATIS-Studie 1995 und dem Ethik-Hochschul-Ranking 2011 gegenüber gestellt.

Die Übersicht zeigt aber auch, dass es in der universitären Lehre der Lebenswissenschaften ewig gestrige Betonköpfe gibt, die auch 30 Jahre später und trotz unzähliger Studentenproteste und öffentlicher Aufschreie, trotz inzwischen hoch entwickelter und preisgünstiger tierfreier Lehrmittel und trotz eines Tierschutzgesetzes, das derartige Praktiken eigentlich verbietet, immer noch geradezu krampfhaft an Lehrmethoden von vor 230 Jahren festhalten.

Der Grund hierfür lässt sich nur durch einen gewollten Abstumpfungsprozess erklären. Die tierexperimentelle Forschung sieht dank zunehmender öffentlicher Kritik ihre Felle davonschwimmen. Die Studierenden sollen in einem „Initiationsritus" in die Welt der Wissenschaft eingeweiht werden, in der Tierversuche integraler Bestandteil sind. Sind sie durch die Überwindung, Tiere auf-



Foto oben und links: Eine der frühen Demos gegen Tiermißbrauch im Studium, Frankfurt 1991



zuschneiden, erst einmal Teil dieser Welt, werden sie die Forschungspraktiken später kaum noch in Frage stellen.

Recht auf Gewissensfreiheit

Ein wichtiges Betätigungsfeld von SATIS war die Unterstützung von Studenten, die auf gerichtlichem Wege versuchten, ihr Studium ohne Tierleid weiterführen zu können. Eine Hamburger Biologie-Studentin war – damals noch ohne die Hilfe von SATIS – die erste, die in Deutschland ihre Uni verklagte. Sie hatte sich aus Gewissensgründen geweigert, Tauben, Krebse, Ratten und andere Tiere zu sezieren. Nach fünf (!) Jahren erreichte sie 1986 einen Vergleich, d.h. eine außergerichtliche Einigung. Die Uni gab ihr den Praktikumsschein, obwohl sie nicht an den Präparierübungen teilgenommen hatte.

Im Rechtsstreit der Medizinstudentin Birgit Völlm bekam im Jahr 1990 zum ersten Mal die betroffene Studentin vor Gericht Recht[10]. Sie hatte die Teilnahme an den obligatorischen Froschversuchen im Physiologiepraktikum verweigert und die Universität Frankfurt verklagt, als diese ihr den entsprechenden Schein nicht ausstellte. Das Verwaltungsgericht Frankfurt hielt, ein Jahr später bestätigt durch den Verwaltungsgerichtshof Kassel, die Einschränkung der Grundrechte der Studentin, die ja ihr Studium wegen des fehlenden Praktikumsscheins nicht fortsetzen kann, für gravierender als die Einschränkung der Rechte des Hochschullehrers. Dieser müsse nicht einmal Lerninhalte, sondern nur die Vermittlungsmethode - noch dazu nur für einzelne Studierende - ändern. Es sei ihm dies durchaus zuzumuten, er könne also bei Bedarf dazu verpflichtet werden, ein alternatives Praktikum für einzelne Studierende anzubieten.

Dieser großartige Sieg eines „Davids“ gegen „Goliath“ mündete in einem enormen Medieninteresse und war Motivation für zahlreiche weitere Studenten, sich – mit tatkräftiger Unterstützung von SATIS - gegen den Zwang zur Teilnahme am Tierverbrauch zu wehren und gegen ihre Uni vor Gericht zu ziehen. Mindestens zwölf Prozesse von 20 Studenten wurden zwischen 1988 und 1998 geführt. In den meisten Fällen wurden sie jedoch von den Studierenden verloren oder sie verliefen im Sande.

In Deutschland kann nur klagen, wer selbst betroffen ist. Birgit Völlm und die weiteren Studenten beriefen sich auf das grundgesetzlich verbriefte Recht auf Gewissensfreiheit (Art. 4 Grundgesetz (GG)) und das Recht auf freie Berufswahl nach Art. 12 GG in Verbindung mit der Verpflichtung des Staates, die Würde des Menschen zu achten und zu schützen (Art. 1 GG). Dem gegenüber steht das Recht des Hochschullehrers auf Lehrfreiheit (Art. 5 GG). Der Tierschutz und das Tierschutzgesetz, als dem Grundgesetz untergeordnet, spielten bei den Prozessen überhaupt keine Rolle.

Im Jahr 2002 wurde nach zwölf Jahren intensiver Kampagnenarbeit zahlreicher Tierschutz- und Tierrechtsverbände der Tierschutz ins Grundgesetz aufgenommen. Artikel 20 a wurden drei Worte hinzugefügt: „Der Staat schützt auch in Verantwortung für die künftigen Generationen die natürlichen Lebensgrundlagen und die Tiere…“. Bislang sind die Auswirkungen für die Tiere zwar eher gering, zumindest für klagewillige Studenten stünden die Chancen, gegen ihre Hochschule zu gewinnen, heute ungleich besser. Neben der Gewissensfreiheit kann auf Seiten der Studierenden nun auch noch der Tierschutz mit in die Waagschale geworfen werden. Trotz dieser verbesserten rechtlichen Situation hat es seit 2002 leider noch kein Student gewagt, gegen seine/ihre Uni gerichtlich vorzugehen. Dies ist bedauerlich, aber durchaus auch verständlich, da ein solcher Prozess meist äußerst zeitraubend ist.

Ein weiterer Fall soll hier nicht unerwähnt bleiben. In einem fast zehn Jahre dauernden Rechtsstreit war die Karlsruher Biologiestudentin Anya Feddersen bis vor das Bundesverfassungsgericht gezogen. Sie musste sich zwar in allen Instanzen geschlagen geben, es kam aber dennoch zu einem bemerkenswerten, höchstrichterlichen Urteil.
Das Bundesverwaltungsgericht befand in seinem Urteil zu Anyas Prozess, dass der mit dem schwersten Schaden verbundene Eingriff die Tötung eines Tieres ist.[11] Diese Auffassung wurde drei Jahre später bestätigt durch das Bundesverfassungsgericht.[12]

Die Richter hatten damit anerkannt, dass Tötungen von Tieren zu Ausbildungszwecken unter § 10 Tierschutzgesetz[13] (TierSchG) fallen. Bis dahin war die Rechtsvorschrift lediglich auf solche Übungen angewendet worden, in deren Verlauf Tiere getötet worden oder zu sonstigen Schäden gekommen sind. Präparationsübungen, bei denen eigens zu diesem Zweck getötete Tiere seziert werden sowie sämtliche Organpräparate von extra getöteten Tieren (z. B. „Froschversuche“) wurden somit ausgeklammert. Diese Rechtsprechung ist auch heute noch für die Auslegung des § 10 TierSchG maßgeblich.[14] Paragraph 10 TierSchG besagt, dass Eingriffe oder Behandlungen zur Aus-, Fort- oder Weiterbildung an Tieren, die mit Schmerzen, Leiden oder Schäden verbunden sind, nur durchgeführt werden dürfen, wenn ihr Zweck nicht auf andere Weise erreicht werden kann.

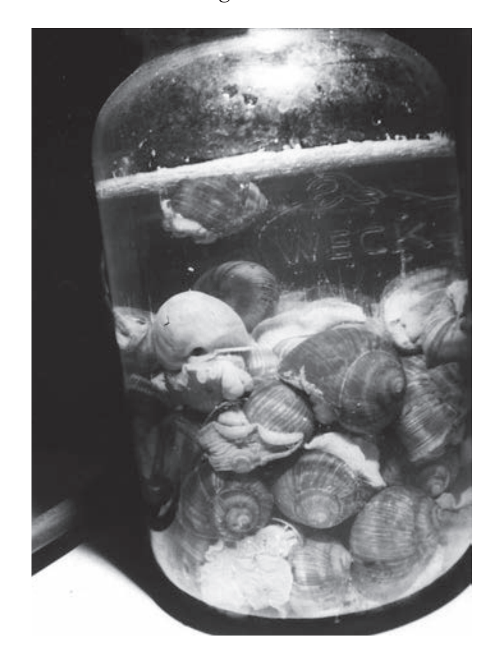
Dass sämtliche Hochschulen, die tierverbrauchende Übungen im Studium anbieten, regelmäßig gegen geltendes Recht verstoßen, da ihr Zweck selbstverständlich auf andere Weise



erreicht werden kann, steht auf einem anderen Blatt. Da die grundgesetzlich garantierte Lehrfreiheit über dem Tierschutzgesetz steht, wird dieses ausgehebelt und den Hochschullehrern quasi ein Freibrief zur Tierquälerei ausgestellt. Obwohl der Tierschutz zwar auch im Grundgesetz steht, lässt sich nicht gerichtlich gegen diesen Rechtsbruch vorgehen, da die Betroffenen – die Tiere – selbst nicht klagen können. Daher ist das von vielen Tierschutz- und Tierrechtsverbänden geforderte Verbandsklagerecht so wichtig. Damit wäre es möglich, dass Menschen im Namen der Tiere vor Gericht gehen.

Fortschritte in Osteuropa

Der bundesweite Verein Ärzte gegen Tierversuche betreibt ein äußerst erfolgreiches Osteuropaprojekt, bei dem Institute hauptsächlich in der Ukraine mit tierverbrauchsfreien Lehrmethoden ausgestattet werden. Im Gegenzug verzichten sie per Vertrag auf Tierversuche in der studentischen Ausbildung.



Zu Sowjetzeiten mussten an den Hochschulen ein vorgegebener Katalog von z. T. extrem grausamen Tierversuchen in den Praktika abgehandelt werden. So wurden die klassischen Pawlowschen Versuche an Hunden, bei dem den Tieren ein Speichelauffangbehälter einoperiert wird, nachvollzogen, Hirnoperationen an Katzen verübt und unbetäubte Ratten mit elektrischem Strom verbrannt. Der Zerfall der UdSSR und die Unabhängigkeit der einzelnen Staaten brachten den Hochschullehrern mehr Freiheit, ihre Praktika zu gestalten. Die schlechte wirtschaftliche Lage vieler ehemaliger Sowjetländer führte dazu, dass viele Versuche nicht mehr angeboten wurden, weil die Tiere dafür zu teuer waren. Lediglich Frösche und Hunde waren und sind nahezu unbegrenzt und kostenlos verfügbar. Man schickt einfach ein paar Studenten los, welche zu fangen.

In dieser Zeit des Umbruchs besteht ein großes Potential, Praktika auf tierverbrauchsfrei umzustellen und damit ganz direkt Tierleben zu retten. Viele Hochschullehrer halten zwar weiter an den herkömmlichen Methoden fest, andere sind aber sehr empfänglich für fortschrittliche Lehrmittel aus dem Westen.

Seit Beginn des Projekts im April 2008 wurden von den Ärzten gegen Tierversuche Verträge mit den Leitern von 23 Instituten in 11 Städten der Ukraine gemacht. Dadurch werden jedes Jahr rund 25.000 Tiere vor einem qualvollen Tod an den Universitäten bewahrt. Der Verein unterstützt außerdem diverse Projekte in Russland, hat die Entwicklung russischsprachiger Lehrfilme finanziert sowie durch Pressekonferenzen und Medienberichte eine Sensibilisierung der Öffentlichkeit angestoßen. Weitere Projekte in der Ukraine sind in Vorbereitung, die Profs stehen geradezu Schlange. Seit neuestem wurden Kontakte nach Usbekistan und Kirgisien geknüpft.

Während es in Deutschland an den Unis nur schleppend voran geht, macht das Osteuropaprojekt Mut. Jeder verhinderte Tierversuch rettet nicht nur Tierleben, sondern lässt die Spirale der Gewalt gegen Tiere an den Unis sich auch ein bisschen langsamer drehen. Studenten, die - statt lebenden Fröschen die Köpfe abzuschneiden - mit Computermodellen arbeiten, lernen einen verantwortungsvollen Umgang Tieren und Menschen gegenüber und haben in ihrer späteren Laufbahn vielleicht eher Skrupel, Tierversuche durchzuführen.

Dr. med. vet. Corina Gericke

Die Autorin ist Gründungsmitglied von SATIS und EuroNICHE, war jahrelang im Vorstand von SATIS e.V. und ist derzeit stellvertretende Vorsitzende von Ärzte gegen Tierversuche e.V. (www.aerzte-gegen-tierversuche.de).

---

(1) In diesem Artikel wird der besseren Lesbarkeit wegen auf die weiblichen Bezeichnungen verzichtet. Die männliche Form „Mediziner“, „Studenten“ usw. schließt weibliche Personen mit ein.

(2) „Studenten üben Wiederbelebung – Hunde müssen sterben“ Abendzeitung, 15./16. 11. 1983

(3) „Fertig zum Schocken“ Der Spiegel, Nr. 51/1983

(4) „Protest gegen Tierversuche“ Tagesspiegel, 20.12.1981

(5) Unter „Tierverbrauch“ sind Versuche zu Lehrzwecken an lebenden sowie an eigens für diesen Zweck getöteten Tieren zu verstehen.

(6) „Wir wollen die Achtung vor dem Leben nicht verlieren“, Gießener Anzeiger, 26.11.1986

(7) Ein Frosch, wer keinen Frosch töten will, Psychologie heute, Juli 1983

(8) Studenten boykottieren Tierversuche an der Uni-Klinik Eppendorf, Die Welt, 03.02.1979

(9) Bochumer Biologie-Studenten verweigerten den Rattenversuch, Ruhr-Nachrichten, 26.09.1984

(10) VG Frankfurt am Main V/I E 851/89

(11) BVerwG 6 C 5/96, vom 18. Juni 1997

(12) 1 BvR 1834/97

(13) Tierschutzgesetz vom 25. Mai 1998 (BGBl. I S. 1105), geändert durch Berichtigung vom 25. Juni 1998 (BGBl. I S. 1818)

(14) Vgl. Hirt, Maisack und Moritz, Tierschutzgesetz – Kommentar, 2. Aufl. 2007, § 10 Rn. 4 und 23



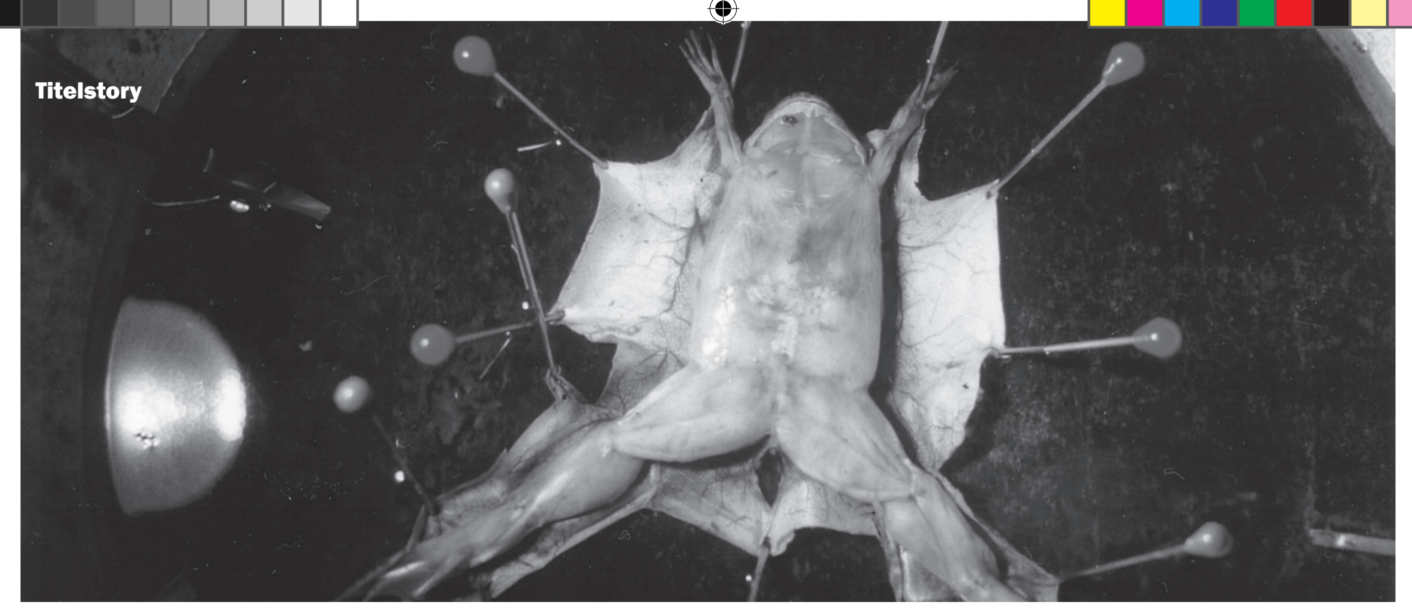


Tabelle 1: Vergleich des Tierverbrauchs im Physiologiepraktikum für Humanmediziner 1990 (Umfrage von Professor Weiss, Uni Lübeck, nur Westdeutschland), 1995 (SATIS-Studie) und 2011 (Ethik-Ranking)

Universität	Anzahl Tiere pro Jahr		
	1990	1995	2011
Aachen	30 Frösche 20 Ratten	100 Frösche 13 Ratten	Froscheizellen
Berlin	50 Ratten 1 Katze 1 Frettchen	Schlachthofmaterial 1 Frettchen (freiwillig)	Schlachthofabfälle (Kaninchen)
Bochum	?	Frösche	keine Tierversuche
Bonn	120 Frösche	60 Frösche	Frösche?
Dresden		10 Karpfen	Karpfen?
Düsseldorf	10 Kaninchen	keine Tierversuche	keine Tierversuche
Erlangen	16 Kaninchen 48 Regenwürmer	keine Tierversuche	keine Tierversuche
Essen	60 Frösche	keine Tierversuche	keine Tierversuche
Frankfurt	150 Frösche	82 Frösche Schnecken	keine Tierversuche
Freiburg	keine Tierversuche	keine Tierversuche	keine Tierversuche
Gießen	200 Frösche 24 Kaninchen	192 Frösche 24 Kaninchen	keine Tierversuche
Göttingen	keine Tierversuche	keine Tierversuche	keine Tierversuche
Greifswald		keine Tierversuche	keine Tierversuche
Halle/S.		30 Frösche 1 Meerschweinchen	keine Tierversuche
Hamburg	320 Frösche 14 Meerschweinchen	keine Tierversuche	2-3 Regenwürmer Krallenfroscheier Umgehung möglich
Hannover	keine Tierversuche	keine Tierversuche	keine Tierversuche
Heidelberg	70 Kaninchen 70 Frösche	72 Kaninchen 72 Frösche	Ratten Frösche
Jena		342 Frösche	Frösche
Kiel	? Frösche	?	keine Tierversuche
Köln	140 Frösche	96 Frösche 20 Meerschweinchen	(2009) 8 Ratten 14 Frösche

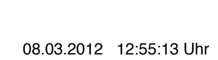


Universität	Anzahl Tiere pro Jahr		
	1990	1995	2011
Leipzig		300 Frösche	1 Kaninchen (überlebt)
Lübeck	60 Frösche 15 Meerschweinchen	34 Frösche	Ratten Frösche
Magdeburg		37 Ratten 2 Meerschweinchen 20 Frösche	Ratten Meerschweinchen Frösche
Mainz	160 Frösche 24 Meerschweinchen 24 Ratten	180 Frösche	keine Tierversuche
Mannheim			4 Ratten
Marburg	7 Kaninchen 20 Frösche 30 Ratten	keine Tierversuche	keine Tierversuche
München LMU	55 Meerschweinchen	15 Frösche 20 Meerschweinchen	Schweineaugen
München TU		2 Frösche	?
Münster	keine Tierversuche	keine Tierversuche	keine Tierversuche
Regensburg	100 Frösche	60 Frösche	keine Tierversuche
Rostock		24 Ratten	Ratten
Saarbrücken	160 Frösche	keine Tierversuche	keine Tierversuche
Tübingen	90 Frösche	keine Tierversuche	keine Tierversuche
Ulm	60 Frösche	50 Frösche	Frösche
Witten	keine Tierversuche	keine Tierversuche	keine Tierversuche
Würzburg	60 Frösche	keine Tierversuche	?





Einige der Tiere, die in Anatomiekursen für Biologen/Mediziner/Tiermedizinier aufgeschnitten werden







Phantommodell als Alternative

Vergleich des Tierverbrauchs im Physiologiepraktikum für Tiermediziner 1989 (TVT-Fachgespräch, 10./11.3.1989, nur Westdeutschland), 1995 (SATIS-Studie) und 2011 (Ethik-Ranking)

Universität	Anzahl Tiere pro Jahr		
	1989	1995	2011
Berlin	200 Frösche	0 Frösche, 6 Ratten Schlachthofmaterial	(2006) Meerschweinchen lebend Schlachtabfälle (Kaninchen)
Gießen	15 Ratten ein freiwilliger Versuch EKG, Reflexe etc.	10 Kaninchen Schlachthofmaterial Reflexe, Fistelkuh u. a. Umgehung aller möglich	Schlachtabfälle Fistelkuh Umgehung möglich
Hannover	11 Ratten 110 Frösche ? Kaninchen (freiwilliger TV) Fistelkuh u. a.	4 Ratten 30 Frösche 6 Kaninchen Schlachthofmaterial Fistelkuh, Reflexe u.a.	Frösche Fistelkuh?
Leipzig		1 Kaninchen 1 Huhn Blutentnahmen, Reflexe u. a.	Meerschweinchen lebend 6 Ratten
München	126 Ratten 66 Frösche	6 Ratten 0 Frösche	Ratten

BUAV kritisiert Geburt der ersten „Affen-Chimären“

Die *British Union for the Abolition of Vivisection* (BUAV) kritisiert in einer Stellungnahme die Geburt der ersten sogenannten Affen-Chimären. Wissenschaftler an der medizinischen Hochschule Oregon Health & Science University in Portland, USA, produzierten unter der Leitung von Shoukhrat Mitalipov die genetisch veränderten Rhesusaffen-Babys, die sie Anfang Januar 2012 der Öffentlichkeit vorstellten.

Die Zellen dieser Rhesusaffen enthalten Erbgut von bis zu sechs unterschiedlichen Individuen. Die Wissenschaftler des Oregon National Primate Research Center verklebten Zellen mehrerer wenige Stunden alter Affenembryos miteinander. Diese Zellen würden laut Mitalipov nicht miteinander verschmelzen, jedoch zusammenbleiben und Gewebe und Organe erzeugen. Daher sei das Gewebe im Körper der Affenbabys eine Mischung von Zellen unterschiedlicher genetischer Herkunft. Von den 29 auf diese Weise kombinierten „Mischembryonen“ seien alle bis zum Vielzellstadium herangewachsen, und 14 von ihnen hätten die Forscher Affenweibchen eingepflanzt. Drei hätten sich erfolgreich bis zur Geburt entwickelt. Diese Affenjungen seien normal groß gewesen und würden keine offensichtlichen Defekte oder Missbildungen aufweisen.

Der wissenschaftliche Berater der BUAV, Dr. Jarrod Bailey, wies darauf hin, dass nur wenige der genetisch veränderten Tiere die gewünschten Eigenschaften zeigen, so dass viele getötet werden, bevor die Versuche beginnen und viele weitere aufgrund der erheblichen durch die genetischen Veränderungen hervorgerufenen Fehlbildungen sterben. Die Affen, die die Merkmale aufweisen, an denen die Forscher interessiert sind, leiden enorm unter diesen genetischen Eigenschaften und den Versuchen, die mit ihnen durchgeführt werden, so Bailey weiter. Anstatt nicht-menschlichen Tieren Leiden zuzufügen, sollten Wissenschaftler mit menschlichem Zell- und Gewebematerial sowie freiwilligen menschlichen Probanden arbeiten und so auf wirklichen und humanen medizinischen Fortschritt setzen.

(Quellen: http://www.buav.org, http://www.ohsu.edu, http://www.g-o.de)



Hirnforschung an Affen

Es heißt, die Hirnforschung diene angeblich dazu, das menschliche Gehirn besser zu verstehen, um eines fernen Tages Therapien gegen Alzheimer und Parkinson entwickeln zu können. Affen sind von allen Tieren dem Menschen am ähnlichsten, aber wie groß ist die Ähnlichkeit wirklich? Aysha Akhtar, M.D., M.P.H. (1), Neurologin aus Washington, USA, hat einige neuroanatomische und neurophysiologische Unterschiede zusammengetragen:

- Die Hauptentwicklungsphase des Affenhirns dauert 136 Tage, die des menschlichen Gehirns 470 Tage.
- Die menschliche Hirnrinde hat eine 10-mal größere Oberfläche als die des Affen.
- Der V1-Bereich (ein Teil der Sehrinde) macht beim Affen 10 % der gesamten Hirnrinde aus, beim Menschen nur 3 %.
- Identische Bereiche in der Sehrinde haben bei Affe und Mensch ganz unterschiedliche Funktionen.
- Ein menschliches Neuron hat 7.000 bis 10.000 Synapsen (Verbindungen zu anderen Neuronen), beim Rhesusaffen sind es nur 2.000 bis 6.000.
- Menschen haben zur Verarbeitung von visuellen Reizen Hirnbereiche, die es beim Affen gar nicht gibt.
- Das menschliche Gehirn hat Areale, die es beim Affen nicht gibt: für Sprache, Lesen, Singen, Gedichte schreiben, Rechnen, Sport, abstraktes Denken.
- Eine Schädigung eines bestimmten Bereichs des motorischen Systems verursacht beim Menschen Akinesie, einen kompletten Ausfall von Sprache und Muskelbewegungen. Beim Affen hingegen gibt es nur eine geringe Beeinträchtigung.
- Eine Schädigung des Scheitellappens, eines Abschnitts des Großhirns, ruft beim Menschen Apraxie hervor, eine Störung von Bewegungsabläufen und die Unfähigkeit bei erhaltener Bewegungsfähigkeit Gegenstände sinnvoll zu verwenden. Die gleiche Schädigung beim Affen verursacht lediglich geringfügige Muskelstörungen.

Wissenschaftliche Forschung

Forschung an Affenhirnen erlaubt Aussagen über die Funktion des Affenhirns – mehr nicht. Will man etwas über das menschliche Gehirn erfahren, muss das „Zielhirn" untersucht werden und nicht das einer anderen Tierart. Ethisch vertretbare Forschung am Zielorgan, dem menschlichen Gehirn, ist möglich. Die heutigen Technologien erlauben den Forschern das Gehirn bis ins kleinste Detail zu untersuchen – ohne Löcher in den Schädel zu bohren. Mit modernen bildgebenden Verfahren wie Magnetresonanz- oder Positronenemissions-Tomographie kann die Verarbeitung von Nervenreizen im Gehirn von Freiwilligen untersucht werden. Diese Art der Forschung liefert relevante Daten, die menschlichen Patienten, die an Alzheimer, Parkinson oder anderen neurologischen Erkrankungen leiden, tatsächlich helfen können.

http://www.aerzte-gegen-tierversuche.de/infos/tierversuche-an-affen/11-hirnforschung-an-affen-grausam-und-sinnlos.html

Toxikologe versucht, Tierversuche zu verhindern

Unter der fachlichen Betreuung der *British Union for the Abolition of Vivisection* (BUAV) ist seit dem 1. Oktober 2011 ein erfahrener Toxikologe, Pramod Kumar, der in Indien lebt, von *animal 2000* angestellt worden. Seine Aufgabe ist es, Argumente zu suchen zur Verringerung der Zahl der Tiere, die aufgrund der Richtlinie REACH verwendet werden.

Im Oktober lieferte Pramod Stellungnahmen zu elf vorgeschlagenen Tierversuchen (einschließlich eines gemeinsamen Vorschlags für 17 Chemikalien). Die Chemikalien enthalten Formen von Erdöl-Gasölen, Orthoborsäure zur industriellen Herstellung von Schmierstoffen und Cashew-Nuss-Flüssigkeit, die in der Herstellung von Farben (nicht als Lebensmittel) verwendet wird. Für die Erdöl-Gasöle schlug der (unbekannte) Hersteller vor, die Reproduktionstoxizität zu testen. Das bedeutet, dass zwei Generationen von Ratten gezwungen werden, den Stoff zu schlucken, so dass die Auswirkungen auf sie und ihre Babys beobachtet werden können. Der Test „verbraucht" mehr als 2.000 Tiere. Pramod fand Hinweise darauf, dass diese Substanz zu keinen reproduktiven Problemen führen würde und machte einen Bericht aus den USA ausfindig, der dies untermauert. Für die Cashew-Flüssigkeit wollte der Hersteller einen Bioakkumulationstest an Fischen durchführen sowie die pränatale Entwicklungstoxizität testen und ferner die 90-Tage-Toxizität bei wiederholter Gabe und zwei Mal die Reproduktionstoxizität bei Ratten. Diese Tests hätten über 3.600 Ratten und Fischen das Leben gekostet. Pramod fand Beweise dafür, dass die Substanz wahrscheinlich nicht toxisch ist und argumentiert, dass eine weitere Prüfung nur Zeitverschwendung sei.

Es ist zwar unklar, inwieweit die Agentur ECHA oder die vorschlagenden Unternehmen der Argumentation des Toxikologen folgen werden, aber bei früheren Einwendungen der BUAV hat es durchaus Erfolge gegeben. Das lässt doch hoffen! (tv)

Züchten bis in den Tod

Mit vielen öffentlichkeitswirksamen Aktionen arbeiten italienische Tierversuchsgegner_innen aktuell an der Schließung der Tierversuchstier-Zuchtanstalt Green Hill, einem Tochterunternehmen des amerikanischen „Tiermodell-Giganten" Marshall BioResources.

So besetzten am 14. Oktober 2011 in Montichiari (Norditalien) fünf Aktivist_innen das Dach eines der Zuchtbaracken, um symbolisch die Schließung einzuleiten. Unterstützt wurde diese lobenswerte Aktion mit einem 48 Stunden währenden Sit-in, das als Beginn der Kampagne „Presidio Non-stop" („Besetzung non-stop") für viel Aufsehen sorgte.

Mit Hungerstreiks und Info-Ständen vor dem Gemeindehaus in Montichiari wird die Erinnerung an die grausamen Haltungsbedingungen und die sinnlose Verwendung tierlicher Individuen in der Forschung wachgehalten.

Mehr Infos (auf Italienisch): http://www.fermaregreenhill.net/wp/

Vom 6.-8. Juni 2012 findet in Marseille die 38. Konferenz der Französischen Gesellschaft für Forschung und Technik an Versuchstieren (AFSTAL) statt.

Undercover – Recherche in US-Affenlabor

Forderung eines Transportstopps bei den Fluglinien



In den Shin Nippon Biomedical Laboratories (SNBL), ansässig in Everett, USA, erleiden Affen laut einer Informantin unvorstellbare Qualen im Versuch.

Es gibt immer noch zig Airlines, darunter auch namhafte, die sogenannte Laboraffen transportieren und vom Leid der Tiere profitieren. Jedes Jahr werden zehntausende Affen, u. a. im Auftrag von SNBL, nach Amerika eingeflogen.

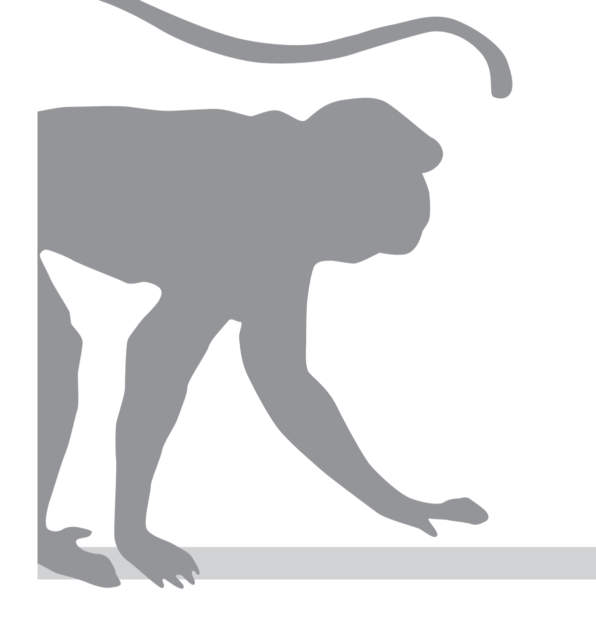
Fluglinien, die noch Affen transportieren, sind Air Canada, Air China, Air France, China Eastern Airlines, China Southern Airlines, Philippine Airlines sowie Vietnam Airlines.

In winzige Holzkisten gesperrt verbringen die Tiere den stundenlangen Flug bei völliger Dunkelheit im Frachtraum, wo es kalt und laut ist. Viele der Affen sterben beim Transport. Oft handelt es sich um Wildfänge, die ihrem Lebensraum und ihrer Familie entrissen wurden, oder um Tiere, die in grausamen Bedingungen auf Zuchtfarmen in China, Vietnam, Kambodscha oder anderen Ländern vor sich hinvegetieren.

Undercover-Videoaufnahmen enthüllten Ende 2011, welches Schicksal den Affen in SNBL-Versuchslaboren bevorsteht: Sie werden mit Testchemikalien zwangsgefüttert, die sie vergiften und töten. Während eiskalte Flüssigkeiten in ihre Körper gepumpt werden, zittern die Tiere und klappern unentwegt mit ihren Zähnen.



Kreiter missbraucht weiterhin Affen im Versuch



Mitte November teilte der Deutsche Tierschutzbund mit, dass die Bremer Senatorin Jürgens-Pieper die Affenversuche an der Bremer Universität erneut nicht genehmigt. „Wir belegen seit Jahren auf der Basis wissenschaftlicher Belastungskataloge, dass Kreiters Versuche für die Affen mit erheblichen Leiden verbunden sind, was er immer bestreitet. Unsere Auffassung wurde nun durch das Gutachten des weltbekannten Primatenfachmannes und Wissenschaftsethikers John Gluck bestätigt. Wir raten der Universität Bremen jetzt dringend, sich von diesen Tierversuchen zu verabschieden und stattdessen innovative, tierversuchsfreie Forschung voranzutreiben“, so Wolfgang Apel vom Deutschen Tierschutzbund.

Die senatorische Behörde in Bremen hatte die Fortsetzung der Affenversuche aus ethischen Gründen und unter Bezug auf das in der Verfassung festgeschriebene Staatsziel Tierschutz bereits im Jahr 2008 abgelehnt. Kreiter hatte gegen die Verweigerung geklagt und teilweise Recht bekommen. Die Stadt Bremen legte dagegen Berufung ein. Nur wenige Tage nach der obigen Meldung verlängerte das Oberverwaltungsgericht mit einem Eilbeschluss die Frist für die Makaken-Experimente an der Bremer Universität um zwölf Monate.

Das Gericht betonte, dass es bei der aktuellen Entscheidung um laufende und nicht um neue Versuchsreihen gehe. Seit 14 Jahren erforschen Neurobiologen um Prof. Andreas Kreiter an Makaken-Affen, wie das Gehirn funktioniert. Sie erhoffen sich Erkenntnisse für Therapien zur Behandlung von Epilepsie oder Alzheimer. Universität und Gesundheitsbehörde streiten seit 2008 über die Fortsetzung der Versuche, die nach dem Willen der Behörde beendet werden sollen. Kreiter, in dessen Labor über 20 Affen missbraucht werden, hatte 2010 die vorläufige Fortsetzung seiner Versuche erstritten.

Das OVG muss in einem Berufungsverfahren über die Ablehnung weiterer Genehmigungen entscheiden. Nach Einschätzung der Richter ist offen, wie die Angelegenheit im Hauptsachverfahren, bei dem erst die von der Gesundheitsbehörde vorgelegten Gutachten eingehend geprüft werden können, ausgehen wird. Die RichterInnen haben zwischen dem Tierschutz als Staatsziel und dem Interesse des Forschers abgewogen. Das Interesse des Forschers an der vorläufigen Fortführung seines Vorhabens überwiege hier nicht zuletzt deshalb, weil es um Versuchsreihen gehe, die mit behördlicher Genehmigung begonnen und dann aufgrund einer vom Verwaltungsgericht erlassenen einstweiligen Anordnung fortgeführt worden seien, teilte das Gericht mit. Zudem hieß es, dass ein Abbruch der Versuche den Erfolg der bisherigen Anstrengungen zumindest infrage stellen würde.
Die Universität hat in all der Zeit betont, alle Mittel auszuschöpfen und auch vor das Bundesverfassungsgericht zu ziehen.

TierrechtlerInnen fordern mit der Veröffentlichung des Materials vehement einen Transportstopp von Affen bei den Fluggesellschaften.

Weniger Schimpansen im Versuch

Laut Medienberichten will die wichtigste US-Einrichtung für medizinische Forschung Experimente an Schimpansen ab Anfang 2012 stark reduzieren. Der Chef der „National Institutes of Health“, Francis Collins, teilte mit, seine Einrichtung wolle entsprechenden Empfehlungen des nichtstaatlichen „Institute of Medicine“ (IOM) nachkommen, welches dazu aufgerufen hatte, die Menschenaffen nur noch dann zur medizinischen Forschung heranzuziehen, wenn es keine andere Untersuchungsmöglichkeit gibt, eine Forschung direkt beim Menschen ethisch nicht vertretbar ist und Fortschritte zur Bekämpfung lebensbedrohender Gefahren anders nicht erreicht werden können.

Aktuelle Daten sprechen von 937 Schimpansen in den US-Forschungslabors, davon 436 in staatlichen.

In der EU finden seit 1999 keine Tierversuche mit Schimpansen mehr statt, ein formales Verbot für Forschungsexperimente mit Schimpansen, Gorillas und Orang-Utans gilt seit 2011.

Münchner Arzt plante Tierversuche

Medienberichten zufolge soll ein renommierter Münchner Klinikleiter vorsätzlich und unerlaubt Betäubungsmittel erworben haben, die er für private Experimente an Schweinchen und Kaninchen missbrauchen wollte. So erhielt der Direktor einer Privatklinik einen Strafbefehl über 50 Tagessätze à 200 Euro (10.000 Euro), gegen den er Widerspruch einlegte, so dass eigentlich ein Prozess notwendig wurde. Der Termin am Amtsgericht Ende des Jahres wurde jedoch aufgrund von Gesprächen zwischen den Parteien kurzfristig abgesagt. Als Klinikleiter war es für den 61-Jährigen ein Leichtes, an Betäubungsmittel zu kommen, die Rede war von 50 Ampullen Buprenorphin, die er laut den Anklägern für private Forschungszwecke verwenden wollte. Für den Umgang mit Betäubungsmitteln für wissenschaftliche Zwecke ist aber eine Erlaubnis nach dem Betäubungsmittelgesetz notwendig. Diese lag nicht vor. Der Mediziner soll geplant haben, an Schweinen und Kaninchen Mittel gegen den Herzinfarkt und Achillessehnenverletzungen zu erproben.

Am Ende wurde das Verfahren am Amtsgericht gegen eine Auflage von 13.000 Euro eingestellt – das sind 3.000 Euro mehr als der ursprüngliche Strafbefehl. Dafür gilt der Mann nicht als vorbestraft. (tv)





Weltweite Kampagne gegen Air France nun auch in Deutschland gestartet

Affe an Bord

An einem Dienstagabend im vergangenen Dezember konnten die Besucher_innen des Frankfurter Flughafens ein äußerst merkwürdiges Ereignis in der sonst so hektischen, von Geschenkeinkauf und Verwandtenbesuch geprägten Vorweihnachtszeit beobachten. Ein offensichtlich leidend kreischender Affe kämpfte um Bewegungsfreiheit und rang mit einer Air France-KLM-„Mitarbeiterin" der Abteilung Versuchstiertransporte. An einer Leine zerrend bemühte sich die „Mitarbeiterin" lautstark, den Affen zum Air France-KLM-Check-in-Schalter zu bewegen. Natürlich war sie den verwunderten Beobachter_innen eine triftige Erklärung über ihr Verhalten und ihre Absichten schuldig. Zu guter Letzt wurde ein weiteres von Millionen von Versuchstieren mit dem weltweit größten Versuchstiertransporteur Air France-KLM erfolgreich in ein Tierversuchslabor verfrachtet.

Doch nun einmal von vorn: Worum geht es?

Nach Aktionstagen und vereinzelten Aktivitäten lokaler Gruppen in der Vergangenheit läuft seit einiger Zeit auf internationaler Ebene eine globale Kampagne der Tierbefreiungsbewegung gegen den Versuchstierhandel des Flugunternehmens Air France-KLM. Im deutschsprachigen Raum gab und gibt es diesbezüglich noch Nachholbedarf.

Für motivierte Tierrechtler-/Tierbefreier_innen stellt sich des Öfteren die Frage: Wo anfangen? Nach wie vor bildet die wirtschaftliche Tierausbeutung ein organisiertes Geflecht, welches schwer zu durchdringen ist. Setzt mensch punktuell an einem Knoten an, halten die anderen das ganze Netz zusammen. Gerade bei Tierversuchen für die Wissenschaft erklimmt diese Tatsache eine neue Ebene. Hier hat nicht wie bei Tierversuchen für die Kosmetik der_die Konsument_in die „Machtposition" der Auswahl zwischen tierversuchsfreien und nicht tierversuchsfreien Produkten. Hier hängt das Geschehen allein von Gesetzgebung und wirtschaftlicher Forschung ab. Das heißt, egal wie viel tierversuchsfreie Produkte wir kaufen, es werden dadurch keine Tierversuche für die Medizin verhindert. Wo finden wir also Anknüpfungspunkte? Mit Tierversuchen als Königsdisziplin und somit sozialem Prestigeerwerb der Ärzt_innen ist es schwer, mit einer moralischen Beeinflussung die Akteure selbst zur Einstellung solcher Verfahren zu bewegen. Auch ein Kampf auf rechtlicher Ebene stellt sich als schwierig heraus, verläuft oft doch eher enttäuschend.

Nun steht unter blinder Überwachung (oder eben auch offensichtlicher Nicht-Überwachung) des Tierversuchsgeflechts durch die Gesetze und die an diese gekoppelten Institutionen wie z. B. Tierschutzbeauftragte und Veterinärämter die Verbindungskette der einzelnen aktiv handelnden Glieder. Von Züchter_innen bezüglich Hunden und Kleintieren bzw. Jäger_innen bei Primaten über Transportunternehmen wie Air France-KLM oder Lufthansa kommen schließlich die Versuchstiere in den Laboratorien von beispielsweise Covance, HLS oder Universitäten an. Auftraggeber sind meist große Pharmaunternehmen, die in ihren Chef_innensesseln lümmelnd die Fäden ziehen, aber sich natürlich nicht selbst die Hände schmutzig machen. Da wir, wie schon erwähnt, weder an die gesetzgebenden Organe noch an Ärzt_innen und Jäger_innen bzw. Züchter_innen so leicht herankommen, sei es auf Grund von räumlicher Distanz oder moralischem Unverständnis (oder auch womöglich wegen der wirtschaftlichen Abhängigkeit für das eigene Überleben oder den eigenen Luxus), verschiebt sich unser Fokus auf einen Angriffspunkt: die Transportunternehmen





Diese sehen meist den Versuchstiertransport als Nebeneinnahme. Eine Nebeneinnahme, die sich, in der Öffentlichkeit an den Pranger gestellt, als moralischer Schandfleck entpuppt. Sind sie im Fokus einer politischen Kampagne, sehen sie sich gezwungen, eine Entscheidung zu treffen. Ist ihr wirtschaftliches Überleben gefährdet, ist es besser, aus dem Versuchstierhandel auszusteigen. Diese theoretische Taktik trägt in der Realität ihre Früchte, sodass schon einige Erfolge auf unserer Seite verbucht werden konnten. Als letztes prägendes Ereignis ist wohl der Ausstieg von Lufthansa aus dem Primatenhandel zu vermerken.

Warum gerade Air France-KLM?

Air France-KLM ist das weltweit mit Abstand am meisten und zugleich eines der letzten in Versuchstiertransporte involvierte Unternehmen der Flugbranche. Jährlich transportiert es ca. 12.000 Primaten. Allerdings sterben bereits 80 Prozent der Tiere während des Transportes. Die Vermutung, dass Europas größtes Tierversuchslabor in Münster, Covance, die Endstation für viele ihrer Freiheit beraubten Lebewesen ist, liegt nahe. Ziel ist also, den Versuchslaboren die Transporteure abzuschneiden.

Wo kommen die Tiere her?

Die Versuchstiere stammen einerseits von Züchter_innen aus Deutschland, aber auch aus durch andere Kampagnen bekannten Ländern wie z. B. Mauritius; generell aber aus Südamerika, Asien und Afrika. All diesen Ländern (eine genaue Auflistung findet sich auf stopvivisection.blogsport.de, „Über Air France KLM“) ist eins gemein: Sie sind sogenannte „Entwicklungsländer“ oder auch „Dritte-Welt-Länder“, wo es vielleicht nicht zu verwunderlich erscheint, wenn Menschen versuchen, sich durch das Fangen von Affen ein Existenzminimum zu sichern.

Ganz anders stellt sich die Situation in westlichen Ländern dar. Hier liegen weitaus andere Rahmenbedingungen vor. Verglichen mit den Verhältnissen der Primatenjäger_innen stehen weder Züchter_innen noch Vivisektor_innen einer annähernd ähnlichen Bedrohung der Existenz gegenüber.

Was also ist die treibende Kraft, die hinter solch menschlichem Handeln steckt? Mensch könnte nun z. B. die Sozialisation dieser Menschen dafür verantwortlich machen, dass sie das Leiden von Tieren gleichgültig in Kauf nehmen. Oder aber eine gar sadistische Intention hinter den Entscheidungen, die sie tagtäglich treffen, vermuten. Das alles ist Spekulation. Wir können es nicht wissen. Was wir aber wissen ist, dass Tierversuche die Basis für die Zulassung jedes Medikamentes bilden. Für die Pharmaunternehmen stellt es eine große Motivation dar, immer wieder neue Medikamente für die mehr und mehr krankheitsanfällige Gesellschaft zu entwickeln und sich durch Privat- oder Krankenkassenzahlungen ein goldenes Näschen zu verdienen.

Was kann ich tun?

Es sind bereits einige Gruppen zur Kampagne aktiv, trotzdem fehlt es vorne und hinten an Leuten, die sich einbringen. Dies kann in vielfältigster Weise geschehen. Zum einen kann mensch vor Ort an Standorten (Check-in-Schalter, Dienstleistungszentrale) von Air France-KLM tätig werden. Damit hören aber die Angriffspunkte nicht auf. Für eine erfolgreiche Kampagne reicht es nicht, dass wir unser Süppchen alleine kochen. Es braucht Menschen, die sich um die internationale und nationale Vernetzung kümmern. Außerdem bedarf es einer gewissen öffentlichen Grundstimmung, die überall – also auch an Standorten, an denen Air France-KLM nicht vertreten ist – erzeugt werden kann. Es werden Leute benötigt, die Pressemitteilungen schreiben, Flugblätter erstellen, die Webseite pflegen, Protestpostkarten entwerfen, Recherchearbeit aktualisieren, Infoveranstaltungen machen, Theateraktionen gestalten, Aufkleber drucken und was euch alles noch so einfällt. Die Kampagne bietet großes Potential, Ideen zu entwickeln und sich in Verschiedenstem zu auszuprobieren.

Um organisatorisch auf dem Laufenden zu bleiben, gibt es eine Email-Liste, auf die ihr euch bei langfristigem Interesse eintragen könnt. Hierfür einfach die Seite stopvivisection.blogsport.de, Unterpunkt „Kontakt und Unterstützung“, aufsuchen.

Zu guter Letzt möchten wir betonen, dass es natürlich nicht die eine Aktionsform gibt, die Tierversuche beenden wird. Obwohl der Fokus bei der Kampagne auf Transportunternehmen wie Air France-KLM gerichtet ist und dies eine durchaus nachvollziehbare Taktik ist, ist es aber trotzdem richtig und wichtig, dass wir sowohl Protest und Widerstand als auch Angriffspunkte bunt und vielfältig gestalten. So sind Kampagnen und Aktionen gegen Tierversuchslabore von Covance und HLS genauso essentiell wie der Angriff über den juristischen Weg. Auch Tierbefreiungen und Sabotageaktionen der ALF, Besetzungen von Gelände, das für den Bau eines neuen Tierversuchslabors vorgesehen ist (geschehen 2009 bei der „Böhringer-Besetzung“), halten wir für notwendig, wenn es darum geht, der ethischen Katastrophe der Tierversuche Einhalt zu gebieten. Nur durch eine Mehrdimensionalität der Aktionsformen können wir das gesamte Geflecht schwächen, sodass kein Knotenpunkt den anderen mehr hält und das gesamte Netz zusammenbricht!

Wenn ihr also auch die Schnauze voll von Tierversuchen, Profitgier und Ausbeutung habt, dann werdet aktiv und beteiligt euch!

Menschen der Air France-KLM-Kampagne in Deutschland

Mehr Infos:
stopvivisection.blogsport.de, Deutschsprachiger Blog zur Kampagne
Email: *stopvivisection@riseup.net*

(Wir vermitteln auch gerne interessierte Menschen, die aktiv werden wollen, an Gruppen, die bereits zu dem Thema arbeiten. Dafür einfach eine Mail an eben genannte Adresse schicken.)

gatewaytohell.net, Internationale Kampagnenwebseite





Wiesbaden Pelzfrei 2012 - Demo gegen Tierausbeutung

„Wir – machen – Wiesbaden – Pelzfrei!" so hallte es auch dieses Jahr wieder durch das Zentrum der hessischen Landeshauptstadt. Bereits zum fünften Mal in Folge wurde Wiesbaden Schauplatz von Demonstrant_innen, welche gegen die Ausbeutung und Tötung von nichtmenschlichen Tieren zur Herstellung von Pelz"mode" ein unmissverständliches Zeichen setzten. Doch nicht nur gegen echtpelzverkaufende Geschäfte und Filialen richtete sich der Protest, auch gegen andere Profiteur_innen von Tierausbeutung zielte die Demo ab. So waren nicht nur *McDonald's* und *Nordsee* feststehende Demoziele, auch vor Leder- und Parfümgeschäften blieben die Demonstrant_innen spontan stehen, um das millionenfache Leid durch Tierversuche und die „Lederproduktion" kurzzeitig in den Fokus der Öffentlichkeit zu rücken.

Wie bereits im Vorjahr drehte der Demozug zwei Runden durch die Wiesbadener Innenstadt, während zwischenzeitlich vor verschiedenen Tierausbeutungs-Geschäften kleinere Aktionen stattfanden. Durch dieses Konzept sollen möglichst viele Passant_innen erreicht und auf die Thematik Tierausbeutung aufmerksam gemacht werden, auch wenn sich die Demo gerade nicht in Seh- oder Hörweite befindet.

Vor den einzelnen Demo-Zielen wurde in mehreren Reden auf die hiesige Situation der Tierausbeutung eingegangen, bei der auch gesamtgesellschaftliche Kritik nicht zu kurz kam.

So wurde unter anderem die Schließung einiger deutscher Pelztierfarmen in den letzten Monaten thematisiert, welche bei vielen Aktivist_innen große Begeisterung hervorrief. Bei der Freude darüber gerät jedoch oftmals in Vergessenheit, dass die „Produktion" von Pelzen damit nicht aufhört, sondern lediglich in andere Regionen verlagert wird, wo die Regulationen weniger strikt und die Arbeitskräfte billiger sind. Elende Haltungsbedingungen, qualvolle Tötungen und massive Umweltverschmutzungen werden somit anderswo weitergeführt, während das Gewissen deutscher Pelzträger_innen durch unsere „rigideren" Tierschutzverordnungen künftig „reingewaschen" wäre.

In einer weiteren Rede wurde die Macht der Großkonzerne am Beispiel der Schnellrestaurant-Kette *Nordsee* dargelegt, welche sich auf den Verkauf von Fischen und „Meeresfrüchten" spezialisiert hat. So erfuhren die Demonstrant_innen und Passant_innen, dass *Nordsee* zur europaweit agierenden deutschen Unternehmensgruppe *Theo Müller* gehört, zu der u. a. auch die bekannten Molkereiunternehmen *Müller Milch* und *Weihenstephan* zu zählen sind. Um die Macht solch riesiger Tierausbeutungskonzerne zu brechen, würde eine vegane Lebensweise allein nicht ausreichen. Stattdessen führe nur ein gesamtgesellschaftlicher Wandel zur Befreiung der nichtmenschlichen und menschlichen Tiere aus ihren Ausbeutungsverhältnissen.

Zur Auflockerung der Demo sowie als Eyecatcher für die Passant_innen fanden vor den einzelnen Demozielen mehrere krea(k)tive Aktionen statt. So machten sich beispielsweise Aktivist_innen der *Tierbefreiung jetzt!* aus Mainz die Protestform der Überidentifikation zunutze und verkleideten sich als „Frau Isolde Bolzenschuss" und „Frau Petra Pelzkragen" – Lobbyistinnen der Pelzindustrie – welche vorgeblich für eine Profitmaximierung von sogenannten Pelzfarmen warben und Unterschriften für eine Subventionierung von „Pelzfarmen" aus Steuergeldern sammeln wollten.

Auch die Sambistas des politischen Samba-Netzwerkes – Rhythms of Resistance – , welche zur Freude Vieler die Demo begleiteten und bereicherten, beteiligten sich am kreativen Protest: Mit Tiermasken verkleidet, wurden sie theatralisch nacheinander von einer Schlächterin brutal niedergemetzelt, bis auch die letzte „Stimme der Ausgebeuteten" verlosch.

Und schließlich durfte auch eine Häutungsaktion vor der Bekleidungskette *ZARA* nicht fehlen, welche trotz selbsterklärtem Pelzausstieg noch immer Echtpelzprodukte im Sortiment führt.

Nach der Demo konnte sich traditionell an vielen Ständen gestärkt, interessante Gespräche geführt und das ein oder andere „Accessoire" erworben werden. Dies kam oftmals einem guten Zweck zu Nutze: So sammelten beispielsweise die Aktivist_innen von *Frankfurt Vegan* mit einer Soli-Tombola u. a. Geld für den *Antitierbenutzungshof*, während *Save Animals* mit dem Verkauf von Soli-Essen die Finanzierung der diesjährigen *International Animal Rights Conference* in Luxemburg unterstützten.





Tierbefreiung_74.indd 20 08.03.2012 12:55:15 Uhr





Zum Ausklang des Tages wurde in die selbstverwaltete Kulturkneipe *Sabot* in Wiesbaden geladen. In gemütlicher Runde konnten dort diverse Leckereien (z. B. verschiedene Torten, Muffins oder Salate) geschlemmt werden. Als Höhepunkt des Abends gaben *FaulenzA* und *Paul Blume* ihre lustigen, nachdenklichen, Mut machenden wie auch mitreißenden Lieder zum Besten. Durch den regen Anlauf des Abends und die großzügigen Spender_innen konnten deutlich mehr Gelder gesammelt werden als zur Finanzierung der Demo und des Konzertes benötigt wurde. Alle überschüssigen Einnahmen in Höhe von 139,54 EUR werden umgehend dem noch weitgehend unbekannten *Lebenshof Rhön* gespendet, auf dem derzeitig 40 nichtmenschliche Tiere aus ehemals erbärmlichen Haltungsbedingungen leben.

So kann die *Wiesbaden Pelzfrei 2012* in mehrfacher Hinsicht als „erfolgreich" bezeichnet werden: Bei den einzelnen Stopps wurden den Aktivist_innen die Flugblätter über die verschiedenen Tierausbeutungsthemen binnen kürzester Zeit förmlich „aus der Hand gerissen", was auf ein großes Interesse der Passant_innen schließen lässt. Bleibt zu hoffen, dass sie sich die Infos zu Herzen nehmen und in ihrem künftigen Konsum auf Tierprodukte verzichten werden. Weiterhin war der Protestmarsch dieses Jahr mit etwa 350 Teilnehmenden besser besucht als in all den Jahren zuvor. Und schließlich wurde allerlei Geld für diverse gute Zwecke gesammelt...

Seid auch ihr nächstes Jahr bei der *Wiesbaden Pelzfrei 2013* wieder mit dabei und zeigt, dass auch Wind und Wetter uns von unserem friedlichen Protest nicht abhalten können (im Sommer demonstrieren kann schließlich jede_r ;P)!

Euer WPF-Orga-Team (Frankfurt Vegan, Save Animals, Tierbefreiung jetzt!)

Die Nerzfarm-Orsbach – eine Chronik



Am 8. Dezember 2011 verbreitete sich die Info rasend schnell über Social Networks und Tierrechtsverteiler. „Aachen hat keine Nerzfarm mehr" lautete die Überschrift eines Artikels in den *Aachener Nachrichten*. Schon bei der letzten größeren Demonstration gegen die Nerzfarm am 1. Oktober 2011 kam das Gerücht auf, der Farmbetreiber hätte gegenüber der Polizei angedeutet, er würde die Farm zum Ende des Jahres schließen.

Letztendlich war es wohl das Inkrafttreten der bundesweit geltenden Pelztierhaltungsverordnung, die Harry Peters dazu bewegte, den Betrieb der Pelztierzucht im Stadtteil Aachen-Orsbach einzustellen. Wesentlich größere Käfige und eine aufwändigere Einrichtung der Käfige hätte die Farm nachweisen müssen, um weiter den Betrieb aufrecht zu erhalten. Gerüchten zufolge konzentriert sich Harry Peters nun auf seine zweite Farm, die er in den Niederlanden betreibt.

Auch wenn die Schließung der Farm in Orsbach nur ein winziger Meilenstein ist, so ist es doch ein Zeichen dafür, dass es gesellschaftlich immer weniger akzeptiert wird, dass Tiere zur Pelzgewinnung gezüchtet werden und vermutlich wird es nun bald in Deutschland keine Pelztierfarmen mehr geben.

Proteste gegen die Farm

Wann genau die Farm errichtet wurde und seit wann dort Tiere zur Pelzgewinnung gezüchtet wurden, ist unklar. Auf jeden Fall stand die Farm einige Jahre leer, bevor sie in 1997 wieder ihren Betrieb aufnahm, mit dem niederländischen Betreiber Harry Peters. Als Aktive der *Tierversuchsgegner Aachen* (TVG Aachen) von den Aktivitäten auf der Pelzfarm erfuhren, wurden sofort die ersten Proteste dagegen organisiert. Davon erfuhr auch der Farmbetreiber, denn kurz danach wurde bekannt, dass das *Deutsche Pelzinstitut* (DPI), rund um Susanne Kolb (ja, damals hatte sie noch keinen Doppelnamen), die Medien zur Farm einluden, um zu zeigen, dass Aachen eine Vorzeigefarm habe. Dieser Versuch ging reichlich nach hinten los, denn es waren danach nicht nur Bilder von den Haltungsbedingungen auf der Farm in den Medien, auch gab es Beweise, dass auf der Farm nicht nur Nerze, sondern auch illegal Blaufüchse gehalten wurden. Fotos, die vor dem Pressebesuch von einem Rechercheteam auf der Farm gemacht wurden, zeigten zudem, wie gründlich vor dem Pressebesuch aufgeräumt wurde und dass die Pelzindustrie die wahren Haltungsbedingungen selbst auf der „Vorzeigefarm" nicht der Öffentlichkeit zugänglich machen wollte.

1997 gab es ein kleines mehrtägiges Widerstandscamp gegen die Farm und ab Ende Oktober 1998 fanden Proteste in Aachen und Orsbach gegen die Farm statt, im Wesentlichen organisiert von den *TVG Aachen*. Neben einer regelmäßigen Großdemo vor der Farm im Oktober gab es auch regelmäßig Proteste im Rahmen der Karnevalsveranstaltung „Orden wider den tierischen Ernst" – zum einen um klarzustellen, dass die Farm sehr wohl ein ernstes Thema für nichtmenschliche Tiere ist und zudem, um die Präsenz hochrangiger



„Aachen hat keine Nerzfarm mehr“ lautete die Überschrift eines Artikels in den *Aachener Nachrichten*

NRW-PolitikerInnen in Aachen zu nutzen, um Druck auf die Politik auszuüben, endlich in Orsbach aktiv zu werden. Eine Unterschriften-kampagne wurde zudem ins Leben gerufen und Tierrechtsgruppen aus ganz Deutschland beteiligten sich. In einer Chronik deutscher ALF Aktionen findet sich auch ein Eintrag zu eingeworfenen Fensterscheiben des Wohnhauses auf dem Farmgelände vom August 1998.

Durch die regelmäßigen Proteste fand die Farm auch regelmäßig Erwähnung in den Aachener Medien, so dass die meisten Menschen rund um Aachen bald wussten, dass eine der größten Nerzfarmen in Deutschland direkt vor der Tür existierte. Aufwändige und größere Polizei-Einsätze wurden vor allem während der Proteste direkt vor der Farm in Orsbach gefahren – oft auch mit Einschüchterungstaktiken, indem Pferde und Hunde von Seiten der Polizei zum Einsatz kamen. Auch der Farmbetreiber selbst rüstete die Farm auf. Große Scheinwerferanlagen und unter Strom stehender Stacheldrahtzaun sollten die Farm gegen ungewünschte BesucherInnen schützen. Während Demos wartete der Farmbetreiber zusätzlich mit bewaffneten „Prügel-Kumpels“ auf, denen auch eine kleine Gruppe Aktiver zum Opfer fiel wurde.

Während der Proteste im Oktober 2004 begaben sich einige TierrechtlerInnen schon kurz vor der eigentlichen Demo zur Farm. Als Harry Peters und seine Helfer die kleine Protestgruppe erblickten, stürmten sie aus der Farm und verprügelten diese mit Knüppeln und verpassten ihnen zudem einige Ladungen Pfefferspray. Die Polizei war zu diesem Zeitpunkt nur mit einigen Zivilbeamten anwesend, die relativ weit vom Ort des Übergriffs entfernt waren. Zwei der Aktiven wurden so heftig zugerichtet, dass sie anschließend im Aachener Klinikum behandelt werden mussten. 2 ½ Jahre später fand vor dem Amtsgericht Aachen zu diesem Vorfall eine Gerichtsverhandlung statt. Im Rahmen der Verhandlung wurde dann versucht, die Hauptschuld auf einen Farm-Helfer zu schieben, der mittlerweile verstorben war. Auf das Schmerzensgeld, dass die Geschädigten als Ergebnis der Gerichtsverhandlung erhalten sollten, warten sie noch heute.

Politik unterstützt die Farm

Zusätzlich zu den Protesten, bei denen es hauptsächlich darum ging, die allgemeine Bevölkerung aufzuklären und grundsätzlich ein Ende der Pelzindustrie zu fordern, wurde auch auf politischer Ebene versucht, die Farm zu schließen. Zahlreiche Strafanzeigen, Beschwerdebriefe an Behörden und Stadtratsanträge erfolgten in den knapp 15 Jahren der Proteste.

Dabei wäre es durchaus gar nicht unrealistisch gewesen, die Farm von Seiten der Behörden zu schließen. Es gab unzählige Punkte, die eigentlich zu einer Schließung der Farm hätten führen können. So gab es Verstöße gegen Umweltauflagen, Baugenehmigungen für die Mehrzahl der Schuppen, in denen die Käfige untergebracht waren, existierten nicht. Zudem entsprachen die Käfige nicht den Mindestanforderungen der NRW-spezifischen Pelztierhaltungsverordnung. Die Aachener Behörden jedoch wollten nichts von den Missständen hören. Alle Anzeigen und Anträge wurden abgelehnt und fadenscheinige Begründungen wurden herangezogen. Selbst in den Jahren, als Rot-Grün in NRW an der Macht war, wurden die Hoffnungen in die Grünen-Umweltministerin *Bärbel Höhn* enttäuscht. Ihr wurden 2004, im September, 15.000 Unterschriften gegen die Farm überreicht, aber das ließ sie kalt. Sie wollte von Seiten der Politik nicht eingreifen und verwies nur auf die Aachener Gerichte, die ja schon gezeigt hatten, dass sie die geltenden Gesetze nicht umsetzen würden.

Als Horst Schnitzler in den Stadtrat gewählt wurde, stellte er immer wieder Anträge in diversen Gremien, mit der Aufforderung, dass sie sich mit dem Thema Nerzfarm beschäftigen sollten. Alle diese Anträge wurden abgewendet. Bis heute ist unklar, wer in der Aachener Politik so viel Einfluss hatte, dass diese Farm gegen diese unzähligen Verstöße hinweg geduldet wurde und erst ein Gesetz auf Bundes-Ebene dazu führte, dass die Farm endlich geschlossen wurde.

In den ersten 10 Jahren der Proteste gegen die Farm gab es ein recht aktives *Bündnis für die Schließung der Nerzfarm-Orsbach*. Auf der Webseite des Bündnisses *www.nerzfarm-orsbach.de* sind eine Menge Informationen zusammengetragen worden, die aus historischen Gründen dort auch noch eine Zeit lang online bleiben werden.

Pelztierfarmen wird es in Deutschland vermutlich bald nicht mehr geben und auch pelzverkaufende Modeketten gibt es immer weniger. Bleibt zu hoffen, dass die anderen Tierausbeutungsformen nun auch langsam weniger Akzeptanz in der Bevölkerung finden und es in absehbarer Zeit heißt „Aachen hat keinen Metzger mehr“.

Undercover-Video deckt Nerztransporte quer durch Europa auf

Auch bei Nerzen gibt es im Auftrag der Pelzindustrie qualvolle Transporte quer durch Europa, wie neue Undercover-Ermittlungen beweisen. Ende Dezember von einer Tierschutzorganisation veröffentlichte Videoaufnahmen zeigen, wie die Tiere in winzigen stinkenden Boxen sitzen, die in LKWs aufeinander gestapelt sind und durch die der Urin von oben nach unten tropft. Unter grauenhaften Bedingungen werden bis zu 1800 Nerze pro LKW Ladung quer durch Europa transportiert.

Die „Nerz-Transporte“, die in mehreren dokumentierten Fällen in den Niederlanden oder Polen starten, führen nach Italien und weiter nach Griechenland. Schließlich landen die Nerze auf Farmen, wo sie für die Zucht eingesetzt werden. Die sensiblen Tiere müssen dabei vier bis fünf Tage in den Exkrementen ihrer Artgenossen ausharren, die von oben auf sie herabtropfen. In einem Fall wurden die Tiere während des 5-tägigen Transports nicht mit Futter versorgt. Viele Nerze überleben die Strapazen nicht und sterben durch Erschöpfung oder Verletzungen. Sie versuchen verzweifelt den engen Käfigen zu entkommen und beißen hilflos in die Gitterstäbe. Solche Transporte sind kein Einzelfall, sondern mehrfach dokumentiert. Doch leider sind mit Ausnahme von Österreich und Großbritannien Pelzfarmen in Europa noch immer nicht verboten. (jr)



Forderung nach einem „Pelzfarm“verbot in Irland

Im Herbst 2011 gelang es Tierrechtsaktivisten in Irland, auf den Pelztierfarmen („Nerz“farmen) des Landes zu recherchieren und Fotos und Videoaufnahmen der dortigen Zustände zu machen. Seit Dezember 2011 kann man unter www.banfurfarms.ie ein fast 4-minütiges Video ansehen, welches das Elend der Tiere ganz klar zeigt. ZuschauerInnen wird auf Englisch die rhetorische Frage gestellt, warum solche Farmen hinter Stacheldraht wie Hochsicherheitstrakts stehen und was im Hinblick auf Lebenssituation der Nerze nicht ans Licht der Öffentlichkeit dringen soll…

Auch in Irland leben die Tiere in winzigen, verdreckten Käfigen, bis zu 4 Tiere in einer Box, die so groß ist wie eine Zeitung. Die Tiere können sich an den Gitterstäben verletzen, leben in ihren eigenen Fäkalien und können keinerlei arttypische Verhaltensweisen ausleben. „Pelztierfarmen“ in Irland sind für die dort eingesperrten Tiere die gleiche Hölle wie andernorts. Sie haben keine Schwimmmöglichkeit, sind permanent der Enge und der Hilflosigkeit ausgesetzt und im Video ist gut zu sehen, dass es viele Tiere mit verletzten Schwänzen gibt, deren Wunden gar nicht abheilen können, weil u. a. Tiere immer wieder in die Schwänze beißen - eines der vielen Anzeichen für Stress.

Am Ende des Videos, welches die typischen, allseits bekannten Szenen auf solchen Farmen sowie Verhaltenstereotypien der Nerze zeigt, kann man einen Online Protest unterzeichnen, der an die verantwortlichen Politiker Irlands geht und diese an ihr 2010 gegebenes Versprechen erinnert, die Pelzfarmen des Landes zu schließen, und zwar schnellstmöglich. (pr)

Russland verhängt Importstopp für Robbenfelle

Medienberichten zufolge wollen Russland sowie Kasachstan und Weißrussland den Import von Sattelrobbenfellen ab 1. Januar 2012 verbieten. In einer ersten offiziellen Stellungnahme sprach Russland von Handelsrestriktionen. Durch den Importstopp fallen schätzungsweise 90 % des Absatzmarktes für kanadische Robbenfelle weg.

„Nachdem die USA 1972, die EU 2010 und jetzt Russland ein Importverbot für Robbenfelle verhängt haben, muss es den Verantwortlichen in Kanada endlich klar sein, dass die Welt das grausame Massaker an Babyrobben und ihren Elterntieren nicht länger toleriert“, sagt Peter Höffken, Kampagnenleiter bei PETA. „Im kommenden Frühjahr darf es kein Robbenschlachten mehr geben.“

Das Abschlachten der Sattelrobben ist das größte Massaker an Meeressäugern weltweit. Jahr für Jahr werden mehrere zehntausend Babyrobben auf den Eisschollen vor Neufundland und Labrador getötet. Einige Tiere werden angeschossen, sie fliehen dann ins Wasser und verbluten dort. In der Regel werden die Tiere jedoch von den Robbenjägern erschlagen. Die Jäger zertrümmern ihre Augen, Wangen oder Mund, ziehen sie dann an Schiffshaken über das Eis und häuten sie oft sogar bei lebendigem Leib. Quelle: Peta Deutschland e.V.





Frühling 2012

- Aus für 5 „Pelzfarmen“ - Offensive erwartet weitere Schließungen
- „Pelzfarm“ in Aachen-Orsbach geschlossen
- **Aufruf: Frankfurt Pelzfrei 2012**
- Internationale News

Aus für fünf „Pelzfarmen“
- Offensive erwartet weitere Schließungen -

Mit dem 12.12.2011 haben sich die Bedingungen der Haltung von Nerzen, Füchsen, Bibern, Chinchillas und Marderhunden einschneidend verändert. Die Haltungsverordnungen sehen nun wesentlich größere Käfige vor, was eine Schließung eines Großteils der noch betriebenen „Pelzfarmen“ in Deutschland zur Folge haben könnte. Bekannt ist, dass die "Nerzfarm" Aachen-Orsbach, drei niedersächsische Anlagen, davon zwei in Neuen kirchen und eine in Holdorf, und eine Farm in Waldfeucht-Selsten (Nordrhein-Westfalen) ihren Betrieb mittlerweile eingestellt haben. Dies haben Recherchen des Vereins „die tierfreunde e.V.“ in Erfahrung gebracht.



Pelzfarmer klagen gegen Verschärfung von Haltungsbedingungen

Auf wievielen „Pelzfarmen“ in diesem Jahr Nerze und andere Tiere gefangen gehalten und getötet werden, ist gegenwärtig noch nicht abzusehen. Die von Alfons Grosser, dem Vorsitzenden des deutschen Pelzzüchterverbandes, betriebenen Anlagen in Söllichau (Sachsen-Anhalt) und Frankenförde (Brandenburg) sind jedoch im neuen Jahr ebenso mit Zuchttieren besetzt wie die „Pelzfarm“ Schirmer und Partner in Rochlitz (Sachsen). Mehrere Betreiber haben die ab dem 12.12.2011 geforderte Vergrößerung der Käfige nicht umgesetzt und angekündigt, rechtlich gegen die Veränderung der Haltungsbedingungen vorzugehen. Tierschutzorganisationen haben ihrerseits Klagen wegen Verstößen von Tierschutzgesetzen eingereicht. Konkret geht es um zwei Anlagen in Mecklenburg-Vorpommern und eine in Nordrhein-Westfalen (Güstrow und Zirtow sowie Borken), deren Eigentümer Jürgen und Joseph Brokamp sind, die Nerzfarm der Sörnsen GmbH in Schlesen-Neuenkrug bei Kiel sowie Heinz Stükers „Nerzfarm“ in Gütersloh. Zu sechs weiteren "Pelzfarmen" gibt es keine gesicherten Angaben, aber eine Schließung ist auch hier alles andere als ausgeschlossen.Bereits 2006 wurden die rechtlichen Bestimmung der Haltung so genannter Pelztiere überarbeitet. So

2

sollten bspw. die Käfige vergrößert werden oder Nerze Zugang zu Wasserbecken erhalten. Obwohl das Gesetz im Dezember 2006 in Kraft trat, konnten die Betreiber_innen von Pelzfarmen langjährige Übergangszeiten für sich geltend machen. Erst nach 5 Jahren – also im Dezember 2011 – ist die Vergrößerung der Käfiggrundflächen gesetzlich bindend. Und erst nach 10 Jahren (2016) müssen alle weiteren Veränderungen wie Wasserbecken, Beschäftigungsmöglich-keiten oder die Vergrößerung der Käfighöhen umgesetzt werden. Von einer „Verbesserung“ der Lebensbedingungen kann jedoch nicht gesprochen werden. Im Gegenteil: Zweck der Haltung bleibt die Nutzung und Tötung nicht-menschlicher Individuen. Diese wird weiterhin gesetzlich legitimiert und ist damit nichts anderes als der Ausdruck eines gewaltsamen Mensch-Tier Verhältnisses.

Der Niedergang der Pelzindustrie

Dass es die Pelzindustrie in den vergangenen fünf Jahren nicht vermochte, den Versuch zu unternehmen, die Verschlechterungen ihrer Existenzbedingungen abzuwenden und gesellschaftliche Mehrheiten für ihre mörderischen Interessen zu mobilisieren, weist auf die desolate Situation hin, in der sich die gesamte Branche befindet. Auch die nun eingereichten Klagen werden eine Rücknahme der Verordnung nicht erreichen können. Sie zielen vielmehr darauf, die kostenaufwendigen Umbaumaßnahmen hinauszuzögern. Dass nun fünf „Pelzfarmen“ dicht gemacht haben und Weiteren das Aus droht, ist nicht allein Folge von Gesetzesveränderungen, sondern steht in direktem Zusammenhang mit einer zielgerichteten politischen Praxis der Tierbefreiungsbewegung. Die auf die Absatzmärkte von Pelzprodukten zielenden Kampagnen von Tierbefreier_innen und Pelzgegner_innen konnten in den vergangenen Jahren die wirtschaftlichen Bedingungen für die Pelzindustrie deutlich verschlechtern. Auch die Einstellung der „Fur and Fashion“-Messe, nach jahrelangen Protesten, die Kampagne gegen die nun geschlossene „Nerzfarm Aachen-Orsbach“ oder wiederholte Freilassungen von Tieren aus der Gefangenschaft auf den „Pelzfarmen“ können als Garanten für den Niedergang der Pelzindustrie betrachtet werden. Diese Industrie ist gesellschaftlich isoliert und in einem wirtschaftlich desolaten Zustand.Aktivist_innen der Tierbefreiungsbewegung sollten sich aufgerufen sehen, diesen Prozess zu beschleunigen und dafür sorgen, dass die Schließung aller deutschen Pelzfarmen einen weiteren Meilenstein auf dem Weg zur Zerschlagung der Pelzindustrie darstellt.

"Pelzfarm" in Aachen-Orsbach geschlossen

"Harry Peters – hörst du nicht?
Mach die Pelzfarm endlich dicht!"

Ein Spruch, der endlich erhört wurde.

Die Kampagne gegen die Nerzfarm Aachen-Orsbach hat seit 1997 auf verschiedenste Weise versucht die Farm mit ihren geschätzten 30 000 Nerzen zu schließen und wurde Ende 2011 endlich für ihre Bemühungen belohnt. Die Nerzfarm schließt! Somit ist die drittgrößte Pelzfarm Deutschlands Geschichte. Das Bündnis gegen die Pelzfarm in Aachen-Orsbach bestand aus allen Aachener Tier- und Naturschutzorganisationen sowie dem Verein Europäischer Tier- und Naturschutz (ETN e.V.). Desweiteren haben Aktivist_innen der Tierrechts/-befreiungsbewegung das Bündnis immer unterstützt, für das nicht nur die Schließung der Nerzfarm ein Anliegen war, sondern auch die Beendigung der Tierausbeutung im allgemeinen. Neben der Aufklärung der Bevölkerung durch Newsletter und regelmäßige Demonstrationen wurde auch auf dem gesetzlichen Weg versucht, eine Schließung zu erwirken. Briefe an Politiker_innen und deren Antworten können auf der Homepage (http://www.nerzfarm-orsbach.de) eingesehen werden,





ebenso wie die zahlreichen Strafanträge, Urteile und Gesetzestexte. Auch direkte Aktionen, die zu einem wirtschaftlichen Schaden des Besitzers führten, waren ein wichtiger Bestandteil der Kampagne. Obwohl die zum 12.12.2011 in Kraft getretene Verschärfung der Nutztierhaltungsverordnung sicherlich auch eine große Rolle bei der Schließung der Farm spielte, konnten frühere Gesetzesänderungen nicht dazu führen, da die Farm trotz rechtswidriger Handlungen weitergeführt werden durfte. Die Stadt Aachen verlängerte schlichtweg die Frist zur Umsetzung der Auflagen und war auch durch weitere Handlungen immer auf der Seite des tierausbeuterischen Unternehmens. Die Kampagne war jahrelang ein wichtiger Bestandteil der politischen Kultur der Tierbefreiungsbewegung. Es ist nicht zuletzt der jahrelangen Arbeit der Aktivist_innen zu verdanken, dass mit der Farm in Orsbach eine der letzten großen Nerzfarmen geschlossen wurde. Die Offensive gegen die Pelzindustrie dankt dem Bündnis und damit den vielen vielen einzelnen Aktivist_innen für das Durchhalten und den Willen, Tierbefreiung praktisch werden zu lassen. Neben den Ausstiegen von großen Unternehmen aus dem Pelzhandel wie Karstadt, Peek & Cloppenburg oder Escada ist diese Schließung ein weiterer großer Teilerfolg der Kampagnenarbeit gegen die Pelzindustrie.

Aufruf: Frankfurt Pelzfrei 2012



Wie jedes Jahr wird auch in diesem Frühjahr die "Frankfurt Pelzfrei" stattfinden, diesmal am 07.April 2012. Obgleich die Demonstration sich gegen jede Form der Tierausbeutung richten wird und ihr Protest auch anderen Akteuren gilt, die beispielsweise durch den Verkauf von Leder, Fleisch oder Milch an der Gewalt gegenüber Tieren profitieren, war der eigentliche Anlass stets Europas größte Pelzmesse "Fur & Fashion". Da diese 2009 nach energischen Protesten und schwindenden Ausstellerzahlen ihre Pforten schließen musste, veranstaltet der Vorsitzende des "deutschen Pelzinstituts", Andreas Lenhart, auch 2012 wieder die sogenannten "Market Days". Bei dieser Veranstaltung werden führende Vertreter der Pelzbranche ihre neuen Kollektionen vorstellen. Im Vergleich zu den Ausstellungen der letzten Jahren sind die "Market Days" aber eher unbedeutend. Nichtsdestotrotz versuchen die Veranstalter der Frankfurt-Pelzfrei an die Erfolge der letzten Jahre anzuknüpfen und wieder 1000 TeilnehmerInnen zu mobilisieren, um so klar zu machen, dass die Pelzindustrie nicht ungestört ihre Geschäfte weiterführen kann. Ab 11:00 wird es an der Hauptwache mehrere Infostände u.a. der "Vegan Society Luxembourg" oder der "Tierbefreier " geben. Gegen 13:00 wird dann Deutschlands größte Tierrechtsdemo von dort starten. Für ein Abendprogramm, Schlafplätze und Verpflegung ist ebenfalls gesorgt.



Internationale News

SPANIEN: Von Repression betroffene Aktivist_innen werfen Richter Befangenheit vor



Am 22. Juni letzten Jahres wurden spanische Aktivist_innen der Gruppen Animal Equality und Equanimal verhaftet und sind der Verbrechen gegen die Umwelt, öffentlicher Verwirrung, Enthüllung von Geheimnissen und Verschwörung angeklagt. Am 28. November wurde der Fall endlich intensiver in den Medien veröffentlicht, bis dahin gab es eine Nachrichtensperre. Nun ist es den Aktivist_innen möglich auf die Befangenheit des Richters Vazquez Tain aufmerksam zu machen, der keine objektive Einstellung zu dem Fall hat, was er schon öffentlich verlauten lies. Er selbst wuchs auf einer Nerzfarm auf, die seiner Familie gehörte. Für ihn seien Nerzfarmen normale Betriebe und er bezeichnete die Aktionen, für die die Aktivist_innen angeklagt sind als "Öko-Terrorismus". Die Unterstützer_innen der Angeklagten führen eine Facebookseite mit den neuesten Meldungen und freuen sich über Solidaritätsbekundungen:
http://www.facebook.com/UnitedAgainstRepression

POLEN: Initiative zur Schließung der Pelzfarmen

In Polen wird sich für die Schließung der polnischen Pelzfarmen eingesetzt. Unter anderem wurde dafür ein Entwurf zur Änderung des Tierschutzgesetzes an die Parteien des Parlamentes gegeben und innerhalb von 3 Monaten doppelt so viele Unterschriften (220 000) wie nötig gesammelt, um das Gesetz dem Parlament vorstellen zu können. Die Initiative rief ebenfalls dazu auf, die verantwortlichen Parteien und Politiker_innen zu kontaktieren, woraufhin alle Parteien die Initiative dazu aufforderten diesen Aufruf zurückzunehmen: Die Telefone standen nicht mehr still und Mailboxen waren überfüllt. Die Partei, die sich negativ zum Gesetzesentwurf geäußert hatte, erhielt 1800 E-Mails binnen 24 Stunden. Inhalt des Änderungsentwurfes sind unter anderem ein Verbot für Wildtiere im Zirkus und ein Verbot von Pelzfarmen. Sollte Polen einem Verbot von Pelzfarmen zustimmen, wäre dies ein wichtiger Schritt im Kampf gegen die europäische Pelzindustrie.

IRLAND: Undercoverrecherche in irischen Pelzfarmen

In Irland wird mit Undercover-Aufnahmen aus Pelzfarmen versucht, die verbliebenen fünf Pelzfarmen in Irland durch ein Verbot von Farmen zu schließen. Die irischen Pelzfarmen gehören zu den bestbeschützten innerhalb Europas mit standardmäßigen 4 Meter hohen Zäunen, Kameraüberwachung und stellenweise auch Nachtwächter_innen. Bisher ist das Medieninteresse noch gering, aber das erstellte Material wird an Medienvertreter_innen und Politiker_innen verteilt in der Hoffnung, dass es zu dem gewünschten Ergebnis führt. Außerdem wird dazu aufgerufen bei den verantwortlichen Politiker_innen und Parteien zu protestieren. Informationen, Kontaktmöglichkeiten und aktuelle News finden sich unter: www.banfurfarms.ie.

SCHWEDEN: Zwei Pelzgeschäfte schließen nach direkten Aktionen

Die beiden Pelzgeschäfte Dodici und Soda in Halmstad, Schweden schließen, da sie sich und ihre Mitarbeiter_innen nicht weiteren direkten Aktionen aussetzen wollen.

KANADA: Robbenfellindustrie unter Druck

Russland, Belarus und Kasachstan verkündeten, dass sie den Import von kanadischen Sattelrobbenfellen verbieten werden. Da diese 3 Länder etwa 90% der Felle importieren und es innerhalb der Europäischen Union einähnliches Verbot gibt, halten Aktivist_innen der Humane Society und anderen Gruppen das Ende der kanadischen Robbenfellindustrie in naherZukunft für möglich. Im Verbot werden jedoch andere Robbenarten nicht erwähnt, ebensowenig wie Robbenöl, Robbenfleisch und die Haut von Robben.

Offensive gegen die Pelzindustrie

Website:
http://offensive-gegen-die-pelzindustrie.net/
http://anti-pelz.org/

Soziale Netzwerke:
http://www.myspace.com/ogpi
http://twitter.com/ogpi
http://bewegung.taz.de/organisationen/offensive

Für aktuelle News zum Thema Pelz per mail, tragt euch in den öffentlicher Mailverteiler der Offensive ein:
https://lists.aktivix.org/mailman/listinfo/ogpi

Kontakt:
info@offensive-gegen-die-pelzindustrie.net
Für Bestellungen von Infomaterial(siehe Webseite): versand@offensive-gegen-die-pelzindustrie.net

Der Rundbrief der Offensive gegen die Pelzindustrie erscheint vierteljährlich und hat zum Ziel über aktuelle Entwicklungen der Pelzindustrie sowie Kampagnen gegen den Pelzhandel und gegen sog. Pelzfarmen zu berichten. Er findet sich seit 2007 als integrierte Beilage des Magazins "Tierbefreiung". Außerdem steht er auf der Webseite der Offensive gegen die Pelzindustrie als Download zur Verfügung.



Interview mit Sharon und Jose von Igualdad Animal / Animal Equality

Wie lässt sich die Tierrechtsbewegung in Spanien beschreiben?

Jose: Die Tierrechtsbewegung in Spanien wächst ohne Zweifel. In den letzten fünf Jahren haben wir eine sehr positive Entwicklung beobachten können – und obwohl die Tierrechtsbewegung noch klein ist, haben Umfang und Vielfalt der Taktiken und Herangehensweisen zugenommen. Zum Beispiel gab es in den letzten Jahren offene Befreiungen, erste Recherchen, Jagdsabotagen und verschiedenste andere kreative Aktionen. Durch die Medien erreichten Recherchen Millionen von Menschen. Dadurch wurde auch der Veganismus thematisiert. Trotzdem möchten wir klarstellen, dass wir in diesem Land in Bezug auf Bewusstsein und Sensibilität der Gesellschaft gegenüber den Tieren immer noch Jahre zurückliegen im Vergleich zu manch anderen Ländern. Auch gab es inzwischen viele ethische Diskussionen darüber, welche Botschaft verbreitet werden sollte. Jetzt beobachten wir eine wachsende vegane Bewegung, die vor fünf oder sechs Jahren unvorstellbar gewesen wäre.

Wie lässt sich die Situation von Animal Equality beschreiben?

Sharon: Ich denke, dass Animal Equality in der Entwicklung der Bewegung eine sehr wichtige Rolle gespielt und wesentlich zu ihrem Wachstum beigetragen hat. Wir haben die ersten offenen Befreiungen durchgeführt und 2008 die ersten Recherchen in Schlachthäusern an die Öffentlichkeit gebracht.

Animal Equality hat eine sehr zielstrebige Herangehensweise an den Aktivismus. Von Anfang an hatten wir täglich Infostände und protestierten jeden Tag auf der Straße. Momentan überwiegen beispielsweise Recherchearbeiten, die über die Medien veröffentlicht werden. Und wir haben immer noch wöchentlich Proteste in Madrid, Barcelona, Granada und Sevilla.

Könnt ihr ein Beispiel für euren Einfluss auf die Bewegung nennen?

Jose: Ich erinnere mich an das erste International Animal Rights Gathering, das 2009 in Oslo stattfand. Das Feedback, das wir bekamen, war überwältigend. Die anderen AktivistInnen waren beeindruckt und wollten Ähnliches in Gang setzen.

Es war eine andere Herangehensweise, als es die Leute bisher kannten. Viele Gruppen, zum Beispiel aus den lateinamerikanischen Ländern Chile (Elige Veganismo), Venezuela und Argentinien (Especismo Cero) begannen auf ähnliche Art zu arbeiten: Indem sie den Speziesismus hinterfragen und Veganismus verbreiten. So gibt es jetzt auch in Chile erste Recherchen und offene Befreiungen und sie orientieren sich an unseren Aktionsformen. Außerdem haben uns italienische AktivistInnen zu ihrem Gathering eingeladen. Finnische und schwedische AktivistInnen teilen uns mit, dass sie durch unsere Herangehensweise neue Ideen gewonnen haben.

Ihr habt die Herangehensweise von Animal Equality erwähnt. Könnt ihr eure Vorstellungen genauer beschreiben?

Sharon: Wir sind AntispeziesistInnen, darum erachten wir andere Tiere als uns gleichwertig. Wir teilen mit ihnen die Fähigkeit zu fühlen. Das sehen wir als Grund dafür, anderen mit Respekt zu begegnen. Tiere nehmen die Welt wahr und möchten leben. Ihr Interesse ist es, nicht zu leiden. Und hier spielen die Unterschiede zwischen uns und den anderen Tieren keine Rolle.

Das ist nicht nur unsere Überzeugung, sondern auch die Strategie, die wir gewählt haben. Wir sind der Meinung, dass das Hauptproblem in der speziesistischen Denkweise liegt. Das bedeutet: Menschen empfinden sich Tieren gegenüber als höherwertig, schlicht weil sie einer anderen Spezies angehören. Bei unseren Protestaktionen reden wir offen über die speziesistische Diskriminierung und wir verbreiten Veganismus und die Ablehnung der Versklavung von Tieren im täglichen Leben. Das ist die Lösung für die Befreiung der Tiere von ihrem Leid. Im Wesentlichen ist das also unsere Herangehensweise: Den Speziesismus hinterfragen, mittels Recherchen über Veganismus informieren, offene Befreiungen und schockierende Proteste. So erreichen wir die Aufmerksamkeit der Medien und damit auch der Gesellschaft.

Wir versuchen, realistisch zu sein und praktisch zu arbeiten. Das bedeutet immer im Hinterkopf zu behalten, wie die Gesellschaft, in der wir leben, tickt. Wir versuchen, nicht allzu komplizierte Aussagen zu formulieren, um so von der Allgemeinheit verstanden zu werden.

Könnt ihr uns einen Überblick darüber geben, was im Juni 2011 passiert ist?

Sharon: Als Jose und ich am 22. Juni loszogen, um in einem Schlachthaus zu filmen, wurden wir von der Polizei angehalten. Uns wurde gesagt, wir wären verhaftet. Wir wurden zu unserem Haus gebracht, das durchsucht wurde. Uns wurde alles genommen. Wir wissen nicht einmal, wie viel und was das genau war; sie trugen etwa 17 bis 20 Kisten aus dem Haus. Das waren etliche Jahre unseres Aktivismus. Unser gesamtes Filmmaterial, alles, was wir herausgefunden hatten. Außerdem alles Material und unsere Ausrüstung: sämtliche Kameras, auch die versteckten Kameras; alles, was wir zum Arbeiten brauchen.



Dann hat man uns gesagt, dass unsere Festnahme etwas mit der Nerzbefreiung, die 2007 in Spanien stattfand, zu tun hätte. Eine Befreiung, an der wir nicht beteiligt waren. Wir wurden zu einer sieben bis acht Stunden entfernten Polizeistation im Norden Spaniens gebracht. Dort verbrachten wir vier Tage, in denen wir uns mit anderen TierrechtsaktivistInnen von Equanimal besprachen. Wir traten in Hungerstreik, weil die Situation in unseren Augen ungerechtfertigt war: pure Willkür gegenüber AktivistInnen. Das Einzige, was wir wollen, ist eine bessere Welt für nicht-menschliche Tiere.

Dann wurden wir vor das Gericht zitiert, um befragt zu werden. Seit diesem Zeitpunkt ist der Fall eine Farce, weil alles unter Verschluss gehalten wird. Wir haben keinen Zugang zu unseren Akten und den Informationen, auf deren Grundlage sie gegen uns vorgehen und was sie gegen uns verwenden könnten. Wir und die anderen zehn AktivistInnen stellen



uns mittlerweile auf einen riesigen Prozess gegen die Tierrechtsbewegung ein. In diesem Prozess gibt es eine Menge unvorschriftsmäßiger Vorgänge, die uns das Gefühl vermitteln, Opfer von Repression zu sein.

Warum? Weil trotz der unter Verschluss gehaltenen Dokumente im Fernsehen Bilder der Hausdurchsuchungen gesendet wurden. Außerdem wurden einige der Dokumente in den Medien gezeigt, zu denen weder wir noch unser Anwalt Zugang haben. Der Richter bezeichnete uns öffentlich als Öko-Terroristen, während er in seinem Amt eigentlich der Unschuldsvermutung verpflichtet ist. Schon am Tag der Festnahme wurden wir so genannt.

Die Polizei hat Dateien verschickt, in denen sie uns aller möglichen Verbrechen beschuldigen, mit denen wir nichts zu tun haben. Zum Beispiel Häuser niederzubrennen und dergleichen, oder sogar Leichen auszugraben. Wir sehen uns einem undurchsichtigen und ungerechten Prozess gegenüber, der sich gegen die ganze Tierrechtsbewegung richtet.

Könnt ihr die Anklage beschreiben, die gegen euch erhoben wird?



Jose: Die einzelnen Anklagepunkte wurden noch nicht festgelegt, aber wir wissen generell schon, auf was die Klage hinausläuft:

Dass wir eine illegale Vereinigung sind, worunter man versteht, dass sich zwei oder mehr Leute in einer Gruppe organisieren und Verbrechen planen und durchführen wollen; das unerlaubte Betreten von Grundstücken, womit sie wahrscheinlich das Betreten der Farmen meinen, in denen wir gefilmt haben; das Verursachen von Schaden, der mit der Sabotage von Farmen oder anderer Betriebe der Tierausbeutungsindustrie einhergeht; Umweltschäden im Zusammenhang mit der Befreiung von Nerzen, das Offenlegen von Geheimnissen, die wohl mit den Recherchearbeiten zusammenhängen, also die Darstellung der realen Situation, die Tiere auf Farmen und anderswo ertragen müssen.

Gegen einige AktivistInnen wird auch Anklage wegen Aggression, Gewaltattacken und Drohungen erhoben.

Sharon: Momentan drohen uns allen Haftstrafen von bis zu neun Jahren, aber das kann sich noch ändern und mehr werden, wenn der Richter es für nötig erachtet.

Was glaubt ihr, warum sie gerade euch aus der Gruppe der AktivistInnen von Animal Equality ausgewählt haben?

Jose: Weil Sharon, Javier und ich die Koordinatoren der Gruppe sind. Koordinatoren einer Gruppe, die Recherchen in Nerzfarmen durchgeführt hat. Wir wissen, dass auch die Pelzindustrie ihre Finger im Spiel hat. Die Bilder unserer Recherchen beschädigten das Image und den Ruf der Industrie. Und sie wissen genau, dass diese Art von Nachforschung in anderen Ländern dabei geholfen hat, die Pelzindustrie zu verbieten. Wir denken, dass der Staat versucht, die Tierausbeutungsindustrie zu schützen. Vor allem dann, wenn der Richter uns in den Zeitungen beschuldigt, Öko-Terroristen zu sein. Der Begriff Öko-Terrorist wurde 1983 von einem Industriellen namens Ronaldo geprägt. Er benutzte ihn, um die Interessen der Pharma- und Agrarindustrie und die der Pelzfarmen zu schützen und damit – wie er sagte – die Bewegung zu zerstören. Von da an fing die amerikanische Regierung an, den Begriff immer öfter zu verwenden, bis er nach Österreich, England und jetzt auch nach Spanien überschwappte.

Was unterscheidet den österreichischen Fall von eurem und was hat er für Ähnlichkeiten?

Sharon: Es gibt viele Ähnlichkeiten, vor allem die Festnahmen und die großen Polizeieinsätze mit 13 durchsuchten Häusern und zwölf festgenommenen AktivistInnen, die sofort ins Gefängnis geworfen und vier Tage lang festgehalten wurden. Drei der AktivistInnen waren 20 Tage in Sicherheitsverwahrung.

Ähnlich ist auch, dass wir keinen Zugang zu den Akten haben und zu Informationen, die gegen uns verwendet werden. Im Prinzip ähneln sich die Ordnungswidrigkeiten – beispielsweise wenn uns der Richter als Öko-Terroristen bezeichnet. Die Polizei versorgt die Medien mit Informationen, sodass wir im Fernsehen sehen können, wie unsere Häuser durchsucht werden, obwohl wir selbst gar nicht wissen, was überhaupt konfisziert wurde.

Jose: Und dass die Medien uns als Kriminelle darstellen, bevor wir die Möglichkeit haben, uns zu verteidigen.

Sharon: Es gibt also viele Parallelen. Der Unterschied ist offensichtlich, dass die Österreicher drei Monate im Gefängnis waren, was in unserem Fall nicht zutraf. Ihre Situation war also viel schlimmer als die unsere. Einer von ihnen ging in einen sehr langen Hungerstreik, der für ihn sogar gesundheitlich schädlich war. Ich denke also, dass unsere Situation nicht so schwierig war wie die österreichische, bei allem was sie durchgemacht haben, aber wir befinden uns vermutlich in einem ähnlichen Szenario.

Gab es im Vorfeld Hinweise, dass die Polizei hinter euch her war?

Sharon: Wir wurden schon vorher wegen zivilen Ungehorsams verhaftet und waren auch im Gefängnis, aber nur für ein paar Stunden. Persönlich hatte ich keine Ahnung, dass etwas passieren könnte, denn ich habe nichts Ungewöhnliches bemerkt. Aber unterbewusst dachte ich, dass etwas passieren könnte. Nun, nachdem ich es erlebt habe, glaube ich, dass ich manchmal das Gefühl hatte, verfolgt zu werden, aber ich ignorierte es einfach. Aber wenn ich nun daran zurückdenke, wird mir klar, dass ich tatsächlich verfolgt wurde.

Für welche Art des zivilen Ungehorsams wurdet ihr verhaftet?

Jose: Unsere erste Aktion zivilen Ungehorsams war, uns an den Eingang eines Schlachthauses zu ketten. Vor fünf Jahren haben wir uns mit Bannern gegen Stierkämpfe an Gebäuden abgeseilt. Wir sind in den Ring der Stierkampfarena gesprungen, um die Tötung des Stieres zu verhindern, und auf Laufstege gesprungen, auf denen Pelze gezeigt wurden, um unsere Meinung gegen die Pelzindustrie zu verbreiten. Außerdem haben wir uns an Pelzstände gekettet und tote Tierkörper gezeigt, die für ihr Fell ausgebeutet wurden.

Wie hat die Repression die Bewegung in Spanien beeinflusst?

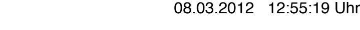
Sharon: Wir kennen die genauen Auswirkungen nicht. Es brachte auf jeden Fall viele Leute zusammen. Das war die positive Seite. Viele AktivistInnen, die selbst Probleme mit Repression hatten, haben sich gemeinsam mit uns gegen Repression stark gemacht. Die negativen Effekte kennen wir noch nicht, weil wir nicht wissen, wie lang das alles noch dauert oder wie weit sie gehen werden.

Jose: Ich denke, einige AktivistInnen haben Angst bekommen, ein Teil der Tierrechtsbewegung zu werden, weil sie die möglichen Konsequenzen fürchten.
Glücklicherweise hält das aber nur wenige Leute davon ab sich zu beteiligen – einige schließen sich uns sogar aus Solidarität an.

Sharon: Wir haben keine Mitglieder verloren.

Und wie war die Reaktion auf







die Repression generell in der Gesellschaft?

Sharon: Sagen wir: Leider nehmen Menschen Dinge so wahr, wie sie in den Medien dargestellt werden. Von Anfang an waren wir also die Öko-TerroristInnen und sie erzählten noch eine Menge anderer Absurditäten über uns.

Das war die Botschaft, die an die Öffentlichkeit ging, aber die kritische Masse hat verstanden, dass es einen großen Angriff gegen die Tierrechtsbewegung in Spanien gibt. Das brachte uns und die Tierrechtsbewegung näher zusammen und schließlich wurden wir auch von Leuten anderer Bewegungen unterstützt. Eine davon war eine bedeutende Person der Umweltbewegung, die sich jetzt zur Wahl aufstellen lässt und einen öffentlichen Brief zu unserer Unterstützung schrieb. Und da gibt es noch viele weitere UnterstützerInnen.

Was habt ihr geplant, um der Repression entgegenzuwirken? Was habt ihr bereits getan?

Sharon: Ab dem Tag der Festnahme wurde auf der ganzen Welt protestiert, die AktivistInnen wurden direkt unterstützt. Wir selbst haben protestiert, um die Aufmerksamkeit der Medien und der Öffentlichkeit auf uns zu lenken, um so zu zeigen, was wirklich passiert. Eines der wichtigsten Dinge hierbei ist das Erscheinen einer CD, auf der viele berühmte spanische Bands zu hören sind, die die Antirepressionsarbeit mit ihren Liedern unterstützen. Alle Einnahmen, die wir durch die CD erzielen, gehen an die Antirepressionskampagne.

Wie können euch Gruppen außerhalb von Spanien unterstützen?

Sharon: Es ist sehr wichtig, dass alle über das, was passiert, auf dem Laufenden gehalten werden. Auf unserer Website *unitedagainstrepression.org* könnt ihr euch informieren, die internationalen Aktionstage unterstützen und wenn möglich auch Aktionen organisieren, die sich auf die Antirepressionskampagne beziehen.

Ihr habt vorhin den Begriff Öko-Terrorismus verwendet – was denkt ihr, könnte eine effektive Strategie gegen den Green Scare auf der Welt sein?

Jose: Ich denke, wir sollten weiterarbeiten, aktiv sein und vor allem unsere Arbeit verteidigen. Besonders die Recherchearbeit und die Kampagnen sind sehr wichtig. Sie tragen zu aufgeklärten Entscheidungen der Menschen bei.

In gewisser Weise kann man dieses Votum als die Stimme der Tiere betrachten, die sonst stumm bliebe. Ich denke, es ist wirklich wichtig, öffentliche Unterstützung zu bekommen und daran sollten wir immer denken, wenn wir Aktionen durchführen.

Sharon: Ja, da stimme ich zu. Ich finde, wir müssen daran arbeiten, die öffentliche Unterstützung auszubauen. Martin Balluch hat das während des Prozesses in Österreich getan. Öffentlicher Rückhalt verhindert Repression. Genau deshalb sollten wir weiterhin daran arbeiten.

Ihr habt vorher die Website *unitedagainstrepression.org* ins Gespräch gebracht. Es gab noch eine andere Website, die nur wenige Tage nach eurer Verhaftung ins Leben gerufen wurde: *thespanish12.wordpress.com* Könnt ihr uns erklären, weshalb ihr den Namen der Kampagne geändert habt?

Sharon: Zum einen fühlten sich zwei Personen nicht zugehörig zum Rest der Gruppe, so dass eigentlich nur zehn AktivistInnen in die Kampagne involviert waren. Die Zahl hat also nicht mehr gestimmt. Außerdem kommen die AktivistInnen aus unterschiedlichen Teilen Spaniens und manche fühlen sich nicht wohl dabei, als Spanier bezeichnet zu werden. Deswegen heißt es nur: *unitedagainstrepression.org*

Jose: Außerdem wurden nur zwei von uns verhaftet, aber die Zahl könnte ja ansteigen und dann wäre die Bezeichnung auch nicht mehr korrekt.

Könnt ihr über eure Erfahrungen während eurer Haft berichten?

Sharon: Es war ein Gefühl der Ohnmacht gegenüber dem, was vor sich ging. Auf einmal war man nur noch ein Ding, das von der Polizei, vom Gericht herumgereicht wurde. Sie machen mit dir, was sie wollen, sagen dir wohin du zu gehen hast und verbieten dir zu reden.

Aber dann hatten wir auch glückliche Momente: Ich erinnere mich, dass die Polizei in unsere Zelle kam und erzählte, dass wir von AktivistInnen und Menschen aus der ganzen Welt angerufen wurden, die uns unterstützen wollten. Die Anrufer forderten von der Polizei uns veganes Essen zu geben und nannten die PolizistInnen TerroristInnen.

Ein Polizist erzählte mir, er wurde in allen existierenden Sprachen „Terrorist“ genannt. Es war sehr schön, das zu hören, in dem Wissen, dass, obwohl solch schreckliche Dinge passieren, die Tierrechtsbewegung reif genug ist, in einer derartigen Situation zusammenzuhalten. Ich hoffe, ich kann darauf antworten, indem ich gute Arbeit für die Tiere leiste.

Wie geht es euch jetzt?

Jose: Es ist eine seltsame Situation, weil die Festnahmen schon einige Monate zurückliegen. Jetzt haben wir beschlossen, weiterzuarbeiten und tun das auch schon seit unserer Freilassung. Manchmal denken wir gar nicht mehr an den Prozess, aber wir wissen auch, dass das irgendwann plötzlich wieder unsere Leben bestimmen, all unsere Aufmerksamkeit erfordern wird und wir uns bald im Gerichtssaal wiederfinden könnten. Das können wir jetzt nicht wissen. Aber falls es passieren sollte, möchten wir vorher so viel wir nur können zur Bewegung beisteuern.

Sharon: Ich persönlich fühle mich trotz aller Geschehnisse stärker als jemals zuvor. Das Feuer, das in mir brennt, ist größer und größer geworden. Ich will wirklich für Tiere und gegen all diese Menschen, die uns und die Tiere stumm machen wollen, kämpfen. Ja, ich fühle mich gut.

Gibt es irgendetwas, das ihr hinzufügen wollt, irgendetwas, das euch noch wichtig ist?

Sharon: Eine Botschaft an AktivistInnen und an alle, die an der Tierrechtsbewegung beteiligt sind: Habt keine Angst und zieht euch nicht zurück. All das ist nur eine „natürliche“ Reaktion, die uns zeigt, dass wir effektiv sind und dass wir jenen schaden, denen wir auch schaden sollten.

Jose: Ich will euch für das Interview und für die Möglichkeit, uns hier auszudrücken, danken. Und besonders möchte ich mich bei all den AktivistInnen und Menschen bedanken, die uns unterstützt haben und in ihrer Unterstützung auch nicht nachgelassen haben.

Dieses Interview führten
Ricoli und Isabella

Repression und Internetzensur – Rothkötter hat Angst vor Anrufen

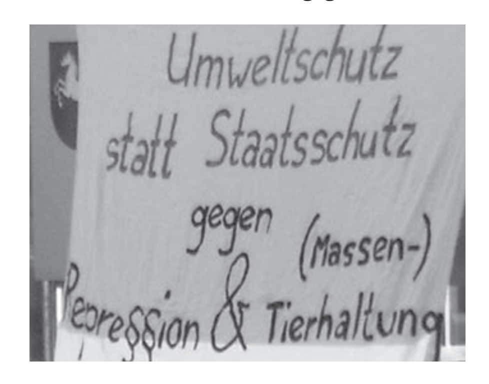
von Linda Evert

Am Morgen des 21.10.2011 ging auf der Kontakt-Adresse des Blogs *antiindustryfarm.blogsport.de,* welcher über den Widerstand gegen Europas größten Hühnerschlachthof der Firma Rothkötter in Wietze berichtet, folgendes Schreiben ein:
„Liebe/r Blog-Inhaber/in, aufgrund einer Klagedrohung des Anwalts der Firmen Celler Land Frischgeflügel GmbH & Co. KG, Rothkötter Mischutterwerk GmbH sowie Emsland Brüterei mussten wir, um Schaden von Blogsport abzuwenden, deinen Blog vorläufig für die Öffentlichkeit unzugänglich machen. Für eine Wiederfreigabe bitten wir, sämtliche Äußerungen, die als Aufrufe zu rechtswidrigen Handlungen interpretiert werden könnten, von deinen Seiten zu entfernen. [...]"

Was war passiert?

Für den 7.11.2011 hatte die Aktion „Rothkötter in die Suppe spucken – die Schlachtfabrik in Wietze stoppen!" in einem Aufruf die Adressen und Telefonnummern der Unternehmen Rothkötters gesammelt und dazu aufgerufen, dem Konzern direkt die Meinung zu sagen. Auch *antiindustryfarm* stellte den Text online, jedoch mit dem Hinweis: „Ein Aufruf aus dem Internet".

Das Team von blogsport.de bekam daraufhin Post von Rothkötters Anwalts- und Anwältinkanzlei „Hellmann Fachanwälte" mit der Forderung, den Blog für die Öffentlichkeit unzugänglich zu machen, bis die Inhalte gelöscht seien, sowie Namen und Anschrift des Betreibers mitzuteilen. Hierfür wurde eine Frist bis zum selbigen Tage gesetzt. Nach sofortiger Löschung der relevanten Daten durch Betreiber_innen des Blogs wurde die Seite zum Abend wieder freigegeben. *Antiindustryfarm.blogsport.de* wird von wechselnden Einzelmenschen aus dem Wietze-Widerstand sowie Tierbefreiungs-, Umwelt- und Anti-Gentechnikzusammenhängen betrieben. Ein_e Nutzer_in oder für Inhalte verantwortliche Personen gibt es in dieser Form nicht. Ob und inwiefern die Klage weiterverfolgt wird, ist zum jetzigen Zeitpunkt trotz allem völlig offen.



Pünktlich zum Aktionstag erhielt auch der Betreiber der Seite *tierrechtstermine.de* einen Brief gleichen Absenders und Inhalts. Auch hier wurde der Aufruf gepostet, ebenfalls mit der Präambel „Ein Aufruf aus dem Internet" versehen. Termin entfernt, Account gelöscht. Alles innerhalb der Frist. Ausgang ungewiss.
Obwohl der Aufruf zum Aktionstag auch eine eindeutige Distanzierung von Straftaten im Wortlaut enthielt, wurde den Rechtsschützer_innen des Fleischriesen möglicherweise aufgetragen, hier eine „[ö]ffentliche Aufforderung zu Staftaten" gemäß § 111 zu konstruieren. Danach wird, „wer öffentlich […] zu einer rechtswidrigen Tat auffordert, wie ein Anstifter bestraft". In diesem Fall sind möglicherweise auch weitere Betreiber_innen anderer Internetseiten, auf welchen der Aufruf kursierte, von der Repression betroffen. Diese sollten sich unter *aif@riseup.net* melden, um ein gemeinsames Vorgehen gegen die Einschüchterungsversuche zu ermöglichen.

Repression im Kontext

Nachdem der vielfältige Protest und Widerstand gegen die Schlachtfabrik zunimmt und Rothkötters Großprojekt aufgrund der Drohkulisse für potentielle Mäster_innen in weite Ferne rückt, setzen auch die Repressionsorgane zunehmend auf eine Diffamierung und Kriminalisierung der Kritiker_innen. So musste sich eine aktive Wietze-Gegnerin Ende November vergangenen Jahres einer erkennungsdienstlichen Behandlung allein mit der polizeilichen Begründung unterziehen, ihre „politische Motivation" zeuge von einer „hohen kriminellen Energie". Die ED-Maßnahme soll also „präventiv" wirken, um vor „weiteren Straftaten" abzuschrecken. Auf Straftaten beruft sich die Begründung jedoch nicht. Dadurch wird die Willkür der Repression offensichtlich und folglich kann das politische Engagement schon Grund genug für repressive Maßnahmen sein. Auch Hans Wargel vom Niedersächsischen Verfassungsschutz glaubt von den Wietze-Gegner_innen zu wissen, „dass eine Rekrutierung auch aus der ansonsten gewaltbereiten, autonomen, linksextremistischen Szene erfolgt" und setzt mit dieser Reihe von populistischen, inhaltslosen Schlagwörtern Akzente, die Ängste vor „Chaot_innen" schüren sollen – und bedient sich dabei des Vokabulars der BILD-Zeitung bei Berliner Autobränden.

„Dieser Versuch von Seiten Rothkötters und der Staatsmacht, die Kritiker_innen des größten Hühnerschlachthofs Europas einzuschüchtern oder zu behindern, zeigt für mich viel eher, dass Rothkötter Angst vor dem Widerstand hat und dieser erfolgreich ist. Um die geplanten 420 Zulieferbetriebe in der Region sieht es noch immer finster aus, sodass der Schlachthof sich aus Dänemark und den Niederlanden beliefern lassen muss. Wenn das bis Ende 2012 so bleibt, muss Rothkötter 6,5 Mio. Euro Subventionen an das Land Niedersachsen zurückzahlen – und wer weiß, welche Konsequenzen sich aus dieser dauerhaften Misere für den Fortbestand und die Auslastung des Wietzer Schlachthofes beziehungsweise für die Wirtschaftlichkeit des gesamten Konzerns dann erst ergeben. Für mich ist das jedenfalls Motivation genug, weiterhin gegen Rothkötter und seinen Schlachthof in Wietze mit all seinen negativen Auswirkungen aktiv zu bleiben." So Aktivist Winrich Steinberg.

Silke Schönland von der Aktion „Rothkötter in die Suppe spucken – die Schlachtfabrik in Wietze stoppen!" ergänzt: „In welchen Formen sich unser Widerstand ausdrückt, das entscheiden nach bestem Gewissen immer noch wir. Weder Rothkötter selbst noch seine Anwält_innen oder irgendein sogenanntes Recht wird uns, angesichts der katastrophalen Folgen dieses Megaprojekts für den gesamten Planeten, daran hindern, uns dieser drohenden Massenausbeutung mit allen Mitteln entgegenzustellen."

Weitere Infos:
http://antiindustryfarm.blogsport.de/















Böhringer Prozess 2.0: Geldstrafe plus Ordnungshaft

Am 09.12.2011 fand der dritte Verhandlungstag am Landgericht Hannover gegen Andre M. in Sachen Besetzung eines Baugeländes für ein Boehringer Tierversuchslabor statt (siehe auch „Boehringer Prozess 2.0" in TIERBEFREIUNG Nr. 73). Nach drei ereignisreichen Prozesstagen (Anträgen, Ordnungsstrafen, Saalverweisen und Rauswürfen) verkündete Richter Süßenbach das Urteil: 40 Tagessätze zu je 15 Euro wegen Hausfriedensbruchs. Angesichts dessen, was die Tiere in dem Versuchslabor erwartet, klingt es wie Hohn von einem „Frieden des Hauses" zu sprechen.

Die Krönung zum Schluss: Der Angeklagte wollte sich nicht zur Urteilsverkündung erheben. Derlei ungebührliches Verhalten haben deutsche Gerichte nicht gern, wie aus früheren Urteilen ersichtlich: „Die Wahrung der äußeren Form bei der Eröffnung der Urteilsgründe ist ein Zeichen selbstverständlicher Achtung der besonderen Bedeutung des richterlichen Auftrages und des Richteramtes" (KG Berlin, 3 Ws 285/01). Andre M. wollte und konnte der „besonderen Bedeutung des richterlichen Auftrages" jedoch keinen Respekt zollen: „Er wollte einem Staat keinen Respekt erweisen, der mit seinen Gesetzen die Ausbeutung von Tieren und Menschen ermöglicht und mit seinen Polizisten den Widerstand dagegen bekämpft", heißt es in einem Soliflugblatt nach dem Prozess.

Offensichtlich sah Richter Süßenbach „die Würde des Gerichts [also von ihm] bei der Erfüllung seines besonderen Verfassungsauftrages" (AZ siehe oben) missachtet. Er drohte Andre M. mit 5 Tagen Ordnungshaft, und verhängte diese prompt, als sich der Angeklagte nach wie vor nicht erhob. Die Haft wurde direkt im Anschluss an den Prozess vollstreckt. Weitere Infos: http://boehringerbesetzung.blogsport.de/ (un)

Justitia in München verurteilt

Am 02.03.2011 machte sich Justitia, die Personifikation der Gerechtigkeit, samt Begleitung auf den Weg zur diplomatischen Vertretung Österreichs in München. Dies geschah als Zeichen der Solidarität mit den damals 13 Tierschutz-/Tierrechts-Angeklagten im §278a Verfahren in Österreich. Am Konsulat angekommen, bat Justitia (eine verkleidete Aktivistin der *Tierbefreiung München* um Einlass, der ihr jedoch verwehrt blieb. Im Vorraum des Konsulats rief sie immer wieder, die Gerechtigkeit müsse dringend zurück nach Österreich kommen. Stattdessen kam jedoch die Polizei, die die Gerechtigkeit samt Begleitung verhaftete.

Am 14.12.2011 fand schließlich ein Prozess am Amtsgericht München gegen Justitia und ihre Helferin statt. Urteil im Namen des Volkes: Die Gerechtigkeit wird wegen Hausfriedensbruchs zu 3 Monaten Freiheitsstrafe – ausgesetzt auf zwei Jahre Bewährung – verurteilt, zusätzlich zu einer Geldstrafe von 150 Euro plus Verfahrenskosten. Die Höhe der Verurteilung ist zwar zum Teil dadurch bedingt, dass es nicht ihre erste Verurteilung wegen Hausfriedensbruchs war, angesichts der Lächerlichkeit des Vorfalls allerdings unverhältnismäßig. Die Aktivistin ging in Berufung, danach auch die Staatsanwaltschaft, die eine noch höhere Strafe gefordert hatte. Möglicherweise ist die Berufung der Staatsanwaltschaft auch ein Gegenzug zur Berufung der Aktivistin. Geht nur die verurteilte Person in Berufung, darf ein Urteil im Berufungsverfahren nicht höher ausfallen. Da aber auch die Staatsanwaltschaft Berufung eingelegt hat, kann das Urteil theoretisch auch höher ausfallen.

Justitias Begleitung wurde ebenfalls verurteilt und zwar zu einem Wochenende Jugendarrest. Auch hier hatte die Staatsanwaltschaft eine höhere Strafe gefordert. Da Rechtsmittel im Jugendstrafrecht eingeschränkt sind, konnte in diesem Fall keine Berufung seitens der Aktivistin eingelegt werden.(un)

Verurteilungen wegen Maststop Protesten im Nördlinger Rathaus

Im Mai 2011 tagte der Nördlinger Stadtrat in einer öffentlichen Bauauschusssitzung im Rathaus der Stadt, Thema unter anderem: Die Erteilung des gemeindlichen Einvernehmens der Stadt Nördlingen (gut 100 km nördlich von München) für einen geplanten Hühnermaststall in Schmähingen (siehe auch http://maststop.blogsport.de/).

Dagegen protestierten während der Sitzung mehrere TierrechtsaktivistInnen, die der Aufforderung des Oberbürgermeisters, den Saal zu verlassen, zunächst nicht nachkamen. Die Stadt erstattete Anzeige. Das Amtsgericht Nördlingen verurteilte am 15.12.2011 zwei Aktivistinnen wegen Hausfriedensbruchs zu 40 Stunden Sozialarbeit, gegen einen dritten Angeklagten stellte das Gericht das Verfahren gegen Zahlung von 150 Euro ein (er hatte noch keine Einträge wegen Hausfriedensbruchs im Strafregister). Das Genehmigungsverfahren bezüglich der Mastanlage läuft noch. (un)





tierbefreier Shop

Mehr Auswahl an Kleidung, Buttons, Aufklebern, Büchern, Aufnähern ... auf www.tierbefreiershop.de

Bestellcoupon bitte per Fax an 040 380 17 85 46 12 oder per Post an die tierbefreier e.V., Postfach 150325, 44343 Dortmund



„Befreiung hört nicht beim Menschen auf."

100 % Baumwolle, Farbe: schwarz, Motiv: grau

___|___ **Hoody 29,00 €**
Gr. Stk. **Marke Continental, Größen S-XL**

___|___ **Lady-Hoody 29,00 €**
Gr. Stk. **tailliert geschnitten, Marke Continental, Größen S-L**

___|___ **T-Shirt 14,50 €**
Gr. Stk. **Marke Anvil, Größen S-XL**



„Go Vegan"

100 % Baumwolle, Farbe: schwarz, Motiv: grau (GO), grün (VEGAN)

___|___ **Zip-Hoody 32,50 €**
Gr. Stk. **Marke Continental, Größen S-XL,**

___|___ **Zip-Hoody (Lady) 32,50 €**
Gr. Stk. **tailliert geschnitten, Marke Continental, Größen S-L,**

___|___ **T-Shirt 14,50 €**
Gr. Stk. **Marke Anvil, Größen S-XL**



„Animal Liberation"

100 % Baumwolle, Farbe: schwarz,
Motiv 4farbig: hellpurple/purple/weiss/grau

___|___ **Lady-Shirt 16,50 €**
Gr. Stk. **Größe: S - XL**

_______ **Baumwolltasche 5,50 €**
Stk. **langer Henkel**

FALTBLÄTTER *(Mindestabnahme 10 Stk.)*

Faltblatt „Tierversuche"
6 Seiten, 4farbig
____ **Stk.** je Flyer 5 cent

Faltblatt „Pelz"
6 Seiten, 4farbig
____ **Stk.** je Flyer 5 cent

Faltblatt „Zirkus"
6 Seiten, 4farbig
____ **Stk.** je Flyer 5 cent

Faltblatt „Jagd"
6 Seiten, 4farbig
____ **Stk.** je Flyer 5 cent

Faltblatt „Zoo"
6 Seiten, 4farbig
____ **Stk.** je Flyer 5 cent

Faltblatt „Direkte Aktionen"
6 Seiten, 4farbig
____ **Stk.** je Flyer 5 cent

NEU: Faltblatt „Free Animal"
8 Seiten, 4farbig
____ **Stk.** je Flyer 5 cent

BÜCHER









Human-Animal Studies (Sammelband)
____ **Stk.** 424 Seiten, kart., zahlr. Abb, **24,80 €**

§278a – Gemeint sind wir alle!
Der Prozess gegen die Tierbefreiungs-Bewegung und seine Hintergründe
____ **Stk.** 408 Seiten, **16,90 €**

Das Schlachten beenden!
Zur Kritik der Gewalt an Tieren.
____ **Stk.** 192 Seiten, **14,90 €**

Vegan! von Marc Pierschel,
____ **Stk.** 152 Seiten, **10,90 €**

BROSCHÜRE

Vegan Broschüre – 20seitige Broschüre über Tiere, Ethik und Ernährung, 4farbig, DIN A5, geheftet, je Broschüre 20 cent ____ **Stk.**

Summe: ____________

Jede Bestellung zzgl. Euro 3,90 Porto. Bei mehr als 260 Flyern bzw. 60 Vegan-Broschüren erhöhen sich die Versandkosten! Europa und Ausland 100% Aufschlag bzw. auf Anfrage.

Gesamtsumme: ____________

Anschrift/Lieferadresse

Name ....

Straße und Nr. ....

PLZ und Ort ....

E-Mail oder Telefon ....

Unterschrift ....

Bezahlung/Lieferung:

Wir liefern nur gegen Vorkasse auf unser Konto
Nr. 113064056
BLZ 51050015
Naspa Wiesbaden

Lieferung erfolgt sofort nach Eingang des Betrages inkl. Porto.



Vegan kochen *mit Ente*

Hallo ihr Lieben!

Draußen ist es wieder einmal kalt und da bietet es sich ja an, Zeit in der Küche zu verbringen und sich die kalten Tage mit Leckereien zu versüßen. Deshalb gibt es in dieser Ausgabe Rezepte für Schokocupcakes mit Haselnusscreme-Topping und einen leckeren Karottenkuchen.

Aber auch „normale" Gerichte sollen nicht vergessen werden: Die Dinkelpfanne mit Pilzsahnesoße und die Kürbis-Kartoffelsuppe sind recht schnell zuzubereiten und obendrein auch noch lecker.

Wärmt euch am Herd und habt Spaß beim Kochen/Backen!

Ausführliche Rezepte mit Bildern gibt es wie immer auf http://ente.antispe.org

Liebe Grüße,
Ente

Schoko-Cupcakes mit Haselnusscreme



400ml Mehl
100ml Kakao
200ml Zucker
½ Pck Backpulver
1 Pck Vanillezucker

300ml Sojamilch
100ml Öl

100g Margarine
100g Puderzucker
100g Haselnussmus (gibt's im Bioladen)

Mehl, Kakao, Zucker, Backpulver und Vanillezucker miteinander vermischen und dann Sojamilch und Öl dazugeben und alles gut verrühren.
Den Teig dann in eine Muffinform füllen und die Förmchen zur Hälfte füllen.
Am besten ist es, wenn ihr eine Metallmuffinform nehmt und Papierförmchen rein macht.
Die Cupcakes dann ca. 40 Minuten bei 175°C backen. Sie sind fertig, wenn ihr mit einem Holzstab reinstecht und kein Teig mehr kleben bleibt!

Nun das Topping: Die Margarine mit einem Handrührgerät mit dem Puderzucker verrühren, bis ein feiner Teig entstanden ist, und dann das Haselnussmus dazu geben und alles verrühren.
Die Cupcakes abkühlen lassen und die Masse für das Topping mit einem Spritzbeutel drauf verteilen.

Nun die Cupcakes im Kühlschrank nochmal etwas durchkühlen lassen und fertig sind die Schokocupcakes mit Haselnusscreme!

Karottenkuchen

550g Mehl
5TL Backpulver
1,5 TL Zimt
450g Zucker
375ml Öl
200ml Sojamilch
500g geraspelte Karotten

Karotten, Zucker, Zimt, Öl und Sojamilch miteinander vermischen und dann Backpulver und Mehl hineingeben und alles gut verrühren. Am besten funktioniert das Verrühren mit einem Handrührgerät, ein Schneebesen tuts aber auch.

Die Masse in eine Kuchenform (Springform o.Ä.) geben und bei 180°C für ca. 50 Min backen.
Einfach wieder den Holzstabtest anwenden: Wenn kein Teig mehr kleben bleibt, ist der Kuchen fertig!

Dinkelpfanne mit Pilzsahnesoße



125g Zartdinkel aka „Dinkel wie Reis“
1 Zucchini
1 Paprika
ca. 200g Champignons
2 Zwiebeln
250ml Sojasahne
Schnittlauch (TK oder frisch)
Salz, Pfeffer, Paprika,
Gemüsebrühpulver

Dinkel nach Packungsangabe kochen. Zucchini und Paprika kleinschneiden und scharf in etwas Öl anbraten, bis beides etwas Bräune bekommen hat. Zwiebeln kleinschneiden und ebenfalls dazugeben und mit anbraten.
Wenn alles angebraten ist und die Zwiebeln leicht goldbraun sind, den gekochten Dinkel dazugeben, mit anbraten und mit Salz, Pfeffer und Paprika würzen und abschmecken.

Für die Soße die Champignons in Scheiben schneiden und ebenfalls in einer heißen Pfanne scharf anbraten, bis sie etwas Bräune bekommen. Dann die Sojasahne dazugeben, die Hitze runterdrehen und kurz mitköcheln. Mit Salz, Pfeffer, Gemüsebrühpulver und dem kleingeschnittenen Schnittlauch würzen und abschmecken.

Nun nur noch Dinkelpfanne und Champignonsoße auf dem Teller kombinieren... und genießen!

Kürbis-Kartoffelsuppe



Suppengrün
1 Hokkaidokürbis
4-5 Kartoffeln

200ml Sojasahne
Salz, Pfeffer, Gemüsebrühe
1-2 EL Zucker



Ihr könnt den Kürbis entweder mit oder ohne Schale zubereiten. Ich persönlich schäle ihn aber vor dem Kochen. Geschmackssache. ;)

Den Kürbis halbieren und das weiche Innere mit einem Löffel herausschaben und entsorgen. Dann den Kürbis schälen und in Würfel schneiden. Die Kartoffeln ebenfalls schälen und in kleine Stücke schneiden.

Den Sellerie und die Karotten (beides beim Suppengrün) schälen und in kleine Würfel schneiden und in etwas Öl scharf anbraten.
Wenn beides etwas Bräune bekommen hat, ungefähr 1-2 EL Zucker darüber geben und kurz mitanbraten bzw. karamellisieren.
Nun Kürbis und Kartoffelstücke dazugeben und alles mit so viel heißem Wasser auffüllen, bis sich etwa 2-3cm Wasser über dem Gemüse befindet.

Mit Salz, Pfeffer, Petersilie (vom Suppengrün) und evtl. Gemüsebrühpulver würzen und etwa 20 Minuten auf kleiner Flamme köcheln, bis alles weich ist.

Nun nur noch mit einem Pürierstab bis zur gewünschten Sämigkeit pürieren und die Sahne unterrühren (die Suppe sollte jetzt nicht mehr kochen, da die Sahne dann vermutlich ausflockt...). Alternativ könnt ihr mit der Sahne auch die Suppe direkt auf dem Teller verfeinern und damit schicke Muster zaubern.



Wurst und Wahn. Ein Geständnis

Missglückte Satire auf den Mode-Vegetarismus

von Tomas Cabi

Auf dem Coverbild des Büchleins „Wurst und Wahn“ sieht mensch Hunde, die mit vollster Aufmerksamkeit auf über ihnen herabhängende Karotten blicken. Das macht sofort auf den Grund-Unsinn der Textstrategie aufmerksam. Es geht nicht um Veganismus oder gar vegane Ernährung von Tieren, sondern – ganz schmalspurig – um die absurde Spezies Mode-Vegetarier.

Ein erinnernder Ich-Erzähler sitzt bei einem Kommissar und gesteht ihm einen Mord – den er begangen hat, weil er zum Vegetarier gemacht wurde. Die Handlung spielt in einer nahen Zukunft, in der Fleisch-Konsum zwar noch möglich, aber gesellschaftlich geächtet ist, ähnlich wie heutzutage das Rauchen.

Die Zukunftsgesellschaft ist reduziert auf den Aspekt des Essens – und das macht den Text nicht satt! „Eines Tages aß fast niemand mehr Fleisch.“ Die Erzählerfigur sieht sich unter dem Druck gesellschaftlicher Konformität einer Zwangsvegetarisierung gegenüber. Fleischerwerb ist unter den scheelen Blicken der Masse im „separaten Fleischverkaufsbereich“ der Supermärkte oder – ein rassistisch anmutendes Klischee – „noch im schlimmen Viertel unserer Stadt“ möglich: „Allerdings lungerten da überall mediterran aussehende Gestalten herum: Kopftuchmädchen, Drogendealer, Wasserpfeifenraucher, Klappmesserschwinger.“ Die „Fremden“ sind immer gut für alles Mögliche, was grenzwertig ist.

Ganz am Anfang schreibt der Erzähler: „Vegetarier sind nun mal Menschen, die Obst, Gemüse und Getreide in sich hineinstopfen.“ Liegt hier nicht eine Verwechslung mit Veganismus vor? Aber nein, Veganer sind die, „die weder Ei noch Milch zu sich nehmen und kein Leder tragen“. Aber wo liegt dann der Unterschied? Genau: Vorsehen müsse mensch sich vor den Veganern, dem kämpfenden Arm des Vegetarismus. Diese völlig tierproduktfrei lebenden Wesen seien zu allem entschlossen. Natürlich darf mensch die Meinung einer literarischen Figur nicht mit der des Autors verwechseln. Zwangsläufig scheitert das Komische grundlegend an dieser krassen Ungenauigkeit bzw. dem Ausblenden der unveganen Komponenten des Vegetarismus. Satire lebt von der Übertreibung – das ist ja in Ordnung. Doch wenn es im Kern zu solcher Ungenauigkeit kommt – in diesem Fall eine mangelhafte Differenzierung zwischen den Formen fleischloser Ernährung – dann disqualifiziert es das ganze Projekt von vornherein.

Die Identität der Erzählerfigur bietet wenige Identifikationsmöglichkeiten. Sie besteht aus lauter Klischees. Es handelt sich um einen von außen gesteuerten, patriarchalisch denkenden Unsympathen, für den fleischlos essen „ein nicht erklärter Hungerstreik gegen sich selbst“ ist. Er gerät an den Blogger *Tom Tofu*, dem er seine körperliche Wandlung mitteilt, welche von Gewichtsabnahme bis zum Verlust der Libido reicht. Jakob Hein steigert sich bis zum Kastrationskomplex hinein, denn dem Erzähler fällt das Geschlechtsteil ab! Das soll das groteske Bild für das Vorurteil sein, dass tote Tiere zu essen „von jeher eine unabdingbare Voraussetzung für die Vitalität der männlichen Grundfunktion“ gewesen sei. So beschließt er die Verbindung zu den geheimbündlerischen Fleisch-Fressern zu suchen und tritt mit *bruehwuerfel69* in Kontakt. Dieser zerstreut gekonnt die letzten Zweifel an der Wiederaufnahme von Fleischvöllerei. Der Zynismus von *bruehwuerfel69* ist der einzige Lichtblick der Erzählung, indem er den Massen-Vegetarismus auf die schiefe Ebene zieht und es als „ein riesiges Konglomerat aus gewaltbereiten Buddhisten, der Pharmaindustrie, der Waffenindustrie, der Ärzteverbände, der Pornoindustrie, der Gemüsebauern und natürlich dem Soja-Tofu-Industrie-Komplex“ beschreibt. Der Ich-Erzähler, dankbar über so viel ideologischen Input, wird wieder karnivor. Er lässt sich für die „Karnivore Kameradschaft“ rekrutieren und beginnt – gestärkt durch Fleischkonsum – Vegetarier zu missionieren und vegan-bereite Anhänger der „Armee des militanten Gemüsekonsums“ zu bekämpfen. Zum Schluss bringt der zwischen den Fronten manipulierte Erzähler jemanden um. Aber kriminalistisch spannend ist es nicht.

Interessante Sichtweisen liefert der Autor manchmal auf speziesistische Sprache, z. B. ob mensch zu stark einsetzenden Entzugserscheinungen noch Cold Turkey sagen dürfe (im Neudeutsch spricht mensch heute längst von „craving“). Oder Hot Dogs: „Kleinere leckere Würste im Kuschelpelz.“

In Interviews hat der Autor immer erwähnt, dass sein Schreibanlass die Lektüre von Safran Foers „Tiere essen“ gewesen ist. Das ist in meinen Augen negativ, zumal „Tiere essen“ zwar ein sehr populäres und zugegebenermaßen gut geschriebenes Buch ist, aber auch von einem talentierten Landwirt hätte stammen können. Wir erinnern uns an die „fortschrittlichen“ Vorschläge: Weg von unpersönlicher Massentierhaltung und hin zu einem „buddyfarming“; der Bauer kennt „seine“ Tiere mit Namen und trägt „seine“ Tiere unter Streicheleinheiten auf die Verladerampe.



„Mein Essen scheißt auf dein Essen!“

Der Anspruch, eine Satire über den Vegetarismus-Trend (hier ist an die unzähligen Beiträge in den überregionalen Zeitungen zu denken) zu schreiben, scheitert a priori daran, dass die ganzen netten Artikel, die es so zu lesen gab, eigentlich ja selbst Satire sind – unter dem Anspruch für die Tiere zu argumentieren. Oft wurde ja bloß das „Öko-Argument“ ins Spiel gebracht, dass die Tiere in der Massentierhaltung zur Klimaverschlechterung beitragen und daher wie Schädlinge zu betrachten seien. Was macht also dieses Buch interessant? Es transportiert und reflektiert unabsichtlich ein bestimmtes Phänomen: Desinformation über Veganismus.

Jakob Hein beweist mit seinem Buch, dass Mode-Vegetarismus eine ziemlich überflüssige Erscheinung ist, wenn sie darauf hinausläuft, uralte Klischees und Stereotypen zu reproduzieren. Hein macht sich nicht über das Vorhandensein solcher Images an sich lustig, was tatsächlich lustig sein könnte. Beinahe genüsslich betet er die Anti-Palette (Verzicht auf Fleisch: macht unsexy, ist ungesund, führt zu innerer Leere, mensch wird

grau usw.) runter. Olle Kamellen! Hatte doch schon 1869 Gustav Struve nahegelegt, dass Fleisch rein gar nichts mit Vitalität zu tun habe: „Alle schweren Arbeiten im Felde und im Walde, im Hause und auf der Flur verrichtet der arme Bauer und Tagelöhner, an welchen oft nur einmal im Jahre ein Stückchen Fleisch kommt. Der reiche Mann aber, welcher täglich zwei- bis dreimal Fleisch ißt, dazu Champagner, Kaffee und Thee trinkt und seine Cigarre raucht, bricht bei dem ersten Versuche einer ansgestrengten körperlichen Arbeit zusammen." (Gustav Struve, Pflanzenkost, die Grundlage einer neuen Weltanschauung, Stuttgart 1869, S. 31f.). Aber das ist ja auch ein Ergebnis – dass eine fehlende Unterfütterung theoretischer Natur zu Stillstand führt und die Frage nach der Befreiung der Tiere letztlich auf Geschmack von Fleisch simplifiziert bleibt. Zugegeben: Die übertreibenden Beschreibungen des Fleischgeschmacks sind nicht übel – da mir dabei tatsächlich übel wurde.

Das Buch endet ausgerechnet mit einem Bibelzitat! „Denn alles Fleisch, es ist wie Gras und alle Herrlichkeiten des Menschen wie des Grases Blumen. Das Gras ist verdorret und die Blume abgefallen." Wahrscheinlich soll es eine Art Zusammenfassung sein, dass es am Ende egal ist, ob Fleisch oder „Gras" gegessen wird – und besser hätte wohl auch das Credo der Mode-Vegetarier_innen nicht lauten können: Verzicht auf Fleisch ist Privatsache und eine Geschmacksfrage, also beliebig, denn an Ernährung ist immer etwas faul.

Aufgeklärte Veganer_innen Hände weg von diesem Buch! Es eignet sich hingegen als Geschenkbeigabe zu Safran Foers „Tiere essen", die beide mit schwer im Magen liegenden Basisvorstellungen arbeiten. Hier denke ich vor allem an Foers krampfhafte Einstellung zur fleischlosen Ernährung und wie er immer und immer wieder beklagt, wie schwer es ihm fällt, auf Fleisch zu verzichten (wie übrigens auch bei David Foster Wallace: *Am Beispiel des Hummers*) – als ob der Konsum von Käse oder Milch in irgendeiner Weise „besser" wäre. Oder als Abbruch-Material für wissenschaftliche Fragestellungen wie z. B.: Woran könnte man die Verfasstheit der gesellschaftlichen Aufklärung über Veganismus ablesen? Ablesen lässt sich an dem Buch vor allem eins: Veganismus ist immer noch nicht im Mainstream angekommen. Und das ist ein schlechtes Zeichen – und nicht zum Lachen!



Jakob Hein
Wurst und Wahn. Ein Geständnis
Berlin, Galiani Verlag, 2011
101 Seiten
ISBN 978-3-86971-047-1
EUR 14,99 (gebunden)

Aus dem Klappentext:
Jakob Hein, geboren 1971 in Leipzig, zog 1972 mit seinen Eltern nach Berlin. Medizinstudium in Berlin, Wien, Stockholm und Boston. Seit 1998 Mitglied der „Reformbühne Heim und Welt". Lebt mit seiner Familie in Berlin. Keine Stipendien, keine Wettbewerbe. Jakob Hein ist bekennender Mode-Vegetarier.





„Milch besser nicht“

Raffaela Göhrig

Mit dem umfassenden, gut recherchierten und kritischen „Milch besser nicht“ hat der *JOU Verlag* 2004 die erste Auflage dieses „Lebensmittelkrimis“ auf den Weg gebracht. 2010 lag bereits die 3. Auflage vor und auf der gleichnamigen Homepage *www.milchbessernicht.de* heißt es über das Buch: „Milch besser nicht beschäftigt sich auf 350 Seiten mit der kaum erforschten Historie der Milch, Statistiken zum Milchkonsum, den gesundheitlich problematischen Inhaltsstoffen, dem Hormonproblem und den aktuellen Produktionsmethoden von Milch und Milcherzeugnissen und wie diese die traditionelle Milch verändert haben. Weder VerbraucherInnen, noch die Medizin- und Ernährungswissenschaft haben bisher darauf ein Augenmerk gerichtet, mit ungesunden Folgen für viele Menschen.“ Das trifft den Nagel auf den Kopf.

Bereits in der Kurzzusammenfassung auf der ersten Seite wird der ethisch-moralische Blick auch auf die Tiere gerichtet, wenn es heißt: „Wie wir uns die Körper unserer Haustiere als Nahrungsquelle aneignen, so verfahren wir auch mit den Fruchtbarkeitserzeugnissen der weiblichen lebenden Tiere, mit Milch und Eiern. Nicht nur der mythische Aspekt von beiden als Urnahrung kommt in der industriellen Milch- und Eiproduktion zum Tragen, sondern auch die menschliche Dominanz über das Tier, das uns ganz selbstverständlich zusätzlich zu seinem Leben die Produkte seiner Fruchtbarkeit abtreten muss. Diese beiden Aspekte lassen kaum Zweifel darüber, ob es gut ist, dass sich der Mensch im heute üblichen Maß tierische Körperflüssigkeiten einverleibt.“ Dies ist jedoch wiederum auch eine der ganz wenigen Stellen, an denen sich das Buch, meiner Meinung nach, aus ethischer Sicht, also wegen der Tiere, gegen Milchkonsum ausspricht.

An vielen anderen Stellen kann man das nur unterschwellig ahnen, explizit gesagt wird es nicht, was jedoch angesichts der geschilderten Grausamkeiten bzw. der Realität, die man hier zu lesen bekommt, auch gar nicht notwendig ist, denn es sollte auch dem Letzten klar werden, dass Milch eine Tierqualproduktion ist, mit deren Konsum man die Ausbeutung und das Leid der Tiere unterstützt. Vielleicht erhebt gerade deshalb das Buch nie direkt den mahnenden Zeigefinger – weil es jedem klar denkenden Menschen bei der Lektüre klar wird, dass Milch Schäden anrichtet – bei den Tieren und bei Menschen. Die Autorin, die sich beruflich mit „Milch“ befasst hat, gibt zu bedenken, dass „die unbestrittene Tatsache, dass Milch ausschließliches und einziges natürliches Lebensmittel für den jeweiligen Nachwuchs ist, offenbar zur kritiklosen Akzeptanz eines heute üppigen Konsums von Milchprodukten auch im Leben von Erwachsenen führt“.

Wen es interessiert, der kann sich das Inhaltsverzeichnis des Buches auf der Homepage durchlesen. Dieses Werk enthält Fakten, die man eigentlich selbst als vegan lebender Mensch eher nicht auch noch hätte wissen wollen…verzichten die meisten VeganerInnen sicher aus ethischen Gründen auf Milch, so wäre das spätestens nach Lesen dieses Buches auch aus gesundheitlichen Aspekten! Die Problematik des menschlichen Milchkonsums wird weit über den Gesundheitsbereich hinaus aufgezeigt.

Zunächst wird Milch unter historischen Gegebenheiten betrachtet, die geschichtlichen Hintergründe des Milchkonsums werden dargestellt. Milch ist das jüngste Lebensmittel auf dem menschlichen Speiseplan, abgesehen von Gen-Food, und die Griechen und Römer waren die Ersten, die durch Milch verursachte Krankheiten erkannt haben. Bereits Hippokrates nannte Unverträglichkeitsreaktionen auf Milch und Käse, wie man beim Lesen erfährt. Im Mittelalter galt der Verzehr von Milch, vor allem in Übermaßen, als gesundheitsschädlich.

Weiter erfährt man, dass Milcherzeugung und –verarbeitung bis zum Ende des 18. Jahrhunderts eine bäuerlich-ländliche, lokale Angelegenheit war und sich dieser Zustand mit dem Beginn der Industrialisierung änderte. „Der richtige Aufschwung setzte in Deutschland erst in den Jahren ab 1870 ein, später als in den meisten Nachbarstaaten.“ In den proletarischen Bevölkerungskreisen war der Milchkonsum noch nicht verbreitet, da er hier als eine „weiche, weibliche Flüssigkeit für Kinder, Alte, Kranke und besonders für das Vieh“ galt. „Von vielen Menschen wurde sie noch unmittelbar als eine tierische Körperflüssigkeit wahrgenommen, die als solche Ekel erregte und wie Blut mit Tabus belegt war.“

Die Homogenisierung und Pasteurisierung werden anschaulich erklärt und die Folgen, nämlich dass von der Natürlichkeit der Milch nichts mehr übrig bleibt, aufgezeigt. Zur industriellen Massenproduktion kann man lesen, dass „in der Zeit von 1960 bis 1974 der Absatz von Frischkäse und Quark um 124% zunahm, der von Sauermilchprodukten um 1.020% und der von Käse um 60%“. Die Milch verarbeitende Industrie ist zu einem wichtigen und mächtigen Sektor in der Ernährungsindustrie geworden und stellt seit 1965 die umsatzstärksten Betriebe innerhalb der Nahrungsmittelbranche.

Auch das Thema Mastitis wird aufgegriffen und „weil Mastitis nur durch Antibiotika bekämpft werden kann, stehen Milchprodukte in der Diskussion über die Ursache zunehmender Antibiotikaresistenz beim Menschen“.

Seitenlang wird das Elend der sogenannten Milchkühe, die nichts anderes sind als „Turboproduktionsstätten“ bzw. „Hochleistungsmilchkühe“ geschildert. „Heute, da der Körper einer Kuh Milchproduktion und Trächtigkeit über Monate gleichzeitig bewältigen muss, handelt es sich überwiegend um Milch einer schwangeren Kuh“. Gerade in den Kapiteln, in denen es um die Tiere geht, lernen auch TierrechtlerInnen noch Neues.

Im Absatz „Modernes Kuhleben“ wird das Schicksal von Kuh „Helene“, die stellvertretend für die Millionen Leidensgenossinnen steht, auf schmerzvolle, eindringliche Weise beschrieben. Wenn jeder, der dieses Buch nur 5 Minuten zur Hand nimmt, wenigstens die paar Seiten (S. 96-98) über „Helene“ lesen würde, wie viel könnte das bewirken! Helenes „Leben“ steht im Dienste des Menschen, voller Erschütterung kann mensch lesen, wie viel Milch diese hochgezüchteten Kühe täglich geben müssen, um „rentabel“ zu bleiben – 45 bis 50kg bzw. 8.000 bis 10.000kg Milch pro Laktationsperiode! Mit 3 ½ Jahren werden diese „Turbohochleistungskühe“ aufgrund der nachlassendern Milchmenge und der Unwirtschaftlichkeit geschlachtet.

Mich haben diese Abschnitte tief bewegt und gleichzeitig hoffnungslos gemacht… lebe ich doch bereits seit Jahren vegan und zum Glück schon viel länger kuhmilchfrei… dennoch hat man vermutlich gerade als Unbeteiligter, da vegan lebend, das Leid der sogenannten Milchkühe nur selten in vollem Ausmaß vor Augen. Es geht auch hier nur noch um Profit, das Tier bleibt wie immer auf der Strecke: „Die not-

Tierbefreiung_74.indd 38 08.03.2012 12:55:32 Uhr

wendigen Nährstoffe müssen die Tiere ihrem eigenen Körper entziehen, aber genau darin liegt dann der Profit der Milcherzeuger." Im Anschluss daran findet sich noch ein Abschnitt zu „Klonkühen".

Maria Rollinger gelingt es immer wieder, auf bissig-ironische Weise den Wahnsinn im Zusammenhang mit Milcherzeugung und -konsum (der in 140 Jahren um das 24fache gestiegen ist) offenzulegen. Sie beleuchtet den Milchkonsum „vorgestern, gestern und heute" und stellt fest, dass es keine oder nur wenige Daten gibt – die Milcherzeugung hielt erst Ende der 1920er Jahre Einzug in die Reichsstatistik. Wer sich für Zahlen interessiert, der findet Tabellen und andere Angaben, z. B. zum Pro-Kopf-Verbrauch etc.

Gerade auch die angesprochenen Zusammenhänge zwischen Milchkonsum und Diabetes, (Brust-)Krebs, Parkinson, Allergien und Kalziummangel führen dazu, dass einem richtig schlecht wird, selbst als Veganer! Von der weltweit verbreiteten Milchzuckerunverträglichkeit gar nicht erst zu sprechen – auch dieses Thema wird ausführlich behandelt.

Ich habe mir beim Lesen und Staunen immer wieder die Frage gestellt, wie es sein kann, dass Menschen für solchen „Dreck" auch noch Geld ausgeben… denn heutzutage ist Milch nichts anderes als ein minderwertiges, vitaminloses, homogenisiertes Produkt, das mit zig Zivilisationskrankheiten in Verbindung gebracht wird und aus gesundheitlicher Sicht definitiv nur schadet anstatt nützt. Angemerkt sei hier, dass die Homogenisierung im Gegensatz zur Pasteurisierung nicht vorgeschrieben ist und es vor allem der Milchzucker ist, der zu Allergien führt.

Die einzelnen Produkte, die man aus Milch „gewinnen" kann, werden in einem Extrakapitel erläutert und unter gesundheitlichen Gesichtspunkten betrachtet. Über Quark heißt es: „Die VerbraucherInnen wissen i. d. R. nicht, dass und wie Quark verändert wurde, und auch nicht, welche Inhaltsstoffe zugefügt wurden, sie werden auch nicht aufgeklärt." Spätestens bei derlei sollte jeder hellhörig werden: – „Auch nach den 2003 geänderten EU-Vorschriften zur Kennzeichnung von gentechnisch veränderten Lebensmitteln und ihrer Etikettierung muss Käse, der mit gentechnisch erzeugtem Chymosin hergestellt worden ist, nicht gekennzeichnet werden."

Ähnlich „Appetitliches" liest man über Butter, Margarine, Eiskrem, Sauermilchprodukte und Molke – was das Abfallprodukt der Milchgewinnung schlechthin sein muss, aber den BürgerInnen in allerlei Essbarem munter untergemischt wird, da man es sonst auf teure Art und Weise entsorgen müsste! „Hierzulande werden über 50% der Molkeninhaltsstoffe, die früher Abfall waren, wieder der menschlichen Ernährung zugeführt, Tendenz steigend."

Käse wird z. B. auch mit pilzwirksamen Antibiotika behandelt… und über die sogenannte Trinkmilch erfährt mensch: „Daher wird eine in ihre Einzelteile zerlegte, mindestens zweifach erhitzte und dreifach gekühlte, wieder zusammengefügte, fett- und eiweißveränderte, mehrere Tage alte Milch lieber als frische Milch bezeichnet, solange sich an der Gesetzeslage nichts ändert." Auch das hier verdeutlicht die „Macht" von Milch: „Milch hat seit etwa hundert Jahren höchste politische Brisanz, und zwar in allen Milchländern. Sie ist eine Haupteinkommensquelle der Landwirtschaft…"

Besonders treffend formuliert Rollinger: „Aber unsere Milch – wenn auch vom lebenden Tier – ist weder gesundheitlich noch moralisch einwandfrei. (…) Milchprodukte werden fast mit jedem Bearbeitungsschritt problematischer und schädigen auf leisen Sohlen. Sie sind wahre Eiweiß- und/oder Fettbomben, enthalten den für viele Menschen unverdaulichen Milchzucker und sind Hormoncocktails." Wie schon gesagt, der Appetit sollte einem mehr als deutlich vergehen. Natürlich wird auch das Märchen mit dem Kalzium in der Milch enttarnt.

Dieses Werk enthält Fakten, die man eigentlich selbst als vegan lebender Mensch eher nicht auch noch hätte wissen wollen...

Was ich vermisse bzw. negativ finde, ist, dass einem das Buch deutlich macht „Milch lieber nicht", aber leider keine Alternativen aufzählt, was jedoch vermutlich auch nicht der Anspruch von Rollinger war. Genauso wenig, wie Milch unter rein ethischer Sicht zu betrachten und noch tiefer oder umfangreicher auf die „Milchkühe" einzugehen.

In jedem anderen Punkt ist ihr auf höchstem Niveau alles gelungen – das Buch ist sehr leicht verständlich, es enthält viele Fakten und Schilderungen bzw. Forschungsergebnisse, sie schreibt so schön flüssig und beinahe unterhaltsam, dass man das Buch gar nicht mehr weglegen möchte, weil man schon auf die nächste Erkenntnis gespannt ist und vor allem steht hier mal die ungeschönte Wahrheit über das „weiße Blut". Ich empfehle das Buch als Pflichtlektüre für jeden mündigen Bürger, es ist toll geschrieben, ausführlich, aber nicht langweilig, sehr, sehr informativ und sollte wirklich in keinem Bücherregal fehlen.

Lasst uns die „Milchrevolution" starten! Nach der Lektüre kann eigentlich kein Mensch mehr mit gutem Gewissen und/oder Appetit ernsthaft Milchprodukte konsumieren wollen. Leider habe ich selbst nur durch Zufall von dem Buch erfahren und würde mir wünschen, dass mehr Werbung dafür gemacht wird – gerade weil das Thema ein so wichtiges ist. Frau Rollinger, 1 mit Stern für „Milch besser nicht".



Maria Rollinger
Milch besser nicht
JOU Verlag
350 Seiten
ISBN 978-3-940236-00-5
20 Euro
Bestellbar per Mail oder Fax: bestellung@milchbessernicht.de, 0651/9936181





„Veganes fürs Fest“

Raffaela Göhrig

Ein weiteres Rezeptebuch aus dem Hause *Pala* erschien im Herbst und erweitert das breite Spektrum an interessanten, vielseitigen Kochideen, für die der Verlag bekannt ist. Mit dem speziell für die Weihnachtstage ausgerichteten Buch veröffentlicht die Autorin, die u. a. „Käse veganese“, „Cucina vegana“, „Frisch aufgegabelt – Nudeln vegan“ (siehe TIERBEFREIUNG Nr. XX und XX) geschrieben hat, ihr neuntes Kochbuch.

Auf 150 Seiten stellt das klimaneutral produzierte Buch über 50 zum Teil sehr raffinierte und kreative Rezepte vor. Es handelt sich um einen Mix aus traditionellen Weihnachtsgerichten, kombiniert mit exotischen Speisen von Japan über Afrika bis Mexiko – eine Mischung, die Heike Kügler-Anger kompetent und liebevoll serviert. Für Vegetarier gibt es übrigens das Pendant „Vegetarisches fürs Fest“. Die meisten Rezepte sind für 4 Personen ausgelegt und wer kein Soja verträgt, kann bis auf ein Rezept trotzdem alle anderen probieren. Die Einleitung kann sich mensch getrost sparen, es sind mehr persönliche Worte der Autorin. Wie es sich für ein anständiges Festmahl gehört, gibt es die Kategorien Vorspeisen und Salate, Suppen, Hauptspeisen, Getreidebeilagen und Kartoffelbeilagen, Gemüsebeilagen, Saucen und Tunken, Desserts und heiße und kalte Getränke.

Es handelt sich um einen Mix aus traditionellen Weihnachtsgerichten, kombiniert mit exotischen Speisen von Japan über Afrika bis Mexiko

An Einfallsreichtum mangelt es keineswegs, wobei Kreationen wie „Chicoréesalat mit Birnen, Trauben und Nüssen“, „Rote-Bete-Carpaccio mit Datteln und Erdnüssen“, die „Sauerkraut-Ananas-Lasagne“, „gebackenes Zwiebel-Pflaumen-Gemüse“ oder „gerösteter Rosenkohl mit Haselnüssen“ zumindest für mich gewöhnungsbedürftig klingen und mir weniger das Wasser im Mund zusammenlaufen lassen. Die Rezepte enthalten fast immer eine umfangreiche Liste an Zutaten, von denen manche nur im Biofachhandel oder einem gut sortierten Lebensmittelladen erhältlich sind. Frau Kügler-Anger ist ein Freund von Knoblauch und zig Gewürzen in einem einzigen Rezept (manchmal bis zu 8 Stück, viele Kräuter etc.), auf natürliche und auch gesunde Zutaten wird geachtet und die vielen Tipps helfen dabei, die verschiedenen Rezepte gekonnt miteinander zu kombinieren. Man findet auf jeden Fall ausreichend Kochideen für bewusstes Genießen an Weihnachten, abseits eingefahrener Wege.

Linsenkaviar mit Knoblauchbaguette, sahnige Schwarzwurzelsuppe oder bolivianische Erdnusssuppe klingen doch verlockend, um das Weihnachtsmenü einzuleiten. Als Hauptgericht eignen sich die Bratenrezepte oder aber Gerichte wie der italienische Kartoffelsalat mit Salbei-Bohnen-Würstchen, das sahnige Pilzragout, eine der vielen Raclettevarianten oder ein Fondue-Paprika-Schmelzfondue mit Cashewnüssen oder auch das japanische Shabu-Shabu-Fondue. Bei den Beilagen gibt es ein Rezept zur Herstellung von Kräuterbandnudeln, diversen Kartoffelgerichten oder aber so ausgefallene Vorschläge wie „Maroni-Gnocchi“ oder den Papaya-Safran-Reis.

Sehr gelungen finde ich die Rezepte der Rubrik „Gemüsebeilagen“, weil hier viel mit Wintergemüse gekocht wird (fruchtiges Rotkraut, aber auch afrikanische Brokkolipfanne). Für VeganerInnen in meinen Augen ebenfalls sehr hilfreich sind die vielen, unterschiedlichen Saucen – man erfährt, wie mensch eine cremige Mayonnaise oder eine Kräuterremoulade selbst herstellen kann, ein Rezept für feine Bratensauce findet sich neben dem für eine Knoblauch-Kräuter-Creme, dem Wasabi-Dip und der japanischen Sesamsoße. Wirklich ausgefallen! Bei den Desserts freuen sich Leute wie ich, die bei einem mehrgängigen Menü eigentlich sowieso nur auf den Nachtisch warten. Hier werden Leckereien wie „Bratäpfel in Chai-Gelee mit Vanille-Zimt-Sauce“, „Schoko-Mandel Parfait“, „Kirsch-Schichtdessert mit Karamellcreme und Kaffeecreme“ oder „Panna cotta mit Brombeeren und Mandelkrokant“ aufgetischt. Und da ein Essen ohne die passenden Getränke nur halb so gut wäre, findet man ganz zum Schluss noch Getränke wie Apfelpunsch, gefrosteter Himbeer-Maracuja-Cocktail sowie den weihnachtlichen Latte macchiato mit Zimt und Kardamom.

Die Zubereitung wird ausführlich Schritt für Schritt erklärt und ist trotz des Fließtextes übersichtlich, da die entscheidenden Schlagworte jeweils fett gedruckt sind. Viele Speisen lassen sich auch am Tag zuvor zubereiten, damit man an den Festtagen nicht nur in der Küche stehen muss. Die Autorin hat wirklich nicht mit hilfreichen Hinweisen gespart und man merkt, dass hier jemand mit viel Liebe und Bewusstsein kocht. Aber vielleicht schreckt die lange Zutatenliste und die Angst, dass man sehr lange am Zubereiten und Kochen ist, den ein oder anderen davon ab, die Gerichte überhaupt auszuprobieren. Manche muten recht exotisch an, was auch nicht für alle Geschmäcker geeignet ist, vor allem, wenn viele Personen an einem Tisch zusammen kommen.

Für 9,90 Euro bietet das Buch für die nächsten zig Weihnachtsfeste Menüvorschläge und Ideen und ich bin mir sicher, dass man beim Genießen der üppigen und gesunden Gerichte nicht mehr daran denkt, dass die Zubereitung mitunter recht aufwändig war. Da nicht jeden Tag Weihnachten ist und das Buch somit eher nicht für den regelmäßigen Gebrauch gedacht ist und da mir persönlich manchmal die Zutatenliste einfach zu umfangreich (und damit wenig „einladend“, das Gericht zu kochen) ist, gebe ich dem an sich kreativen Kochbuch eine glatte 3.



Heike Kügler-Anger:
Veganes fürs Fest
Weihnachtliche Rezepte aus aller Welt
160 Seiten
9,90 Euro
ISBN: 978-3-89566-295-9



„Das Seitan-Kochbuch“

Raffaela Göhrig

In der Rezeptebuchreihe „Gemüse ist mein Fleisch“ hat Torsten Mertz nun Band 2 veröffentlicht (Band 1, Gemüse ist mein Fleisch – vegetarisch grillen, siehe TIERBEFREIUNG XXX), welches sich ganz dem Thema Seitan widmet. Auf 60 Seiten werden herzhafte, aufwändige, aber auch allseits bekannte und beliebte Gerichte, die fast immer vegan sind (und sich laut Mertz selbst bei an sich vegetarischem Rezept veganisieren lassen) aus der nationalen und internationalen Küche, vorgestellt: Seitan europäisch, Seitan exotisch, Seitan festlich sowie Fingerfood & Grillspezialitäten laden zum Nachkochen ein.

In der Zubereitung ist er vielseitig – Seitan kann gegrillt, gekocht, gebraten, paniert werden, als Suppeneinlage oder in Gemüsegerichten verwendet werden

Ein „Vegan“-Zeichen zeigt auf einen Blick, ob es sich bereits um ein rein pflanzliches Rezept handelt. Von Seitangulasch, Geschnetzeltem, Seitanschnitzel, Gyros und Seitanhackbraten zu Seitan-Gemüse-Curry, Chili con Seitan, Seitan-Maronen-Ragout bis hin zu Seitan-Fajitas und Seitan-Fondue sind dem Einfallsreichtum der detailliert beschriebenen 50 Rezepte kaum Grenzen gesetzt. Seitan, das Fleisch in Aussehen, Konsistenz und auch Geschmack ähnelt, eignet sich hervorragend als Ersatz, hat einen hohen Eiweißgehalt, jedoch so gut wie kein Cholesterin und wenig Fett. Seitan besteht aus Dinkel- oder Weizeneiweiß und wurde von buddhistischen Mönchen erfunden.

In der Zubereitung ist er vielseitig – Seitan kann gegrillt, gekocht, gebraten, paniert werden, als Suppeneinlage oder in Gemüsegerichten verwendet werden. Mensch kann ihn fertig kaufen (im Internet, in Bioläden) oder anhand des aufgeführten Rezeptes im Buch selbst herstellen. Mertz erläutert Schritt für Schritt wie beim Kochen vorzugehen ist. Im Anhang, werden exotische Zutaten erklärt und die Rezepte, wenn sie sich schon nicht unbedingt für unbegabte Köche eignen, sind um Einfachheit und Praktizierbarkeit bemüht.

Natürlich ist das Kochbuch sehr Seitan-lastig und wem dieser nicht schmeckt, für den ist das Buch auch nicht gedacht. Leute, die gern Fleischersatzprodukte essen und auf deftige Hausmannskost stehen, kommen hier schon eher auf ihre Kosten. Die meisten Rezepte sind sicher nichts für die schnelle Küche, oft benötigt man recht ausgefallene Zutaten und Mertz kocht, wie ich finde, auffallend oft mit Wein, was ja nun nicht jedermanns Sache ist, aber auch kein Problem darstellt, da man ihn sicher weglassen kann. Merz ist zudem ein Freund von Gewürzen, Knoblauch und Zwiebeln, so dass man vor dem Kochen immer einen Blick in den Gewürzschrank werfen sollte, um alles parat zu haben. Wer also keine Scheu vor aufwändigen Gerichten hat, der entdeckt hier bestimmt viel Neues und Interessantes. Für den „Durchschnittsveganer“ halte ich das Buch für weniger empfehlenswert, falls es jedoch Seitanliebhaber gibt, für die wäre es eine große Freude.

Lustig fand ich den Hinweis bei der „Kartoffelsuppe mit Seitanwürstchen“ – „Die besten Seitanwürstchen gibt es von Alnatura“. Wie wahr. Als Verbesserungsvorschlag wäre zu überlegen, ob man neben den Zutaten und den Hinweisen zur Zubereitung nicht auch eine Zeitangabe für das Gericht angibt oder eine Kategorie wie „einfach“, „schnell zubereitet“, „aufwändig“ etc. Die Rezepte werden ohne Fotos oder anderen Firlefanz aufgeführt. Für 7,80 Euro ist das kleine, dünne Buch aus dem Verlag Parkstraße erschwinglich. Das Einzige, was mich wirklich gestört hat, war, dass sich der Autor als „Veggiemetzger“ betitelt.



Torsten Mertz
Das Seitan-Kochbuch,
Gemüse ist mein Fleisch 2
71 Seiten
Verlag Parkstraße
7,80 Euro
ISBN 978-3-941556-02-7
www.verlag-parkstrasse.de



NEUES VON DER FLEISCH-FRONT

In den letzten Wochen und Monaten waren vor allem zwei Themen in vielen großen und kleinen Medien präsent: Die neue Legehennen-Verordnung der EU und der Antibiotika-Missbrauch in der Hähnchen- und Schweinemast. Ersteres zeigt die Perversität, dass möglicherweise zigtausende von Eiern und womöglich Hennen vernichtet werden, weil sie nicht dem EU-Standard entsprechen, und Letzteres schürt Angst, weil es immer mehr antibiotikaresistente Keime gibt – z. B. in Krankenhäusern. Da ich in TIERBEFREIUNG 73 schon über Antibiotika und Legehennen-Verordnung geschrieben habe, blende ich diese Themenkomplexe hier aus.



Seit 2005 nahm die Fleischproduktion in Deutschland um durchschnittlich 4% zu. Im ersten Halbjahr 2011 ist die Produktion allerdings lediglich leicht gestiegen. Vor allem der Appetit auf Schweinefleisch wuchs nicht mehr so stark wie in der Vergangenheit. Von Januar bis Juni wurden in den Schlachthöfen insgesamt rund vier Millionen Tonnen Fleisch produziert – das waren 1,1% oder 42.700 Tonnen mehr als im Vorjahreszeitraum. Der *Kritische Agrarbericht 2012* (Herausgeber ist ein Agrar-Bündnis, bestehend aus verschiedenen Verbraucher-, Natur- und Tierschutz-Verbänden sowie alternative Unternehmen) warnt unter anderem vor einer drohenden Überproduktion bei der Geflügelzucht. Bundesweit seien Ställe für bis zu 36 Millionen Hähnchen geplant. Allein im Landkreis Emsland lägen Anträge für 11 Millionen Mastplätze vor. Um die bundesweite Nachfrage zu stillen, seien jedoch 3,2 Millionen neue Plätze ausreichend.

Polizei und Staatsanwaltschaft Düsseldorf haben in der Nacht auf den 17. Januar und am Folgemorgen den Fleischgroßhandel *Vion*, einen der größten Fleischanbieter Europas, durchsucht. Sowohl im Betrieb in Hilden als auch in der Holding-Zentrale in Düsseldorf sind dabei Beweismittel sichergestellt worden, teilt die Staatsanwaltschaft mit. Der Betrieb steht im Verdacht, gegen das Rindfleischetikettierungsgesetz und das Lebensmittelgesetz verstoßen zu haben. Wie die Polizei berichtet, soll in dem Unternehmen in großem Umfang Rindfleisch, das nicht aus Deutschland stammt, umetikettiert und als deutsches Fleisch teuer weiterverkauft worden sein. Der *Deutsche Tierschutzbund* ist zurzeit dabei, mit dem Fleischgroßhändler und der Supermarktkette *Coop* eine besondere Kennzeichnung mit dem Titel „Tierwohllabel" einzuführen. Weil das Label bislang noch nicht vergeben worden sei, mache man sich beim Tierschutzbund keine Sorgen, dass die Überprüfung von *Vion* irgendwie mit dem Label in Verbindung gebracht werden könnte. Was schon seltsam ist: Das Label soll vor allem für Mastbetriebe gelten. Also das heißt, dass dem Initiator des Tierwohllabels bewusst ist, dass es selbst in Deutschland Verbesserungsbedarf gibt und dieser sich sein Fleisch aus dem Ausland holt, wo die Bedingungen für Tiere noch schlimmer sind?

Erfreulicherweise wird immer häufiger kritisch über Fleisch an sich und die systematische Tierquälerei, die damit einhergeht, berichtet. Andererseits erscheinen auch Artikel, in denen sich die Autoren offensichtlich als Gourmets profilieren wollen und dabei ziemlich geschmacklos daherkommen. So schwadroniert Herbert Frauenberger in einer Thüringer Zeitung über die Tierquälerei und Verschwendung bei z. B. Froschschenkel-Gerichten, propagiert aber „Krokodilsteaks mit Honiggemüse und Nüssen". Am Flughafen in Zürich wurden übrigens Mitte Dezember 390 Kilogramm „Lebensmittel" beschlagnahmt und vernichtet: Die Ware war feucht, stank und das meiste war verschimmelt. Es handelte sich um sogenanntes Bushmeat, Fleisch von afrikanischen Wildtieren wie kleinen Antilopen, Ratten, Stachelschweinen oder Affen, eventuell auch von Elefanten, Reptilien oder Schlangen.

Mit einer „kannibalistischen" Show sind im holländischen TV einmal mehr die Grenzen des guten Geschmacks getestet worden: Moderatoren probierten Menschenfleisch – und zwar gegenseitig voneinander. Geschmeckt haben soll es nicht. Ob man lachen oder weinen soll, weiß man auch bei der Schlagzeile „Currywürste gegen den Welthunger" nicht. Vom 20. bis 29. Januar fand die *Internationale Grüne Woche* in Berlin statt, nach Veranstalter-Angaben die weltgrößte Messe für Ernährung, Landwirtschaft und Gartenbau. Einen besonderen Gag hatte sich die *Fördergemeinschaft Nachhaltige Landwirtschaft* (FNL) ausgedacht: In der Schaufleischerei wurden jeden Tag rund 70 Kilogramm Fleisch zu „ErlebnisBauernhof-Currywürsten" verarbeitet, die gegen eine Spende an die *Deutsche Welthungerhilfe* verköstigt werden konnten. Als wüssten die Nachhaltigkeitsleute nicht, dass der hohe Fleischkonsum in den Industrieländern maßgeblich zum Welthunger beiträgt. Um eine Kilokalorie aus tierischen Lebensmitteln zu erzeugen, werden durchschnittlich sieben pflanzliche benötigt.

Manchmal wünscht man sich, man hätte den ganzen Tag Zeit, um Leserbriefe zu schreiben. *animal 2000* bietet übrigens 2-mal monatlich einen Service an, in dem krasse Medienberichte zusammengestellt sind – die „Bitte Schreiben"-Themen sind auch auf deren Website zusammengestellt. Schon in der letzten Ausgabe schrieb ich über das geplante „Zweinutzungshuhn". Das ist auch weiter im Gespräch. Sollte sich eines Tages durchsetzen, was die *Hochschule Osnabrück* in einem fast einjährigen Versuch getestet hat, so die *Neue Osnabrücker Zeitung*, dürften Tierschützer aufatmen. Was als der neue Tierschutzweg propagiert wird, heißt: Gerade mal bis zu 10% der jährlich in Deutschland geschlüpften rund 45 Millionen männlichen Legehennenküken würde das grausame Schicksal des Lebendig-Geschreddert-oder-Vergast-Werdens erspart bleiben. Was den Tieren nicht erspart bleibt: Eine lebenslange Mastzeit, die allerdings etwa doppelt so lange dauert wie bei den üblichen Masthühnern. Pro Kilogramm „Schlachtkörper" investiert man für einen männlichen Legehybriden zwischen 12 und 14 Euro, für einen konventionellen Broiler gerade schlappe zwei Euro. Die Sache mit Transport, Schlachtung etc. bleibt ebenso problematisch. Was gibt es denn da aufzuatmen?



Was sich 2012 ändern soll

Die Politik ist bemüht, es den Verbrauchern nach wie vor leicht zu machen, Tierausbeutungsprodukte zu konsumieren – mit gutem Gewissen, oder zumindest besserem als zuvor. So veröffentlicht das Bundesministerium für Ernährung, Landwirtschaft und Verbraucherschutz (BMELV) in einer Pressemitteilung, welche neuen Regelungen ab sofort in Kraft treten. Ich beschränke mich hier auf diejenigen, die im Kontext des Artikels interessant sind.





Faire Milch? Fragen wir mal die Kühe...

Irreführende Werbeaussagen werden verboten: Die europäische Lebensmittelbehörde EFSA hat gesundheitsbezogene Werbeaussagen zu Lebensmitteln bewertet, sogenannte „Health Claims", die Hersteller eingereicht hatten. Für etwa 80 Prozent dieser Claims konnte kein wissenschaftlicher Nachweis über die behauptete Wirkung erbracht werden. Eine Liste mit den zulässigen Werbeaussagen wird voraussichtlich in der ersten Jahreshälfte 2012 in Kraft treten. Claims, die nicht auf der EU-weit gültigen Liste stehen, werden mit einer Übergangsfrist von sechs Monaten verboten. Da können wir ja gespannt sein, ob es demnächst noch „Die Milch macht's", „Fleisch ist ein Stück Lebenskraft" etc. heißen darf. Hierzu passt, dass tierische Lebensmittel nicht mehr so giftig wie bisher sein dürfen: Für bestimmte Kontaminanten in Lebensmitteln werden die Höchstgehalte an den wissenschaftlichen Erkenntnisstand angepasst und überarbeitet. Seit dem 1.1.2012 gelten auch erstmals europäische Summenhöchstgehalte für nichtdioxinähnliche PCB in verschiedenen tierischen Lebensmitteln. Erstmals wird 2012 ein Höchstgehalt für Polyaromatische Kohlenwasserstoffe (PAK) bei gegrilltem Fleisch festgesetzt.

Immerhin sollen zukünftig keine großen Schlachtbetriebe mehr im Rahmen der *Gemeinschaftsaufgabe Agrarstruktur und Küstenschutz* (GAK) gefördert werden, sondern lediglich Unternehmen mit weniger als 50 Beschäftigten oder mit einem Jahresumsatz, der unter 10 Mio. Euro liegt. Wünschenswert wäre natürlich, so etwas überhaupt nicht mehr finanziell zu belohnen.

Zum 1. Januar 2012 tritt die Neufassung des Seefischereigesetzes in Kraft. Schwerpunkte der Novelle sind die Umsetzung der EG-Verordnungen zur Bekämpfung der illegalen Fischerei und zur Fischereikontrolle, verschiedene Anpassungen an das EU-Fischereirecht sowie eine umfassende Regelung der behördlichen Zuständigkeiten. Mit dem Gesetz wird zudem ein Punktesystem für schwere Verstöße gegen fischereirechtliche Vorschriften eingeführt. Dies betrifft zum Beispiel das Fischen ohne Fangerlaubnis oder die Überfischung der Quote.

2012 sollen konkrete Verbesserungen für den Tierschutz in Deutschland anstehen. So soll das nationale Tierschutzrecht geändert werden. Darin sind Verbesserungen in unterschiedlichen Bereichen der sogenannten Nutztierhaltung vorgesehen. Dazu gehört der Ausstieg aus der betäubungslosen Kastration von Ferkeln (Hört sich gut an, aber wer sich hiermit intensiver beschäftigt, ist enttäuscht. Mehr hierzu siehe unter dem Stichwort „Tierhaltung".). Die Ausnahmeregelung im Tierschutzgesetz zur Kennzeichnung von Pferden mit Schenkelbrand soll gestrichen werden. Das Qualzuchtverbot wird neu formuliert: Das BMELV plant, ein Ausstellungsverbot für Tiere mit Qualzuchtmerkmalen gesetzlich zu verankern. Darüber hinaus sollen Halter von sogenannten Nutztieren zu Erwerbszwecken künftig bei der Sicherstellung des Tierschutzes stärker in die Pflicht genommen werden und müssen Kontrollsysteme etablieren.

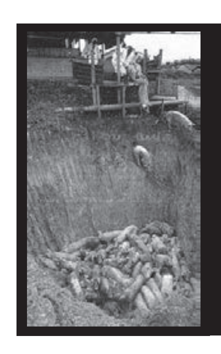
Ändern wird dies nichts an der Tierausbeutung. Zumal, wenn es kein Verbandsklagerecht gibt, Sanktionen fehlen bzw. eventuelle Strafen aus der Portokasse gezahlt werden. Doch selbst wenn es harte Strafen gibt, riskiert die Fleischindustrie Kopf und Kragen, wie man in China gesehen hat:
113 Menschen, darunter über zehn chinesische staatliche Beamte, wurden für den Vertrieb des mit Clenbuterol vergifteten Schweinefleisches verurteilt. Einem Beamten wurde der Todesspruch erteilt. Clenbuterol ist ein verbotener chemischer Stoff, der dem Schweinefleisch besseren Geschmack geben soll, jedoch auch schweren Schaden der menschlichen Gesundheit zufügen kann. Den Verkauf des vergifteten Schweinefleisches betrieben Unternehmen der Gruppe *Shuanghui*, des größten chinesischen Fleischherstellers.

Unplanmäßige Krankheiten

Die EU hat Mitte Dezember mehr als 203 Mio. EUR für die Unterstützung von Programmen zur Tilgung, Bekämpfung und Überwachung von Tierseuchen und Zoonosen vorgesehen, mit denen 2012 der Gesundheitsschutz bei Mensch und Tier weiter verstärkt werden soll. John Dalli, der für Gesundheit und Verbraucherpolitik zuständige EU-Kommissar, freut sich darüber, welchen konkreten Erfolg die Anstrengungen der EU erzielt haben. Die Seuchenlage bei der transmissiblen spongiformen Enzephalopathie (TSE), Salmonellen, Tollwut, der Blauzungenkrankheit, der klassischen Schweinepest, Vogelgrippe, Tuberkulose und Brucellose sei erheblich verbessert worden.



Anfang Dezember wird aus der Schweiz ein Fall von *Newcastle Disease* bei sogenannten Legehennen gemeldet. Bereits etwa 5.000 Hennen wurden gemäß der Tierseuchenverordnung getötet. Um den Betrieb wurde eine Schutzzone eingerichtet.



Arbeiter der staatlichen Veterinärbehörde werfen in Malaysia lebende Schweine in ein 10 Meter tiefes Erdloch. Wenn die Grube mit Schweinen gefüllt ist, werden sie mit Erde zugeschüttet. Jämmerlich quiekend werden diese Tiere bei lebendigem Leibe begraben.

Mitte Dezember warnen Tierseuchen-Experten vor der in Russland grassierenden *Afrikanischen Schweinepest*. Bei der hochansteckenden Viruserkrankung kommt es in vielen Fällen zu einem mit Blutungen verbundenen Fieber. Ferner geht die Angst vor dem *Schmallenberg-Virus* um, das in diesem Sommer erstmals bei Rindern in Nordrhein-Westfalen entdeckt wurde. Inzwischen sind fünf Betriebe betroffen. Das Virus steht im Verdacht, für einen



starken Milchrückgang, Fieber und Frühgeburten verantwortlich zu sein. Inzwischen sind auch Ziegen- und Schafherden betroffen, wie man nach Untersuchung von verkrüppelten und direkt nach der Geburt gestorbenen Lämmern nahe Euskirchen festgestellt hat.

Zahlreiche Verbände der Agrarwirtschaft sowie der Deutsche Tierschutzbund haben sich in einer gemeinsamen Erklärung für eine Wende bei der Bekämpfung der *klassischen Schweinepest* ausgesprochen. Bisher werden bei Ausbruch der Seuche nicht nur erkrankte, sondern auch gesunde Schweine im weiteren Umkreis des betroffenen Betriebes getötet, um einer Verbreitung einer hoch ansteckenden Seuche schnell entgegenzutreten. Zukünftig sollten gesunde Bestände im Seuchenumfeld durch eine Notimpfung geschützt und so die Verschleppung der Schweinepest verhindert werden. Die rechtlichen Rahmenbedingungen hierfür sollen durch Bundesagrarministerin Ilse Aigner nun vorangetrieben werden.

Auf einem Geflügelmarkt in Hongkong ist im Dezember das gefürchtetste aller Grippeviren aufgetaucht, das der Hühnergrippe *H5N1*. 17.000 Hühner wurden in wenigen Tagen „notgeschlachtet". Und was nicht „von alleine" ausbricht, kann durch Spielerei leicht zum Leben erweckt werden: Laut *Deutschlandradio* haben niederländische Forscher im Tierversuch ein ansteckendes, tödliches Vogelgrippevirus hergestellt. Der Virenforscher Ron Fouchier hat mit seinem Team ein Vogelgrippevirus vom Typ H5N1 so verändert, dass es sieben von zehn infizierten Versuchstieren tötet. Das mutierte Virus konnte sich im Versuch wie ein Schnupfen über die Luft verbreiten, ist also hochgradig ansteckend. Das Experiment wurde an Frettchen durchgeführt. Das amerikanische Gremium für Biosicherheit hat die Veröffentlichung der Ergebnisse im Fachmagazin *Science* erst mal blockiert, denn offensichtlich ist die Herstellung solch eines Virus extrem einfach nachzumachen. Solche Experimente zeigen, dass man versehentlich auch mit ganz einfachen Handgriffen ein Virus gefährlicher machen kann, als es vorher in der Natur war. Das sollte ein Aufruf an die Behörden sein, die das Gentechnikgesetz bisher recht lax gehandhabt haben, weil in der Vergangenheit nichts derart Gefährliches hergestellt wurde.

Unplanmäßige Todesfälle

Anfang Dezember sind in der Schweiz 80 von 300 Schweinen in Schnottwil bei einem Brand ums Leben gekommen. Todesursache war Rauchvergiftung. Bei einem Brand auf einem Hof in Bocholt sind Anfang Dezember rund 170 Schweine gestorben. Der Feuerwehr gelang es, rund 160 Tiere aus dem brennenden Stall zu retten. Der Brand war schnell unter Kontrolle, weil kein Stroh in dem Stall war. Allerdings ergaben die Ermittlungen des Brandsachverständigen und der Brandermittler der Kripo, dass das Feuer durch Strohstreu, das zufällig auf ein mobiles Heizgerät für den Stall gefallen war, entstanden war. In Vechta ist Mitte Dezember ein Viehtransporter mit 170 Schweinen umgekippt. Die Schweine mussten in einen anderen Transporter umgeladen werden, zahlreiche Tiere überlebten den Unfall nicht.

Schlachten



Schächten nach wie vor nicht erlaubt, aber dennoch praktiziert in Deutschland. Foto: Die Tierfreunde

Folgendem Strafverfahren kommt besondere Bedeutung zu, da es das erste in Deutschland zum *Schächten* ist. Es beruht auf einer Anzeige des Stellvertretenden Vorsitzenden der Erna-Graff-Stiftung, Herrn RA Hans-Georg Kluge, die dieser im Auftrag zweier Tierschützerinnen aus Stade erstattet hat. Das Schlachten von Tieren ohne Betäubung ist in Deutschland verboten (§ 4a Abs. 2 Nr. 2 TierSchG). Ugur K. und Halil D. von *Este Fleisch* setzten sich darüber hinweg. Ohne die erforderliche Ausnahmegenehmigung zum Schlachten ohne Betäubung wurden im Massenbetrieb Schafe auf diese Weise getötet. Die zuständige Kreisveterinärin soll von den Vorgängen im Schlachtbetrieb gewusst haben, ohne diesen zu schließen. So wurde unter den Augen der Behörde schwarz weiter geschlachtet und das in einem gewerblich erheblichen Umfang. Die Staatsanwaltschaft geht aber insoweit davon aus, dass ein solches wissentliches Wegschauen der Amtstierärztin nicht nachgewiesen werden könne, sie wurde deshalb nicht mit angeklagt. Die Verhandlung am Amtsgericht Buxtehude wurde abgesagt, weil die Angeklagten die Strafbefehle akzeptiert haben. Immerhin ist jetzt klar, dass betäubungsloses Schlachten in Deutschland verboten ist. Der Fall hat ein breites Medienecho gefunden. In den Niederlanden scheitert nun eine Gesetzesinitiative zum Schächtverbot in der Ersten Kammer. Im niederländischen Senat bekam der Gesetzesentwurf der Partei *Partij voor de Dieren* hierzu Mitte Dezember keine Mehrheit.

Dass auch in „ordentlichen, deutschen" Schlachtbetrieben einiges im Argen liegt, ist bekannt und schafft es immer mal wieder in die Medien. Der *Deutsche Tierschutzbund* hat Ende November gegen einen Schlachtbetrieb in **Haren** (Niedersachsen) eine Strafanzeige bei der Staatsanwaltschaft Osnabrück wegen Tierquälerei gestellt. Verdeckt gedrehtes Filmmaterial, das dem Verband zugespielt wurde, dokumentiert gravierende Missstände und Verstöße gegen das Tierschutzgesetz. Mitarbeiter des Betriebes misshandelten verletzte Schweine und Rinder beim Transport und bei der Schlachtung: Schweine werden gewaltsam auf den Hänger bugsiert, gezogen, geworfen, mit dem Elektrotreiber malträtiert, Rinder am Schwanz aus dem Stall gezogen und mit einer Seilwinde auf den Transporter geschleift. Bis zur Schlachtung blieben die Tiere trotz ihrer Verletzungen teilweise stundenlang auf dem Anhänger liegen, ohne Wasser und ohne Einstreu. Auch die Schlachtungen wurden stümperhaft durchgeführt.

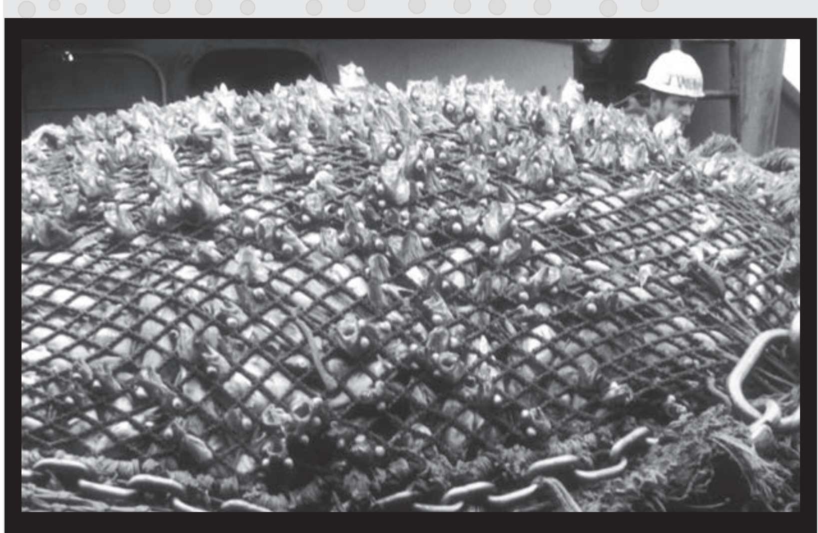


Das britische Landwirtschaftsministerium Defra denkt darüber nach, auf Schlachthöfen eine verpflichtende **Kameraüberwachung** einzuführen. Dadurch soll der Tierschutz in den Schlachtstätten verbessert werden. Da fällt einem doch die Geschichte vom April 2008 ein. Das ARD-Magazin Report Mainz deckte auf, dass beim Fleischriesen *Tönnies* Mitarbeiter videoüberwacht wurden. Mit flächendeckenden Kameraüberwachungen sollen laut Zeugenaussagen Betriebsangehörige selbst in Umkleidekabinen und auf Toiletten gefilmt worden sein. Doch um Tierschutz ging es freilich nicht – Tönnies begründete die Vorwürfe mit Hygienekontrollen.

Seit 2007 gilt in den USA ein Schlachtstopp für **Pferde**. Ein von Präsident Barack Obama Ende November unterzeichnetes Gesetzesbündel bereitet die Kursänderung vor: Bislang haben die Budgetgesetze dem US-Landwirtschaftsministerium untersagt, die Inspektion

Wassertiere

Der Zustand der Weltmeere ist nach Einschätzung von Umweltschützern unverändert besorgniserregend, die kommerziell genutzten Fischbestände sind in einem bedrohlichen Zustand. Laut Welternährungsorganisation FAO sind 53% der Bestände bis an die Grenze genutzt sowie 32% überfischt oder bereits erschöpft.



Tonnenweise Leid. Foto: PeTA

92 Millionen Tonnen Fisch werden jährlich aus den Weltmeeren gezogen. PeTA weist zu Recht in einer Pressemitteilung darauf hin, dass Begriffe wie Tonnen, Quoten oder Fänge den Wert eines einzelnen Fischlebens herabsetzen und das Leiden unbedeutend erscheinen lassen. Das ist natürlich nicht meine Intention, wenn ich derartige Fakten hier wiedergebe.

Fischer und Politiker reizen die Situation aus, bis nichts mehr geht. Ist eine Fischart vom Aussterben bedroht, fängt man einfach die nächste. Die Fische werden mit fußballfeldgroßen Schleppnetzen gefangen ohne Rücksicht darauf, dass sich auch andere Tiere in den Netzen verfangen, wie beispielsweise Delfine oder Wale. Die Netze schneiden sich in das Fleisch der Fische hinein und wenn die sich windenden Tiere an Bord gezogen werden, ersticken sie qualvoll. Viele Tiere sind noch bei Bewusstsein, wenn sie aufgeschnitten, ausgenommen oder eingefroren werden.

Krieg um Fische

Mit 300.000 Schiffen und rund acht Millionen Beschäftigten ist die chinesische Fischereiflotte die größte der Welt. Offensichtlich ist der Bedarf an Fisch so groß, dass auch in „fremden Gewässern“ gefischt werden muss, so z. B. im Gelben Meer bei Südkorea. Dort wurden 2011 laut Angaben der Küstenwache 430 chinesische Fischerboote wegen des Verdachts auf illegales Fischen in südkoreanischen Gewässern sichergestellt. Bei einem Einsatz gegen illegale Fischerei vor Südkorea ist ein Offizier der Küstenwache Ende des Jahres niedergestochen und tödlich verletzt worden. Ein weiterer Beamter erlitt ebenfalls Stichwunden, neun chinesische Seeleute wurden festgenommen. Dies ist keine Ausnahme, häufig kommt es zu gewaltsamen Zwischenfällen. Im Oktober setzte die Küstenwache Tränengas und Gummigeschosse ein, nachdem chinesische Fischer sie mit Schaufeln und Schlagstöcken bedroht hatten. Im September 2008 ertrank ein südkoreanischer Beamter beim Versuch, zu einer Inspektion an Bord eines chinesischen Schiffes zu gelangen. Vor einem Jahr war ein chinesisches Fischerboot im Gelben Meer gekentert, nachdem es ein Schiff der südkoreanischen Küstenwache gerammt hatte. Zwei Fischer waren dabei ums Leben gekommen.

Millionengrab Meer

Das bisherige Finanzierungsinstrument der EU-Fischerei, der *Europäische Fischereifonds* (EFF), ist an seinem zentralen Auftrag gescheitert, die Fangkapazität in der EU abzubauen. Die EU-Kommission hat Anfang Dezember in Brüssel ihren Vorschlag für den neuen *Europäischen Meeres- und Fischereifonds* (EMFF) vorgestellt. Dieser Fonds umfasst 6,5 Milliarden Euro und regelt für den Zeitraum 2014 bis 2020, wie und in welchem Umfang Europas Steuergelder in die EU-Fischerei fließen. Nicht nur der WWF befürchtet, dass auch in Zukunft öffentliche Gelder die (Über-)Fischung finanzieren könnten. Immerhin sind zum ersten Mal keine neuen Strukturhilfen für die Fischerei mehr vorgesehen. Bisher war die absurde Praxis, dass öffentliche Gelder investiert wurden, um Schiffe zu bauen, zu unterhalten und dann wieder abzuwracken. Die Pläne für eine Förderung von Fischzuchten sind äußerst kritisch zu sehen. Vielleicht droht ein Freifahrtschein für einen finanziell geförderten Ausbau der Aquakultur in der EU – und das ohne festgelegte Umweltkriterien.

Fischfarmen

Der Dauerstreit um die Fischfarm des deutschen Unternehmers Hans Raab (70) im sankt-gallischen Oberriet geht weiter: Weil Raab trotz fehlender Bewilligung des Kantons noch immer Fische in der Anlage halten lässt, drohen die Behörden jetzt mit einer Zwangsräumung. Stein des Anstoßes ist die Tötung: Der Putzmittelunternehmer (Ha-Ra) ließ die Welse, die in der Natur in 27 Grad warmen Flüssen leben, in seiner **Melander-Farm** auf 10 Grad abkühlen. Danach wurden sie, noch lebend, in einer Trommel mit Scherbeneis entschleimt und danach getötet. Das Schweizer Tierschutzgesetz verlangt eine unmittelbare Betäubung der Tiere, zum Beispiel durch einen Stromstoß. Unter dem Druck der Behörden ließ Raab die Fischzuchtanlage im vergangenen März schließen, „unwiderruflich“, wie es damals hieß. Im August verkündete der Unternehmer jedoch, er wolle in Oberriet wieder Fische züchten. Und setzte seine Pläne in die Tat um.

Das Oberverwaltungsgericht in Schleswig hat entschieden, dass der Import von **Miesmuscheln** aus entfernten Regionen in den Nationalpark Schleswig-Holsteinisches Wattenmeer unterbleiben müsse. Diese Muscheln waren für die Kulturbänke der Muschelfischerei bestimmt, doch durch den Import werden auch gebietsfremde Arten eingeschleppt. Dieses ist zum Schutz des Nationalparks nicht zulässig, so das Gericht. Die *Schutzstation Wattenmeer* hatte, unterstützt vom WWF, geklagt und durch das Mitte Dezember ergangene Urteil Recht bekommen.

„Delikatessen“

Laut dem *Soester Anzeiger* arbeiten die Behörden der Bundesländer an gemeinsamen Richtlinien, was die Haltung von lebenden **Hummern** in Wasserbecken von Händlern betrifft. Größere Becken, um das Zusammenbinden der Scheren vermeiden zu können (gegen Kannibalismus), machen die vermeintliche Delikatesse hoffentlich so teuer, dass niemand sie mehr konsumiert. Derweil hat sich *Lidl* eine Protestkampagne von Tierschützern zugezogen, da es dort ab dem 08.12.2011 ganze, gekochte Hummer im Eisblock zu kaufen gab. Es solle wissenschaftliche Studien geben, die aussagen, dass Hummer ein größeres Schmerzempfinden hätten als der Mensch. Laut aktueller Erkenntnisse soll der Todeskampf des Hummers ganze 15 Minuten im heißen Wasser dauern. Auch eine weitere sogenannte Delikatesse verschwindet hoffentlich bald von den Tellern. An vielen Orten Nordamerikas ist der Verkauf von Haiflossen mittlerweile verboten. Tierschützer fordern nun, dass die EU ebenfalls aktiv wird. Fischer schneiden den Haien bei lebendigem Leib die Flossen ab – und werfen die verstümmelten Tiere wieder ins Meer.






von Pferdeschlachthöfen zu finanzieren. Indirekt wurde diesen damit die Betriebsbewilligung entzogen. Pferdefleisch ist zwar nach wie vor nicht gefragt in den USA, allerdings in Europa und Asien. Laut einer Zählung von 2006 leben in den USA mit 9,5 Millionen Tieren bei weitem die meisten der weltweit 58,5 Millionen Pferde. Infolge des Schlachtstopps wurden daher nicht etwa weniger amerikanische Pferde geschlachtet. Ihre Zahl blieb ungefähr gleich und betrug 2010 etwa 138.000 Tiere. Aber sie fanden den Tod im Ausland. Nach einer Studie des Rechnungshofs der Bundesregierung (GAO) nahmen die Exporte lebender Tiere zum Zweck der Schlachtung seit 2006 drastisch zu: In Kanada endeten 148% mehr Pferde, in Mexiko gar 660%. Dabei müssen die Pferde nun viel längere Distanzen in Lastwagen zurücklegen. US-Farmer bekamen außerhalb der USA lediglich die Hälfte des Marktpreises gezahlt. Weil der einheimische Markt verschwand, stürzten die Preise für Pferde in den Keller. Manche Pferdezüchter können – oder wollen – sich nicht mehr ausreichend um ihre Tiere kümmern. Im Extremfall gehen sie so weit, dass sie alte oder kranke Pferde aussetzen, nur um die Kosten für deren Einschläferung und Verwertung zu umgehen. Die Anlaufstellen für Pferde in Not platzen in den USA aus allen Nähten. Immer mehr Pferdehalter in Not versteigern ihre Pferde. Auf den Auktionen warten sogenannte Killer-Buyers, die die Pferde für wenig Geld kaufen und zum Schlachten nach Mexiko bringen. Der Tierschutz-Standard ist in diesen Schlachthäusern weit hinter denen der USA zurück. Was sagt uns das wieder einmal? Das Gegenteil von gut ist gut gemeint. Ohne konsequenterweise auch einen Exportstopp zu erheben, bringen derartige Tierschutz-Gesetzesänderungen überhaupt nichts und schaden den Tieren sogar noch mehr.



Nicht-kurative Eingriffe

22 Millionen Mastschweine im Jahr werden bundesweit kastriert – ohne Betäubung. Das wird durch eine Ausnahme im deutschen Tierschutzgesetz legitimiert. In der Schweiz hatte vor drei Jahren ein Volksentscheid für eine Betäubung gestimmt und die Debatte auch international ins Rollen gebracht. Die EU fordert, dieser Verstümmelung ohne Betäubung ein Ende zu setzen – allerdings kommen laut einem Bericht in *DerWesten* (WAZ Mediengruppe) lediglich „Bioschweine“ in den Genuss von Betäubung. Wenn überhaupt, denn laut EU können auch Schmerzmittel verabreicht werden, was bei einer Kastration allerdings wenig hilft. Die Biobauern wehren sich, es sei zu zeitaufwändig und zu teuer. Die Erfahrungen der Schweiz zeigen allerdings, dass mit Betäubung eine Kastration lediglich zwei Minuten anstatt einer dauert und dass die Mehrkosten bei etwa 4 Cent pro Kilogramm Fleisch liegen. Halbieren könnten sich diese Kosten sogar, wenn der Bauer das Narkose-Gas selber verabreichen dürfte, wie es in der Schweiz der Fall ist. Doch dagegen stemmt sich die Veterinärslobby, denn Tierärzte wollen ihr Hoheitsrecht auf diesem Gebiet nicht an Bauern verlieren. Ist es nicht denkwürdig, dass Veterinäre kein Problem darin sehen, dass sich Bauern als Chirurgen probieren und am lebenden Gewebe rumschnippeln, allerdings nicht möchten, dass diese Medikamente verabreichen, die eine Betäubung und/oder Schmerzstillung bewirken?



**Ohne Worte.
Foto: DTB**

Die betäubungslose Ferkelkastration soll in Deutschland ab 1. Januar 2017 gesetzlich verboten werden. Eine entsprechende Regelung ist Bestandteil des Referentenentwurfs zur Novellierung des Tierschutzgesetzes, den das Bundeslandwirtschaftsministerium im Dezember in die Ressortabstimmung gegeben hat. Das angedachte Verbot soll den Auftakt bilden für weitere Maßnahmen zur Beendigung von „nicht-kurativen Eingriffen“ bei sogenannten Nutztieren. Dazu zählen z. B. auch das Schwänzekupieren bei Ferkeln und das Schnabelkürzen bei Vögeln.

Wiesenhof

Der diesjährige „Oops! Award“, der für den größten Social-Media-Fehltritt vergeben und von den *Netzpiloten* ausgerufen wird, geht in diesem Jahr an *Wiesenhof*. Das Unternehmen hatte Social-Media-Kanäle genutzt, um sich gegen kritische Berichterstattung zur Wehr zu setzen. Stein des Anstoßes war für die Web 2.0-Community in erster Linie ein Video-Clip auf Youtube. Hiermit versuchte das Unternehmen, die Recherche-Methoden der Macher des ARD-Berichts „Das System Wiesenhof“ zu diskreditieren. Einem Bericht der *Nordwest Zeitung* zufolge habe der Film bei *Wiesenhof* zwar praktisch keine Umsatzeinbußen zur Folge gehabt, allerdings habe das Image gelitten. Man teste unter der Marke *Privathof* gerade herum, was man machen muss, damit sich die Hühner wohler fühlen und gesünder sind. Derzeit gibt es in Niederbayern zwölf *Privathof*-Ställe. Zusammen liefern sie 30.000 bis 40.000 ganze Tiere pro Woche an *Netto* und an *Kaufland*. Ende Dezember kam *Lidl-Süd* als Kunde hinzu. Zunächst soll die Produktion auf 100.000 Tiere pro Woche erhöht werden, später sogar auf 200.000 Tiere.



Digital verkoteter Wesjohann

Anfang Dezember hat PeTA eine Microsite online gebracht, die auf provokante Art und Weise auf den Wiesenhof-Skandal aufmerksam machen sollte. In dem Online-Spiel *Wiesenhof Revenge* konnten die User ein Bild von Wiesenhof-Chef Paul-Heinz Wesjohann mittels virtueller Hühner bekoten. Das Landgericht Oldenburg hat entschieden, dass das Spiel aus dem Netz genommen werden muss. Die Richter sahen es als erwiesen an, dass das Online-Spiel neben einer Beleidigung eine persönliche Herabwürdigung darstelle und daher Persönlichkeitsrechte massiv verletzte.



Rinderbörse

Nicht immer geschehen systematische Quälereien unter Ausschluss der Öffentlichkeit, zum Beispiel bei sogenannten Tierbörsen. Laut einem Bericht auf *orf* soll es beispielsweise in Linz immer wieder zu massiven Tierquälereien kommen. Eine Kuh mit gebrochenem Kreuz lag im Dreck, sie hatte Schaum vor dem Mund und Innereien drangen aus ihrem Körper. Andere Kühe trampelten auf ihr herum. Dieser grausame Anblick bot sich vor kurzem einer Anwohnerin, die unweit von der Rinderbörse in der Linzer Petzoldstraße wohnt. Stunden später sei das Tier noch immer auf dem Verladeplatz im Dreck gelegen und am Leben gewesen. Sie rief bei der Rinderbörse an, damit man sich um das Rind kümmert. Erst zwei Stunden später habe es der Amtstierarzt schließlich notgeschlachtet. Der Betreiber der Rinderbörse kennt die Vorwürfe und ist gelassen. Verletzungen beim Verladen der Rinder passieren alle paar Wochen. In diesem konkreten Fall sei aber alles vorschriftsmäßig erledigt worden. „Das Tier war an den Beinen und am Rücken verletzt, mehr nicht. Nach der tierärztlichen Begutachtung wurde sofort die Schlachtung vorgenommen und der Fall wurde sofort erledigt“, beteuert der Betreiber. Gegen die Rinderbörse gab es schon häufiger Kritik. Im Oktober sollen Rinder, denen die





Transport-Horror, nicht nur für Kälber. Quelle: Animals' Angels

Hörner fehlten, stark an den Schädeln geblutet haben. Auch damals sollen laut Anwohnern die Tiere stundenlang in ihrem eigenen Blut gestanden sein.

Truthahnhaltung

Das Sendeformat „Kassensturz" vom *Schweizer Fernsehen* berichtete Mitte Dezember über die schlimmen Zustände der Truthahnhaltung in Deutschland. Die Praxis ist uns bekannt: Enge, Dreck und kranke Tiere. Viele können ihr hochgemästetes Gewicht nicht mehr tragen und liegen am Boden, im eigenen Kot. Weil die Tiere mit der Brust in der Einstreu liegen, bekommen sie Brustblasen. Ihr kurzes Leben lang haben die Tiere zudem Schmerzen, weil ihnen als Küken der Oberschnabel gekappt wurde. In der Schweiz gibt es derartige Haltungen nicht – die meisten Mastbetriebe halten sich an strenge Richtlinien, die Tiere können auf die Weide. Im Stall haben die Tiere Tageslicht und erhöhte Sitzflächen, damit sie sich zurückziehen können. Aber – es wird nicht genügend Fleisch produziert – insbesondere zur Weihnachtszeit. Lediglich 10% des „Trutenfleisches", welches Schweizer konsumieren, stammen aus der Schweiz. Wichtigster Trutenproduzent für Schweizer Kunden ist Deutschland. Da haben wir wieder das Verlagerungsproblem und mein Unverständnis, warum Gesetzesänderungen nicht gleichzeitig mit einem Importverbot einhergehen.



Tiertransporte

Im Jahr 2009 wurden EU-weit 37 Millionen lebende Rinder, Schweine, Schafe, Ziegen und Pferde zwischen den Mitgliedstaaten und mit Drittländern gehandelt. Hinzu kamen mehr als 1 Milliarde „Stück Geflügel". Über die Tierbewegungen auf nationaler Ebene gibt es keine Daten, da sie nicht verpflichtend erfasst werden. Ein Hauptgrund für den grenzüberschreitenden Handel mit lebenden Tieren ist das Ausnutzen von Preisgefällen. Hinzu kommen begrenzte Schlacht- beziehungsweise Verarbeitungskapazitäten sowie die Konzentration auf sogenannte Veredelungszentren.

Mitte Dezember hat die EU-Kommission ihren Bericht zum Tiertransport veröffentlicht.Der Schutz von Tieren beim Transport hat sich seit dem Geltungsbeginn einschlägiger EU-Vorschriften 2007 zwar verbessert, trotzdem bestehen nach wie vor „gravierende Mängel".

Als problematisch gewertet werden von der Kommission insbesondere eine lückenhafte Rechtsdurchsetzung seitens der Mitgliedstaaten, Wettbewerbsverzerrungen durch unterschiedliche Auslegung der Vorschriften sowie der Verzicht auf die Nutzung aller Möglichkeiten des Navigationssystems.

Als Beispiele für Versäumnisse der nationalen Behörden werden unter anderem die Beförderung transportuntauglicher Tiere und überfüllte Fahrzeuge genannt. Ferner werden zu niedrige Innenräume, eine nicht ausreichende Wasserversorgung der Tiere und Reisezeitüberschreitungen beanstandet. Teilweise hätten Behörden Fahrtenbücher genehmigt, in denen eine unrealistische Durchschnittsgeschwindigkeit von mehr als 100 km/h angesetzt worden sei. Dadurch könnten die vorgesehenen Obergrenzen für Transportzeiten um mehrere Stunden übertroffen werden.

In Australien funktioniert die Milchindustrie wie überall – jährlich werden Kälber als „Abfallprodukt" der sogenannten Milchkühe geboren und nach kurzer Zeit getötet. Nun soll dort legalisiert werden, dass Kälbern bis 30 Stunden vor ihrem Tod, also während des Transportes und der Schlachtvorbereitung, keine Flüssigkeit mehr gereicht werden muss. Unter *www.animalsaustralia.org* gibt es hierzu eine Protestaktion und mehr Infos.

Widerstand

Im östlichen Niedersachsen ist Anfang Dezember erneut ein Brandanschlag auf eine im Bau befindliche Hähnchenmastanlage verübt worden. Ziel der Täter war diesmal ein Gebäude in Schnega im Landkreis Lüchow-Dannenberg. Die Ermittler schließen nicht aus, dass es sich um dieselben Täter handelt, die im Juli 2010 den Brand in einer Mastanlage in Sprötze (Landkreis Harburg) gelegt hatten. Ein Bekennerschreiben liegt der Polizei anders als im damaligen Fall allerdings nicht vor. Ähnliche Brände hatte es zudem in Vechelde und Mehrum im Landkreis Peine gegeben. Durch die Flammen wurde die Dachkonstruktion beschädigt, aufgrund des regnerischen Wetters konnte sich das Feuer aber nicht weiter ausbreiten. Es entstand ein Sachschaden von mehreren zehntausend Euro. Aus Protest gegen die Anlage hatten im Juni 2011 rund 20 Aktivisten einen Acker im Landkreis Lüchow-Dannenberg besetzt.



Eine Übersicht über die aktuelle Lage einiger Mast- und Schlacht-Standorte gibt es wieder in der nächsten Ausgabe. Lest auch den Bericht „Repression und Internetzensur – Rothkötter hat Angst vor Anrufen".

Rund um den größten Schlachthof Europas in Wietze bei Celle findet vom 5. bis zum 28. Mai 2012 die *Critical Mast* -Fahrradtour statt. Dabei sollen Mastanlagen, Bauplätze oder auch die Schlachtfabrik angefahren werden, um dort für wenige Tage ein Camp zu errichten. Dort sind Workshops, Vorträge, Konzerte, Diskussionen und Aktionen geplant, die ein großes Themenfeld abdecken werden. Infos unter *www.criticalmast.blogsport.de*.

Ich wünschte, ich könnte mit Heather Nova sagen: „Everything changes, changes for the good – even the pain hurts like it should. Everything moves, shadows to light – Heart becomes whole - when you give up the fight." Aber aufgeben können wir nicht.

Viola Kaesmacher



Massentierhaltung in Afrika

Gefahren für Afrika durch Massentierhaltung, Gentechnologie, Fleischkonsum und Landgrabbing

Als sich *Anteneh Roba* als Referent zum Thema „Factory Farming in Africa" für die *International Animal Rights Conference 2011* in Luxemburg anmeldete, kam Skepsis im Orga-Team der Konferenz auf. Würde hier ein Tierschützer die Massentierhaltung in Afrika anprangern und für bessere Haltungsbedingungen in der afrikanischen Rinderzucht werben? War diesem Referenten überhaupt klar, dass es um Tierrechte und nicht im Tierschutz gehen sollte? Etwas Erleichterung ergab sich, als geklärt war, dass Anteneh vegan lebte – also war es wohl doch kein normaler Tierschützer – aber dennoch war nicht so ganz klar, wieso denn gerade Massentierhaltung ein Thema sein sollte. Nach weiteren Rückfragen und der Bestätigung, dass der *International Fund for Africa* natürlich eine Tierrechtsorganisation sei und eine vegane Lebensweise fordere, wurde dem Vortrag zugestimmt, aber immer noch mit einer gewissen Skepsis. Im Vortrag von Anteneh wurde dann erst klar, welche weitreichenden Dimensionen die Einführung der industriellen Massentierhaltung in Afrika hat und wieso das sehr wohl auch ein Thema ist, mit dem wir uns in Europa befassen müssen.

Status Quo in Afrika

Die industrielle Massentierhaltung, wie sie in Europa und Amerika praktiziert wird, ist in den meisten afrikanischen Ländern noch weitgehend unbekannt – die einzige Ausnahme bildet Südafrika, wo Nahrungsmittelproduktionsstrukturen analog denen in Europa existieren. Obwohl Äthiopien über die größte Rinder-, Schaf- und Ziegenpopulation in Afrika verfügt, werden diese fast ausschließlich von kleineren Bauernbetrieben gezüchtet. Die Typen von Rindern und weiteren „Nutztieren" in Afrika sind meist ganz andere, als sie in Europa und der restlichen westlichen Welt für die Fleischproduktion verwendet werden.

In Äthiopien verdienen ca. 80% der arbeitenden Bevölkerung ihren Lebensunterhalt in der Landwirtschaft und auch in den meisten anderen Ländern Afrikas sieht es aktuell vergleichbar aus. Ein Großteil der Bevölkerung lebt auf dem Land in kleinen Bauernverbänden, mit einem hohen Anteil an Selbstversorgung. Erst in den letzten 10 Jahren sind in Äthiopien und weiteren afrikanischen Ländern größere Massentierhaltungsbetriebe entstanden – allgemein steckt die industrielle Massentierhaltung aber noch in den Kinderschuhen.

Agrarkolonialismus: Landgrabbing und Landleasing

Mit der wachsenden Weltbevölkerung, zunehmendem Pro-Kopf-Fleischkonsum und restriktiveren Umweltauflagen in vielen westlichen Ländern, wächst der Bedarf, dass auch die Nahrungsmittelproduktion in externe Regionen ausgelagert wird. Nachdem große Teile des Amazonasgebietes und weitere Regionen in Südamerika der Massentierhaltung bzw. dem Anbau von Kraftfutter und Biospritgrundstoffen zum Opfer gefallen sind, suchen die Industrienationen nach weiteren Landressourcen, die sie ausbeuten können. Einige südamerikanische Länder, z. B. Brasilien und Argentinien, haben die Probleme rund um Landgrabbing erkannt und entsprechende Gesetze auf den Weg gebracht, die verhindern, dass ausländische Investoren riesige Landflächen aufkaufen , was mit dazu geführt hat, dass nun verstärkt Afrika in den Fokus gerückt ist.

Seit einigen Jahren investieren deswegen viele westliche Länder und auch große Konzerne in die Landflächen Afrikas. Große Flächen fruchtbares Land werden aufgekauft oder die Nutzungsrechte für viele Jahrzehnte werden vertraglich gesichert. Laut dem „Global Land Project Report 2010" wurden schon große Anteile der fruchtbaren



Agrarflächen der afrikanischen Sub-Sahara-Länder an ausländische Investoren verkauft. Obwohl die meisten Deals auf den Anbau von Nahrungsmitteln für die westliche Welt abzielen, gibt es auch noch eine weitere Bedrohung der Landflächen. So hat z.B. der koreanische Autobauer *Daewoo* einen Landleasing-Vertrag mit Madagaskar über die Nutzungsrechte von 1,3 Millionen Hektar Land geschlossen, auf dem hauptsächlich Mais und Palmen für die Biospritproduktion angebaut werden sollen.

Dabei geht es nicht alleine um die großen fruchtbaren Landflächen an sich, sondern auch die fast nichtexistenten Umweltauflagen und günstigen Arbeitskräfte in Afrika bieten eine lukrative Umgebung für den Anbau von Nahrungsmitteln. Das Land soll aber nicht eingesetzt werden, um Nahrungsmittel und Biosprit für Afrika zu produzieren, sondern hauptsächlich, um den wachsenden Bedarf in Europa, Asien und Amerika zu decken. Somit steht der fruchtbare Boden nicht mehr für die Nahrungsmittelproduktion in Afrika zur Verfügung und die Hungersnöte in der Region werden noch verstärkt. Agrarflächen in Afrika fallen immer öfter großen Finanzspekulationen zum Opfer, was die Preise in die Höhe treibt und sie für regionale Zwecke nicht mehr finanzierbar sind.

Auswirkungen der Massentierhaltung

Eine Einführung der industriellen Massentierhaltung hat auf die Menschen in Afrika fatale Auswirkungen. Abgesehen von den Umwelteinflüssen, die überall durch die Massentierhaltung zu beklagen sind, also

- Umweltverschmutzung und Klimawandel,
- Entwaldung und Erosion,
- Wasserknappheit und Trockenheit und
- Verlust von Biodiversität und den Auswirkungen auf die menschliche Gesundheit, also
- giftige Abgase der Tiere und Tierabfälle und
- Anstieg von Herz-Kreislauf-Erkrankungen durch massenhaft und günstig verfügbare stark fett- und cholesterinhaltige Fleisch-basierte Nahrung

trifft die Einführung der Massentierhaltung Afrika noch in weiterem Maße.

Auswirkung auf die Umwelt

Die Einführung von fremden Saatgut, z.B. durch den Anbau von Kraftfutter für die Massentierhaltung, kann die lokale Fauna stark bedrohen und zum Aussterben indigener Pflanzenarten führen. Schon jetzt sind viele Tierarten in Afrika vom Aussterben bedroht. Die Vernichtung ihrer natürlichen Lebensräume durch großflächige Massentierhaltungsbetriebe würde das Artensterben noch massiv beschleunigen.

Auswirkung auf die menschliche Gesundheit

Aktuell sind Fast-Food-Ketten in Afrika noch eine Seltenheit. Sollte die Massentierhaltung sich durchsetzen und somit Fleisch in großen Mengen sehr billig zur Verfügung stehen, so würde diese ungesunde Nahrung sicherlich auch in Afrika Verbreitung finden und somit die verschiedensten westlichen Zivilisationskrankheiten (z. B. Diabetes und Krebs) ebenso. Der Einsatz von Antibiotika in der industriellen Tierhaltung stellt für Afrika ein ganz besonderes Problem dar. Da die medizinische Versorgung in vielen Regionen Afrikas noch sehr unterentwickelt ist, ist der Einsatz von Antibiotika äußerst wichtig. Die



gleichen oder ähnliche Antibiotika kommen auch in der Massentierhaltung zum Einsatz, somit werden die Bakterien gegen diese Wirkstoffe schneller resistent. Dadurch stehen die Antibiotika nicht mehr zur Behandlung von Menschen zur Verfügung. Afrikas Gesundheitssystem ist aktuell schon überfordert durch tropische Krankheiten wie Malaria und Infektionskrankheiten wie HIV, da würde eine zusätzlich Belastung, wie sie durch die Massentierhaltung eingeführt würde, vermutlich unzähligen Menschen das Leben kosten.

Auswirkung auf die Gesellschaft

Die vermutlich gravierendste Auswirkung der Massentierhaltung würde in Bezug auf die bäuerlichen Gemeinschaften zum Tragen kommen. Massentierhaltung funktioniert nur, indem große Mengen von Pflanzen in monokulturellen Verfahren angebaut werden und wenige dafür spezialisierte Tierarten in großen Mengen, möglichst schnell und effizient gezüchtet werden. Diese Massentierhaltung verbraucht zwar viel Land und Wasser, bietet aber kaum Arbeitsplätze, da alles möglichst automatisiert abläuft. Ein Großteil der afrikanischen Bevölkerung würde arbeitslos werden, wenn die Massentierhaltung sich durchsetzt und dies würde, wie es schon in Südamerika passiert ist, zu einer Landflucht in die Städte führen, die dann von hoher Arbeitslosigkeit und Kriminalität geplagt wären.

Grüne Gentechnologie aus Deutschland und USA

Um die Agrar-Ressourcen in Afrika entsprechend den Bedürfnissen der westlichen Industrienationen möglichst effizient auszubeuten, werden aktuell schon neue Pflanzen entwickelt, damit auch in den trockenen Regionen Afrikas ausreichend Kraftfutter für industrielle Massentierhaltung zur Verfügung gestellt werden kann. Laut einer Pressemitteilung vom Juli 2010 haben sich *Monsanto* und *BASF Plant Sciences* zur „weltweit größten Biotechnologie-Koopera-







tion“ zusammengeschlossen. Im Fokus dieser Kooperation steht die Entwicklung neuer Soja-, Mais-, Raps- und Weizensorten, die trockentolerant sind, also auch in Afrika eingesetzt werden können.

Nachdem der Markt für gentechnisch verändertes Saatgut in Nord- und Südamerika weitgehend abgedeckt ist und die europäischen Verbraucher zu viel Widerstand leisten, steht nun Afrika

Afrika ist für viele in Europa sehr weit weg, aber dennoch sollte klar sein, dass in der globalisierten Weltwirtschaft auch TierrechtlerInnen den ganzen Planeten im Fokus haben sollten

im Fokus von *BASF* und Monsanto. Damit die Forschung in diesem Bereich noch einfacher voranschreiten kann, hat *BASF* auch erst kürzlich angekündigt, dass die Zentrale von *BASF Plant Sciences* von Deutschland nach USA verlagert würde. In einer Pressemitteilung vom 16.1.2012 heißt es auch ganz deutlich, es fehle „in weiten Teilen Europas immer noch die entsprechende Akzeptanz bei der Mehrheit der Verbraucher, Landwirte und Politiker.“ In der gleichen Pressemitteilung heißt es zudem: „Die Produktpipeline der *BASF* Plant Sciences wird sich weiterhin stark auf die Projekte ausrichten, die sich mit Ertragssteigerung und Stresstoleranz beschäftigen. In diesen Projekten werden Nutzpflanzen entwickelt, die einen höheren Ertrag liefern und resistenter gegen Stressbedingungen wie Trockenheit sind. Darunter fällt auch die Partnerschaft mit Monsanto, in der an Mais, Soja, Baumwolle, Raps und Weizen gearbeitet wird.“

Bisher weist die *BASF* hauptsächlich auf den Einsatz in Amerika und Asien hin, aber dass Afrika auch bald durch gentechnisch verändertes Saatgut erobert werden soll, ist offensichtlich. In Afrika gibt es aktuell kaum Widerstand gegen gentechnisch veränderte Pflanzen und auch die Zulassungsverfahren sind vergleichsweise einfach – ein Paradies also für Konzerne, die in Europa auf starken Widerstand stoßen. Die Auswirkungen der grünen Gentechnologie, insbesondere wenn Monsanto im Spiel ist, sind ja schon in Nord- und Südamerika ersichtlich. Gentechnisch verändertes Saatgut dient in erster Linie den Herstellern des Saatguts dazu, langfristig und nachhaltig Geld zu verdienen, Bauern abhängig zu machen, indigenes Pflanzenleben zu zerstören und ist im Wesentlichen für Großbauern geeignet.

Hunger in Afrika

Teilweise positionieren sich die Gentechnologie-Konzerne in der Öffentlichkeit gar als Weltretter. Die Erforschung neuer Pflanzenarten wird als Heilmittel für den Hunger auf der Welt angepriesen, denn somit würden arme Bauern in Afrika höhere Erträge erwirtschaften können. Tatsächlich verhungert jeder zweite Mensch auf der Erde in Afrika. Das liegt aber nicht daran, dass es in Afrika keine ausreichende Grundlage für genug Nahrung gäbe. Äthiopien verfügt über Boden, der unglaublich fruchtbar ist, dennoch verhungern dort die meisten Menschen in Afrika.

Der Hunger in Afrika wird verursacht durch:

- Kriege
- ausbeuterische nationale und internationale Landwirtschftsregelungen
- soziales Ungleichgewicht
- unfaire IWF- und Weltbank-Abkommen

Letztendlich gibt es in Afrika ein Verteilungsproblem und dieses wird durch Agrarkolonialismus nur noch verschärft und führt zu

noch mehr Ressourcenengpässen bei der lokalen Bevölkerung. Die westliche Welt hat kein Interesse daran, Nahrung für Afrika zu produzieren, wenn das gleiche Essen in Europa und Nordamerika für mehr Gewinn verkauft werden kann.

Was kann in Europa getan werden?

Afrika ist für viele in Europa sehr weit weg, aber dennoch sollte klar sein, dass in der globalisierten Weltwirtschaft auch TierrechtlerInnen den ganzen Planeten im Fokus haben sollten. Hier gibt es nur ein paar Vorschläge, was getan werden kann, aber sicherlich gibt es noch viele weitere Ansatzpunkte, wie wir dem fatalen Trend der Verbreitung der Massentierhaltung in Afrika entgegenwirken können:

- Druck auf europäische Firmen ausüben, die sich auf Kosten von Afrika bereichern – z. B. BASF, Nestlé, …
- Aufklärungsarbeit und Zusammenarbeit mit Tierrechts- und Menschenrechtsorganisationen in Afrika – Bewusstsein über GMO-Problematik muss in Afrika erhöht werden
- Mitarbeit in europäischen Menschenrechtsorganisationen, die sich in Afrika engagieren, damit diese auch ein Bewusstsein für die Problematik bekommen
- Veganismus etablieren, weil sich die Menschen in Afrika auch an den Lebensgewohnheiten in Europa und der sonstigen „westlichen Welt“ orientieren

Abgesehen vom *International Fund for Africa* gibt es auch jetzt schon weitere Organisationen, die konkret die Welthungerproblematik mit Tierrechtsthemen verknüpfen – z. B. *a well-fed world*, die sich auch an Aufklärungsarbeit in Afrika beteiligen.

Welthungerdemo am 5. Mai in Köln

Nachdem in 2008 schon zwei „Welthungerdemos“ stattfanden, in Köln und Nürnberg, sind für 2012 weitere Demos geplant. Ziel dieser Demos ist es, auf die Welthungerproblematik – im Kontext der vielen gesellschaftlichen Ursachen dafür – hinzuweisen.

Ein ganz wesentlicher Aspekt sind auch Tierrechtsthemen und die Ausweitung der Massentierhaltung in Afrika. Grundsätzlich ist die „Welthungerdemo“ aber keine Tierrechtsdemo und somit ist es auch ausdrücklich erwünscht, dass Gruppen, die sich nicht schwerpunktmäßig mit Tierrechtsthemen auseinandersetzen, an den Protesten beteiligt sind. Die Demo in Köln am 5. Mai 2012 wird von *die Tierfreunde*, der *Tierrechtsinitiative Köln* und dem *International Fund for Africa* gemeinsam organisiert. Treffpunkt ist der Hauptbahnhofvorplatz, wo auch Infostände verschiedener Gruppen informieren werden. Infos rund um die Demo gibt es auf der Webseite: *www.welthungerdemo.de*

Heiko Weber



Links zu dem Thema:
- **www.ifundafrica.org**
- **www.awellfedworld.org**
- **www.farmlandgrab.org**

„The Federal Democratic Republic of Ethiopia: Selected Issues Series“, International Monetary Fund Country Report No. 08/259, Seiten 5 und 26 - www.imf.org/external/pubs/cat/longres.cfm?sk=22219.0

„Farmland Investment“. Peer Voss, a farmland brokerage. http://www.argentina-estancias.com/inflationhedge-farmland.htm

„The Global Land Project International Project Office GLP Report“, No. 1 - 2010, http://www.globallandproject.org/Documents/GLP_report_01.pdf

„Madagascar: Community resistance to corporate land theft“, veröffentlicht am 6.4.2011, http://farmlandgrab.org/post/view/18406

BASF-Pressemitteilung P-10-350 vom 7.7.2010: „BASF Plant Science und Monsanto weiten ihre Zusammenarbeit zur Ertragssteigerung von Nutzpflanzen aus“

BASF-Pressemitteilung P-12-109 vom 16.1.2012: „BASF konzentriert Pflanzenbiotechnologie-Aktivitäten auf Hauptmärkte in Nord- und Südamerika“





Reiten – Elitäre Pferdequälerei

„Raika ist 5 Jahre alt und wurde gefahren. Auch hat sie volle Papiere vom Sachsen-Anhaltiner Zuchtverband, als Fohlen wurde sie prämiert. Der große Haken an der Sache ist ihr Sommerekzem. Sie wird im Frühling ganz eingedeckt werden müssen. Sie hat sich nicht kaputtgekratzt, aber Mähne ist nicht viel... Dagegen ist der Schweif schön nachgewachsen. Wenn jemand Lust hat, dieses Pony zu nutzen, könnte das gegen die laufenden Kosten gehen. Sie würde dann in meinem Besitz bleiben. Für 500,- kann sie aber auch ganz übernommen werden. Leider geht das Pony sonst am Ende der Weidesaison zum Schlachter."

Geschichten wie diese sind in der Reitsportszene an der Tagesordnung. Das verklärte gesellschaftliche Bild der Ponyhof-Romantik steht im krassen Gegensatz zu der traurigen Realität, die sich in jedem Reitstall in Deutschland abspielt.

Die erste Station im Leben eines Pferdes ist normalerweise der „Züchter". Es wird versucht, die für die Menschen besten Eigenschaften zu erhalten, nicht selten hört man Tipps wie diesen: „Ein kleines bisschen Inzucht ist ganz gut." Die Stammbäume schreiben spätere BesitzerInnen dann stolz an die Stalltüren. Die erste körperliche Misshandlung der Opfer erfolgt bereits kurz nach der Geburt. Dem Fohlen wird eine schmerzhafte Verbrennung zugefügt, die als Narben zurückbleibt. In Form eines Zeichens ist so die „Rasse" erkennbar. Schon hier wird deutlich, dass das Individuum für Reiter und Züchter nicht mehr ist als ein Spielzeug und Sportgerät, denen schließlich auch das „Made in..." aufgedruckt wird.

Viele Fohlen werden nach 3-4 Monaten von ihren Müttern getrennt und in Einzelboxen gesperrt. In der Natur werden sie irgendwann automatisch von ihnen verbissen, also verjagt – dafür bleibt im modernen Zuchtbetrieb keine Zeit, außerdem ist der Wille des Fohlens leichter zu brechen, wenn es ohne Mutter ist. Die Mutter kann unter Euterentzündung leiden, da der Milchfluss noch im vollen Gange ist. Das Fohlen ist physisch und psychisch noch nicht in der Lage, sich von der Mutter zu trennen. Ihm fehlt die Geborgenheit und der Schutz, aber auch die gesunde Muttermilch, die man nicht einfach so durch andere Futtermittel ersetzen kann.

Im Alter von drei Jahren wird ein junges Pferd dann eingeritten – wenn es „Glück" hat. Um ein Pferd schneller verkaufen zu können, findet dies oft schon mit zwei Jahren statt, da sie mit drei zur Leistungsprüfung oder „Materialprüfung" müssen.

Ein Pferd ist frühestens mit sechs Jahren ausgewachsen, einige erst mit acht. Welche Folgen es hat, ein im Wachstum befindliches Lebewesen in eine unnatürliche Haltung zu zwingen, es zu überlasten und mit Gerte (Stock zum Schlagen) und Sporen (Dornen an den Füßen der ReiterInnen) zu foltern, wird oft spät bemerkt. Schwere Rückenprobleme sind Alltag in Reitställen.

Wie im Fall der erst 6-jährigen Stute „My fair Lady", bei der *Kissing Spines* diagnostiziert wurde. Das bedeutet: Rückenwirbel reiben aneinander. Ihre „Besitzerin" gab Lady auf Grund der Unreitbarkeit an den Züchter zurück, der nur 6 Wochen später eine Anzeige in der Zeitung schaltete und erneut versuchte, sie – vermutlich vollgepumpt mit Schmerzmitteln – zu verkaufen. Wenigstens das blieb ihr durch Eingreifen der vorherigen Besitzerin erspart, die eine Rundmail an Reitställe der Umgebung schickte und vor dem Züchter warnte. Doch was aus ihr geworden ist, weiß niemand so genau.

Das Verabreichen von Beruhigungs- und Schmerzmitteln, die im Blut schwer nachzuweisen sind, ist ebenfalls gängige Praxis besonders von PferdehändlerInnen. Diese beschaffen ihre „Ware" als „Sammelbestellung" aus beispielsweise Polen und Ungarn. Nach einem mehrstündigen Transport werden sie in ihre Gefängnisse, die Boxen, gesperrt. Viele HändlerInnen besitzen keine Weiden, so fristen die Pferde oft wochenlang ihr Dasein ohne freie Bewegung. Ein üblicher HändlerInnen-Trick ist es, den Pferden beispielsweise, bevor InteressentInnen kommen, tagelang wenig zu trinken zu geben. So lecken die Pferde an den Händen der Kunden, was von ihnen als „freundlicher Charakter" gedeutet wird.

Innerhalb von wenigen Stunden wird dann ein Pferd nach dem anderen mit unpassendem Sattel „Probe geritten". Der Favorit der Kundin wird dann an den Reitstall geliefert, wo viele Pferde sofort festgebunden, grob übergeputzt und direkt geritten werden. Der unglaubliche psychische Stress und das Nachlassen der Medikamente setzt den Opfern natürlich stark zu. Natürlich versuchen sie, sich zu wehren.

Fällt die Reiterin dann beim ersten Reiten vom Pferd, wird es oft einfach „umgetauscht". Manche HändlerInnen räumen ihren KundInnen nämlich eine mehrwöchige Rückgabefrist ein.



Manche ReiterInnen setzen eher darauf, die Pferde mit Gerte und Sporen, verschiedenen „Bereitern" und viel Gebrülle solange einzuschüchtern und zu quälen, bis sie einfach spuren. Bei vielen Pferden sieht man am Bauch weiße Flecken – an dieser Stelle drücken die Reiter nämlich mit den Sporen ins Fleisch. Andere kaufen auch schon mal innerhalb von zwei Jahren zehn verschiedene Pferde.

Dabei bilden sich ReiterInnen auch noch ein, genau dies sei gesund für die Pferde. Damit sich kein Hohlkreuz bildet, ist es natürlich wichtig, dass der Kopf des Pferdes in seiner natürlichen Position bleibt – eher unten, da es eigentlich den ganzen Tag einige Schritte gehen und essen sollte. Sobald ein Pferd jedoch Stress hat, hebt es den Kopf, um die Umgebung zu beobachten. Dem versuchen Reiter entgegenzuwirken. Entweder wird der Kopf einfach mit so genannten Ausbindern nach

Tierbefreiung_74.indd 52 08.03.2012 12:55:37 Uhr



unten gebunden, indem Stricke vom „Gebiss“ (Metallstück im Mund des Pferdes) zum Sattel geknotet werden, oder sie zerren rechts und links abwechselnd an den Zügeln, was starke Schmerzen verursacht. Um diesem auszuweichen, senkt das Pferd den Kopf. Natürlich gibt es auch weniger schädliche Methoden, und letztere Praktik ist selbst in der Reitsportszene verpönt – aber doch alltägliches Bild an Reitställen. Stünde ein Pferd einfach den ganzen Tag auf einer geeignet großen Wiese, wäre es außerdem gar nicht nötig, es dazu zu zwingen, den Kopf unten zu halten – das Reiten ist also das Beheben von Problemen, die ohne das Reiten gar nicht vorhanden wären.



Selbst wenn ein Pferd wenigstens das „Glück“ hat, in seinem Leben nicht 5-mal weiterverkauft zu werden, ist die Situation in Reitställen für sie unzumutbar. Meist kommen Pferde nämlich nur ein halbes Jahr lang auf die Wiese. In den Wintermonaten stehen sie also 23 Stunden am Tag auf einem Fleck. Die „Boxen“ werden auch nicht ausgemistet, sondern nur täglich mit frischem Stroh übergestreut. Einmal am Tag werden die Pferde dann aus der Box gezogen, eine Stunde lang zu Höchstleistungen gezwungen und dann wieder abgestellt.

Die meisten ReiterInnen lieben es außerdem, ihre Opfer auf „Reitturnieren“ zu präsentieren. Zu diesen werden sie im Hänger gefahren. Viele Pferde haben Angst vorm Hänger: Sie müssen auf einem Fleck stehen, sich ausbalancieren, eine unnatürliche Geräuschkulisse aushalten. Sie wissen, dass sie am Ankunftsort Stress erwartet. Übliches Gegenmittel: Brüllen und Schlagen. Lisa, 17, sagt dazu: „Karli hat sich im Hänger dauernd auf die Fresse gelegt. Einmal kamen wir aufm Turnier an, da hat sie versucht sich umzudrehen, und die ganzen Beine waren blutig, auch der Hänger total versaut. Am nächsten Wochenende sind wir wieder los, und weil die Wunden noch nicht verheilt waren, wieder die gleiche Scheiße! Ich meine, ich liebe sie voll. Das klingt hart, aber wenn das nicht besser wird, verkaufe ich sie. Ich meine, ich bin Turnierreiterin – so ein Pferd bringt mir dann nichts!“ Zu erwähnen ist, dass Lisa in der A-Klasse reitet. Der Schwierigkeitsgrad ist nach Buchstaben aufgeteilt in der Reihenfolge E - A - L - M - S. BerufsreiterInnen reiten mindestens in der Klasse M.

Das bedeutet: Es wäre gar kein Problem für Lisa, auf das Turnierreiten zu verzichten. Aber Lisa ist auch der Meinung, sie sei schon ganz schön im Business und ziemlich wichtig, so wichtig, dass das Leben eines Individuums für sie keinen Wert mehr hat. Kein Wunder, dass Pferde eigentlich dauernd krank sind. Es gibt mit Sicherheit keinen Reitstall in Deutschland, in dem nicht pro Tag mindestens ein Pferd lahmt (humpelt), eine Kolik (starke Bauchkrämpfe) oder eine Wunde hat. An manchen Reitställen können keine festen Herdenverbände entstehen, da die Pferde erstens nur 6 Monate im Jahr zusammen sind und zweitens dauernd ausgetauscht werden.

Dauernde Rangkämpfe sind die Folge. In einem mir bekannten Reitstall in Niedersachsen kam es so auch dieses Jahr zu einem tragischen Todesfall, bei dem eine Stute auf der Wiese verblutete. Hat ein Pferd keine körperlichen Probleme, was wirklich die Ausnahme ist, dann meistens psychische Schäden. Viele leiden unter Sattelzwang. Dies gilt als Unart – das Pferd bekommt Angst, schlägt aus und beißt, wenn ein Sattel aufgelegt wird. Wodurch das entsteht, darüber machen sich die Reiter keine Gedanken. Passt ein Sattel nicht, ist das sehr schmerzhaft. Außerdem können Rückenverspannungen durch das ständige Stehen die Ursache sein.

Typisches Mittel der ReiterInnen dagegen: Schreien und Schlagen. Typische Rechtfertigung: „Der Sattel passt, der stellt sich an/zickt nur rum.“ Weitere Störungen sind das Koppen (Einsaugen von Luft durch den Mund) und Weben (Hin- und Herschaukeln auf den Vorderbeinen). Wird dies dem Reiter zu viel, meist wenn ein Pferd überbelastet ist, endet dieses Leben oft beim Schlachter.

Hier zeigt sich die doppelte Ausbeutung: Zunächst wird ein Pferd zum Sport- und Prestigeobjekt drangsaliert und sein Leben lang zur Schau gestellt. Es hat dem Menschen bedingungslos zu dienen, muss sich unterwerfen und wird dementsprechend unterdrückt. Kann es diese Aufgaben nicht mehr erledigen, ist selbst der Tod ein letzter Profit für die TäterInnen.

Für den so genannten Gnadenhof sind meist keine Mittel vorgesehen, da ein neues Opfer von Händler oder Züchterin herangeschafft wird. Obwohl es allgemein bekannt ist, dass sich Pferde in unbekannten Gebieten unwohl fühlen, der Transport im Hänger purer Stress ist, ist das Schlachten unter Reitern alles andere als verpönt und wird sogar noch als „Tierliebe“ gedeutet – denn das Leben jedes unreitbaren Pferdes ist nach der Meinung der Reiter für diese nur noch eine Qual. Wohl eher für den Geldbeutel des Reiters als für die Seele des Pferdes. Natürlich gibt es wirklich Pferde, für die es eher Qual wäre am Leben gelassen zu werden – aber die Todesspritze vor Ort kostet viel, genau wie der Abtransport des leblosen Körpers.

Tatsache ist, dass es nicht um eine Verbindung zu einem als gleichwertig angesehenen Lebewesen anderer Spezies, Natur und Gefühle geht, sondern um Prestige, das Pflegen einer veralteten Tradition und vor allem um Geld. Unbedingt zu erwähnen ist, dass dies alles meine eigenen Erfahrungen sind, an ganz normalen, bürgerlichen Reitställen in Niedersachsen.

Wie es dann im „Profisport“ aussieht, wenn die Pferde nicht einmal, sondern drei- bis viermal am Tag geritten, nicht nur mit dem Hänger eine halbe Stunde zum Dorfturnier, sondern im Flugzeug zu Weltmeisterschaften gekarrt, nicht mit 2-3 Jahren eingeritten, sondern schon mit einem Jahr auf die Rennbahn geschickt werden, kann mensch sich wahrscheinlich kaum vorstellen.

Sofia







Große „Reitsportevents“

… zu denen vielleicht jemand motiviert werden kann, eine Protestaktion zu organisieren

Horses&Dreams
www.horses-and-dreams.de
Internationales Reitturnier
Hagen, 25.- 29. April 2012

CHIO Aachen
www.chioaachen.de
Nennen sich selbst „Weltfest des Pferdesports“
Aachen, 29. Juni – 8. Juli 2012

Eurocheval
www.eurocheval.de
Nennen sich selbst „Europamesse des Pferdesports“
Offenburg, 25.-29. Juli 2012

Pferd&Jagd Hannover
heckmanngmbh.de/pj_home_de
Europas größte Ausstellung für Reiter, Jäger und Angler
Hannover, 6.-9. Dezember 2012

Equitana
www.equitana.com
Nennen sich selbst „Weltmesse des Pferdesports“
Essen, 16.-24. März 2013

Preise

… die durchschnittliche FreizeitreiterInnen an normalen deutschen Reitställen erfahrungsgemäß ausgeben

Pferd/Pony: 2.000 € bis 20.000 €

Sattel: 300 € bis 5.000 €

Grundausstattung an Putzzeug, Decken, Zubehör: mindestens 200 €



Boxenmiete: mindestens 150 € monatlich

Hufschmied: alle 6-8 Wochen, mindestens 30 €

Reitstunden: mindestens 8 € pro Stunde, meist 1-2 mal wöchentlich

Rechtliches

Da Pferde unabhängig von ihrer tatsächlichen „Verwendung“ als „landwirtschaftliche Nutztiere“ gelten, ist für eine Pferdepension keine Erlaubnis erforderlich.

Die einzige Voraussetzung für das gewerbsmäßige Unterhalten eines Reitbetriebes ist, dass regelmäßig mehr als ein Pferd gegen Entgelt für Reitzwecke „bereitgehalten“ wird. Das heißt: Jede/r, die Lust hat, kann ihren Bauernhof „Pferdepension“ nennen, es gibt keine Mindestgröße für Boxen, kein Recht auf Weidegang.

Allerdings werden von Pferdesportverbänden, beispielsweise dem Pferdesportverband Weser-Ems e.V oder der FN (deutsche Reiterliche Vereinigung), Plaketten für „besonders art- und fachgerechte Pferdehaltung“ verliehen. Kriterien dafür wurden allerdings nie veröffentlicht, auch auf telefonische Nachfrage konnten diese Verbände keine Auskunft darüber geben.

Anzeige aus Pferdeverkaufszeitschrift

Das ist eine echte Anzeige. Daran ist gut erkennbar, wie sehr ein Individuum als bloßes Sportgerät und auf seinen Körper reduziert wird.

Rasse: *Hannoveraner*
Alter: *4*
Stockmaß: *164*
Bestes Leistungsblut aus allerbestem Stamm. Vollbruder von Celler Landbeschäler Comte von Contendro-Granulit-Landadel. Die Mutter ist die Schwester von August der Starke (hoch erfolgreich als internat. Dressurpferd unter Maike Marks-Heurer u. ebenso als Deckhengst).
Ein abstammungsgemäß mit viel Springvermögen und sehr guten Bewegungen ausgestatteter Wallach mit auffallend leistungsbereitem Interieur und guten Grundgangarten. Im Stand und besonders unter dem Reiter optisch sehr ansprechend. Er ist eingeritten und selbstverständlich auch schmiede- und verladefromm.
Weitere Infos auf Anfrage.



Demoaufruf: Erfurt – Messe „Reiten, Jagen, Fischen“

Wie jedes Jahr findet auch 2012 am 24. März eine Demo gegen die Messe „Reiten - Jagen – Fischen“ in Erfurt statt. Die Demonstration wird um 12:30 Uhr auf dem Bahnhofsvorplatz beginnen (also am besten schon um 12 Uhr kommen) und durch die Stadt führen. Dort werden wir vor verschiedenen Geschäften, die mit Tieren Profit machen, Zwischenstopps einlegen und durch Redebeiträge der Öffentlichkeit zeigen, dass wir nicht gewillt sind Tierausbeutung und Naturzerstörung hinzunehmen und somit auch für ein friedliches Zusammenleben auf der Erde eintreten. Am Ende geht es hoch zur Messe, wo dann noch einmal eine Kundgebung stattfinden wird.

Für den Demozug und das Demoende auf dem Messegelände würden wir uns freuen, wenn sich Leute finden, die diesen Protest mit Redebeiträgen und kreativen Aktionen unterstützen.

Hintergrund: Seit vielen Jahren findet in Erfurt die Messe „Reiten – Jagen - Fischen“ statt, indem sich dort Jäger, Angler und sogenannte Pferdeliebhaber treffen, um ihre Trophäen zu küren, sich mit neuen Waffen einzudecken und es in einer Volksfeststimmung zu zelebrieren. Grund genug, um ihr Hobby ins Licht der Öffentlichkeit zu ziehen und zu zeigen, was es damit wirklich auf sich hat: Nämlich nichts weiter als „die Ehrfurcht vor dem Leben“, wie es Albert Schweizer ausgedrückt hat, mit den Füßen zu treten, Beute zu machen und Herrschaft über Tiere und Natur auszuüben.

http://anti-jagd.blog.de/2012/01/07/erfurt-sa-24-maerz-2012-demo-messe-reiten-jagen-fischen-12409414/

http://www.facebook.com/events/335948303101198/

Hundehandel bei Zoo Zajac?

Seit vielen Monaten kämpfen TierschützerInnen gegen die Pläne Norbert Zajacs, Betreiber des laut eigenen Aussagen größten Zoofachgeschäfts der Welt, Hundewelpen ins „Sortiment“ seiner Zoohandlung aufzunehmen. Seit über drei Jahren verkauft er Katzenbabys aus Glaskästen und seit Mitte 2011 hört man in den Medien immer wieder davon, dass er bald auch Hunde verkaufen wird. Nun scheinen die traurigen Meldungen Wahrheit zu werden, der Verkaufsstart ist für den 20. Januar geplant. Eine Anlage, die seit langem bereits im Rohbau steht, bietet neun Zwinger, die jeweils einen Wurf Welpen beinhalten sollen. Bei voller „Auslastung“ würden bis zu 100 Welpen im Geschäft sein. Die Tiere müssen zudem zuerst eine Woche in Quarantäne, bevor sie zum Verkauf stehen.

Es finden sich Informationen im Internet, laut denen bis zu 10.000 BesucherInnen an einem Wochenende durch das Geschäft ziehen. Dass dies für die Tiere dort Stress und Lärm pur bedeutet, dürfte klar sein. Zudem ist die Herkunft der Hundewelpen besorgniserregend, es ist zu befürchten, dass die Tiere aus Massenzuchten, evtl. sogar aus dem Ausland, stammen.

Katzen und Hunde können in einem Geschäft niemals ihren Bedürfnissen entsprechend untergebracht werden. Bei der Präsentation sind die Tiere starkem Dauerstress ausgesetzt. Den sozialen und zeitlichen Ansprüchen der Tiere kann mensch nicht gerecht werden. Die Übernahme von Jungtieren in den Zoofachhandel geht für die Tiere zudem mit einer belastenden Veränderung der Haltungsbedingungen einher. In Deutschland ist der Handel mit Hundewelpen nicht verboten; die im Zentralverband Zoologischer Fachbetriebe organisierten Betriebe, denen das Unternehmen Zoo Zajac nicht angehört, verzichten bereits seit 1991 mit einer Selbstbeschränkung auf die Präsentation und den Verkauf von Welpen und empfehlen ausdrücklich die vermittelnde Zusammenarbeit mit Tierheimen und Züchtern. Norbert Zajac wurde 2010 vom Bundesverband mittelständische Wirtschaft zum „Unternehmer des Jahres“ gekürt.

Bitte protestiert gegen den Verkauf der Hundewelpen in einem Geschäft – in deutschen Tierheimen warten tausende Tiere auf ihre Chance, bei Zoo Zajac geht es nur um den Profit, wie immer auf Kosten der Tiere. (ar)



Zoo Zajac GmbH
Norbert Zajac
Konrad-Adenauer-Ring 6
47167 Duisburg
Tel.: 0203 45045-0 / Fax: 0203 45045-45

Hannover: Neue Gruppe sucht Aktive

Du bist aus Hannover oder Umgebung und willst Tierrechtsarbeit machen? Zurzeit finden sich Leute zusammen, um eine neue Gruppe in Hannover zu gründen. Wie diese Gruppe gestaltet und genannt wird und zu welchen Themen sie arbeiten wird, ist noch nicht klar, da die ersten Treffen noch bevorstehen. Es besteht also noch die Möglichkeit von vornherein bei der Gründung und Ausgestaltung dabei zu sein und früh eigene Ideen und Wünsche einzubringen. Wir freuen uns über Unterstützung und neue Leute. Bei Interesse schreibt einfach eine Mail an hannover@die-tierbefreier.de.

Das Alternaria sucht Mitbewohner_innen!

Du bist politisch aktiv, lebst vegan oder freegan (oder bist daran interessiert, es auszuprobieren) und möchtest Dich gern in einem im Werdungsprozess befindlichen Hausprojekt einbringen? Vielleicht ist ja das *Alternaria* etwas für Dich!

Das *Alternaria* ist ein politisches Projekt und gleichzeitig ein Wohnprojekt in Löhne bei Bielefeld. Es hat erst ein paar fest etablierte Projektstrukturen und noch viel Potential, in politischen, alternativen oder künstlerischen Bereichen ausgebaut zu werden.

Wir legen Wert auf ein respektvolles, solidarisches Miteinander. Hast Du Lust, das Projekt kennen zu lernen und vielleicht auch längerfristig hier zu bleiben? Wir freuen uns über eine E-Mail an alternaria@riseup.net!



Buy merch save animals – ein Interview

1. Wie ist das Projekt „buymerchsaveanimals“ entstanden? Gibt es vielleicht hierzulande oder andernorts bereits etwas Ähnliches?

Erstmal vielen Dank für dieses Interview und die Plattform. Wir hoffen, dass viele Leute noch mal darauf aufmerksam werden und T-Shirts spenden bzw. kaufen oder direkt die Lebenshöfe finanziell unterstützen.

Die Idee zu diesem Projekt kam im Sommer 2011, als ein Freund seine alten Band T-Shirts privat via facebook günstig verkauft hatte und alles Geld für Free Animal e.V. spenden wollte. Das hat mich sehr inspiriert und ich habe mir dann überlegt, das deutschlandweit und in größerer Form anzubieten, sodass Leute altes „Merch“ (Merchandise) wie z.B. alte Band T-Shirts zu mir schicken und ich diese dann günstig online weiterverkaufe.

Viele Leute haben alte Band T-Shirts zu Hause rumliegen, die sie nicht mehr tragen. Die T-Shirts zu verschenken wäre zu schade, denn es gibt immer viele Interessenten an alten Band T-Shirts. Die Hoffnung ist deshalb auch da, dass uns viele Leute T-Shirts zusenden bzw. abkaufen und dadurch die Lebenshöfe unterstützen. Im Tierrechtsbereich ist mir bislang kein ähnliches Projekt bekannt wo second-hand Ware weiterverkauft wird für einen guten Zweck. Hardcore Help http://www.hardcore-help.com/ z.B. hilft Menschen, die in Not geraten sind und Geld benötigen. Dort werden Band T-Shirts (Merch) online oder auf Konzerten verkauft. Sie machen auch alles non profit und spenden das Geld.

WICHTIG: Wir nehmen auch Tierrechts/Veganismus T-Shirts an, nicht nur von Bands! Wenn ihr noch welche zu Hause habt, einfach melden.

2. Wie viele Leute verbergen sich in eurem Team und wie seid ihr organisiert?

Also bislang ist es vorwiegend ein Solo Projekt von mir(Matze). Freunde von mir helfen aber beim T-Shirt Sammeln und dabei, das Projekt weiter zu verbreiten. Ich verwalte die Internetseite und die Facebook Seite und fotgrafiere die T-Shirts. Für die Annahme der T-Shirts und das Versenden der T-Shirts bin ich ebenso zuständig.
Mein guter Freund Sebastian von http://www.l2i.de hat allerdings geholfen das schöne Logo und Homepage Layout zu machen. Wer sich angesprochen fühlt bei diesem Projekt mitzuhelfen oder noch andere Ideen hat, einfach mailen!:)

3. Welches Ziel hast du dir gesetzt?

Wir haben uns als Ziel gesetzt, viele Leute dazu zu motivieren Lebenshöfe finanziell zu unterstützen. Lebenshöfe werden oftmals nicht so sehr wahrgenommen, selbst in der Tierrechtsszene, und ihnen wird oftmals keine große Rolle zugeschrieben.

Sie leben vor allem durch Spendenfinanzierung, deshalb auch diese Projektgründung. Des Weiteren möchten wir natürlich viele T-Shirts verkaufen und die Lebenshöfe auf diesem Wege supporten. Buy Merch Save Animals ist seit November 2011 am Start.







4. Nach welchen Kriterien wurde ausgewählt, wem das Geld zu Gute kommt?

Zunächst einmal wollen wir das erste halbe Jahr Free Animal e.V. unterstützen (www.free-animal.de). Von Free Animal kenne ich die AnsprechpartnerIn persönlich und sie leisten super Arbeit. Nach dem halben Jahr wird für den Antitierbenutzungshof Geld gesammelt.

Viele Freunde von mir kennen diesen und haben mir empfohlen, ihn zu supporten. http://antitierbenutzungshof.de/

Danach wird der Hof Butenland www.hofbutenalnd.de unterstützt, wo ich auch die BesitzerInnen persönlich kenne und deshalb war es nahe liegend für diese auch Gelder zu sammeln:)
Wenn ihr noch weitere seriöse Lebenshöfe in Deutschland kennt, die finanzielle Hilfe brauchen, einfach eine E-Mail schreiben an buymerchsaveanimals@web.de.

5. Warum unterstützt ihr ausgerechnet Lebenshöfe und z. B. nicht Tierrechtsgefangene oder von Repression Betreoffene?

Dieses Projekt unterstützt finanziell ausschließlich Lebenshöfe. Lebenshöfe brauchen immer Spendengelder für Tierfutter, Operationen, Reperaturen etc.Die Tiere leben auf den Höfen und sterben eines Tages eines natürlichen Todes und nicht durch Schlachtung. Sie können Beziehungen zu anderen aufbauen und werden nicht ausgebeutet wie auf konventionellen Bauernhöfen, wo sie nur als Ware gesehen werden. In Gesprächen mit den BesitzerInnen und AnsprechpartnerInnen der Lebenshöfe wird immer sehr deutlich wie wichtig Spendengelder sind für die Höfe. Ohne diese Spenden müssten sie schließen! Die Menschen, die auf den Lebenshöfen arbeiten, geben alles für die Tiere, dies sollte auch mal honoriert werden. Das Geld wird immer ein halbes Jahr gesammelt, damit auch viel Geld zusammen kommt.

6. Wie kann man euch unterstützen? Wohin können die T-Shirts geschickt werden?

Also am besten wäre es natürlich die Lebenshöfe direkt finanziell zu unterstützen! Auf deren Homepages befinden sich auch die Kontodaten zur direkten Überweisung.

Unsere größte Unterstützung wäre es, die T-Shirts , zu kaufen oder uns Band T-Shirts zu schicken. Einfach eine E-Mail an buymerchsaveanimals@web.de senden, was für Band T-Shirts zugeschickt werden sollen bzw. wie viele .Per E-Mail erfahrt ihr dann auch die Adresse an die die T-Shirts geschickt werden können. Wir haben bewusst keine öffentliche Adresse angegeben, da wir im Vorfeld erstmal klären wollen, was zugeschickt wird. Wir sieben schon im Vorfeld aus, somit werden z.B. keine Fascho/Grauzonen oder homophoben Band Merch T-Shirts zugesendet! Zudem ist es eine private Adresse, die man nicht gerne im öffentlichen Internet angeben möchte aus Schutz vor Datenmissbrauch beispielsweise.
Es gibt allerdings schon Überlegungen für die Zukunft eine Paketstation Adresse einzurichten, diese würde dann direkt auch auf der Homepage und auf der facebook Seite angegeben. Sollte es soweit sein, werdet ihr es auf unserer Homepage oder facebook Seite erfahren.

7. Wie kann man von euch und dem Projekt (mehr) erfahren?

Wir sind im Internet unter der Adresse http://buymerchsaveanimals.blogsport.de zu finden. Auch einen facebook Account haben wir, der Link dazu befindet sich auf der Homepage. Es ist in Planung bald Flyer und Sticker drucken zu lassen, um auch noch auf anderen Wegen Leute auf dieses Projekt aufmerksam zu machen. Dies ist von Vorteil wenn man beispielsweise Flyer auf Voküs, Demos oder Konzerten auslegt. Ganz toll ist es auch, dass wir durch dieses Interview außerhalb des Internets auch eine Plattform zur Aufmerksamkeit bekommen.

8. Was muss ich machen, um an ein T-shirt von euch zu kommen?

Das ist ganz einfach - auf unserer Seite http://buymerchsaveanimals.blogsport.de das gewünschte T-Shirt aussuchen und eine E-Mail an buymerchsaveanimals@web.de senden. Danach bekommt man eine Rückmeldung, ob das T-Shirt noch zu haben ist oder schon weg ist. Nur 5 Euro inklusive Versandkosten innerhalb Deutschlands kostet ein T-Shirt! Eine andere Möglichkeit besteht darin ein T-Shirt zu bekommen, indem man einen Kommentar unter das gewünschte T-Shirt Foto bei unserem facebook Account macht. Wichtig ist dann natürlich eine E-Mail mit der Anschrift zu senden.

Matze, vielen Dank für das Interview!

Raffaela Göhrig





Quelle: Buymerchsaveanimals







Grenzen und Möglichkeiten von Diversity

Zur Einbettung des Antispeziesismus in der Diversity-Debatte

Laura Jolanda Mucha

Das Konzept und die Vorteile von „Diversity"

Der Begriff „Diversity" meint aus soziologischer Sicht etwas wie „Vielfalt" und stellt damit das Gegenstück zu dem Begriff der Diskriminierung dar. Diversity meint im weiteren Sinne, Vielfalt und Verschiedenheit der Geschlechter, sexueller Ausrichtung, Ethnien usw. zu tolerieren und zu respektieren. Die Diversityforschung und -arbeit setzt sich dafür ein, Diskriminierungsformen, die dem Vielfaltsgedanken widersprechen und Vielfalt nicht akzeptieren, offen zu legen und letztlich abzuschaffen.

Ob Antirassismus-, Antifaschismus-, Antisexismus- oder Antihomophobiearbeit, um nur einige zu nennen: all diese Formen kämpfen gegen stigmatisierende, abwertende und damit diskriminierende Gleichschaltungspraxen in der Gesellschaft. Die Antidiskriminierungsarbeit deckt damit alle Bereiche des menschlichen Lebens ab. Doch was ist mit nichtmenschlichen Individuen, den sogenannten „Tieren"[i]?

Der (Anti-)Speziesismusbegriff/-gedanke

Die Diversityforschung hört bei den menschlichen Diskriminierungsformen auf. Ungleichbehandlung abseits der menschlichen Daseinsform wurde in dieser bislang wenig bis gar nicht berücksichtigt. Dabei lohnt sich der Blick auf diesen Bereich sehr wohl, will mensch die Gesamtheit aller Herrschafts- und Unterdrückungsmechanismen begreifen.

Der Begriff Speziesismus „beschreibt eine weitere Ungleichbehandlung, welche durch Menschen begangen wird: die Ungleichbehandlung von Lebewesen aufgrund ihrer Zugehörigkeit zu einer bestimmten Art". [ii] Er ist eine Anlehnung an andere sogenannte „Ismen", vor allem Rassismus und Sexismus. Diese Unterdrückung nichtmenschlicher Tiere geht aus einem anthropozentrischen Weltbild hervor, das den Menschen in den Mittelpunkt allen Handelns rückt und die Natur und seine Mitlebewesen als bloße Ressource betrachtet, die es für seine Zwecke zu instrumentalisieren gilt.[iii]

Mit dieser Diskriminierungsform und der Arbeit dagegen, dem Antispeziesismus, beschäftigt sich die Tierrechts- bzw. Tierbefreiungsbewegung, die von Tierschutzgruppen abzugrenzen ist. Die Einbettung des Antispeziesismusgedankens in die Gesellschafts- bzw. Herrschaftskritik wurde 1991 mit dem sogenannten Unity Of Oppression-Ansatz formuliert. Damit wurde der bisherige Unterdrückungsgedanke der Triple Oppression (Sexismus, Klassismus, Rassismus) erstmals auch auf nichtmenschliche Tiere und andere bisher nicht berücksichtigte Menschengruppen ausgeweitet und die Verwobenheit der verschiedenen Herrschaftsformen aufgezeigt.

„Das Tier" als „das Andere" – die Legitimation der Unterdrückung

Nichtmenschliche Tiere werden in der heutigen Gesellschaft systematisch und kontinuierlich vom Menschen ausgebeutet und unterdrückt. Ob als Nahrungsmittel vom sogenannten „Nutztier", als Bekleidungsstück in Form von Pelz und Leder, zur Belustigung in Zoos und Zirkussen oder als bloßer Zeitvertreib in Form eines „Haustiers", das Ausnutzen von nichtmenschlichen Tieren als Ressource geschieht weitflächig und ist allgemein anerkannt. Diese Behandlung erscheint jedoch normal, weil sie zum einen gefühlsmäßig „schon immer so war" und somit scheinbar „naturgegeben" oder „natürlich" ist, zum anderen, weil „das Tier" durchweg als vom Menschen grundverschieden und minderwertig dargestellt wird. Birgit Mütherich schreibt dazu Folgendes:

„Dass nichtmenschliche Lebewesen keinerlei Lebens- und Unversehrtheitsrechte, d. h. generell keine Daseinsberechtigung jenseits menschlicher Verfügungsgewalt besitzen, dass ihre (Zwangs-)Reproduktion, ihre elenden Existenzbedingungen in automatisierten Mastanlagen und Labors und ihr täglich milliardenfach herbeigeführter Tod unter der Kontrolle des Menschen, im Dienste persönlicher Befriedigung und gesellschaftlicher Konsumsteigerung stehen, wird auch heute noch überwiegend als ‚naturgemäß' betrachtet und mit der ‚Bestimmung' ‚des Tieres' oder seiner Minderwertigkeit als wenig(er) vernunftbegabtes Lebewesen legitimiert." [iv]



Wie ersichtlich wird, spielt beim Speziesismus der Naturbegriff eine entscheidende Rolle, er ist „sowohl konstituierendes als auch legitimierendes Moment". [v] Indem nichtmenschliche Tiere abgrenzend von dem der „Kultur" zugeordneten Menschen der „Natur" zugewiesen werden, wird eine künstliche Grenze zwischen ihnen geschaffen, die „das Tier" als Kategorie erst konstruiert.

Allein schon der Begriff des „Tieres" schafft eine fiktive Kategorie, die so nicht existiert. Genauer betrachtet gibt es tausende unterschiedliche Spezies innerhalb der Kategorie „Tier", welche Merkmale besitzen, die auch auf den Menschen zutreffen (welcher auch ein „Tier", nämlich ein Säugetier, ist). Mit dem Begriff des „Tieres" wird somit die künstliche Grenze zwischen „dem Menschen" und „dem Tier" etabliert und letztlich wurde er in der „westlichen Zivilisationsgeschichte mehr und mehr zum Gegenbegriff des ‚Menschen'". [vi] „‚Das Tier' ist das Andere, es wird als Gegensatz des Menschen kon-



struiert und fällt nicht unter den Geltungsbereich dieser universalen Moral.“ (vii)

Mit der Konstruktion des „Tieres“ als „das Andere“ wird das nichtmenschliche Tier also vom Menschen abgegrenzt und Gemeinsamkeiten ausgeblendet. Dabei sind diese von großer Bedeutung: Genau wie der Mensch sind nichtmenschliche Tiere leidensfähig, spüren Schmerz und erleiden unerträgliche Qualen, wenn sie - nur halb benommen- abgeschlachtet werden, leben in sozialen Gefügen und spüren Trauer, wenn z. B. einer Kuh das neugeborene Kalb nach der Geburt weggenommen wird. (viii) Erst durch diese Grundhaltung, die auf „Distanzierung, Degradierung, Verdinglichung und Gewalt“ beruht und „elementare Gemeinsamkeiten physischer (Schmerzempfinden) und psychischer (Leidensfähigkeit) sowie allgemein affektiver, kognitiver und sozialer Art“ (ix) ausblendet, ist es dem Menschen möglich, jegliche Gewalteinwirkung auf nichtmenschliche Tiere zu legitimieren.

Die Verwobenheit mit anderen Unterdrückungsformen – der Natur-Kultur-Dualismus

Genau wie „die Tiere“ werden andere der „Natur“ angeblich näher stehende Individuen bzw. Gruppen als das „Andere“ konstruiert, damit gesellschaftlich abgewertet und anschließend verfolgt. (x) Alle Formen der Erschaffung eines „Anderen“ können etwa mit sozialkonstruktivistischen Theorien wie z. B. dem Konzept des „doing difference“ von Fenstermaker/West (1995, 2001) und mit Wir-Sie-Gruppentheorien, z. B. der Etablierten-Außenseiter-Figuration von Elias/Scotson (1993), untersucht werden. „In allen Fällen liegen Ausformungen des Natur-Kultur-Dualismus zugrunde: Mensch-Tier, Mann-Frau, Weiß-Schwarz etc. und immer spielen der Glaube an natürliche Hierarchien und daraus legitimierbare Herrschaft eine Rolle.“ (xi) Der Speziesismus und intrahumane Herrschafts- und Unterdrückungsverhältnisse sind folglich mit gemeinsamen Mechanismen verbunden, da bei all diesen Ausformungen Gewalt durch den angelegten Natur-Kultur-Dualismus legitimiert wird. (xii)

Die Intersektionalität untersucht diese Kreuzungen verschiedener Benachteiligungsverhältnisse und analysiert ihre Verwobenheit, Überschneidungen und Unterschiede. Die „human-animal-abuse-connection“ oder auch „violence-connection“ geht auf den Zusammenhang zwischen der Gewalt gegen Menschen und der gegen andere Tiere ein. Nach dieser Theorie

Ob Speziesismus, Rassismus, Sexismus, Ableism, Homophobie usw.: All diese Diskriminierungsformen beruhen auf Stereotypen, Stigmatisierungen und Konstruktionen.

würden Menschengruppen vertierlicht/animalisiert bzw. entmenschlicht/dehumanisiert, um Gewalt an ihnen zu legitimieren.

„Die Idee einer zweckgerichteten Seinsordnung, in der das Unvernünftige zum Nutzen des Vernünftigen gemacht worden sei und von diesem beherrscht werden müsse, wurde am ‚Tier‘ als dem vermeintlich unvernünftigen, naturverhafteten und determinierten Lebewesen vorexerziert und sanktioniert, besaß aber eine weit größere Reichweite: So wurden auch alle Menschengruppen, denen Vernunftmangel, Triebleitung, fehlende Affektkontrolle, und damit eine unveränderliche, wesensmäßige ‚Naturnähe‘ zugeschrieben werden konnten, als weitgehend rechtlos und als zu beherrschende Subjekte oder gar Objekte betrachtet.“ (xiii)

Ob Speziesismus, Rassismus, Sexismus, Ableism, Homophobie usw.: All diese Diskriminierungsformen beruhen auf Stereotypen, Stigmatisierungen und Konstruktionen. In allen Fällen werden von einer dominanteren Gruppe einer benachteiligten negative Eigenschaften zugeschrieben, „die entweder erfunden oder erschaffen werden, oder aus der Überhöhung vermeintlich eigener (der dominanten Gruppe) Eigenschaften resultieren. Dabei wird die andere Gruppe oft nicht nur als etwas tendenziell anderes, sondern als das genaue Gegenteil, als Antipode gedacht.“ (xiv)

So führt die angeblich fehlende Intelligenz und Individualität bei den „Tieren“ und die damit einhergehende Zuordnung zur Natur zu den gängigen speziesistischen Ausbeutungspraxen, wie z. B. Schlachtung, Ausstellung und jeglicher anderer „Konsum“ von nichtmenschlichen Tieren.

Überschneidungen zu Rassismus und Sexismus im Speziellen

Insbesondere zwischen dem Speziesismus und Phänomenen wie Rassismus und Sexismus bestehen zahlreiche Verbindungspunkte. Andre Gamerschlag schildert z. B. einen Zusammenhang zwischen der Unterdrückung aufgrund der Spezieszugehörigkeit und der des Geschlechts:

„Sie [die Spezieszugehörigkeit] ist […] ebenso wenig (rein) biologisches Produkt, wie das Geschlecht, das auch durch unterschiedliche geschlechtlich definierte Berufe, Kleidungsstile, Gesten etc. geschaffen wird. Wir-Sie-Gruppen-Theorien beschreiben, wie in der Wir-Gruppe Werte erzeugt und idealisiert werden und wie die Sie-Gruppe aufgrund des vermeintlichen Fehlens dieser Werte diffamiert wird. Dies kann die angeblich fehlende Intelligenz nichtmenschlicher Tiere sein, mit der ihre Ausbeutung gerechtfertigt wird. oder [sic] die vermeintlich fehlende männliche Rationalität bei Frauen, mit der ihr Ausschluss aus den Universitäten und Führungsetagen begründet wurde.“ (ebd.)



Die Grundlage des Rassismus ist die Konstruktion unterschiedlicher „Rassen“, bei der „gesellschaftliche Beziehungen zwischen Menschen durch die Bedeutungskonstruktion biologischer Merkmale dergestalt strukturiert werden, dass sie differenzierte gesellschaftliche Gruppen definieren und konstruieren“. (xv) Die Unterscheidung durch „Rassen“ war



„Speziesismus [kann] nicht isoliert von anderen Formen der Ungleichheit, Herrschaft, Benachteiligung und Diskriminierung betrachtet werden [...], wenn ein vollständiges Bild des Phänomens gezeichnet werden soll.“

und ist, genau wie die Unterscheidung durch Spezies, in erster Linie eine Unterscheidung anhand biologischer und „naturgegebener“ Differenzen zwischen Menschen oder Menschen und „Tieren“, die „angeboren und unveränderlich“ (ebd.) seien.

„Rassen“ wurden verschiedene Kennzeichen, Eigenschaften und Fähigkeiten zu- oder abgesprochen, wie es bei speziesistischer Diskriminierung der Fall ist. Während Schwarzen und nichtmenschlichen Tieren Attribute wie wild, unzivilisiert, dumm und körperlich zugesprochen wurden (und werden), werden die anderen als vernunftbegabt, geistvoll und zivilisiert beschrieben. (xvi)

„Die Anderen“ sind in dem Fall immer diejenigen, von denen diese Zuschreibungen und Abwertungen ausgehen. Wurden damals noch Schwarze durch diese Zuschreibungen als „Natur“ konstruiert – deutlich auch daran sichtbar, dass sie als „Kreuzungen zwischen Menschenaffen und schwarzen Frauen“ (xvii) gesehen wurden –, hat sich im Laufe der Zeit diese Klassifikation der „Natur“ verschoben und auf die „Tier- und Pflanzenwelt“ verengt, welche heutzutage dieses Konstrukt repräsentiert.

Daran wird auch deutlich, dass die Auffassung der Minderwertigkeit von nichtmenschlichen Tieren noch viel tiefer verwurzelt ist als die von anderen (ehemals) diskriminierten Minderheiten: So wurden „Indianer“, Schwarze, Frauen und zuletzt Juden mit tierlichen Attributen versehen oder mit ihnen verglichen: „Indianer“ waren „nicht besser als das Vieh“ (xviii), Frauen wurde anhand von Eigenschaften wie mangelnde Urteilsfähigkeit und Entwicklungsunfähigkeit Ähnlichkeit zum Tier nahegelegt (xix) und Juden galten als „Ungeziefer“ und „Untermenschen“, womit sie sprachlich sogar in eine „Art Niemandsland zwischen Menschen und Tieren“ (xx) eingeordnet wurden. Doch weil sie auch sprachlich so fest im gesellschaftlichen Denken verankert ist, ist die Ungleichbehandlung von nichtmenschlichen Tieren viel schwieriger zu erkennen. Auch Adorno war dieses antithetische Tier-Konstrukt bewusst und erstellte dessen Anwendung auf Menschengruppen im Zusammenhang mit der Judenverfolgung fest:

„Die Entrüstung über begangene Grausamkeiten wird umso geringer, je unähnlicher die Betroffenen den normalen Lesern sind, je brunetter, ´schmutziger´, dagonhafter. [...] Vielleicht ist der gesellschaftliche Schematismus bei der Wahrnehmung der Antisemiten so geartet, dass sie die Juden überhaupt nicht als Menschen sehen. Die stets wieder begegnende Aussage, Wilde, Schwarze, Japaner glichen Tieren, [...] enthält bereits den Schlüssel zum Pogrom. [...] Der Trotz, mit dem er [der Mensch] dieses Bild vor sich schiebt - ´es ist ja nur ein Tier´-, wiederholt sich unaufhaltsam in den Grausamkeiten an Menschen, in denen die Täter das ´Nur ein Tier´ immer wieder sich bestätigen müssen, weil sie es schon am Tier nie ganz glauben konnten.“ (xxi)

Fazit

„Speziesismus [kann] nicht isoliert von anderen Formen der Ungleichheit, Herrschaft, Benachteiligung und Diskriminierung betrachtet werden [...], wenn ein vollständiges Bild des Phänomens gezeichnet werden soll.“ (xxii) Im Umkehrschluss können auch andere Diskriminierungsformen nicht vollständig abgebildet werden, wenn mensch die Diskriminierung von anderen Spezies unbeachtet lässt.

Menschen, die den Kampf gegen Speziesismus als Hippie- oder Ökospinnerei abtun, blenden aus, dass alle Befreiungsformen auf diese Weise angefangen haben, sei es die Emanzipationsbewegung, die Sklavenbewegung oder Ähnliche: Es gab immer eine kleine, unprivilegierte Minderheit, die für ihre Rechte kämpfen musste. Der größte Unterschied zwischen den verschiedenen Diskriminierungsformen und dem Speziesismus ist allerdings auch der bedeutendste, nämlich: Speziesismus betrifft nichtmenschliche Tiere, während alle anderen Benachteiligungsformen Menschengruppen betreffen. „Dies erschwert auch die Argumentation für Tierrechte oder gesellschaftliche Tierbefreiung im Vergleich zu der anderer sozialer Bewegungen. [...]Es muss erst umständlich argumentiert werden, wieso auch gegenüber ihnen diese Werte [Gleichheit, Freiheit und Gerechtigkeit anderer sozialer Bewegungen] gelten sollten.“ (xxiii) Da nichtmenschliche Tiere zudem nicht sprechen und ihr Leid nicht artikulieren können, müssen sich Menschen für ihr Recht auf ein leidfreies Leben unabhängig von menschlicher Herrschaft einsetzen. Dabei kann auf die menschliche Fähigkeit zu Mitleid und Respekt gepocht werden – Attribute, die zumindest sozial engagierte Menschen für sich in anderen Lebensbereichen sonst gerne in Anspruch nehmen –, um Menschen für den Tierbefreiungsgedanken zu gewinnen.

Sensibilisierung für das Thema ist aber auch durch die Kritik an den Differenzkriterien zwischen Menschen und nichtmenschlichen Tieren möglich. „Es geht in diesem Fall nicht mehr darum, zu erkennen, dass Schwarze und Frauen auch gleichwertige Menschen sind, sondern darum, dass Menschen auch Tiere sind. Dies soll keine Menschen als Tiere degradieren, sondern die Degradierung nichtmenschlicher Tiere, unter Betrachtung der Gemeinsamkeiten zwischen diesen Gruppen, hinterfragen.“ (xxiv)

In jedem Fall gilt es, den allgemein anerkannten Naturbegriff zu hinterfragen, da sich dahinter oft Verallgemeinerungen und unreflektierte Kategorisierungen verstecken. Die Antarktika-Redaktion mutmaßt sogar: „Sobald etwas oder eine_r als ‚natürlich‘ bezeichnet wird, ist ein genauer Blick angeraten, denn dann haben wir es immer mit Herrschaft zu tun.“ (xxv)

Ohne die kritische Reflexion gesellschaftlicher und politischer Strukturen, Prinzipien und Wertesysteme können „biologische Tatsachen und Unterschiede zum Kriterium für Ein- oder Ausschließung [werden], im Extremfall sogar zur Entscheidungsgrundlage über Leben und Tod“. (xxvi)

Dies wurde in der Vergangenheit nur allzu oft sichtbar an den Unterdrückungs- und Ausbeutungsverhältnissen an den verschiedensten gesellschaftlichen Gruppierungen oder Individuen. Genauso wie der Mensch jedes andere menschliche Individuum mit Respekt und Toleranz behandeln sollte, sollte mensch auch das Lebens- und Freiheitsrecht von nichtmenschlichen Tieren achten. Doch dies ist eine Aufgabe, die sich



äußerst schwierig gestaltet, da als logische Konsequenz dieser Einsicht Privilegien und Bequemlichkeiten eingebüßt werden müssen, wie z. B. der Konsum von jeglichen tierlichen Produkten.

Wie Birgit Mütherich bereits feststellte, ist es verwunderlich, dass trotz der dargelegten Zusammenhänge und Verwebungen von verschiedenen Diskriminierungsformen und dem Speziesismus dieses Forschungsfeld bis heute in der traditionellen Rassismusforschung wenig Beachtung findet, machten doch bereits Theoretiker der Frankfurter Schule und auch Lévi-Strauss auf das Problem im politischen Kontext aufmerksam. So stellte Lévi-Strauss 1971 fest, „dass das Problem des Kampfes gegen Rassenvorurteile auf menschlicher Ebene ein viel umfassenderes Problem widerspiegelt … Ich spreche von dem Verhältnis zwischen dem Menschen und anderen lebenden Arten. Es ist zwecklos, das eine Problem ohne das andere lösen zu wollen.“ (xxvii) Gerade weil die Soziologie biologische Kriterien und rein biologistische Erklärungsmuster für bestimmte (genderspezifische) Phänomene und Werturteile ablehnt, steht sie vor der Aufgabe, die gesellschaftlichen Mensch-Tier-Beziehungen zu analysieren und den Status nichtmenschlicher Tiere zu dekonstruieren. Erst dann sind die Grenzziehungspraxen und Unterdrückungsverhältnisse vollständig dargestellt und es kann damit begonnen werden, die tief verwurzelten konstruierten Dualismen zwischen Tieren unterschiedlicher Spezies aufzulösen.



Anmerkungen:

(i) Im Folgenden werde ich einige Wörter in Anführungszeichen setzen, bei denen ich die Bedeutung, die sie transportieren, für problematisch halte. Beispielsweise wird durch den Begriff „die Tiere“ eine künstliche Grenze zwischen menschlichen und nichtmenschlichen Individuen geschaffen, die so nicht existiert.

(ii) o.V.: Speziesismus. Online unter: http://www.veganseite.de/tierbefreiung/speziesismus (letzter Zugriff: 01.08.11).

(iii) Vgl. Marc Pierschel: Vegan! Vegane Lebensweise für alle. Münster 2010, S. 43f., 46f.

(iv) Birgit Mütherich: Die soziale Konstruktion des Anderen – zur soziologischen Frage nach dem Tier (Teil 2). In: Antarktika 2 (2008), S. 65.

(v) Antarktikaredaktion: Zusammenhänge und Differenzen von Herrschaftsstrukturen. In: Antarktika 2 (2008), S. 25.

(vi) Birgit Mütherich: Die soziale Konstruktion des Anderen – zur soziologischen Frage nach dem Tier. In: Antarktika 1 (2004), S. 25.

(vii) Luke Lichtenstein: Antispeziesismus und Primatologie – Eine Dekonstruktion von Grenzziehungspraxen. Antarktika 2 (2008), S.49.

(viii) Vgl. o.V.: Das Sozialleben der Kühe. Online unter: http://www.peta.de/web/das_sozialleben.498.html (letzter Zugriff: 3.8.11).

(ix) Birgit Mütherich, siehe Fußnote iv, S. 65.

(x) Ebd., S. 8.

(xi) Andre Gamerschlag: Unity-Of-Oppression, Intersektionalität und die Verwobenheit von Speziesismus mit menschenbezogenen Herrschaftsformen. Online unter: https://www.libertaeres-netzwerk.info/tierrechtsgruppe/texte/unity-of-oppression/ (letzter Zugriff: 01.08.11). Online unter Punkt 3.1.

(xii) Ebd., Punkt 2.

(xiii) Birgit Mütherich: Die soziale Konstruktion des Anderen – zur soziologischen Frage nach dem Tier. Hannover 2005, S. 9, zit. nach: Andre Gamerschlag 2011, siehe Fußnote xi, Punkt 3.

(xiv) Andre Gamerschlag, siehe Fußnote xi, Punkt 3.1.

(xv) Antarktikaredaktion, siehe. Fußnote v, S. 14.

(xvi) Ebd., S.17, Birgit Mütherich, siehe Fußnote iv, S. 61.

(xvii) Birgit Mütherich, siehe Fußnote iv, S.60.

(xviii) Ebd., S.59.

(xix) Ebd., S.62.

(xx) Ebd., S.61.

(xxi) Theodor W. Adorno: Fragment: „Menschen sehen dich an“, in: Ders., Minima Moralia, Frankfurt/M. 1969, S. 133f., zit. nach: Birgit Mütherich 2004, S.29.

(xxii) Andre Gamerschlag, siehe Fußnote xi, Einleitung.

(xxiii) Ebd., Punkt 2.

(xxiv) Ebd., Punkt 2.

(xxv) Antarktikaredaktion, siehe Fußnote v, S. 24.

(xxvi) Birgit Mütherich, siehe Fußnote iv, S. 65.

(xxvii) Claude Lévi- Strauss: Rede auf dem UNESCO-Symposium 1971, zit. nach: Birgit Mütherich 2008, S.65f.



„Lasst uns gemeinsam eine kämpferische und einflussreiche Bewegung gestalten“



Bericht zu den Tierbefreiungstagen 2012 in Hamburg



Vom 13. bis 15. Januar fanden in Hamburg die Tierbefreiungstage statt. Gut 200 Aktivist_innen der Tierbefreiungsbewegung fanden sich zur dreitägigen Veranstaltung ein, um sich über den gegenwärtigen Zustand und Entwicklungsmöglichkeiten der Bewegung auszutauschen. In diesem Bericht möchten wir, die Organisator_innen, einen Überblick über einige zentrale Themen und Diskussionen der Tierbefreiungstage geben und einige wichtige Ergebnisse festhalten.

Die Tierbefreiungsbewegung steht vor der Herausforderung, in den kommenden Jahren an Stärke und gesellschaftlicher Bedeutung zu gewinnen, wenn sie es mit ihrer Forderung nach einer grundlegenden Änderung des Mensch-Tier-Verhältnisses ernst meint. Mit den Tierbefreiungstagen sollte ein Rahmen geschaffen werden, um ein Stück weit über den gegenwärtigen Zustand der Bewegung zu reflektieren, sich über Strategien für die Zukunft auszutauschen und zu klären, welcher Strukturen es bedarf, um eine tatsächlich einflussreiche und kämpferische Bewegung zu werden.

Themen und Gestaltung der Tierbefreiungstage

Die Tierbefreiungstage standen dabei in der Tradition der bisherigen Tierbefreiungskongresse. Das inhaltliche Programm wurde jedoch deutlich stärker auf einige zentrale Fragestellungen zugespitzt. Konkret setzte sich ein erster Themenblock mit dem *Profil und der Identität der Bewegung* auseinander. Mit den Veranstaltungen zur Entwicklung der Bewegung, zur Selbstdarstellung und Außenwahrnehmung von Tierrechts- und Tierbefreiungsinitiativen sowie zu Perspektiven von Bündnisarbeit sollte ein Beitrag zur Schärfung eines inhaltlichen Profils geleistet werden. Zudem sollten die in den vergangenen Monaten wiederkehrenden Diskussionen zur Bedeutung der Propagierung eines „vegan lifestyles“, zu Abgrenzungsschwierigkeiten zum politischen Tierschutz und zu Grenzen von Bündnisarbeit aufgegriffen und vorangebracht werden.

Im zweiten Themenblock wurde der Blick auf die Strukturen der Bewegung gelenkt. Eine größere Wirkmächtigkeit zu erlangen heißt nicht nur, in quantitativer Hinsicht zu wachsen, sondern auch, unsere eigenen Strukturen zu stärken. Die Frage stellt sich, wie es gelingen kann, junge Aktivist_innen in die politische Arbeit einzubinden, die Weitergabe von Wissen und Kompetenzen zwischen verschiedenen „Generationen“ von Aktiven zu verbessern oder ein „Wegbrechen“ älterer Genoss_innen zu verhindern.

In der *Auftaktveranstaltung* wurden anhand zweier Visionen für die Tierbefreiungsbewegung im Jahr 2020 übergreifende Fragestel-





lungen und Themen der Tierbefreiungstage dargestellt. Die erste Vision beschrieb den Zustand der Bewegung, ohne dass gegenwärtige Problematiken überwunden wurden. Eine zweite Vision schilderte eine Weiterentwicklung hin zu einer kontinuierlich arbeitenden und schlagfähigen politischen Bewegung. In den beiden *Einführungen in die Themenblöcke* wurden die jeweiligen Fragestellungen konkretisiert und auf Bezüge der einzelnen Workshops untereinander verwiesen. Die Bearbeitung der Fragestellungen erfolgte dann fast ausschließlich in Workshops und Diskussionsgruppen und war darauf ausgelegt, konkrete Handlungsoptionen zu erarbeiten, die in der *Abschlussveranstaltung* zusammengetragen wurden.

Zu den Tierbefreiungstagen wird es voraussichtlich Ende März einen *Reader* geben, in dem zentrale Diskussionen und Perspektiven jedes Workshops zusammengefasst werden. An dieser Stelle soll daher nicht auf alle Inhalte der Tierbefreiungstage eingegangen werden, aber dennoch einige Schlaglichter auf die in Hamburg geführten Debatten geworfen werden.

Profil und Identität der Tierbefreiungsbewegung

Parallel zu einem Workshop zur Bündnisarbeit der Tierbefreiungsbewegung fanden am Samstagvormittag zwei Veranstaltungen statt, die sich intensiv mit dem *Profil und der Identität der Tierbefreiungsbewegung* beschäftigten. Im ersten Workshop zeichneten zwei Referent_innen zunächst vergangene Entwicklungen nach und vermittelten mit einem Exkurs über theoretische Konzepte der sozialwissenschaftlichen Bewegungsforschung, warum eine kollektive Identität und ein klares Profil für den Erfolg einer Bewegung notwendig sind. Später wurden dann in Gruppenarbeit anhand von Fallbeispielen verschiedene Fragestellungen hinsichtlich des Profils der Bewegung diskutiert und die Ergebnisse später wieder zusammengetragen. Gegenstand der Diskussionen waren hierbei verschiedene Perspektiven auf die Frage, was die Tierbefreiungsbewegung ausmacht und welche Forderungen sie vertritt. Viele Gruppen würden sich zwar als Tierbefreiungsgruppen mit gesellschaftskritischem Profil verstehen, jedoch bleibe die Kritik an den gegenwärtigen Verhältnissen und eine entsprechende politische Praxis oftmals vage. Derweil versuchten andere Initiativen unter dem Slogan „Für die Tiere“ Anschluss an den gesellschaftlichen Mainstream zu erlangen und würden offen Tierschutzorganisationen als Bündnispartner umwerben – trotz aller vergangenen Diskussionen zur Problematik der Verwässerung von Tierrechts- und Tierbefreiungsinhalten. Während letztgenannter Position mehrheitlich eine klare Absage erteilt wurde, zeigte sich im späteren Verlauf des Workshops, dass es weiterer Klärungsversuche bedarf. Insbesondere müsse weiter diskutiert werden, wie abolitionistische Positionen und Perspektiven, die die Auseinandersetzung für die Befreiung der Tiere in einem gesamtgesellschaftlichen Zusammenhang sehen, konkret in eine radikale politische Praxis umgesetzt werden können. Weiterhin kann festgehalten werden, dass es stärkerer Bemühungen bedarf, die Verschränkung der Tierausbeutung und der bürgerlich-kapitalistischen Organisation der Gesellschaft zu benennen. Zwar gehören Absichtsbekundungen, sich „gegen Kapitalismus“ oder „für Herrschaftskritik“ zu engagieren, gegenwärtig zum „guten Ton“, eine intensive theoretische Erarbeitung, was etwa kapitalistische Produktion bedeutet und welche Folge sie für das Mensch-Tier-Verhältnis hat, bleibt die Tierbefreiungsbewegung bis auf wenige Ausnahmen bisher jedoch schuldig.

In der Folgeveranstaltung wurden diese Fragestellungen nochmals aufgegriffen und im Hinblick auf die *Vermittlung des Profils* und die *Außenwahrnehmung* konkretisiert. Tierrechts- und Tierbefreiungsproteste werden nach wie vor meist als Aktionen des Tierschutzes wahr-



genommen. Doch es ist nicht nur die Unfähigkeit von Medien-Redakteur_innen, die zu dieser Rezeption beiträgt. Im Workshop wurde sich damit beschäftigt, inwieweit Akteur_innen der Bewegung Verantwortung für eine entsprechende Wahrnehmung tragen bzw. inwieweit es möglich sei, dieser entgegenzuwirken. Ergebnis war auch hier, dass die Frage, wie sich eine praktische und öffentlich wahrnehmbare Gesellschaftskritik konkretisieren lässt, weiterer Erörterungen bedarf. Auch die Diskussion um die Bedeutung der Propagierung eines „vegan lifestyle“ müsse fortgeführt werden. Hier wurden begründete Zweifel angebracht, ob die Appelle an einen „bewussten Konsum“ und ein „veganes Gemeinschaftsgefühl“ tatsächlich entschlossene Proteste gegen Tierausbeutungsindustrien ersetzen könnten.

Strukturen der Tierbefreiungsbewegung

Eines der am intensivsten diskutierten Themen des Kongresses war das der *„Fluktuation“*. Gruppenstrukturen, aber auch die Tierbefreiungsbewegung als solche, sind durch starke Umbrüche gekennzeichnet. Während immer wieder „neue Leute“ kurzzeitig zur Bewegung hinzustoßen, verlassen viele langjährige Aktivist_innen oftmals sang- und klanglos die Bewegung. In den lokalen Initiativen sind meist junge Aktivist_innen mit der Aufgabe konfrontiert, Lücken zu schließen und sich Kompetenzen eigenständig anzueignen. Die Bewegung selbst wird immer wieder zurückgeworfen, weil der Aufbau und Erhalt kontinuierlicher Strukturen so recht nicht vorankommen will. Das Thema zog sich durch verschiedene Veranstaltungen und wurde im Workshop „Here today – gone tomorrow?“ ausführlich diskutiert.







Ausgehend von Interviews mit einigen ehemaligen Aktiven wurde in Kleingruppen über verschiedene Fragestellungen gesprochen. Zwei wesentliche Handlungsanforderungen ergaben sich an dieser Stelle. Einerseits müssten Mittel und Wege gefunden werden, junge oder „neue“ Aktivist_innen in die politische Arbeit einzubeziehen und die Weitergabe von Erfahrungen nicht dem Zufall zu überlassen. Konkret heißt dies, sich Gruppendynamiken zu vergegenwärtigen und ein stärkeres Augenmerk auf die Vermittlung von Grundlagen politischer Arbeit zu legen. Auf der anderen Seite sollten Strukturen geschaffen werden, die ein Ausscheiden von Aktivist_innen aus der politischen Arbeit verhindern. In der Abschlussdiskussion wurde näher hierauf eingegangen. Viel Zuspruch fand die Forderung den Aktiven von Anfang an ein realistisches Bild des politischen Engagements zu vermitteln, um Frustrationen über ausbleibende schnelle Erfolge zu verhindern. Ausgangspunkt dieser Überlegung waren Einschätzungen erfahrener Aktivst_innen, die bei neuen Aktiven eine starke Tendenz der Suche nach einer „peer group“ und einer möglichst „radikalen Identität“ statt des ernsthaften Interesses an politischer, auch kräfteraubender Arbeit konstatierten. Aber auch Grenzen des Engagements für Menschen mit stärkeren Verpflichtungen etwa aufgrund der Betreuung von Kindern oder des Zusammenlebens mit Tieren wurden thematisiert. Die Organisation von Kinderbetreuungen auf Kongressen und anderen Veranstaltungen könnte hier ungewollte Ausschlüsse verhindern.

Wie weiter?

Wir, die Organisator_innen der Tierbefreiungstage, möchten jetzt, unmittelbar nach den Tierbefreiungstagen, keine abschließende Einschätzung zur Bedeutung der Tierbefreiungstage für die weitere Entwicklung der Bewegung geben. Dennoch sehen wir die Veranstaltung als durchaus gelungen an. Der erfreulich hohe Zuspruch, den die Tierbefreiungstage erfahren haben, zeigt, dass es bei vielen Aktiven ein Bedürfnis gibt, sich unter Einbeziehung verschiedener Erfahrungshintergründe über den Zustand und die Entwicklungsmöglichkeiten der Bewegung auszutauschen. Wir



sind zudem der Ansicht, dass es gelungen ist, ein Bewusstsein für drängende Fragestellungen, insbesondere für das Thema der Fluktuation, zu schaffen.

Selbstverständlich ist es aus der Perspektive einer Vorbereitungsgruppe immer wünschenswert, wenn am Ende eines Kongresses konkrete Arbeitsergebnisse, Handlungsanweisungen oder Vereinbarungen schwarz auf weiß festgehalten werden können. Tatsächlich wurde in den Veranstaltungen trotz der thematischen Fokussierung oftmals eher auf weiteren Diskussionsbedarf verwiesen. Es bleibt also eine gewisse Unsicherheit, ob die geführten Debatten zukünftig in der politischen Praxis reflektiert werden und inwiefern sie tatsächlich einen Beitrag für eine kämpferische und einflussreiche politische Bewegung liefern. Das Interesse, auf das die Tierbefreiungstage stießen, und die Motivation, mit denen die aufgeworfenen Fragestellungen besprochen wurden, gibt jedoch begründeten Anlass zur Hoffnung. Die Teilnehmer_innen der Tierbefreiungstage sollten sich somit aufgerufen fühlen, die Diskussionen in ihre lokalen Gruppen zu tragen und Überlegungen anzustellen, in welcher Form offene Fragen weiter besprochen werden können. Wie bereits erwähnt, werden die Organisator_innen demnächst einen Reader mit den Workshopinhalten und -ergebnissen bereitstellen. Wir wollen damit einen Beitrag liefern, die Ergebnisse der Veranstaltungen nicht in der Versenkung verschwinden zu lassen, sondern eine Diskussionsgrundlage für Folgeveranstaltungen und eine Handreichung für eine Reflexion politischer Praxis zu bieten.

Das Organisationsteam der Tierbefreiungstage Hamburg, Januar 2012

Weitere Informationen:

Kontakt und Bitte um Feedback:
Die Organisator_innen der Tierbefreiungstage rufen dazu auf, Einschätzungen, Thesen, Kommentare und Feedback zum Kongress zu formulieren und diese an tb-kongress@riseup.net zu senden. Im Reader sollen möglichst viele dieser Einschätzungen und Feedbacks – auf Wunsch anonym – abgedruckt werden. An die E-Mail-Adresse könnt ihr euch auch wenden, wenn ihr anderweitige Fragen habt oder Unterstützung bei der Organisation von Kongressen, Seminartagen oder Arbeitstreffen benötigt.

Homepage:
Auf der Webseite www.tierbefreiungskongress.org findet ihr den Aufruf, den Programmplan und Beschreibungen der einzelnen Workshops. Auch die Inhalte der vergangenen Tierbefreiungskongresse 2009 und 2010 sind hier dokumentiert.





Die Veranstaltungen und Workshops im Überblick

Freitag

- *Auftaktveranstaltung* Vorstellung zweier Visionen für das Jahr 2020
- *Einführung Themenblock* „Profil der Tierbefreiungsbewegung“
- *Filmvorführung und Diskussion:* Gestern, heute, morgen – Die Tierrechtsbewegung zwischen Entwicklung und Vergessen

Samstagvormittag

- *Workshop:* Profil und Identität der Tierbefreiungsbewegung
- *Workshop:* Bündnispolitik in der Tierbefreiungsbewegung
- *Workshop:* „What do they (/we) want?” – „Animal ...” what? oder „Come on, buy the vegan revolution”? – Veranstaltung zur Vermittlung von Tierbefreiungsinhalten

Samstagnachmittag

- *Einführung Themenblock* „Strukturen der Tierbefreiungsbewegung“
- *Workshop:* „Wie kann man bei euch mitmachen?“ – Möglichkeiten und Grenzen von Beteiligung, Mitbestimmung und Partizipation
- *Vortrag und Diskussion:* Theorie und Aktivismus, ein perfektes Team! Warum mehr Aktionen in der Tierrechts- und Tierbefreiungsbewegung notwendig sind.
- *Abendveranstaltung* Vorstellung von Projekten & Terminen und großes Bewegungsquiz

Sonntag

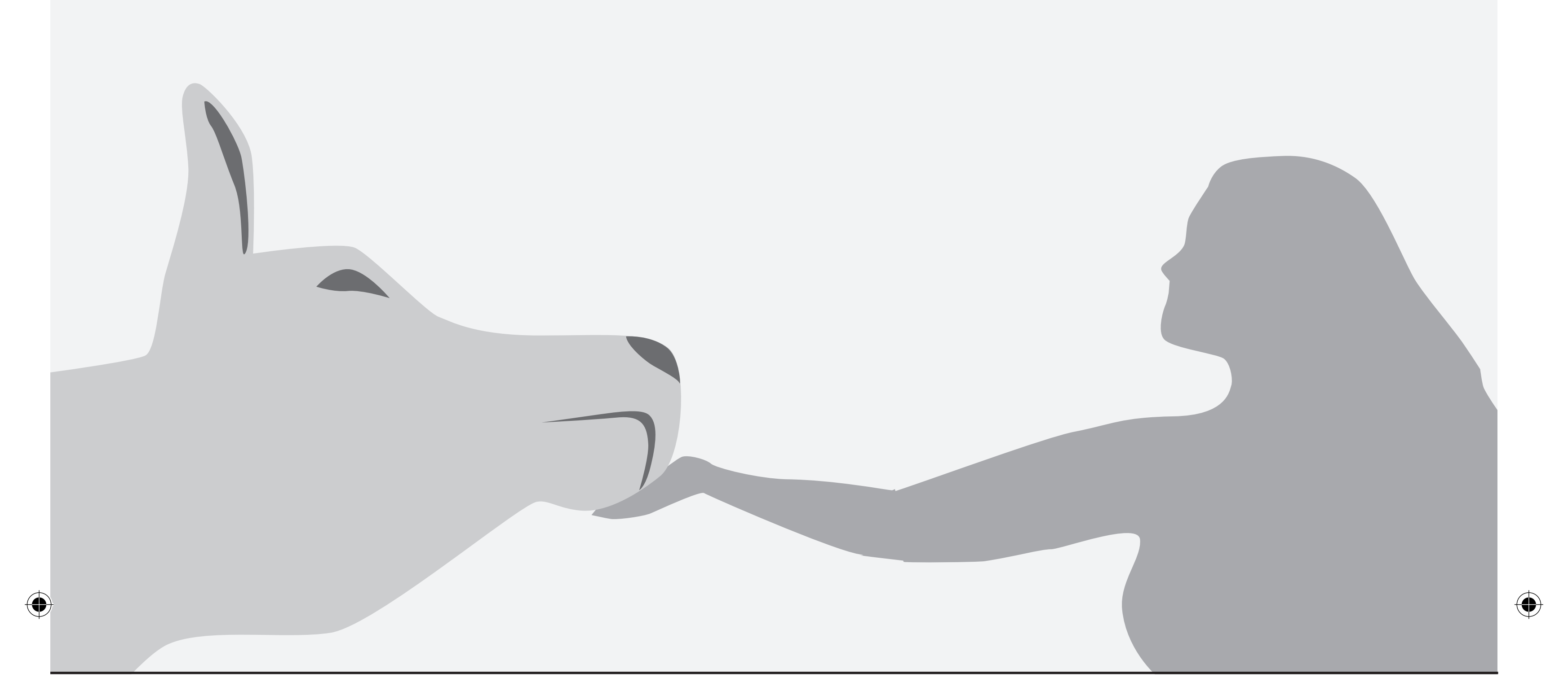
- *Workshop:* Bildung und Vermittlung in der Bewegung – Zur Bestandsaufnahme und Erarbeitung von Handlungsoptionen
- *Workshop:* „Here today – gone tomorrow?“ – Veranstaltung zum Thema Fluktuation
- *Workshop:* Geeignete Organisationsformen für die Bewegung
- *Abschlussveranstaltung* Vorstellung der Arbeitsergebnisse und Feedback zu den Tierbefreiungstagen



Jacques Derrida

Das Tier, das ich also bin

von Tomas Cabi



Wer etwas über Derrida sagen soll, wird, wenn überhaupt, auf die Begriffe Dekonstruktion und Poststrukturalismus zu sprechen kommen. Die meisten – und dazu dürften auch Derrida-Spezialisten gehören – wissen erst mit dem 2010 in deutscher Übersetzung erschienenen Buch „Das Tier, das ich also bin", dass in Derridas umfangreichem Werk die Frage nach dem Tier schon immer eine wichtige Rolle gespielt hat.

Jacques Derrida zu verstehen, ist außerordentlich voraussetzungsreich, zumal er sich unter anderem an Philosophen wie Martin Heidegger, Jacques Lacan oder Emanuel Lévinas orientiert, die selbst nicht zu den Leichtgewichten des philosophischen Kanons zählen. Erschwert wird der Zugang weiterhin durch Derridas eigenwilligen Stil, in fortlaufenden Argumentationen immer wieder Begriffe zu hinterfragen, darüber frei zu assoziieren und aus den gewonnenen Befunden Wortneuschöpfungen und Wortspielereien zu kreieren und die Spuren, die Begriffe in und zwischen Diskursen hinterlassen, bzw. das Nichtgesagte in dem Gemeinten offenzulegen – wodurch oft nicht ganz klar wird, was eigentlich genau seine konkrete Aussage ist. Dadurch wird aber eins gleich deutlich: Es ist die Sprache, und die Gedanken, die Sprache hervorbringen kann, aus der geschöpft wird – und nur aus ihr. Das poststrukturalistische Merkmal ist im Fehlen einer Sinnesunmittelbarkeit auszumachen. Erfahrung, Wahrheit, ja, alles, was wir sehen oder denken, ist über Text strukturiert und liegt uns nicht in direkter und häufig nicht in bewusster Form vor. Derridas Projekt besteht in nicht weniger als einer dekonstruktiven Analyse des Anthropozentrismus als einer gewaltsamen Praxis totaler Herrschaft, die mit dem Benennen von Gegenständen, von Subjekten, von Tier und Mensch ihren Ursprung nimmt.

1997 war Derrida Teilnehmer eines mehrtägigen Seminars über „Das autobiographische Tier". Dort hielt er den Vortrag „Das Tier, das ich also bin", wofür er beinahe zehn Stunden brauchte! Im Anschluss an diesen Text veröffentlichte er 2003 „Und wenn das Tier antworten würde?". Diese beiden Aufsätze samt zweier unbetitelter Essays, welche Mitschriften von Derrida-Vorträgen sind, bilden den Inhalt des Buches.



1997 war Derrida Teilnehmer eines mehrtägigen Seminars über „Das autobiographische Tier". Dort hielt er den Vortrag „Das Tier, das ich also bin", wofür er beinahe zehn Stunden brauchte

Anstoß für seine Beschäftigung mit „dem Tier" liefert die Katze des Franzosen, als er nackt vor ihr steht. Es ist für ihn eine Art Schlüsselerlebnis, um sich im Vis-à-vis, im direkten Gegenüber, sich selbst – also autobiografisch – über das ihm Eigene, Menschliche zu befragen und die Kreuzspuren zwischen Mensch-sein und Tier-sein aufzudecken. Die Nacktheit vor dem Anderen spielt unmittelbar auf Emmanuel Lévinas an. Dessen ethisches Konzept begründet sich aus der Durchdringung in diesem Gegenüber – in der Schau des „Antlitzes", dem Gesicht und in die Augen Blicken. Wenn mensch sich so gegenübersteht und das „Antlitz" sieht, dann durchdringt sich das Andere, das Fremde als Anerkennen der Nacktheit. Der Andere wird dadurch zu einem erkannten Gleichen – das Gleiche ist die Verantwortung, die aus dem Schutzbedürfnis, die Nacktheit nicht zu verletzen, erwächst. In dieser Konstellation erblickt Lévinas das moralische Gebot: „Du sollst nicht töten." Was für Lévinas nicht in Frage kam und Derrida leistet, ist, dass der Andere ein nicht-menschliches Tier sein kann – nackt sind alle Lebewesen gleich schutzbedürftig. Dieser Ansatz ist sehr erfrischend, weil sich (endlich) vom Logos (also: Sprachfähigkeit, Vernunft etc.) als Einschlusskriterium für moralische Relevanz verabschiedet wird – ohne mit Empirie loszuargumentieren. Im Benennen nämlich, im Identifizieren von Gegenständen (Objekte und Subjekte) „signiert" der Mensch das Verschwinden einer Existenz. Das Konzept des Gegenüber gibt „dem Tier" seine individuelle Eigenweltlichkeit zurück, die für sich sein darf – ohne dass sich mensch vorher überlegt, ob das tierliche Individuum mit Bewusstsein ausgestattet ist, ob es intelligent ist usw. Die übliche (anthropozentrische) Perspektivierung auf nicht-menschliche Lebewesen in Form passiver, dem Menschen unterlegener Wesen, die von uns angesehen werden, erfährt nun eine Wiedergutmachung – „das Tier" wird nicht mehr nur von uns gesehen, angeglotzt, bestaunt und als Instrument abgelesen; es blickt uns mit gleichem Recht an! Doch wird sich zeigen, dass Derrida seinem Unternehmen nicht gerecht wird.

So wundervoll leichtfüßig der bislang skizzierte Ansatz daherkommt – im wortlosen und damit interspeziesistisch gültigen Anerkennen der allen Lebewesen zukommenden Nacktheit bleibt der Philosoph bei der Bearbeitung der hinlänglich bekannten Frage Jeremy Benthams hängen: „*Can they suffer?*" („Können sie leiden?"). Schmerzempfindung ist für Bentham Grundlage moralischer Berücksichtigung. Derrida setzt die Leidensfähigkeit sogar absolut, denn er bezeichnet sie als „das Unleugbare". Das steht im krassen Widerspruch zu seiner kritischen Durchmusterung von Begriffsinhalten – und seiner allergischen Reaktion auf fixierte und dadurch willkürlich Grenzen festlegende Begriffe.

Das „Unleugbare" müsste demnach ein unumstößliches oberstes Prinzip für eine neue Ethik sein, das unantastbar gültig ist – das ist jedoch pure Metaphysik! Ein Widerspruch in sich, denn es bedient die von Derrida wie die Pest gemiedene binäre Vernunftherrschaft der Menschen – im Begriff selbst ließe das „Unleugbare" auch das „Leugbare" zu. Es kommt gar nicht so selten vor, dass mensch behauptet, Tiere würden nicht leiden!

Ja, das Tier, was für ein Wort!

„Das Tier" ist die Generalbezeichnung für alles, was lebt, Augen hat, fühlt, aber kein Mensch ist, um die anthropologische Differenz zwischen den Menschen und allen nicht-menschlichen Lebewesen aufrechtzuerhalten. Diese Totalität konstruiert aus der Vielfalt des Lebendigen eine simple und starre Grenzziehung und derjenige Sprecher, der von „dem Tier" spricht, zeigt damit seine „engagierte, kontinuierliche, organisierte Teilnahme an einem veritablen Krieg der Arten". Als Ausweg bildet Derrida ein neues Wort; das „TierWort" (animot). Diese Wortschöpfung beschreibt er als eine Chimäre, ein antikes Fabelwesen, halb Mensch, halb Tier. Die Übersetzung von animot mit TierWort bleibt hinter dem Witz des französischen Kunstwortes weit zurück – das rhetorisch von der Homophonie, dem Gleichklang von Wörtern bei unterschiedlicher Schreibweise, lebt und damit nur als lesbare Differenz wahrgenommen wird. „Der Neologismus *animot* aus *animal*, „Tier", und

Dekonstruktion

Dieser inflationär ge- und missbrauchte Begriff ist es wert, einmal speziell im Sinne von Derrida erläutert zu werden. Nach Markus Wild besteht die „dekonstruktive Arbeit […] zunächst in einer intensiven Lektüre philosophischer, aber auch literarischer Texte, wobei in solchen Lektüren nicht das Wichtige im Gegensatz zum Nebensächlichen im Fokus der Aufmerksamkeit steht, sondern gerade auch das Marginale und scheinbar Unwichtige. (…) Derrida destruiert die Überlieferung, doch was dabei zum Vorschein kommt, erweist sich nicht als etwas Ursprüngliches, sondern als Konstruktion. Und zwar als Konstruktion von *Oppositionen* und zweitens als Konstruktion von *Unmöglichkeiten*." (Wild 2008, S. 196f.) Das ist – nach Wild – auch der Grund dafür, dass Derrida so oft von Wortneuschöpfungen Gebrauch macht wie z. B. animot („Tierwort"). Dekonstruktion ist so nicht primär als Destruktion (Zerstörung), sondern als Abbau (Dekonstruktion) zu verstehen. Nachdem der Abbau vollzogen ist, braucht es neuer Worte und Begriffe, die „kein binäres Gegenüber, kein hierarchisches Darüber oder Darunter" mehr haben. (Vgl. Wild 2008, S. 202f.)

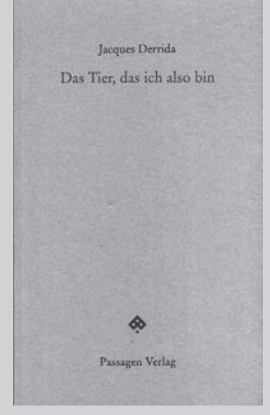
Anstoß für seine Beschäftigung mit „dem Tier" liefert die Katze des Franzosen, als er nackt vor ihr steht

mot, „Wort" ist als Singularwort homophon mit *animaux* („Tiere"), dem Plural des Substantivs *animal*. (…). Somit überschneiden sich hier in ein und demselben Wort *animot* „Tier" und „Wort", Schrift und Lautebene, Singular und Plural (dazu kommt die Homophonie der Schreibungen *-ot* und *-aux* für den Laut [o] im Französischen." (Derrida, 2010, Fn. 116). Die angestrebte Vielschichtigkeit der deutschen Übersetzung bleibt mit „Tier-Wort" auf der Strecke – was der Übersetzer auch zugibt. Ob sich der Originalbegriff allerdings in der alltäglichen Diskurspraxis durchzusetzen vermag, muss stark angezweifelt werden.

Derridas tierphilosophisches Programm ist als Klartext eher als tiefschürfende Inspiration zu begreifen. An einigen Stellen spricht er von der grenzenlosen Ausbeutung tierlicher Individuen – nicht aber explizit von der Notwendigkeit ihrer Befreiung. Er spricht auch von Tierrechten, nicht aber von deren Umsetzung – es fehlt die politische Dimension und die Höchstanwendung emanzipatorischer Denkleistung, die Forderung des Abolitionismus nach totaler und ersatzfreier Abschaffung von Tier(be- und ver-)nutzung.



Es ist klar, dass Derrida keine leichte Kost ist. Ein gewisser „Nerd-Faktor" schwingt sicherlich mit bei der Beschäftigung mit dem Philosophen, zumal die Auseinandersetzung mit Lévinas und weiteren Wegbereitern des Poststrukturalismus höchstwahrscheinlich nur für Spezialist_innen spannend ist. Die originelle Herangehensweise des Franzosen allerdings, sofern mensch seine Art zu denken und zu schreiben gut findet, macht das Buch erschließenswert. Wer kann, sollte es auf Französisch lesen, um den Schwierigkeiten der Übersetzung, die durch ausführliche Kommentare und Erklärungen des Übersetzers wie eine zusätzliche Bedeutungsebene den Zugang komplizieren und den Lesefluss behindern, zu entgehen. Das verdeutlicht wiederum, dass die Sprachspielereien hauptsächlich in der Originalsprache funktionieren – und nicht ohne Verlust übersetzt werden können. Die Aussagen über das Tier-Mensch-Verhältnis sind – durch den Missgriff auf die empirische Basis einer postulierten Leidensfähigkeit – eher konventionell hinsichtlich einer sprachlich nicht haltbaren Grenzziehung zwischen den Begriffsinhalten von „Mensch" und „Tier". Es ist der schreibende Akt des Denkens, es ist die Anwendung von Sprache als Medium des Ausdrucks und gleichzeitigen Hinterfragens, die die Lektüre zu einem Gewinn machen können.



Jacques Derrida
Das Tier, das ich also bin
Wien, Passagen Verlag, 2010
275 Seiten
ISBN 978-3-85165-944-3
EUR 38 (broschiert)

Aus dem Klappentext:

Die in der philosophischen Tradition verankerte Dichotomie von Mensch und Tier stellt dem vernunftbegabten Subjekt ein – den logos entbehrendes – homogenes „Tier" gegenüber. Sie begründet damit eine logozentrische Herrschaftsposition des Menschen, dessen potenzielle Animalität ausgelöscht wird. Derrida unterläuft diese gewaltsamen Zugriffe von Sprache und Denken, indem er ein neues Wort einführt: animot. Es zeigt, dass die Rede von „dem Tier" nur ein Wort (mot) ist, und gibt homophon zu hören, dass es „Tiere" (animaux) nur im Plural gibt. Im Durchgang durch die Tradition von Aristoteles über Descartes, Kant, Heidegger bis Lacan und Lévinas sowie unter Befragung der Erfahrungen der „Nacktheit" und des „Leidens" verweist Derrida auf die Zerbrechlichkeit der angenommenen Grenzen des „Eigenen" des Menschen, die den klassischen Mensch-Tier-Gegensatz begründen.

Verwendete und weiterführende Literatur:

Calarco, Matthew: *Zoographies. The Question of the Animal from Heidegger to Derrida.* New York: Columbia University Press 2008. [Hervorragende und umfangreiche Analyse von Derridas Tierphilosophie].

Derrida, Jacques / Rondinesco, Elisabeth: *Gewalt gegen Tiere. In: Dies.: Woraus wird Morgen gemacht sein? Ein Dialog.* Stuttgart: Klett Cotta 2006. S. 109-132. [Interessantes Interview mit Derrida über seine Einstellung gegenüber Tierrechten u. a.; vor allem, weil Derrida hier nicht so theoretisch/abstrakt spricht.]

Erbacher, Fabienne: *Ecce Animot. Sprachliche Konstruktionen des „Tiers".* Magistraarbeit. Universität Lüneburg 2010. [Gut verständliche und aktuelle Forschungsarbeit mit Verknüpfungen in die Bereiche Gender und Speziesismus. Bleibt zu hoffen, dass es noch zu einer Buchveröffentlichung dieser Abschlussarbeit kommt.].

Steiner, Gary: „Tierrecht und die Grenzen des Postmodernismus: Der Fall Derrida." In: *ALTEXethik* 2010.

Wild, Markus: Derrida und das „Tierwort": Jenseits der anthropologischen Differenz? In: Ders.: *Tierphilosophie zur Einführung.* Hamburg: Junius 2008. S. 192-212. [Bietet einen ordentlichen Einstieg].





LIN MAY, Slow Bird, 2011 / Stahl, Jute, Styropor, Farbe / 54,5 x 41 x 15 cm

Lin May erhält Peter-Mertes-Stipendium

Lin May erhält das Peter-Mertes-Stipendium des Bonner Kunstvereins 2011/12. Hierzu gibt es eine Ausstellung im Bonner Kunstverein. Eröffnung der Ausstellung ist am Freitag, den 9.März ab 19 Uhr, der Eintritt ist frei. Alle Interessierten sind herzlich eingeladen! Dauer der Ausstellung ist vom 10. März - 13.Mai 2012.

Die in Berlin lebende Bildhauerin Lin May beschäftigt sich in ihrer Arbeit – die Herangehensweisen wie Skulptur, Zeichnung, Scherenschnitt, Texte und vegane Küche umfasst – mit dem historischen Wandel des Mensch-Tier-Verhältnisses.

Ort

Bonner Kunstverein
Hochstadenring 22
53119 Bonn
www.bonnerkunstverein.de

Öffnungszeiten

Dienstag bis Sonntags 11-17 Uhr
Donnerstags 11-19 Uhr
Montags geschlossen

Schweinerei am Theater

Zu einer mutigen Form des Protests entschlossen sich zwei Aktivisten am 13. Dezember 2011 in Berlin. Vor Beginn der Theater-Aufführung „Maß für Maß" an der Berliner Schaubühne legten sich die beiden nur in Unterwäsche bekleidet und mit Kunstblut besudelt vor die Bühne. Hintergrund der Aktion ist die Verwendung einer echten Schweinehälfte, die im Verlauf des Stückes zerlegt und dann weggeschmissen wird – bei jeder Aufführung aufs Neue. Auf diese sinnlose und entwürdigende Verwendung dieser „Requisite" konnte damit erfolgreich aufmerksam gemacht werden.





Verantwortlich für die Shakespeare-Inszenierung ist der deutsche Regisseur Thomas Ostermeier. In einem Essay(1) feiert sich Ostermeier als Nachfahre Brechts und grenzt sein Verständnis von Theater entschieden vom „kapitalistischen Realismus" ab. Dass mit keinem Wort von Tieren als Subjekten die Rede ist, darf hier nicht wundern. Solange im Theater-Bereich Tiere als verdinglichte Wirklichkeitszitate gehandelt werden, kann solche „Kunst" nicht als Avantgarde verstanden werden, dafür aber als reaktionär.

Die Termine für weitere Aufführungen sind:
26. und 27. Februar 2012

(1)http://heimat.de/home/schaubuehne/Realistisches%20Theater.pdf

Quelle: http://www.berliner-kurier.de/kiez-stadt/kunst-oder-sauerei--nackt-demo-gegen-schweine-massaker,7169128,11297740.html

„Silvesterspaß"

Manchmal kommt es vor, dass Gewalt an Tieren im kleinen Maßstab die Massen-Gewalt für einen kurzen Moment ausblendet und im nächsten Augenblick wieder zu einem Sinnbild für das alltägliche Ermorden und Foltern wird – zu einem Symbol für die herrschende strukturelle Gewalt an nichtmenschlichen Lebewesen.

In der Silvesternacht fesselten im holländischen Drachten zwei junge Männer eine lebende Maus an eine Rakete, mit der Absicht sie „aus Spaß" in den Himmel abzuschießen. Die Polizei konnte den Raketenstart verhindern und schnappte die beiden Täter. Für die Maus kam die Hilfe zu spät. Sie starb an den Folgen der Verbrennungen. Das ist der versuchte Mord, die Gewalt im kleinen Maßstab, die schon ausreicht, um sich zu übergeben.

Im benachbarten Leeuwarden befindet sich das „Natuurmuseum Fryslan". Dort wurde das zu Tode misshandelte Lebewesen plastiniert und zur Schau gestellt. Wer hier jetzt aber denkt, dies geschah, um ein Symbol für Gewalt zu schaffen, irrt (natürlich, möchte mensch gerne ohne Klammern hinzusetzen). Die Bilder des „Exponats" zeigen das präparierte Tier in aufrechter Haltung, umgeben von Silvesterraketen. Rein gar nichts an dieser schaurigen Zurschaustellung erinnert an die perversen Umstände. Das Museumsstück wird als „Astro-Maus" beworben.

Uns fehlen diesmal die Worte, um engagiert, mutig und stark in Sätze zu fassen, was uns für einen Moment fassungslos macht. Dafür bitten wir ausnahmsweise um Verständnis.

Bilder des „Ausstellungsstücks: Astro-Maus": http://www.natuurmuseumfryslan.nl/astromuis.php

Quelle:http://www.berliner-kurier.de/panorama/in-museum-ausgestellt-tierquaeler-toeteten--astro-maus--mit-rakete,7169224,11448656.html



Betrug durch „Kunst“ – wie ein „Künstler“ auf Kosten eines Hundes berühmt wird



Guillermo Vargas, der für sich selbst in Anspruch nimmt, Künstler zu sein, hatte im August 2007 auf einer Ausstellung in Nicaragua (Zentralamerika) mit einem Bestandteil seiner „Exposición No 1“ nachhaltig für Empörung gesorgt. Besser bekannt unter dem inoffiziellen Titel „The starving Dog“ (Der verhungernde Hund) stellte er einen lebendigen Hund aus, mit der Anweisung, dass dieses Individuum während der Ausstellungsdauer weder Nahrung noch Flüssigkeit erhalten dürfe. Die näheren Informationen über das Schicksal des Tieres sind widersprüchlich und haben mittlerweile den Status eines „urbanen Mythos“‘ erreicht – und den Ruhm von Vargas befestigt.

Aus diesem Grund wurde Vargas jetzt erneut eingeladen, am gleichen Ort sein „Kunstwerk“ zu wiederholen. Zumal die Bestandteile leicht zu beschaffen sind: Man nehme einen streunenden Hund, sperrt ihn ein und tut einfach gar nichts mehr hinzu – fertig ist diese billige Werbung für ein ansonsten völlig unbekanntes und international unbedeutendes „Kunst-“festival.

„Die Verwendung des toten oder lebenden Körpers des Tieres als Bild, als Material oder als Medium in bildender Kunst und visueller Kultur geht von der Vorstellung einer Hierarchie der Lebewesen aus, bei der der übergeordnete Mensch das untergeordnete Tier in jeder Form beherrscht und in Bilder zwingt.“ (1) Das trifft auf Vargas „Material“ ebenso zu. Einen Menschen beispielsweise für eine derartige Vorführung zu verwenden, ist klarerweise völlig abwegig. So ist Vargas also auf den Hund gekommen; ein fühlendes Lebewesen, für das es keine absoluten Rechte gibt, welches aber als „Haustier dem Menschen, dem „Kunst-“liebhaber, immer noch so nahe steht, um durch die Zurschaustellung von Gewalt an ihm eine starke emotionale Wirkung hervorzurufen. Diese hinterhältige Form der Selbst-Inszenierung zielt auf nichts anderes als auf den billigen Effekt der Perversion. (tc)

Vielleicht habe ich auch etwas nicht verstanden, so dachte ich immer, dass Kunst mit Ästhetik zu tun haben könnte.

Quelle: http://www.thepetitionsite.com/takeaction/476/619/334/

Weitere Infos: http://en.wikipedia.org/wiki/Guillermo_Vargas

(1) Ullrich, Jessica: Die gewalttätige Bildwerdung des Animalischen. Tiere als Medien von Gewalt. In: kunsttexte.de 2004.

Drückjagd von JagdgegnerInnen gestört

Durch viel Lärm (Sirenen, Rasseln) am frühen Morgen im Vorfeld der Drück- bzw. Stöberjagd am Messersschwanderhof in Otterberg (bei Kaiserslautern) wurde das Wild konsequent vertrieben. Als am 7. Dezember um 10 Uhr die Jäger anrückten und die Aktivisten sahen bzw. hörten, reagierten sie verunsichert und zurückhaltend, was die Aktivisten zu einer weiteren Stunde aktiver Jagdstörung veranlasste. Trotz der geringen Anzahl von Aktivisten gelang es das Gebiet weiträumig zu beschallen, was die Jäger um 11:30 Uhr zum Abbruch der Jagd bewegte.



Von Angesicht zu Angesicht

Jäger im Anmarsch

Bei der Rückkehr zum Fahrzeug wartete der Revierförster mit der Ankündigung, die Polizei sei unterwegs, und erteilte Platzverweis. Den 3 Jagdstörern wurde unterstellt, die Jagdmarkierungen mit Farbe unkenntlich gemacht/übersprüht zu haben. Eine Anzeige wegen Sachbeschädigung, Jagdstörung, Landfriedensbruch würde folgen. Die Androhung der Anzeige wegen Sachbeschädigung wurde zurückgenommen, nachdem die Aktivisten die Durchsuchung des Fahrzeugs und der Personen nach Farbe angeboten hatten, dies aber von der Polizei nicht verfolgt wurde. Leider mussten die Aktivisten bei der endgültigen Abfahrt der Jäger mitansehen, wie ein mittelgroßes, totes Wildschein abtransportiert wurde.

Quelle: www.tvg-saar-vegan.de, TVG Saar



Westerwald: Ende der Jagd auf Rabenvögel gefordert

Mehrere Tier- und Umweltschutzorganisationen wenden sich in einem Protestbrief gegen die Jagd auf Elstern und Krähen im Westerwald. Die „mittelalterlich anmutenden“ Vorwürfe, dass Rabenvögel Krankheiten übertragen würden, dem Wald und dem Feld Schaden zufügen würden, andere Tierarten gefährdeten, die Landwirtschaft beeinträchtigten oder das Niederwild dezimierten, seien nicht begründet.

In dem gemeinsamen Schreiben heißt es: „Diese Schuldzuweisungen an Krähen und Elstern sind ausgemachter Unsinn und zeigen die völlig fehlende naturschutzfachliche Sachkenntnis der an derartigen Aktionen beteiligten Jäger. Hier geht es offensichtlich nur um martialische Auftritte nach dem Motto: Feuer frei und Waidmannsheil, die das Ansehen der Jägerschaft in der Bevölkerung in Verruf bringen.“

Initiatoren der öffentlichen Beschwerde sind Harry Neumann vom BUND Westerwald und Ernst-Gerhard Borowski vom BUND Altenkirchen.

Diverse wissenschaftliche Studien und Stellungnahmen des Umweltbundesamtes sind zu dem Ergebnis gekommen, dass es für eine flächendeckende Bejagung von Rabenvögeln keine fachliche Begründung gebe. Laut den Angaben der BeschwerdeführerInnen gelten folgende Fakten:

Rabenkrähen und Elstern ernähren sich zu 83 bis 91 Prozent von oberirdisch lebenden Gliedfüßlern (davon 85 bis 78 Prozent Insekten) und zu 78 bis 85 Prozent von Käfern. Vogeleier und Jungvögel finden sich in den Statistiken zum Nahrungsspektrum mit lediglich 0,2 bis 0,1 Prozent wieder, Wirbeltiere wie Wühlmäuse zu 0,5 Prozent.
Eine Beeinträchtigung von Hasen, Kaninchen, Fasanen oder Rebhühnern konnte nicht festgestellt bzw. nachgewiesen werden. Auch wurde nach den Abschüssen keine Zunahme anderer Singvögel, also keine Erhöhung der Artenvielfalt, beobachtet.

Auch der Ökologische Jagdverband Rheinland-Pfalz spricht sich gegen eine generelle Freigabe zum Töten von Rabenkrähen und Elstern aus, da sich die Probleme nicht mit jagdlichen Mitteln lösen lassen würden und eine Bejagung sogar kontraproduktiv sei, wenn Elterntiere ums Leben kommen.

Nur eine Abkehr von der intensiven und industrialisierten Landwirtschaft sowie ein Verzicht auf Herbizide führe zu einer höheren Artenvielfalt in der Natur- und Kulturlandschaft.

Auch Dipl. Ing. agr. Martin Hormann, stellvertretender Leiter der Staatlichen Vogelschutzwarte für Hessen, Rheinland-Pfalz und Saarland, teilt die Auffassung von BUND, NABU und ÖJV. Er verweist auf die Vogelschutzrichtlinie (79/409/EWG), wonach die beiden Arten ganzjährig geschützt seien. Nach Paragraf 44 Abs.(1) 2 BNatSchG sei es verboten, wild lebende Tiere der streng geschützten Arten und der europäischen Vogelarten während der Fortpflanzungs-, Aufzucht-, Mauser-, Überwinterungs- und Wanderungszeiten erheblich zu stören.

Hormann plädiert gegenüber dem BUND Westerwald für eine ganzjährige Schonzeit.

Seitdem die vormalige Landesregierung 1998 entgegen der selbst in Auftrag gegebenen Gutachten die „Jagdzeit“ durch Ausnahmegenehmigungen eröffnete, sind über 200.000 Rabenvögel getötet worden, alleine im Jagdjahr 2010/11 21.000 Raben und 11.000 Elstern.

Die wichtige Rolle der Rabenvögel im gesamten Naturhaushalt als Aasvertilger, Nestbauer, Waldbegründer, teilweise auch als Prädator werde völlig ignoriert. Hinzu komme die Gefahr, dass geschützte Tierarten wie die Saatkrähe und der Kolkrabe Fehlabschüssen zum Opfer fallen.

Das Fazit der Natur- und TierschützerInnen lautet: „Wir lehnen eine Bejagung von Rabenvögeln aus ökologischen, naturschutzfachlichen und ethischen Gründen entschieden ab“, so der Leiter des NABU Naturschutzzentrum Westerwald, Roger Best.

Der Hegeringleiter Klaus Skowronek sowie die Jägerschaft im Westerwald wurden aufgefordert, sich nicht weiter an derart unsinnigen und fachlich unhaltbaren Tötungsaktionen zu beteiligen und den Natur- und Artenschutz nicht als Vorwand hierfür zu benutzen: „Wir werden die Jägerschaft im Westerwald, die sich entgegen aller wissenschaftlichen und naturschutzfachlichen Erkenntnisse auch weiterhin daran beteiligt, den Abschuss von Rabenkrähen in großem Stil zu organisieren und dies auch noch als sinnvolle Hegemaßnahme darstellt, durch öffentlichkeitswirksame Aktionen begleiten“, erklärt Harry Neumann vom BUND Westerwald. Und weiter: „Das Umweltministerium fordern wir auf, die entsprechende Landesverordnung zum Landesjagdrecht unverzüglich aufzuheben, damit diesem unhaltbaren Treiben ein schnelles Ende gemacht wird.“ (jr)

Geheime Jagd aus Angst vor JagdgegnerInnen

Laut einem Bericht der „Stuttgarter Nachrichten“ kam es Ende November zu einer geheimen Jagd auf Wildschweine, wodurch die JägerInnen hofften, ungestört ihrem blutrünstigen Hobby frönen zu können und sich nicht mit JagdgegnerInnen herumärgern zu müssen. Im Raum Winnenden (Baden-Württemberg) haben 60 Treiber und eine Hundemeute in einem zusammenhängenden Waldgebiet von neun Jagdrevieren das Wild aufgestöbert und es 80 JägerInnen zugetrieben. Ermordet wurden zehn Wildschweine, acht Rehe und zwölf Füchse.

Damit durch die Jagd nicht unnötig Menschen gefährdet werden, hat sich die Kreisjägervereinigung Waiblingen mit den zuständigen Behörden im Landratsamt und den betroffenen Gemeinden darauf verständigt, für die Zeit der Jagd Straßen, die durch das Gebiet führen, mit einem Tempolimit zu belegen. Betroffen war auch die vierspurige B14 bei Schwaikheim. Im Wald selbst versperrten schwarz-rot gestreifte Plastikbänder an diesem Tag die Wege. An manchen Stellen hingen die Bänder auch Tage später noch und verwirrten Spaziergänger.

Die Kreisjägervereinigung Waiblingen informierte die Öffentlichkeit erst Tage später mit einer Pressemitteilung über die Jagd und ihre Begleitumstände. Über andere, ähnliche Veranstaltungen, die im gleichen Zeitraum stattfanden, wurde keine Silbe verloren. Das Landratsamt hielt es auch nicht für notwendig, die VerkehrsteilnehmerInnen auf die Einschränkungen hinzuweisen. Auf Anfrage teilte die Behörde mit, dass die von den JägerInnen beantragte Sperrung

der alten B14 abgelehnt worden sei. Die übrigen Eingriffe in den Verkehrsablauf seien wegen ihres bagatellhaften Charakters mit oder ohne Jagd nicht öffentlich zu machen.

Kreisjägermeister Günther Heissenberger verteidigt sowohl die Form der Jagd als auch die strenge Geheimhaltung des Termins. „Wir können damit nicht im Vorfeld in die Öffentlichkeit, weil wir sonst am Tag der Jagd militante Tierschützer im Wald haben“, gab er an. Ein durch Jagdstörung herbeigeführter Abbruch hätte aber zur Folge, dass rund 150 Stunden Organisationsarbeit umsonst gewesen wären. Dem im Rems-Murr-Kreis und im gesamten Ballungsgebiet Stuttgart stark angewachsenen Bestand an Wildschweinen ist laut Heissenberger aber nur durch großflächige Jagden beizukommen. Aufgrund der Schäden, die Wildschweine mittlerweile sogar in Hausgärten anrichteten, seien für das nächste Jahr noch größere Jagden geplant.

Die Jagd vom Hochsitz ist für Martin Röhrs, dem Leiter der Kreisforstbehörde, nicht mehr genug, um die Schwarzwildpopulation und damit deren Schäden einzudämmen. Eine Rotte von 20 Tieren vermehre sich innerhalb eines Jahres auf 50 bis 70 Tiere Der Grund für die starke Vermehrung seien die reichen Nahrungsquellen, die die Tiere zu allen Jahreszeiten vorfinden. „Wir haben den Auftrag, die Schäden, die die Wildschweine anrichten, zu vermindern, und revierübergreifende Drückjagden sind das beste Mittel dafür“, verteidigt Röhrs den verstärkten Wildschweinabschuss. (jr)

Gatterabschuss von Hirschen in Bayern?

Die JägerInnnen in Bayern sind in Aufregung. Da die Rotwild-Population u. a. im Oberallgäu und dem Bayerischen Wald aus dem Ruder läuft, möchten manche JägerInnen die Hirsche in Wintergatter locken, um sie dort abzuknallen, was einem Gemetzel ähnlich wie auf einer Schlachtbank gleich kommen würde. Im Jägerlatein heißt das ganze „Gatterabschuss“. Das Rotwild sorgt für zu viel Verbiss, wie es auf Jägerseite heißt. Der Bayerische Jagdverband (BJV) war angesichts dieses Vorhabens empört. Der Vorsitzende Jürgen Vocke sagte: „Die Tiere in das Gatter zu locken und dort zur Strecke zu bringen, hat nichts mit Jagd tun, sondern ist bloßes Abschlachten des Königs der Wälder.“ Er erklärte, das Wintergatter sei eine Wildruhezone und zur Notzeitfütterung da, aber keine „Schlachtbank“. Vocke warnte davor, ethische Grundsätze der Jagd auszuhebeln, nur um Waldschäden zu verhindern. Der geplante Abschuss widerspreche in eklatanter Form der Waidgerechtigkeit und damit einer tierschutzgerechten Jagd. Auch der Chef des Ausschusses Hochwild im BJV, Anton Krinner, ist dagegen: „Zunächst einmal ist der Abschuss in Wintergattern streng verboten“. Und dieses Verbot läge „zu neunzig Prozent“ an ethischen und tierschutzrechtlichen Bedenken. Krinner mahnte, dass die Jagdbehörde den Plan auf keinen Fall erlauben solle. „Wenn wir diese Tür aufstoßen, kriegen wir die nicht mehr zu. Und dann würde die Jagd bald nur noch zum Massaker“, so Krinner.

Bei einem Ende des Jahres in Sonthofen (Oberallgäu) stattfindenden Jägertreffen sprach sich der Vorsitzende der dortigen Hochwild-Hegegemeinschaft für den Gatterabschuss als „kurzfristige Maßnahme“ aus. Seit Wochen fressen die Hirsche im Revier eines Großgrundbesitzers nämlich den Wald kaputt, die Schäden wären enorm. Deshalb wird es Zeit für eine Jagd. Wie praktisch, dass das Rotwild nicht irgendwo in den Wäldern herumläuft, sondern meist in seinem mehrere Hektar großen Wintergatter steht. Dort liegt jede Menge Futter für die Hirsche, Alttiere und Kälber.

Beim Treffen gab Michael Urban vom Kreisjagdverband Oberallgäu u. a bekannt, dass die vorgegebene Abschussquote für das Gebiet bereits erfüllt war. Auch er war gegen den Gatterabschuss: „Wir dürfen nicht weggehen von unserer Jagdkultur und ein Schlachtgatter aus den Wintergattern machen“, sagte er. Bei der Unteren Jagdbehörde am Landratsamt Oberallgäu ist nach Auskunft des zuständigen Abteilungsleiters Ralph Eichbauer bis Redaktionsschluss weder ein entsprechender Antrag noch eine Anfrage zum Gatterabschuss eingegangen. Ein Antrag sei aber nach dem Jagdrecht zwingend erforderlich, da ein Abschuss im Wintergatter nur in Ausnahmefällen, beispielsweise Erkrankungen des Wildes, möglich sei.



Wer wandert, stirbt

Während in Bayern also selbst JägerInnen untereinander uneins sind, protestieren JagdgegnerInnen andernorts gegen ein abstruses Jagdgesetz: Danach müssen Rothirsche, die ihren behördlich verordneten Lebensraum verlassen, erschossen werden. Forstwirte wollen das wegen den Schäden durch Wildverbiss so. Wer also auf Wanderschaft geht, wird abgeknallt. Verschiedene Anti-Jagd-Verbände kämpfen für die Abschaffung gesetzlicher Reservate, aufgrund der verhärteten Fronten ist ein Sieg jedoch nicht absehbar.

Nachdem vor allem Bauern Ende des 19. Jahrhunderts den Rot-



hirsch bis auf wenige Restbestände in Wäldern als vermeintlichen Schädling ausgerottet hatten, leben heute wieder rund 180.000 Rotwild-Exemplare in Deutschland. Für manche JägerInnen sind das noch immer zu wenig, für Forstwirte schon wieder zu viel. Auf fast zwei Drittel der Flächen Deutschlands sind die Tiere wegen des Vorrangs „Wald vor Wild“ heute unerwünscht und müssen ihr Dasein deshalb in gesetzlich festgelegten Rotwildbezirken fristen.

Statt über weite Strecken des offenen Landes zu wandern, wie es dem Wesen der Wiederkäuer entspricht, sollen die Tiere auch den Winter in bestimmten Reservaten verbringen. In Bayern ist der Hirsch nur auf etwa zwölf Prozent der Waldfläche geduldet. Gebiete außerhalb davon sind „rotwildfrei zu machen und zu halten“, heißt es im Jagdgesetz. Für Wissenschaftler Sven Herzog, Wildökologe an der Technischen Universität Dresden, ist das ein „rechtswidriger Aufruf zur lokalen Ausrottung“. Wie er verweist auch der Forst- und Jagdexperte Andreas Kinser von der Wildtier Stiftung darauf, dass sich Deutschland im UN-Übereinkommen zur biologischen Vielfalt verpflichtet hat, den Bestand lebensfähiger Populationen zu fördern und zu schützen.

Die Forstwirte fordern also eine noch stärkere Jagd, doch auch in diesem Fall zeigt Jürgen Vocke vom BJV Widerstand: „Wir sind nicht das Liquidationskommando der Forstwirtschaft“, äußerte er gegenüber der Presse. Laut einem Urteil des Bundesgerichtshofs in Karlsruhe müssen Forstwirte Wildschäden in Höhe von bis zu fünf Prozent ihres Umsatzes akzeptieren. Das wären 113 Millionen Euro im Jahr.



JagdpächterInnen haben an Wildverbiss aber auch selbst Schuld, wenn sie sich überhöhte Wildbestände heranmästen. Im Saarland gab es 2010 laut Angaben des Staatssekretärs Klaus Borger (Grüne) aus dem Umweltministerium in manchen Jagdrevieren bis zu 15 Stück Rotwild pro 100 Hektar; ökologisch verträglich wären nur zwei Tiere. (jr)

Brandenburg setzt sich für eine bleifreie Jagd ein

Auf Jagdflächen des Landes Brandenburg darf ab 2013 nur noch mit bleifreier Munition geschossen werden. In der sogenannten Verwaltungsjagd werde dann ganz auf die für die Umwelt gefährlichen Geschosse verzichtet, erklärte Agrarminister Jörg Vogelsänger (SPD) Mitte Dezember in Potsdam. Blei stellt für Mensch und Tier eine gesundheitliche Gefahr dar.

JägerInnen außerhalb der Landesflächen können sich jedoch weiterhin frei entscheiden, welche Munition sie verwenden wollen. Die vom Land verwaltete Jagdfläche beläuft sich auf fast neun Prozent der gesamten Jagdfläche in Brandenburg.

Fleisch von mit bleihaltiger Munition erlegten Wildtieren gilt als riskant. Das Bundesamt für Risikobewertung sieht den Angaben zufolge zum Beispiel Schwangere und Kinder beim Verzehr „latent gefährdet”, wie die Zeitung „Märkische Allgemeine“ berichtete. Auch für Tiere ist Blei natürlich problematisch: Das Nervensystem großer Greifvögel wie dem Seeadler kann durch die Aufnahme von Wildresten mit Bleimunition beeinträchtigt werden. (jr)

Bundesweites Gutachten zu Auswirkungen verschiedener Jagdmunition

„Blei ist für jedes Lebewesen bereits in geringen Konzentrationen gefährlich. Insofern ist es unabdingbar, den Eintrag von Blei in unsere Umwelt so weit wie möglich zu reduzieren. Um Bleikontaminationen zu verhindern, darf kein Bereich ausgeklammert werden“, sagte der Minister für Landwirtschaft, Umwelt und Verbraucherschutz Dr. Till Backhaus (SPD) Ende des Jahres anlässlich des Antrags der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen „Einführung eines landesweiten Verwendungsverbotes von bleihaltigen Jagdgeschossen“ im Schweriner Landtag. Das gelte auch für die Verwendung bleihaltiger Munition bei der Jagd.

Auf der letzten Agrarministerkonferenz Ende Oktober 2011 in Suhl wurde durch eine gemeinsame Initiative von Mecklenburg-Vorpommern und Schleswig-Holstein der Beschluss gefasst, die Verwendung bleihaltiger Munition unter allen Aspekten zu beleuchten. Das betrifft neben dem Umwelt- und Verbraucherschutz vor allem auch den Tierschutz und die Jagdsicherheit. Aufbauend auf diesen Erkenntnissen werden die Länder unter der Moderation des Bundes ihr weiteres Vorgehen bei einer etwaigen Reglementierung der Verwendung von Jagdmunition miteinander abstimmen. „Seeadler sterben auch durch das Verdauen von Bleipartikeln aus Aufbrüchen oder Fallwild an Bleivergiftung. Ich sehe mich gemeinsam mit meinen Kollegen aus den benachbarten nördlichen Bundesländern hier in besonderer Verantwortung für die Sicherung unserer Seeadlerpopulation“, so Minister Backhaus.



Dem Jahresbericht 2011 des Leibniz-Institutes für Zoo- und Wildtierforschung zufolge wurde bei vier von 22 untersuchten Seeadlern als Todesursache Bleivergiftung festgestellt. „Als der für Jagd und Tierschutz verantwortliche Minister kann ich es aber andererseits nicht zulassen, dass die Bejagung von 150.000 Stück Schalenwild im Jahr durch eine Geschossart erfolgt, über deren tierschutzgerechte Wirksamkeit noch keine ausreichenden Kenntnisse vorliegen. Und eben diese Erkenntnisse sollen mit einer bundesweit angelegten Untersuchung gewonnen werden, mit deren Ergebnis im nächsten Jahr gerechnet wird. Sollte das Gutachten zu dem Ergebnis kommen, dass eine ausreichende Auswahl bleifreier Geschosse in Tierschutzfragen den bleihaltigen gleichwertig ist, werde ich dafür eintreten, den Ausstieg aus der Verwendung von Bleimunition zu besiegeln“, sagte Umweltminister Backhaus.

Hintergrund: In Mecklenburg-Vorpommern üben mehr als 10.500 JagdscheininhaberInnen und eine Vielzahl von Jägerinnen und Jägern aus anderen Bundesländern die Jagd aus. Sie bringen jährlich etwa 150.000 Stück Schalenwild mit insgesamt 2,1 Millionen Kilogramm Wildbret zur Strecke.

Quelle: Ministerium für Landwirtschaft, Umwelt und Verbraucherschutz, Mecklenburg-Vorpommern

Mit Regenschirmen Treibjagd gestört

Eine geplante Treibjagd in Pöllau im Bezirk Hartberg musste Mitte November abgebrochen werden, da TierrechtlerInnen immer wieder Regenschirme aufspannten, wodurch die JägerInnen nicht gezielt schießen konnten.

Die Pöllauer Jagdgemeinschaft war im Waldgebiet rund um Pöllau auf der Suche nach Wildtieren, als plötzlich 25 JagdgegnerInnen im Wald auftauchten. Die Aktivisten aus der Oststeiermark, Niederösterreich und Wien stellten sich mit Regenschirmen neben die JägerInnen, und als diese schießen wollten, spannten sie die Schirme auf und nahmen diesen so die Sicht.

Leider wurden trotz der Störung alle fünf Triebe durchgeführt und 23 Fasane getötet. Die Jagdteilnehmer entgegneten den Gerüchten, dass die Fasane gezüchtet seien, dass die Tiere „natürlich in freier Wildbahn aufgewachsen" seien – gerade in Österreich berichten TierschützerInnen immer wieder, dass extra zur Jagd gezüchtete Fasane von den JägerInnen abgeknallt werden. Laut der Polizei haben sich die Jagdstörer nicht strafbar gemacht, sie seien „lose wie Spaziergänger unterwegs gewesen" und hätten die Jäger mit ihren Schirmen sozusagen begleitet, teilte man gegenüber der Presse mit; Auseinandersetzungen hatte es keine gegeben. (jr)

NRW-Landwirtschaftsminister will Jagdgesetz verschärfen

Der nordrhein-westfälische Landwirtschaftsminister, Johannes Remmel, zieht den Unmut der JägerInnen auf sich. Grund für deren Anklagen ist der Plan des grünen Politikers, das Landesjagdgesetz 2012 drastisch zu verschärfen und die Jagdmöglichkeiten erheblich einzuschränken. Sollte das Gesetz so verabschiedet werden, fürchten viele JägerInnen und Grundeigentümer das Aus für viele Jagden. Dies wäre auch mit gewaltigen finanziellen Einbußen verbunden.

Unter anderem möchte Remmel die Liste der jagdbaren Tierarten erheblich verkleinern. Zudem sollen die Anforderungen für die Ausbildung der Jagdhunde verschärft werden, die Fallenjagd soll grundsätzlich verboten werden. „Aus Gründen des Tierschutzes ist es nicht hinnehmbar, dass zum Beispiel Hunde an lebenden Tieren ausgebildet werden", sagt ein Ministeriumssprecher. Beim neuen Landesgesetz - der Bund gibt seit der Föderalismusreform den Ländern erheblichen Handlungsspielraum - räumt Remmel den Tierschutzverbänden große Entscheidungsbefugnis ein. Auch die Bejagung des Fische verspeisenden Kormoran will NRW zukünftig verbieten - und zieht sich damit den Protest des mit 300.000 Mitgliedern einflussreichen Landesfischereiverbandes zu. (jr)

70 Organisationen fordern bundesweite Schonzeit für Füchse

Etwa 600.000 Füchse werden in Deutschland jedes Jahr erlegt. Der Rotfuchs ist eine der wenigen einheimischen Wildtierarten, die in den meisten Bundesländern ganzjährig bejagt werden. Dabei kommen auch besonders umstrittene Jagdarten wie die Bau- oder die Fallenjagd zum Einsatz. Da Fuchspelze kaum noch gefragt sind, werden die meisten erlegten Füchse kurzerhand in der Tierkörperbeseitigung entsorgt.
Anders als von Jägern behauptet, kann von einer wie auch immer gearteten Notwendigkeit, Füchse flächendeckend zur Bestandsreduktion zu bejagen, keine Rede sein. Die Geburtenrate bei Füchsen passt sich mit geringer zeitlicher Verzögerung der Sterberate an – in Gebieten, in denen Füchsen intensiv nachgestellt wird, kommen weitaus mehr Welpen zur Welt als in fuchsjagdfreien Gegenden. Verluste werden somit rasch ausgeglichen; die Jagd hat keine nachhaltige Auswirkung auf den Fuchsbestand. Neben Tier- und Naturschutzorganisationen fordern daher auch kritische Jäger seit Jahren die Einführung einer umfassenden Schonzeit für Füchse. Das Saarland ist dieser Argumentation im letzten Jahr bereits mit dem Beschluss einer sechsmonatigen Jagdruhe gefolgt.

Um ihrer Forderung Nachdruck zu verleihen, haben sich zahlreiche Initiativen und Verbände aus dem Natur- und Tierschutzbereich zu der „Initiative Schonzeit für Füchse" zusammengeschlossen. Derzeit unterstützen bereits 70 Organisationen das Mindestziel einer neunmonatigen Schonzeit für „Meister Reineke" und regelmäßig kommen neue hinzu. Eine gemeinsame Erklärung auf der Website www.schonzeit-fuer-fuechse.de dokumentiert das Ziel der Initiative und seine Begründung.



Einen vernünftigen Grund für die derzeitige rücksichtslose Verfolgung des Rotfuchses, eines intelligenten, mit Hund und Wolf verwandten Wildtieres, gibt es nicht. Mehr noch - Fuchsjagd verursacht kaum vorstellbares Tierleid. Ein großer Teil der von Jägern beschossenen Füchse wird nur angeschossen und stirbt dann qualvoll an den von Kugel oder Schrot zugefügten Verletzungen. Bei der Baujagd sollen Füchse mit scharfen Hunden vor die Flinten wartender Jäger getrieben werden, doch es kommt oft zu schweren Kämpfen zwischen Hund und Fuchs, mit Verletzungen auf beiden Seiten. Und Studien zeigen, dass beim Fang von Füchsen in angeblich „sofort tötenden" Schlagfallen viele Tiere an Pfote oder Brustkorb schwer verletzt werden und dann stundenlang blutend darauf warten müssen, bis der Jäger sie schließlich mit Pistole oder Knüppel erlöst.

Mehr Informationen gibt es unter www.schonzeit-fuer-fuechse.de und www.wildtierschutz-deutschland.de

Jagd auf Wildschweine mit Nachtzielgeräten umstritten

Wie die Mittelbayerische Zeitung Mitte Dezember berichtete, sollen Wildschweine in Bayern mit Hilfe von Nachtzielgeräten geschossen werden.





Laut der Zeitung wurden die Wildschweine in Bayern in den vergangenen Jahren immer mehr – und die von ihnen angerichteten Schäden immer gewaltiger. Die Tiere würden auf ihren nächtlichen Streifzügen ganze Maisfelder und Getreideäcker verwüsten und Wiesen umbrechen. Weiter wurde berichtet, dass manche Jagdreviere auch in Ostbayern nicht mehr zu verpachten seien, weil die JägerInnen die enormen Wildschäden nicht mehr bezahlen könnten – und die Landwirte würden immer stärkere Anstrengungen der JägerInnen zur „Bekämpfung" des Schwarzwildes fordern.

Nachdem das Bundeskriminalamt die landesrechtlichen Möglichkeiten zum Einsatz von Nachtzielgeräten eröffnet hat, fordern die CSU und die FDP im Bayerischen Landtag, unterstützt von SPD und Grünen, die militärische Aufrüstung gegen die Wildschwein-Rotten. In einem Modellversuch, unter anderem in Jagdrevieren um Nittenau (Oberpfalz), soll ermittelt werden, ob mittels Nachtzielgeräten der Abschuss der Tiere so erhöht werden kann, dass die Wildschäden wieder zurückgehen.

Der Bayerische Jagdverband (BJV), größte Jägerorganisation im Freistaat, ist, man mag es kaum glauben, empört. Präsident Jürgen Vocke hält den „Kampf gegen Wildschweine" mit Scharfschützenoptik und Nachtsichtgeräten für „nicht waidgerecht und ethisch nicht vertretbar"!!! In einem Interview mit der Mittelbayerischen Zeitung erklärte Vocke, dass mit Nachtzielgeräten der Mensch seine massive technische Überlegenheit gegenüber den Wildtieren ausspiele, so dass Waidgerechtigkeit und Respekt vor den Wildtieren auf der Strecke blieben (!). Vocke fürchtet, dass mit dem Modellversuch die Büchse der Pandora geöffnet werde: Es werde künftig massiv gefordert werden, die Nachtzielgeräte generell einzuführen, mit der Konsequenz, dass die Nacht zum Tage gemacht werde und dem Wild, auch Rehen und Hirschen, rund um die Uhr nachgestellt werden muss. „Die Jagd verkommt damit zur reinen Schädlingsbekämpfung", kritisierte der BJV-Präsident. Außerdem müssten die Tiere noch eine Chance haben. Es kann nicht sein, dass wir unsere Mitgeschöpfe gnadenlos Tag und Nacht bejagen", so Vocke.

Die Gedankengänge von JägerInnen werden angesichts solcher Äußerungen für AntispeziesistInnen auch weiterhin unverständlich bleiben. Bleibt nur zu hoffen, dass diese hochmoderne Technik nicht tatsächlich zur generellen Praxis für die Jagd auf Wildschweine wird. (jr)

Koalitionsantrag gegen Kormorane verstößt laut NABU gegen europäisches Recht

„Die Forderung von CDU und FDP nach einem europaweit koordinierten Plan zur Regulierung von Kormoranen ist ebenso sinnlos wie überflüssig", betonte NABU-Präsident Olaf Tschimpke im Dezember vor der Sitzung der Bundestagsausschüsse zur Debatte um die fischfressenden Vögel und deren Einfluss auf die Natur. Weder wachse die Zahl der Kormorane in den Himmel, noch diene die von HobbyanglerInnen und Fischereiverbänden gewünschte Halbierung der Bestände dem Fischartenschutz, erklärt Tschimpke. Zudem habe die Europäische Kommission einen europäischen Kormoran-Managementplan bereits als nicht zielführend und nicht verhältnismäßig abgelehnt.

„Nach europäischer wie auch deutscher Rechtslage würde die Bundesregierung mit einem Managementplan zur umfassenden Dezimierung der Vogelart gegen bestehende Artenschutzbestimmungen verstoßen", kommentiert Tschimpke den jüngsten Versuch, Fischartenschutz und Vogelschutz gegeneinander auszuspielen.

Gänzlich aus dem Ruder läuft nach Ansicht des NABU die im Antrag gestellte Forderung, „auch in Schutzgebieten Eingriffe in bereits bestehende Kolonien zu ermöglichen". Erst im März dieses Jahres hatte der Verwaltungsgerichtshof Mannheim Anti-Kormoran-Aktionen in Naturschutzgebieten eine deutliche Absage erteilt (Az: 5 S 644/09).

Quelle: NABU

Gibt es bald Änderungen der Jagdgesetze?

B90/Die Grünen scheinen es ernst zu meinen. Im Saarland sieht ein Gesetzentwurf zum neuen Landesjagdrecht die Abschaffung des Haustierabschusses, der Fallenjagd und der Baujagd vor. Eine erfolgreiche Schonzeit für Füchse wurde bereits eingeführt. Ebenso steht die Ausbildung von Jagdhunden an lebenden Füchsen und Enten auf der Streichliste.

Die Bundesgrünen setzen das Verbot von bleihaltiger Munition auf die Tagesordnung und in Schleswig-Holstein wird eine generelle Verkürzung der Jagdzeiten gefordert. Auch in Baden-Württemberg steht das Thema "tierschutzkonformes Jagdrecht" auf der Tagesordnung. Inzwischen gibt es mit Sachsen selbst ein CDU-regiertes Bundesland, welches sich für die Abschaffung der Jagd mit Totschlagfallen einsetzt.

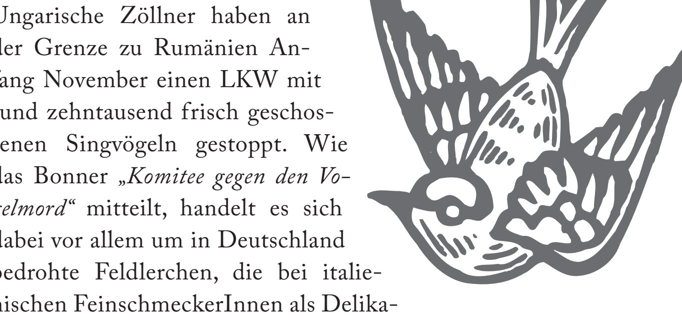
Nordrhein-Westfalens Umweltminister Johannes Remmel (B90/Die Grünen) ist wie sein Kollege im Saarland konsequenterweise für ein generelles Verbot von Fallen, gegen die Ausbildung von Jagdhunden an lebenden Tieren, für das Verbot des Abschusses von Hunden und Katzen und für eine signifikante Reduzierung der Liste der jagdbaren Tierarten.

Der Landesjagdverband NRW unter seinem Präsidenten, dem ehemaligen Landwirtschaftsminister Borchert (CDU), unterstützt von Bauernverbänden, will sich gegen das neue Gesetz wehren: „Warum antasten, was sich seit Jahrzehnten bewährt hat?"

Dabei lässt der Landesjagdpräsident außer Acht, dass das aktuelle deutsche Jagdrecht aus den 1950er Jahren stammt und immer noch wesentliche Züge des Reichsjagdgesetzes von 1934 trägt, welches unter anderem sehr auf Trophäenjagd ausgerichtet war. Weder hat die Einführung des Tierschutzgesetzes noch die Änderung unserer Verfassung hinsichtlich des Schutzes der Tiere bisher eine relevante Anpassung der Jagdgesetzgebung an „tierschutzkonforme Normen" bewirkt.

Quelle: Wildtierschutz Deutschland e.V.

LKW mit zehntausend toten Singvögeln gestoppt



Ungarische Zöllner haben an der Grenze zu Rumänien Anfang November einen LKW mit rund zehntausend frisch geschossenen Singvögeln gestoppt. Wie das Bonner *„Komitee gegen den Vogelmord"* mitteilt, handelt es sich dabei vor allem um in Deutschland bedrohte Feldlerchen, die bei italienischen FeinschmeckerInnen als Delikatesse hoch begehrt sind.

Aufmerksamen Zollinspektoren war aufgefallen, dass einige Kartons in dem rumänischen Kühlwagen anders aussahen, als die übrigen mit Fleisch- und Wurstwaren. „Darauf wurde die Ladung detailliert kontrolliert", berichtet Kommissarin Linda Jásza von der Polizei in Nagylak. Bei der Kontrolle dann der grausige Fund: Kistenweise tote Singvögel, verpackt in Plastiktüten, die alle fein säuberlich beschriftet worden waren. Insgesamt enthielten die Kartons mehr als 9.000 Feldlerchen sowie Hunderte Blaukehlchen, Stieglitze, Wacholderdrosseln, Misteldrosseln, Rohrammern und Bachstelzen. Nach Einschätzung eines Sachverständigen wurden die Tiere vor wenigen Tagen mit Schrotgewehren abgeschossen.

„Wir gratulieren den Ungarischen Behörden zu diesem Erfolg im Kampf gegen die Wilderei", so Axel Hirschfeld, Sprecher des Komitees gegen den Vogelmord. Der Vogelschützer geht davon aus, dass die Vögel auf ihrem Zug ins Winterquartier gezielt auf dem Balkan abgeschossen wurden, um sie in Italien an Restaurantbesitzer und Feinkostläden zu verkaufen. Der Handel mit geschossenen Lerchen und anderen Singvögeln ist in Italien ein Millionengeschäft, das jedes Jahr Hunderttausenden Singvögeln das Leben kostet. Jedes Jahr beschlagnahmt die italienische Forstpolizei Tausende gewilderte Vögel in Restaurants und Wildhandlungen, darunter auch immer wieder aus dem Balkan eingeschmuggelte Zugvogel-Lieferungen.

Der Schaden, der durch den illegalen Handel in der Natur entsteht ist enorm. „Allein in diesem LKW befanden sich in etwa soviel Feldlerchen, wie im gesamten Saarland noch brüten", so Hirschfeld. Die Bestände dieses Charaktervogels unserer Agrarlandschaft haben in Mitteleuropa in den letzten 30 Jahren um rund die Hälfte abgenommen. Die Art steht in Deutschland auf der Roten Liste der gefährdeten Tier- und Pflanzenarten und wird mit großem Aufwand, wie zum Beispiel der Schaffung so genannter „Lerchenfenster", geschützt. Der Gesamtwert der in Nagylak beschlagnahmten Schmuggelware wird von der Polizei auf etwa eine Milliarde Forinth (ca. 333.000 Euro) geschätzt. Gegen den Fahrer wurde ein Strafverfahren eingeleitet.

Quelle: Komitee gegen den Vogelmord e.V.



Sardinien – Tiermassaker auf italiensche Art

Im Süden Sardiniens werden jedes Jahr Hunderttausende überwinternde Zugvögel Opfer einer egoistischen Leidenschaft: Erwürgt in feinen Schlingfallen werden sie von Wilderern teuer an Restaurants und private „Gourmets" verkauft und anschließend verspeist.

Im Frühwinter sind die milden und süßwasserreichen Wälder im Süden der Insel ein ideales Winterquartier für Rotkehlchen, Sing- und Wacholderdrosseln. Neben Insekten stellen hier die Früchte der an Berghängen weit verbreiteten Erdbeerbäume eine einfach zu erreichende und verbreitete Nahrungsquelle dar. Gut getarnt in den beerentragenden Sträuchern haben die Wilderer ihre heimtückischen Fallen platziert. An einigen Hängen ist beinahe jeder Erdbeerbaum mit Nylonschlingen, die an dünnen Drähten in der Nähe der Fruchtstände aufgespannt werden, gespickt. Für Vögel, die Ihre Nahrung gerne am Boden suchen - z. B. Drosseln - ist der Boden der Wälder übersät mit speziellen Bodenschlingen.

Die Schlingen sind ebenso verboten wie der Handel mit den Tieren, doch in den abgeschiedenen Regionen der Mittelmeerinsel kennt jeder jeden, durchgreifende Kontrollen sind eher selten. Einzig die Forstpolizei vor Ort versucht sich im Kampf gegen die Wilderei. Die unübersichtlichen und ausgedehnten Wälder machen ein Auflauern an den Fallenpfaden fast unmöglich, so dass die Beamten nur die Schlingen einsammeln können - eine Sisyphusarbeit angesichts Hunderttausender Fanggeräte.

Weihnachtscamp auf Sardinien erfolgreich abgeschlossen

Vom 24.12.2011 bis zum 01.01.2012 hat das „Weihnachtscamp" des *„Komitee gegen den Vogelmord"* auf Sardinien stattgefunden. Ein Dutzend Komitee-Mitglieder aus Italien und Deutschland waren gemeinsam mit dem Partnerverband LIPU im Einsatz und konnten insgesamt 3.397 illegale Rosshaarschlingen für den Vogelfang und 12 Drahtschlingen zum Fang von Sardischen Hirschen und Wildschweinen abbauen. Aufgrund von Hinweisen der VogelschützerInnen konnten die Carabinieri drei Wilderer überführen - sie waren mit versteckten Kameras an den Vogelfallen gefilmt worden. Ein weiterer Vogelfänger, der Steine auf die Komitee-Mitglieder geworfen hatte, konnte identifiziert und gestellt werden.



Quelle: Komitee gegen den Vogelmord e. V.

Brandenburg: JägerInnen fordern Abschusserlaubnis für Wölfe

In Brandenburg gibt es freilebende Wölfe. Die Tiere stehen unter strengem Schutz und erbeuten immer wieder einmal Nutztiere. 110 Tiere tötete der Wolfrüde „Isegrim" allein in den letzten 2 Jahren, was JägerInnen vor Ort dazu veranlasst, eine Aufhebung des strikten Schießverbots für Wölfe zu fordern. Sie geben an, den Bestand durch Bejagung regulieren zu wollen und die Tiere keinesfalls auszurotten.

Der Wolfs-Management-Plan für Brandenburg stammt aus dem Jahr 1994. Damals konnte man nicht absehen, wie sich die Ansiedlung des Wolfs in der Mark entwickeln würde. Erst im Jahr 2000 gab es in der Lausitz das erste Rudel, 2007 drei, 2010 sechs und in diesem Jahr sind es neun mit 33 Welpen. Die Mehrzahl lebt in Sachsen, vier Rudel aber leben in Brandenburg. Dazu kommen bei Zschorno ein noch nachwuchsloses Paar und in Potsdam-Mittelmark drei Rudel. Laut ExpertInnen streifen derzeit 30 bis 40 Wölfe durch märkische Wälder.

Zwar steuerte das Land bislang 268.000 Euro für wolfssichere Zäune bei, das Geld ging aber ausschließlich an Landwirte und nicht an sog. Hobby-TierhalterInnen. (jr)

Auch Sachsens Wölfe reißen sog. Nutztiere – auch ihnen droht der Abschuss

35 Mal haben letztes Jahr Wölfe in Sachsen Nutztiere angegriffen. Wie Frank Meyer vom sächsischen Umweltministerium Anfang Dezember dem MDR sagte, wurden dabei 70 Tiere getötet und 16 verletzt. Der Freistaat hat den Haltern dafür insgesamt gut 3.700 Euro als Entschädigung gezahlt. Für Tiere, die nicht durch Elektrozäune oder Flatterbänder geschützt sind, gibt es keine Entschädigungen. Allerdings fördert der Freistaat die Prävention vor Wolfsübergriffen. Das Fördergebiet werde entsprechend der Ausbreitung der Raubtiere angepasst, sagte der Ministeriumssprecher. Für den Schutz vor Wölfen erhielten die Nutztierhalter im vergangenen Jahr knapp 19.700 Euro. Meyer kündigte an, dass das schwarz-gelbe Kabinett das neue Jagdgesetz, das auch den Wolf zum Abschuss freigibt, beschließen werde. Danach muss noch der Landtag über den Gesetzesentwurf abstimmen. Von einer Aufnahme des Wolfs in das Jagdrecht verspricht sich das Umweltministerium ein größeres Engagement der JägerInnen beim sogenannten Wolfsmanagement. Fachleute begleiten im Rahmen des Wolfsmanagements die Rückkehr der Raubtiere und klären die Bevölkerung auf, die seit weit über 100 Jahren nicht mehr mit wildlebenden Wölfen konfrontiert war. Der Freistaat argumentiert, dass die zunehmende Ausbreitung der Wölfe auch eine bessere Beobachtung der Tiere erfordere. Dabei könnten die 10.000 Jäger in Sachsen helfen. Am ganzjährigen Schutzstatus der zurückgekehrten Raubtiere ändere sich nichts.

In Sachsen leben derzeit sechs Wolfsrudel. Ein weiteres Wolfsrudel ist im Grenzgebiet zwischen Brandenburg und Sachsen heimisch. Daneben werden gelegentlich Wolfspaare und umherziehende Einzeltiere beobachtet.

Der Naturschutzbund Deutschland und der Bund für Umwelt und Naturschutz Deutschland hatten bereits angekündigt, gegen die Aufnahme des Wolfs ins sächsische Jagdrecht juristisch vorgehen zu wollen. Die Gegenseite geht davon aus, dass die Hürden für einen Abschuss niedriger liegen, wenn der Wolf im Jagdrecht aufgelistet ist. Notfälle mit „Problemwölfen“ könnten so leichter geltend gemacht werden. Schon nach jetziger Rechtslage sei es aber möglich, auffällige oder kranke Wölfe zu schießen. Seit 2006 wurden in der Lausitz 22 Wölfe tot aufgefunden, drei von ihnen waren nachweislich erschossen worden.

JägerInnen rechtfertigen die Aufnahme des Wolfes ins Jagdgesetz damit, dass auch Luchs, Fischotter und zahlreiche Greifvögel ebenfalls nicht gejagt werden würden, obwohl sie unter das Jagdrecht fallen.

In Polen bereits Realität: Zwei Wölfe durch Jäger ermordet

Jäger aus Belgien haben im Dezember zwei Wölfe der deutsch-polnischen Wolfspopulation in Westpolen erschossen. Die Jäger hatten an einer Treibjagd auf Hirsche teilgenommen.

Da Wölfe auch in Polen streng geschützt sind, wurden sofort Polizei und Staatsanwaltschaft informiert. Die Jäger behaupteten, sie hätten die Wölfe für Marderhunde gehalten.

„Das ist eine unwahrscheinliche Verwechslung“, kommentiert Robert Kless vom IFAW (Internationaler Tierschutz-Fonds). „Marderhunde sind viel kleiner und sehen ganz anders aus als Wölfe. Jeder Jäger kann die zwei Arten unterscheiden. Es gibt nur zwei Erklärungen für das Verhalten der Jäger: Entweder haben sie auf ein nicht deutlich zu identifizierendes Ziel geschossen oder sie haben die Wölfe erkannt und wollten sie erschießen. Beides ist inakzeptabel. So ein Verhalten muss strafrechtliche Konsequenzen nach sich ziehen.“



Die Jäger mussten eine Kaution von je 2.000 Euro hinterlegen und sind nun nach Belgien zurückgekehrt.

Die zwei erwachsenen Wölfe, ein Männchen und ein Weibchen, stammten aus einem Rudel, das sich erst vor zwei Jahren am Drawa-Fluss angesiedelt hatte und ist Teil der stark gefährdeten deutsch-polnischen Wolfspopulation. Derzeit leben 20 Rudel (95 bis 100 Wölfe) hauptsächlich in den Wäldern Westpolens. Auf deutscher Seite umfasst die Teilpopulation etwa 100 Wölfe und besteht aus zwölf Rudeln und mehreren Einzeltieren. In Deutschland wie in Polen sterben immer wieder Wölfe im Straßenverkehr oder werden illegal geschossen. (jr)





Politikum Wildtierverbot

In der letzten Ausgabe der TIERBEFREIUNG („Kleine Städte-Rundschau“, S. 72 ff) haben wir schon darauf hingewiesen, dass der Hamburger Senat ein Wildtierverbot in Zirkussen anschiebt. Darüber wurde jetzt wieder abschlägig beraten. Die Koalitionsfraktionen CDU/CSU und FDP haben am 15. Dezember im Bundestag in erster Lesung den SPD-Antrag für ein Wildtierverbot in Zirkussen abgelehnt. Dabei hatten Ende November die Unions-/FDP-geführten Bundesländer im Bundesrat für das Verbot bestimmter Wildtierarten gestimmt. Politisch wird der Druck auf die Bundesregierung größer: Nachdem der Bundesrat im November ein Haltungsverbot für bestimmte Tierarten beschlossen hat, folgte Bremen diesem Beispiel. Die Stadtbürgerschaft hatte beschlossen, ein Gesetz zu erlassen, das den Auftritt von Wildtieren im Zirkus auf öffentlichen Plätzen zukünftig untersagt. Der Antrag der SPD-Fraktion wird voraussichtlich Mitte Januar im Ausschuss für Ernährung, Landwirtschaft und Verbraucherschutz weiterdiskutiert.
Fakt ist, dass nach wie vor Protestaktionen (gegen jede Ausbeutung von Tieren) vor Zirkussen wichtig und notwendig sein werden. Und in den letzten Monaten gab es viele davon. (zr)





Alle Jahre wieder ...

Erneuter handgreiflicher Angriff auf TierrechtlerInnen und Hausdurchsuchung in Dresden

Zum 16. Mal gastierte der *Dresdner Weihnachts-Circus* vom 14.12.11 – 01.01.12 in Dresden. Entlang der vielbefahrenen Hauptstraßen prangten viele Werbeschilder, an großen Straßenkreuzungen wurden sogar Werbeplanen in extra dafür vorgesehenen Halterungen aufgestellt. Dennoch waren auch abgerissene und zerschnittene Plakate zu sehen, die auf Protest hinweisen. Die *Tierrechtsgruppe Dresden / OG tierbefreier* hatte für den gesamten Zeitraum zwei Mal täglich Kundgebungen gegen den Zirkus beim Ordnungsamt angemeldet. Zum Leidwesen des Zirkusdirektors Mario Müller-Milano, der sich schon von drei TierrechtsaktivistInnen gestört fühlte.

Am Dienstag, den 27.12.2011, zwischen 14 und 15 Uhr wurden auf dem öffentlichen Gehweg vor dem *Dresdner Weihnachts-Circus* erneut Flyer gegen die Tierhaltung im Zirkus verteilt. Herr Milano pöbelte und beleidigte die TierrechtsaktivistInnen, schubste eine von ihnen herum und schlug einer anderen sogar das Handy aus der Hand. Gegen den Zirkusdirektor wurde im Anschluss an den Vorfall Anzeige erstattet. Er ging damit, zum wiederholten Male, während einer angemeldeten Kundgebung auf einem öffentlichen Gehweg, handgreiflich gegen TierrechtlerInnen vor.

Mario Müller-Milano stammt aus einer Zirkusfamilie, deren Geschichte bis zum Jahr 1786 zurückgeht. Seine Mutter war Raubtierdompteurin, die, nachdem sie von einem Löwen angegriffen wurde, die erste und einzige Schimpansen-Dressur der DDR aufbaute. Finanzielles Interesse und tief verwurzelte Zirkustradition mögen wohl daran schuld sein, dass Herr Mario Müller-Milano nicht vor Drohungen und Gewalt zurückschreckt, um gegen die von ihm ungewünschten Menschen und Handlungen vorzugehen.

Bereits am 27.07.2011 wurden vier Menschen der *Tierrechtsgruppe Dresden* von Herrn Milano herumgeschubst und auf die Straße gestoßen. Nach dem groben Vorgehen musste eine schwangere Aktivistin vom Rettungsdienst behandelt werden. Seitdem läuft ein Ermittlungsverfahren wegen Nötigung und Körperverletzung gegen Herrn Milano. Im Zusammenhang mit dieser Anzeige kam es dann am 13.12.11 zu einer Hausdurchsuchung. Die Polizei war auf der Suche nach Filmmaterial, welches den Übergriff zeigen soll und Herrn Milano angeblich entlastet. Durchsucht wurden verschiedene Speichermedien. Filmmaterial wurde nicht gefunden, da sich der Betroffene zum damaligen Zeitpunkt überhaupt nicht auf der Kundgebung befand.

Es ist bezeichnend für die sächsische Demokratie, dass aufgrund einer Falschaussage von Milano eine Hausdurchsuchung bei einem unbeteiligten Aktivisten durchgeführt wird. Gleichzeitig müssen sich AktivistInnen während der Strafanzeige anhören, dass mit Übergriffen von Milano zu rechnen ist, wenn „geschäftsschädigend" gegen ihn vorgegangen werde. Meinungs- und Versammlungsfreiheit sind aber Grundrechte und jede_r hat das Recht, gegen Missstände zu protestieren und diese öffentlich zu thematisieren.

Stefanie Sander / Tierrechtsgruppe Dresden

Proteste gegen Weihnachtszirkus in Gera

Vom 25.12.2011 bis zum 5.1.2012 gastierte der Weihnachtszirkus in Gera, der ansonsten als *Circus Africa* auftritt. Hier eine kleine Vorgeschichte: 2010 gastierte der Zirkus in Jena, wo selbst die *Bild* berichtete. Denn ein Elefant hatte damals großes Interesse an der Tasche einer Besucherin gezeigt und ihr diese aus der Hand gerissen. Da die Frau sich die Tasche wiederholen wollte, ergriff der Elefant die Frau und schleuderte sie über seinen Rücken, wo sie verletzt liegen blieb.

Das klingt alles sehr aufregend und passt sehr gut in die *Bild*. Da der Zirkus aber weiterhin in Thüringen unterwegs war, konnten TierrechtlerInnen von der *animalrightsgroup Erfurt* und ex-*Reflex* das immer anführen und viele BesucherInnen davon abhalten, den Zirkus zu besuchen. Schuld war aber Zirkusdirektor Hardy Weisheit selbst, da er sehr cholerisch auftrat, die Tierrechtler als Chaoten beschimpfte und durch mehrmaligen Falschalarm die Polizei holte. Da behauptete er, die Teilnehmer der Demo würden mit Steinen werfen, worauf die Polizei gleich mit zwei Mannschaftswagen aufkreuzte. So beschuldigten Zirkusmitarbeiter eine Tierrechtlerin der Körperverletzung und Sachbeschädigung, worauf die Tierrechtler die Zirkusleute wegen Verleumdung anzeigten. Einige Anzeigen wurden wieder fallen gelassen, während eine Verhandlung bis jetzt auf März verschoben wurde.

Letztes Weihnachten versuchten die Zirkusmitarbeiter die Kundgebung zu stören, indem sie einmal die Tierrechtler mit gefrorenem Schnee bewarfen und einmal ihren Traktor direkt vor der Kundgebung abstellten.

In Gera meldete die neu gegründete Ortsgruppe der *tierbefreier Jena* Kundgebungen zwischen Weihnachten und Silvester sowie vom 4.- 6.1. an. Am 27.12. wurden Flyer verteilt und mit einigen Besuchern geredet, die sich aber trotzdem die Vorstellung ansahen. Danach wurde auch ein Transparent und ein Megaphon zum Einsatz gebracht, was den Zirkus wieder aus der Fassung brachte. Wieder wurden Falschmeldungen an die Polizei gegeben und am vorletzten Tag wurde der Redner tätlich angegriffen und das Megaphon entrissen.



Aktivisten vor dem Zirkus

Unserer Forderung „Zirkus, aber ohne Tiere" begegnete der Zirkus mit Unverständnis. Da viele Flyer verteilt wurden und durch das Megaphon viel Wissenswertes über den Zirkus an die Besucher gebracht wurde und neue Kontakte geknüpft worden sind, können wir die Aktion als Erfolg verbuchen. Auf der Seite http://www.peta.de/web/home.cfm?p=2229 kann mensch sich eine lange Liste anschauen, gegen welche Vorschriften der Zirkus verstößt.

OG tierbefreier Jena

Dauerproteste gegen Weihnachtszirkusse



Von 22.12.11 bis 07.01.12 protestierten wir nahezu täglich vor *Circus Alberti*, der 2 Wochen auf den Saarbrücker Saarterrassen gastierte und laut Presseberichten 40 Tiere zu Showzwecken „mitführt".

Circus Alberti hat in der (auch jüngsten) Vergangenheit für eine stattliches „Sündenregister" bei PeTA gesorgt. Zeitgleich fanden auch in Kaiserslautern Dauerproteste einer neuen Tierrechtsgruppe, *Sozialpolitische Umwelt- und Tierrechte Initiative* (SPUTI) vor dem dortigen Weihnachtszirkus *La Strada* statt. Die in letzter Zeit festzustellenden fast flächendeckenden Mahnwachen in Deutschland sind ein sehr guter Indikator dafür, dass („Zirkus"-)funktionierende Vernetzungen vorhanden sind.

Mit langen Transparentstrecken, Megaphondurchsagen, Umhängeschildern und Infoflyern machten wir den Besuchern und unzähligen Autofahrern an der stark befahrenen Straße unsere Position deutlich: „Tiere sind keine Showobjekte zur Belustigung des Publikums! Tiere sind kein Spielzeug und gehören nicht in einen Zirkus! Wir fordern die bedingungslose Abschaffung der Tiersklaverei in der Manege – kein Applaus für Tierquälerei!" Wir informierten die an der Kasse wartenden Besucher ununterbrochen über die grausige Realität, wie sie sich unbemerkt von der Öffentlichkeit hinter der Manege abspielt. Wir forderten die Besucher auf, sich auch im Internet über die wahren Hintergründe zu informieren, dass die Tierquälerei bereits in der Heimat der Wildtiere beginnt, wenn ganze Elefantenherden mit Hubschraubern vertrieben werden, um an den Nachwuchs zu kommen, wie Wildtieren der Wille gebrochen wird und wie man Tiger dazu bringt, durch Feuerreifen zu springen oder Bären dazu, Rad zu fahren.

Wir informierten die Besucher weiterhin darüber, dass jeder Euro, den sie hier an der Kasse zahlen, für weiteren Nachschub von zum Clown gemachten, wehrlosen Tieren verwandt wird – sie Peitschen, Elektroschocker, Elefantenhaken und Käfige mitfinanzieren.

Das Zirkusteam zeigte nach 3 Tagen Nerven und stellte als einzige „aktive Gegenwehr" zu unseren Protesten eine auf uns gerichtete, laute Musikbox auf, damit nicht allzu viele Hintergrundinformationen an die Besucher gelangen sollten. Der Lärm der Musikbox, der auch die Autofahrer störte, wurde lediglich einmal von der Polizei untersagt. Ansonsten gab es keinerlei Provokation oder gar Gewalt durch das Zirkuspersonal, wahrscheinlich aufgrund erhöhter Auflagen – intensiver Vorgespräche – seitens der Sicherheitsbehörde. Fatal eigentlich die Tatsache, dass durch die Gewaltanwendungen des *Circus Atlas* vor ca. 2 Jahren und die dadurch resultierende, seitens der Ordnungsbehörde errichtete „Bannmeile" uns weitestgehend die Möglichkeit genommen wurde, direkt mit Zirkusbesuchern in individuelle Gespräche einzusteigen. Dennoch hat sich die Megaphon-Transpi-Performance in diesem Fall als Wahl der Mittel bestens bewährt. Nicht zuletzt sorgten als Clown verkleidete Aktivisten dafür, dass die Blicke der Besucher, Passanten und Autofahrer automatisch auf uns gelenkt wurden.

Ein mittäglich „überraschender" Einsatz von insgesamt vier Polizeifahrzeugen ohne jeglichen Grund – initiiert von der Gegenseite – amüsierte Publikum und uns gleichermaßen ... weniger aber die Beamten selbst. Einer der Polizisten, der uns von Dauer-Mahnwachen vor *Circus Atlas* bekannt ist, ging restriktiv und sehr provokant gegen uns vor, brüllte mehrere Aktivisten ohne jeden Anlass derbe an und duldete keinerlei Fragen oder Widerrede – ein sehr merkwürdiger, kindischer Auftritt, den niemand so recht einordnen konnte. Alle anderen Polizeibeamten machten hingegen einen sehr kompetenten, seriösen und freundlichen Eindruck und zeigten sich völlig unparteiisch.

Die Resonanz unserer Zuhörer und Zuschauer war durchweg positiv, einige Passanten gesellten sich spontan zu uns und beteiligten sich an den Protesten durch Umhängen von Protestschildern oder honorierten unseren Einsatz ungefragt durch Geldspenden.

Ungezählt ist die Anzahl vorbeifahrender Autofahrer, die begeistert applaudierten oder einfach durch „Daumen-hoch" ihre Solidarität zum Ausdruck brachten. Aufgrund unserer Proteste machten einige Besucher wieder kehrt, nicht ohne uns noch einmal anerkennend zuzunicken oder mit erhobenem Daumen wegzufahren.

Wie viele andere Zirkusunternehmen verteilte auch *Circus Alberti* für bestimmte Tage Freikarten oder machte mit sogenannten Familientagen Werbung. Nur an solchen Tagen war die Besucherzahl wirklich erwähnenswert. Zu ausnahmslos allen anderen Terminen bestand kaum Interesse an einem Zirkusbesuch. Wir sehen die Ursache für den insgesamt schlechten Besuch in mehreren Thesen begründet: Zirkus mit Tieren hat seinen Reiz verloren. Im Grunde gibt man sich als mündige Person, die ernst genommen werden will, nur den Kindern oder Enkelkindern zuliebe besucht man freiwillig solch eine „Show", wobei die Kinder nicht wissen (sollen), wie ihre tierischen Lieblinge hinter der Manege behandelt werden und leiden.

Einerseits hat zwar ein deutlicher Wertewandel, der unser Verhältnis zu lebenslänglich auf kleinstem Raum gefangen gehaltenen, gedrillten Tieren betrifft, stattgefunden. Aber andererseits hat sich auch hier die Geiz-ist-geil-Mentalität durchgesetzt: Konsumiert wird nur was schön billig oder kostenlos ist. Manche Familie hatte das Nachsehen, und wurde nach langem Warten in der Kassenschlange wieder nach Hause geschickt.

Dank der Jugendgruppe *Veggie-Network-Saar*, die im Vorfeld über Facebook Kontakt zu uns aufnahm, sowie vielen weiteren Helfern, die uns an den meisten Tagen tatkräftig unterstützten, war diese Dauermahnwache erfolgreich umsetzbar.

Brigitte Faust










Aktionen gegen den Bonner Weihnachtszirkus



Schon im Vorfeld unserer Aktionen und über einen Monat vor der Premiere des Bonner Weihnachtszirkusses wurde uns in der Bonner Lokalpresse eine Steilvorlage geliefert, die wir nicht ignorieren wollten. So wurde in einem Zeitungsartikel unter der Überschrift „Der Zirkus – kein Platz für wilde Tiere?“ darüber berichtet, dass der Agrarausschuss des Bundesrates mit deutlicher Mehrheit für ein Wildtierverbot in Zirkussen votiert hatte und dass am 25. November das Plenum der Länderkammer diese Ausschussempfehlung absegnen sollte. In Leser_innenbriefen von verschiedenen Einzelpersonen wurde bezugnehmend auf den Artikel die Entscheidung des Agrarausschusses begrüßt. Selbstverständlich wurde in allen Briefen auch thematisiert, dass nicht nur Wildtiere, sondern auch alle anderen Tiere im Zirkus leiden und zu zweifelhaften Kunststücken gezwungen werden. Auch der Bonner Weihnachtszirkus wurde angesprochen, da er werbetechnisch zu dieser Zeit schon sehr präsent war und mit dem Slogan „Der Zirkus mit den vielen Tieren“ warb. Auf welche Tiere sich die Zirkusbesucher_innen freuen durften, konnte in der Internetpräsenz des Zirkusses erfahren werden. So sollte es eine Elefantendame (in Einzelhaltung), Lamas, Kamele, Friesen (Pferde) und Hunde geben. Einer der Briefe wurde unter der Überschrift „Das Leiden der Zirkustiere“ abgedruckt. Abgedruckt war auch ein großes Foto einer Elefantendressur mit der Unterschrift „Umstrittene Darbietungen – Dompteur mit Elefanten“.

Zwei Wochen vor der Zirkuspremiere wurde von einer Einzelperson ein offener Brief an den Oberbürgermeister von Bonn geschickt mit der Aufforderung, seine Unterstützung für den Bonner Weihnachtszirkus zurückzuziehen, weil dort die in Einzelhaltung lebende Elefantendame Tembo auftreten muss. Er wurde darauf hingewiesen, dass der Bundesrat am 25.11.2011 mit überwältigender Mehrheit für ein Wildtierverbot, insbesondere von Elefanten, in Zirkusbetrieben gestimmt hatte und dass die bestehenden Zirkus-Leitlinien die Einzelhaltung von Elefanten sogar untersagen. Außerdem wurde die neue Studie des Vereins „Elefantenschutz Europa e.V.“ erwähnt, laut der die Elefantendame Tembo unter deformierten Beinen, starkem Minderwuchs und einer stereotypen Verhaltensstörung leidet. Eine Kopie des offenen Briefes wurde an alle Ratsfraktionen der Stadt Bonn gesendet.

Eine Woche und zwei Tage vor der Premierenvorstellung gab es wiederum Presseerklärungen von uns. Thematisiert wurde erneut die laut Zirkusrichtlinien verbotene Einzelhaltung der Elefantin Tembo, das vom Bundesrat geforderte Wildtierverbot in Zirkussen, die Studie des Vereins „Elefantenschutz Europa e.V“, der Fakt, dass sich die Bundestierärztekammer seit 2010 gegen die Haltung von Wildtieren im Zirkus ausspricht, und die bereits existierenden Ratsbeschlüsse einzelner Städte, keine öffentlichen Flächen mehr für Zirkusse mit Wildtieren zur Verfügung zu stellen. Der offene Brief wurde stets als Anlage beigefügt, außerdem wiesen wir auf unsere angemeldete Demonstration gegen den Weihnachtszirkus am Tag der Premiere hin.

In allen unseren Presseerklärungen machten wir stets deutlich, dass wir eine generelle Zurschaustellung von Tieren in Zirkussen ablehnen, da ihnen dort ein Leben voller Qualen und Entbehrungen und ohne jegliche Selbstbestimmung aufgezwungen wird.

Demo

Am 20.12.2011 fand dann eine Demonstration mit ca. 40 Menschen gegen die Tiershow im Bonner Weihnachtszirkus statt.

Zur Premiere waren viele Menschen, vor allem Familien mit Kindern, erschienen. Es wurden verschiedene, auch kindgerechte, Flyer und Malbücher verteilt, welche sich kritisch mit der Thematik Tierzirkus auseinandersetzen.

Eine Vorführung von Menschen mit Elefantenmasken, die angekettet waren und mit gesenktem Kopf im Kreis trotteten, sollte den Besucher_innen das Leid der Tiere verdeutlichen. Dazu spielte eine Trommelgruppe. Es wurde eine beklemmende Atmosphäre geschaffen und eine Menge Aufmerksamkeit erregt.

Besonders thematisiert wurde die Elefantendame Tembo, welche einen Tag zuvor bei Temperaturen unter 5 Grad in einem Zelt auf engstem Raum frieren musste, obwohl mindestens 15 Grad vorgege-

ben sind. Wir skandierten unterschiedliche Sprüche, mit denen wir jedoch deutlich machten, dass wir nicht nur gegen Wildtiere im Zirkus oder Verstöße gegen Haltungsbedingungen sind, sondern jegliche Tierausbeutung ablehnen. Um das zu verdeutlichen, hielten wir auch verschiedenste Transpis, die Tierausbeutung im Allgemeinen und die Befreiung der Tiere thematisierten.

Durch verschiedene Redebeiträge und Einzelgespräche wurden die Zirkusbesucher_innen über die Zustände in Tierzirkussen informiert. Einige entschlossen sich gegen den Besuch des Zirkusses und verschenkten oder zerrissen ihre Eintrittskarte. Davon waren die Zirkusbesitzer_innen natürlich wenig begeistert. Sie versuchten durch provozierende Kommentare vom Thema abzulenken. Auch wurden die Demonstrant_innen mit Schneebällen beworfen.

An diesem Tag wurde ein unübersehbares Zeichen gegen Tierausbeutung und Tierzirkusse gesetzt.

Fazit und Diskussion

Durch unsere offensive Medienarbeit waren wir und das Thema Tierzirkusse ständig in der Presse. Dadurch fand eine permanente öffentliche Diskussion darüber statt. Unsere Gruppe wurde durchweg recht positiv dargestellt, während über die Haltung der Elefantin von den Medien oft kritisch berichtet wurde. Leider wurde unsere Kritik oft sehr reduziert dargestellt. Obwohl wir in allen Pressemitteilungen aus-



drücklich erwähnt haben, dass wir uns für eine generelle Abschaffung von Tierzirkussen einsetzen, wurde oft nur die Elefantin oder das diskutierte Wildtierverbot angesprochen. Auch wurden wir in der Presse stets als „Tierschützer" bezeichnet, obwohl wir uns immer als Tierrechtler_innen mit weitergehenden Forderungen dargestellt haben. Leider scheint die Existenz der Tierrechts-/Tierbefreiungsbewegung immer noch nicht in der Gesellschaft angekommen zu sein. Obwohl wir seit Jahrzehnten völlig andere Forderungen als Tierschützer_innen stellen, werden unsere Forderungen doch noch immer undifferenziert in einen Topf geworfen.

Es wurde von Einzelpersonen kritisiert, dass wir vielleicht mit der Thematisierung des Wildtierverbots, welches ja auch von Tierschützer_innen gefordert wird, dazu beitragen. Das sehen wir nicht so. Wir finden es sehr wichtig, in konkreten Fällen an bestimmte Personen und Gruppen konkrete Forderungen zu stellen, denen sie auch nachkommen können. In diesem Fall war das die Forderung an den Oberbürgermeister, seine Unterstützung aufgrund der Elefantennummer zurückzuziehen, sowie die Thematisierung des Wildtierverbots mit Hinweisen darauf, dass verschiedene Städte bereits keine öffentlichen Flächen mehr für Zirkusse mit Wildtieren zur Verfügung stellen, und die Forderung, auch in Bonn so einen Beschluss voranzutreiben. Hierbei war es uns sehr wichtig, stets unsere weitergehenden Ansprüche zu formulieren, in denen wir uns gegen Tierzirkusse oder Tierausbeutung im Allgemeinen aussprachen. Somit sollte klar werden, dass wir keineswegs unser Ziel erreicht haben, wenn Wildtiere im Zirkus verboten werden, und wir machen uns auch nicht unglaubwürdig, wenn wir in Zukunft einen Zirkus kritisieren, der „nur" domestizierte Tiere im Programm hat.



Wir werden nicht von heute auf morgen jegliche Tierausbeutung in einem großen Schritt abschaffen können. Auf dem Weg in eine ausbeutungsfreie Gesellschaft sollten wir also diejenigen Schritte gehen, die zur konkreten Abschaffung von Ausbeutung führen – auch wenn es nur kleine Schritte sind. Konkret bedeutet das in diesem Fall, dass auf jeden Fall weniger Tiere ausgebeutet werden, wenn Wildtiere im Zirkus verboten werden. Hier geht es ja nicht um größere Käfige oder bessere Haltungsbedingungen. Das Ziel sollte dabei jedoch nicht aus den Augen verloren werden. Niemand wird ernsthaft verlangen, dass Wildtiere so lange im Zirkus erlaubt sein sollten, bis es überhaupt keine Tierzirkusse mehr gibt. Vielleicht würde ein größerer Schritt – z. B. die komplette Abschaffung einer Ausbeutungsform wie Tierzirkusse – mehr im Sinne einer widerspruchsfreieren Umsetzung der Tierbefreiungstheorie sein, jedoch würde er – wenn überhaupt – wesentlich schwieriger zu erreichen sein und damit auf Kosten vieler Tiere gehen. Dies kann daher nicht Sinn des Tierbefreiungsgedankens sein und würde ihn ad absurdum führen.

Auch andere Kampagnen der Tierbefreiungsbewegung thematisieren sehr konkrete, begrenzte Ziele.

Die „Offensive gegen die Pelzindustrie" hat beispielsweise stets zu Aktionen gegen den Pelzverkauf in bestimmten Unternehmen aufgerufen. Wäre eine Kampagne gegen alle tierausbeuterischen Produkte dieser Unternehmen organisiert worden mit dem Ziel, ein Unternehmen tierausbeutungsfrei zu „machen", so wäre sicherlich niemals auf diese Forderung eingegangen worden und es würden wahrscheinlich noch immer Echtpelzprodukte in diesen Unternehmen verkauft werden.

In diesem Sinne werden wir weiter für eine ausbeutungsfreie Gesellschaft kämpfen.

Weil jedes Leben zählt! Bis jeder Käfig leer steht!
Für die Befreiung von Mensch und Tier!

Tierrechtsgruppe Bonn





ZIRKUS-MELDUNGEN

Mausi ist tot

Seit fast einem Jahr setzten sich Tierrechtler dafür ein, die schwerkranke Elefantin Mausi aus dem *Circus Voyage* zu retten. TIERBEFREIUNG berichtete. Zahlreiche Veterinärbehörden und Gutachter haben Mausis lebensgefährlichen Zustand abgestritten und stets die Weiterfahrt im *Circus Voyage* erlaubt. Mausi ist am 17. Januar 2012 elendig auf einem Tiertransporter gestorben. *Circus Voyage* hat wohl aufgrund des sich abzeichnenden Todes noch versucht, Mausi in einen Zoo abzuschieben. In dem belgischen Zoo *Pairi Daiza* kam Mausi schon liegend im Tiertransporter an. Die Zootierärzte konnten Mausi aber nicht mehr auf die Beine verhelfen, sie starb.





Mausi ist im besten Elefantenalter von ca. 31 Jahren gestorben. Sie litt jahrelang unter schwerer Arthrose und schweren Verhaltensstörungen aufgrund der Gefangenschaft. Im Zirkus hat sie insbesondere bei den Transporten von Ort zu Ort jahrelang heftige Schmerzen gehabt. 2008 ist bereits Mausis Gefährtin, die Elefantendame Anja, mit nur 32 Jahren im *Circus Voyage* verstorben. Elefanten im Zirkus werden in der Regel nur halb so alt wie in freier Wildbahn, da sie das Leben im Zirkus körperlich und psychisch auszehrt.

PETA Deutschland e.V. erstattet jetzt Strafanzeige gegen die zahlreichen Veterinärbehörden, die den Gesundheitszustand von Mausi auf der *Circus Voyage*-Tournee 2011/2012 trotz eines offensichtlich lebensbedrohlichen Zustandes wider besseren Wissens stets als ausreichend bezeichnet haben. Zudem müsse sich Ilse Aigner warm anziehen, denn sie trage unmittelbar Mitschuld an Mausis Tod. Für das Siechtum der weiteren 80 Elefanten in deutschen Zirkusbetrieben und die anderen Wildtiere im Zirkus solle Aigner nun persönlich verantwortlich gemacht werden. (zr)

Zellingen: Affen von Zirkus Henry geflohen

Die Berberaffen Max und Charlie des *Zirkus Henry* sind entkommen und waren eine Woche verschwunden. Die beiden wurden am Zellinger Freibad eingefangen, dort hat der Zirkus sein Winterquartier aufgeschlagen. Zunächst konnte einer der Affen mit einer Banane angelockt und eingesperrt werden. Kurze Zeit später kehrte der andere Affe freiwillig zurück und ließ sich ebenfalls einsperren. (zr)

Meerane: Zirkus Afrika erschleicht unpassendes Winterquartier

Dieser Zirkus zieht unter häufig wechselnden Namen eine unrühmliche Spur durchs Land, wie Dutzende Medienberichte vermerken. Mal als *Jambo Afrika*, mal als *Franken-Entertainment*, *Zirkus Aladin* oder *Hot Africa* firmierend, hat das Unternehmen offenbar seine Dickhäuter nur begrenzt unter Kontrolle. Die Elefanten überquerten auch schon mal zwecks Nahrungsaufnahme Bundesstraßen, zerlegten öffentliche Spielplätze, entleerten sich in Fußgängerzonen oder machten andere Ausflüge ohne Begleitung. Immer mal reist der so vielnamige *Zirkus Weisheit* auch unter Tarnung an und gibt sich bei der Anmeldung als gleichnamige Hochseiltruppe aus Gotha aus, so geschehen im August dieses Jahres in Plauen, in Bad Neustadt im April 2010 oder in Ehingen im Oktober 2009.

In Meerane haben Hardy, Johanna und Otto Weisheit im Dezember ihr Winterquartier mit ihren Tieren in einer Halle eines ehemaligen Textilbetriebes nebst Freigelände aufgeschlagen. Es sind dort vier Elefanten, vier Zebras, vier Kamele, sechs Pferde, zehn Ponys und jede Menge Hunde untergebracht. Vermietet wurde an einen Mann, der sich als Mitarbeiter der Hochseilartisten *Geschwister Weisheit* ausgab und lediglich Material in der Halle einlagern wollte. Die Stadt will den Zirkus allerdings loswerden: Halle und Gelände seien für Tierhaltung völlig ungeeignet, für einen Brandfall gebe es keinen Rettungsplan, ein Wasseranschluss fehle, die Umzäunung bremse keine Elefanten und überhaupt hätten Weisheits respektive der Vermieter keine Genehmigung, Tiere dort zu halten. Strom und Wasser wurde abgestellt, so dass eine Weile Menschen und Tiere frieren mussten.
Das Verwaltungsgericht Chemnitz hat entschieden, dass Weisheit das Gelände nicht länger nutzen darf. Eigentlich wollte er bis Februar dort bleiben. Uwe Weisheit, der sich als Chef vom *Zirkus Rotero* ausgab, fühlt sich laut *sz-online* verfolgt. Laut Polizei sind gegen den Zirkus Anzeigen wegen Entziehung von elektrischer Energie und Wasser sowie Nötigung eingegangen. Weisheit kündigte an, dass andere Zirkusse unterwegs seien, um eine Demo gegen die Stadt zu veranstalten. Mitte Dezember entnimmt man Medienberichten, dass offensichtlich eine Zwangsräumung ansteht. Der Zirkus blockierte unterdessen mit zwei Lastern das Tor zum Gelände, kam einer Räumung dann allerdings zuvor und verschwand – hinterließ allerdings die vier Elefanten, zehn Pferde, vier Kamele und vier Zebras in der Halle. Verbarrikadiert gegen unerwünschten Zutritt wurde mit einem 30-Tonner. Einer der Zirkusmitarbeiter passe angeblich auf die zurückgelassenen Tiere auf.

Die Masche, wie in Meerane zunächst nur als Privatmann nebst „Zirkuszubehör“ zu einem Winterquartier auch für die Tiere zu kommen, ist nicht neu. Laut *Rheinpfalz* hatte in Landau im Januar 2010 der Vermieter mit Weisheits Schwager lediglich einen Vertrag über die „Lagerung von Zeltmaterial“ abgeschlossen – eingezogen war aber die ganze Truppe samt Tieren und Wagen. Quelle: otz.de und andere Medien (zr)



Brumbach weiter in den Schlagzeilen

Die Kripo Regensburg arbeitet noch immer an einem Abschlussbericht des Zirkuskriegs in Irlmauth. Im April kam es dort zu einer Schießerei zwischen den Zirkusfamilien *Brumbach* und *Renz*. Sechs Personen wurden dabei verletzt. Wer Opfer und wer Täter war, ist aber noch immer nicht geklärt. Es fehlen neutrale Zeugen. Nach wie vor steht also Aussage gegen Aussage. Die Kripo stützt sich in ihrem Abschlussbericht daher mehr auf die gesicherten Spuren als auf die Zeugenaussagen der beteiligten Familien. Frühestens Ende Dezember soll der Bericht fertig sein. Ob dieser dann ausreicht, um Anklage zu erheben, entscheidet die Staatsanwaltschaft. *Circus Brumbach* hat 2011 immer wieder Schlagzeilen gemacht. Erst gab es den brutalen Streit mit einer anderen Zirkustruppe, dann blockierten die Brumbachs einen Platz nach dem nächsten in Niederbayern und der Oberpfalz. Sie kamen, richteten sich ein – und blieben. Immer wieder gab es Ärger, weil die Truppe mit ihren Wagen länger auf Plätzen blieb, als es den Besitzern recht war. Jetzt stehen die Brumbachs auf einem Platz im Landkreis Kelheim bei Essing. Auch hier sind sie nicht mehr erwünscht, wie an so vielen Plätzen in diesem Jahr. (zr)

Erneute Anzeigen gegen Circus Krone

Das Hanseatische Oberlandesgericht hatte im Frühjahr die Veröffentlichung der Undercover-Filmaufnahmen von PETA über die quälerischen Praktiken bei der Tierhaltung im Circus *Krone* für zulässig erklärt. Im Dezember hat der I. Zivilsenat des Bundesgerichtshofs die Nichtzulassungsbeschwerde des Zirkusses zurückgewiesen. Das Urteil ist somit rechtskräftig. *Circus Krone* scheiterte damit zum dritten Mal mit dem Ansinnen, die mit teils versteckter Kamera gedrehten Aufnahmen über die Tierhaltung im Zirkus untersagen zu lassen.

Das Oberlandesgericht Hamburg hat die Verbreitung der nach Auffassung von Krone-Anwalt Dr. Walter Scheuerl rechtswidrig gemachten Videoaufnahmen deshalb nicht gerichtlich verboten, weil nur „einzelne kurze Bildsequenzen" verbreitet und diese in eine inhaltliche Auseinandersetzung mit den gezeigten Szenen eingebunden wurden. In einem solchen Fall sei die Verbreitung solcher kurzen Bildsequenzen ausnahmsweise durch das urheberrechtliche Zitatrecht nach § 51 Urheberrechtsgesetz gedeckt.





Quelle Vier Pfoten

Ein Gutachten bescheinigt den meisten Elefanten, die im *Circus Krone* gehalten werden, chronische Krankheiten – bedingt durch die unzulänglichen Haltungsbedingungen im Zirkus und während des Transportes, wie VIER PFOTEN im Rahmen der aktuellen Krone-Tournee herausgefunden hat. Es wurden die Verladezeiten und Aufenthaltsdauer der Elefanten in den kleinen LKWs beobachtet. Dabei wurde dokumentiert, dass die Tiere unverhältnismäßig lange in die Transporter gesperrt werden.

Bei den sieben dokumentierten Ortswechseln standen die meisten Elefanten im Durchschnitt gut 18 Stunden im Transporter. Die reine Fahrtzeit der LKWs betrug dagegen durchschnittlich deutlich weniger als drei Stunden. Wenn die Tiere bei nicht einmal zwei Stunden Fahrtzeit bis zu 20 Stunden im Transportwagen stehen müssen, stellt dies einen Verstoß gegen die Zirkusleitlinien dar, die eine möglichst kurze Transportzeit fordern. Offenbar lässt Europas größter Zirkus seine hochsensiblen Tiere lieber kostengünstig stundenlang im Hänger stehen, anstatt die Logistik zu verbessern. Die Vorgänge zeigen, dass das Wohl der Elefanten im Zirkusalltag kaum eine Rolle spielt. Es wurde Anzeige erstattet. (zr)




Circus Krone will Schwimmen mit Seelöwen als Therapieform anstoßen

Mitte Dezember konnte mensch sich in vielen Zeitungen Deutschlands über die Meldung wundern, der *Circus Krone* plane in Zukunft ein an die Delphin-Therapie angelehntes „therapeutisches Schwimmen mit Seelöwen". Die Meldung der *dpa* war hierbei nicht nur wieder einmal gänzlich auf einen möglichen Nutzen des Menschen beschränkt, sondern begann unverschämterweise auch noch mit der Behauptung, die Idee bestehe, nachdem die Delphin-Therapie bereits „längst etabliert" sei.

Dabei sollte doch wenigstens mit diesem Märchen eigentlich längst aufgeräumt sein. Delphin-Therapien sind nichts anderes als eine Kombination aus durchaus sinnvoller Hydro- bzw. Wassertherapie[1], Urlaubsatmosphäre und der emotionalen Zuwendung eines – nach menschlichen Maßstäben – ohne Frage hochintelligenten und empathiefähigen Tieres.

Die Hypothese der heilenden Wirkung des Ultraschalls der Tiere ist jedoch aufgrund der viel zu kurzen Dauer der Anwendung[2] bereits seit Langem widerlegt, obwohl sie von Vertretern kommerzieller Interessen in diesem Zusammenhang dreisterweise nach wie vor gestreut wird.

Die Frage ist also, ob die in der Tat hilfreichen erstgenannten Faktoren nicht auch ganz einfach anders, z. B. durch menschliche Zuwendung oder den Kontakt mit sogenannten „Haus"tieren, zu erreichen sind. In letzterem Fall könnte bei Besuchen in den zahlreichen hoffnungslos überfüllten Tierheimen oder auf Lebenshöfen sogar noch dem Tier selbst geholfen werden, während die Meeressäuger für das emotionale „Event" in enge Betonbecken gepfercht ihrer Freiheit und vieler anderer grundlegender Bedürfnisse beraubt werden.

Die gesetzlich vorgeschriebene Chlorierung des Wassers aus Hygienegründen ohne Möglichkeit eines kompletten Wasseraustausches lässt die Tiere ihr Leben lang in einer „Desinfektionslösung" schwimmen, die ihnen Haut und Augen verätzt.

Der *Bundesverband Autismus Deutschland e.V.* gab darum Anfang 2011 in einer Presseerklärung bekannt, die mit durchschnittlich 350 Euro pro 1/2 Std. zudem restlos überteuerte Therapie weiterhin als wissenschaftlich und moralisch bedenklich anzusehen und Alternativen vorzuziehen. Selbst die Erfinderin der „Dolphin-Assisted-Theraphy (DAT)", Dr. Betsy Smith, hatte sich gleich nach ersten Versuchen im Rahmen ihrer Masterarbeit aus ethischen Gründen von dieser Therapieform distanziert.

Und nun sollen also die Seelöwen ran? Es sind die gleichen Argumente und der gleiche hohe Preis, den die menschlichen Patient_innen im wörtlichen und die Tiere im übertragenen Sinne dafür zahlen müssen. Insgesamt wohl sehr viel eher die neue Geschäftsidee eines Tierausbeutungsunternehmens als das versprochene medizinische Wunder.

Zumal von einem Zirkus angestoßen, der – wenig überraschend für Zirkusse mit Wildtieren – in der Vergangenheit immer wieder wegen Verstößen gegen das Tierschutzgesetz in der Kritik stand und dem sogar die Staatsanwaltschaft München erst im Oktober 2010 „bei einem Teil der Tiere [...] tatsächlich deutliche Haltungsmängel sowie Verhaltensstörungen" attestierte.

1 Durch das Schwimmen entsteht bei der/dem Patient_in ein größeres Gefühl von Schmerz- und Bewegungsfreiheit

2 Brensing et al, 2003

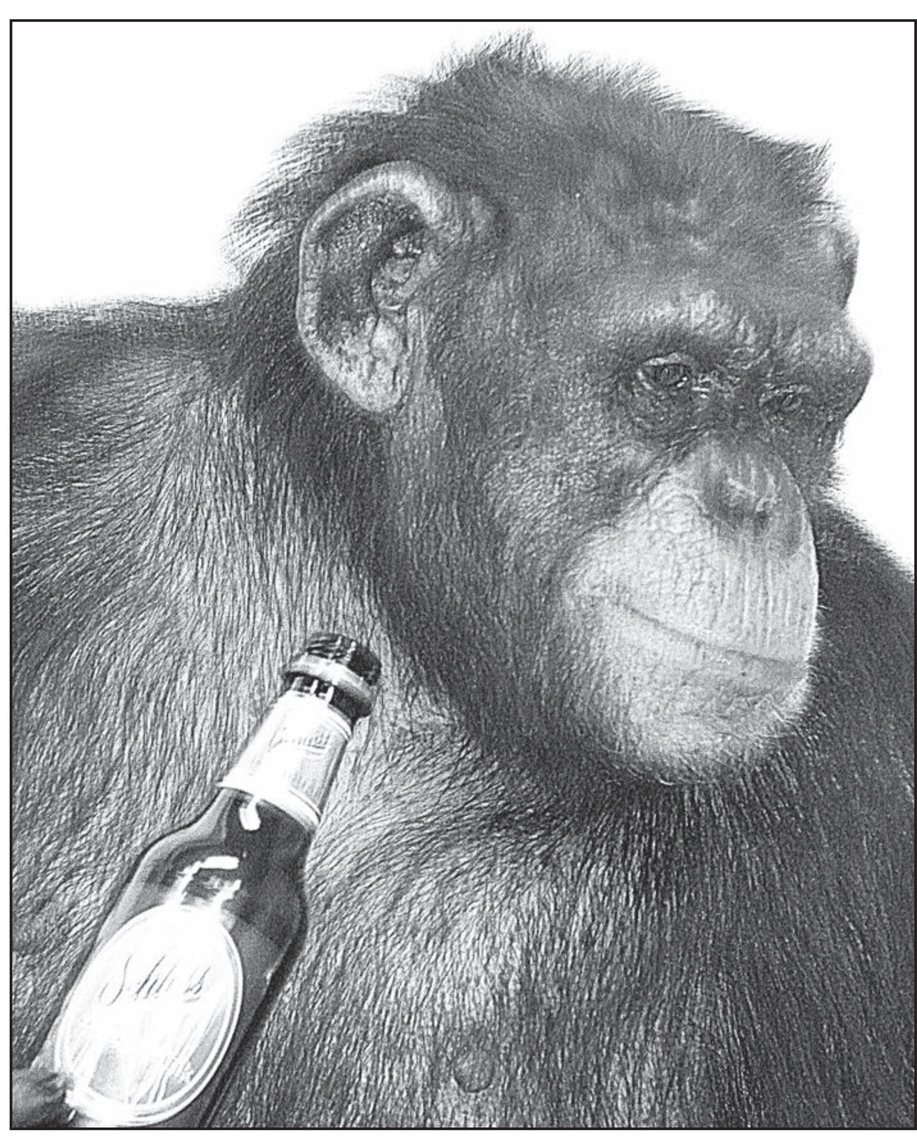
von Per Schrath

Düsteres DDR-Erbe

Das Horrorkabinett der „Affenmutti“ aus Hönow







Schimpansin Babsi (8), heillos übergewichtig, wird mit Malzbier und MarshMallows abgefüllt (Photo C.Goldner/GAP)

Die Institution „Zirkus“ zählte seit je zu den staatstragenden Traditionen des „realexistierenden Sozialismus“. Auch in der DDR wurde diese Tradition hochgehalten: Anfang der 1960er wurden die ursprünglich privaten Zirkusunternehmen *Aeros, Barley* (später umbenannt in *Olympia* und letztlich in *Berolina* und *Busch*) auf Anordnung des Kultusministeriums zur *VEB Zentral-Zirkus* zusammengefasst und firmierten hinfort und hochoffiziell als „Staatszirkusse der DDR“.(1)

Mit der Wende wurden die drei volkseigenen Zirkusbetriebe durch die Treuhand abgewickelt: Die Namensrechte an *Berolina* und *Busch* wurden, ebenso wie große Teile der technischen Ausrüstung, an einen West-Zirkus verkauft, der indes bald pleite ging; die übriggebliebenen Tiere wurden an Zoos oder andere Zirkusse veräußert. Auch *Circus Aeros* kam unter die Räder. Das 1941 von dem Sensationsartisten Julius Jäger (1889-1952) begründete Unternehmen – benannt nach Jägers Künstlernamen „Cliff Aeros“ (der sich als solcher mit einem Katapult durch die Luft schießen ließ) – wurde, obgleich größter und traditionsreichster der drei Staatszirkusse mit festem Manegenbau in Leipzig, als Erstes von der Treuhand aufgelöst: Nach erfolgloser Verpachtung für eine Saison wurde der Vorstellungsbetrieb Ende 1990 eingestellt. Der Grund für das schnelle Ende von *Aeros* lag in der heillos veralteten und heruntergekommenen Betriebsstätte in Leipzig, die nach der Wende kein zahlendes Publikum mehr anzulocken vermochte. 1992 fiel das Zirkusgebäude einer Brandstiftung zum Opfer: *Aeros* war Geschichte.(2)

Allerdings nur vorübergehend: 1993 erwarb eine gewisse Christiane Samel von der Treuhand die verbliebenen Reste von *Berolina* und *Busch* und ließ sich zugleich die Rechte an dem Namen *Circus Aeros* übertragen. Samel, geboren 1944, war in der Zirkusszene der DDR keine Unbekannte: 1963 hatte sie den Raubkatzendompteur Erhard Samel geheiratet, der bei *Zirkus Busch* mit einer Löwen- und Leopardennummer unter Vertrag stand. Nachdem sie mehrere Jahre als Billetabreißerin und Eiscremeverkäuferin mitgereist war,

beteiligte sie sich ab 1968 an den Raubtierdarbietungen ihres Mannes: Leicht geschürzt und mit einer Boa um den Hals lief sie lasziv zwischen den Großkatzen herum. Mit dieser als „Dschungelsinfonie" bezeichneten Nummer wurden die Samels in der Spielzeit 1974-75 von den legendären *Circus Ringling Bros. and Barnum&Baily* zu einem Gastspiel in die USA eingeladen, von wo sie – entgegen behördlichem Einfuhrverbot – drei Schimpansen mit zurück in die DDR brachten, die sie für 4.500 US-Dollar gekauft hatten.

Sofort – und ohne die geringste Kompetenz im Umgang mit Menschenaffen – begannen sie, Nachwuchs für eine geplante „Schimpansenshow" zu züchten. Dem Vernehmen nach gingen aus den drei mitgebrachten Schimpansen letztlich elf „Nachzuchten" hervor. 1980 zerstritten sie sich mit der Direktion des *Zirkus Busch* und machten sich, zusammen mit ihren drei Kindern, unter dem Signet *Samels Affenzirkus* selbständig. Seit Anfang der 1990er trat Christiane Samel alleine mit den dressierten Schimpansen auf, die seit je im Untergeschoss ihres Einfamilienhauses in Hönow, einem dichtbebauten Vorort von Berlin (gleich hinter Marzahn), gehalten wurden. Erst zehn Jahre später wurde im Hinterhof des Hauses eine ausbruchsichere Käfiganlage errichtet.

1993 erweckte Samel mit Hilfe großzügig ausgereichter Aufbaukredite den *Circus Aeros* zu neuem Leben. Mit geliehenem Zelt, mehr als 120 Angestellten — 100 davon Artisten, Clowns und Dompteure — und nicht weniger als 120 Tieren bereiste sie allein in der Saison 1994 sechzig ostdeutsche Gastspielorte und erzielte mit einem DDR-Nostalgieprogramm beachtlichen Zuspruch.[3] Neben verschiedenen Akrobatikdarbietungen wurden vor allem Tiger-, Bären- und Elefantendressuren gezeigt, Direktorin Samel selbst führte Lachnummern mit ihren Schimpansen vor (Schimpansin Erna beispielsweise musste mit rosafarbenem Rüschenkleid auftreten, unter dem ständig ein viel zu großer Schlüpfer hervorrutschte, über den sie dann zu stolpern hatte).

Der Erfolg hielt jedoch nicht lange an: Trotz zunehmender Ausrichtung des Programms auf „erotische" Showelemente – mithin ein Schlangentanz mit dürftig bekleideter Aktrice – verloren sich vielfach weniger Zuschauer im Manegenrund, als Artisten dort auftraten. Anfang 1997 meldete *Aeros* Konkurs an. Fuhrpark, Interieur und Tiere mussten verkauft werden, um wenigstens Teile des gigantischen Schuldenberges abzutragen, den Samel aufgehäuft hatte. Sie behielt nur die Schimpansen, die vom aufgelösten *Aeros*-Winterquartier in Hoppegarten wieder in das Privathaus Samels nach Hönow umzogen; auch Elefantendame Daisy blieb im Besitze Samels, sie wurde im Hinterhof des Hönower Hauses abgestellt (und erst Jahre später an den Duisburger Zoo abgegeben). Angebliche Kontakte zum chinesischen Staatszirkus lösten sich in Luft auf, ebenso Samels hochfliegende Pläne, nach Kenia auszuwandern und dort einen Freizeitpark zu eröffnen.[4]

Nach ihrem Totalabsturz als „Zirkusdirektorin" begann Christiane Samel erneut, mit ihren Affen über Volks- und Straßenfeste zu tingeln. Zudem bot sie auf Werbeflyern und im Internet die Möglichkeit an, die Schimpansen für private Vorführungen zu buchen: „Wir kommen gern in Einkaufscenter, Kitas, Schulen, Behinderten- und Seniorenheime, zu Weihnachtsfeiern, Fasching – gern auch zu Ihrer Privatparty". Bei den 1-stündigen Shows mussten die Schimpansen, meist in lächerliche Kostüme gesteckt, andressierte Kunststücke vorführen. Darüber hinaus vermietete sie die Affen für TV- und Filmaufnahmen – u. a. war sie bei Günther Jauch, Dieter Hallervorden oder Stefan Raab zu Gast – , auch für Werbespots jeder Art wurden sie eingesetzt.[5]



Entwürdigend: Schimpansenmädchen Erna in Samels Zirkusshow (Photo: Archiv GAP)

Da für die Shows nur Schimpansenkinder eingesetzt werden konnten – ab Geschlechtsreife, das heißt: ab dem 6.-9. Lebensjahr, werden Schimpansen jederzeit möglicher und nicht kontrollierbarer Aggressionsausbrüche wegen zur Gefahr für das Publikum –, musste sie ständig für Nachwuchs sorgen. Ob sie dabei die Risiken von Inzucht ausschloss – dem Vernehmen nach sind alle elf der von ihr „nachgezüchteten" Tiere Nachkommen der 1975 aus den USA importierten drei Schimpansen – ist nicht bekannt. Die neugeborenen Schimpansen jedenfalls wurden sofort ihren Müttern weggenommen und „von Hand" aufgezogen, um sie auf den Menschen, sprich: auf Christiane Samel, zu konditionieren und dergestalt leichter dressierbar zu machen. Die älteren, für ihre Shows nicht mehr brauchbaren Tiere wurden unter indiskutablen Bedingungen weiterhin im Untergeschoss ihres Hauses gehalten.

Im Jahre 2002 begründete Samel einen eigenen Spendensammelverein mit dem wissenschaftlich klingenden Namen *Pro Dryopithecus e.V.* (Dryopitheci sind ausgestorbene Altweltaffen, die vor mehr als 12 Millionen Jahren lebten), dem angeblich 60 Mitglieder zugehören. Zweck des Vereins ist laut Satzung „der Schutz und die Hilfe für Schimpansen in ihrer natürlichen Umwelt sowie in menschlicher Haltung. Schimpansen aus Zirkus und darstellendem Gewerbe wollen wir einen weitestgehend artgerechten Lebensabend geben." Auch von der „Errichtung einer internationalen Auffangstation für Primaten, insbesondere für Schimpansen" ist die Rede, für die eingehende Spendengelder verwendet werden sollen. [6] Als „Ehrenpräsident" des Samel-Vereins firmiert ein gewisser Gerhard Klauß, bis zur Wende Generaldirektor der *VEB Zentral-Zirkus* der DDR und heute Betreiber einer (völlig unbedeutenden) *Deutschen Artistenagentur*.

Vor dem Hintergrund behördlicher Auflagen wurde ab 2002 im Hinterhof des Samel-Hauses auch eine Käfiganlage als „Freigehege" errichtet, die den Schimpansen tagsüber und bei geeigneter Witterung etwas mehr Platz bot. Auch wenn die 2005 fertiggestellte „Freianlage" den Bestimmungen des bundesministeriellen Säugetiergutachtens von 1996 entsprach, die für 14 Schimpansen eine Gehegegrundfläche von gerade einmal 145qm vorsieht, konnten und können die Unterbringungsverhältnisse im Untergeschoss des Wohnhauses, in dem sich die Affen die meiste Zeit aufhalten, diese Bedingungen nicht ansatzweise erfüllen. Zu weiteren Schritten wollten die zuständigen Behörden sich indes nicht durchringen, da diese nur eine Beendigung der Schimpansenhaltung Samels hätten bedeuten können; es hätte dies den Behörden die Verantwortung für die Schimpansen auferlegt, die man nirgendwo vernünftig unterzubringen gewusst hätte. Also ließ man die Sache einfach weiterlaufen, auch als bekannt wurde, dass Samel das ihr auferlegte Nachzuchtverbot schlichtweg ignorierte.









Käfiganlage in Samels Hinterhof (Photo: Archiv GAP)

Eilfertig allerdings willigte die selbsternannte „Affenmutti“ ein, einige der – älteren und damit für ihre Shows unbrauchbaren – Affen abzugeben. Eine ältere Schimpansin wurde in der Tat an den Tierpark Hellabrunn in München überstellt. Eine Übernahme weiterer Affen durch die Primatenauffangstation *Stichting AAP* in Holland scheiterte daran, dass *AAP* grundsätzlich nur Affen aufnimmt, wenn sichergestellt ist, dass die bisherigen Halter sich keine neuen Affen mehr zulegen bzw. die Affenhaltung dauerhaft eingestellt wird. Samel hingegen wollte nur ihre „unnützen Fresser“ loswerden.(7)

Nachdem Anfang 2008 einer der Schimpansen, die Samel regelmäßig auch zum Einkaufen in den örtlichen Supermarkt mitnahm, einer Bäckereifachverkäuferin zwei Finger abgebissen hatte, erließen die zuständigen Landkreisbehörden eine Ordnungsverfügung zur Gefahrenabwehr. Es wurde verfügt, dass die Schimpansen in eine artgerechte Haltung umzusiedeln seien. Bis dahin wurde Samel untersagt, die Schimpansen öffentlich zur Schau zu stellen. Samel legte Widerspruch ein, dem im Rahmen eines Eilverfahrens vor dem Verwaltungsgericht Frankfurt/Oder am 12.02.2008 stattgegeben wurde: Die Schimpansen konnten vorläufig bei ihr verbleiben (Az.:1L363/08).

Die Landkreisbehörden stellten gleichwohl und unmissverständlich fest, dass „die Schimpansen in Hönow nicht artgerecht gehalten werden. Das Ziel einer Umsiedlung der Tiere in ein Quartier mit artgerechten Haltungsbedingungen wird deshalb [...] weiter verfolgt. Der Landkreis nimmt die Gelegenheit wahr, darauf hinzuweisen, dass von ausgewachsenen Schimpansen eine erhebliche Gefahr auch für Menschen ausgeht. Das gilt auch für Affen im jugendlichen Alter, die bereits über ein erhebliches Aggressionspotential verfügen. [...] Es wird eindringlich davon abgeraten, Frau Samel für Auftritte mit ihren Affen zu buchen. Die hierfür von der Kreisverwaltung erforderliche Erlaubnis wurde ihr nicht erteilt.“(8)

Weitere Schritte wurden gleichwohl erneut nicht unternommen, zumal Samel wenig später fünf ihrer Affen (einschließlich ihres früheren Superstars „Erna“) an den Zoo Nanning in der südchinesischen Provinz Guangxi verkaufte (der seiner mangelhaften Tierhaltung wegen seit je in der Kritik steht). Drei der verbliebenen Samel-Affen starben in relativ jungen Jahren (einer davon erst vier Jahre alt), der Verbleib eines weiteren Affen – Samel hält heute (angeblich) nur noch vier Schimpansen – ist ungeklärt.(9)

Ob Samel trotz des ihr auferlegten Verbotes immer noch durch Kindergärten und Seniorenheime tingelt oder mit den Schimpansen auf Privatparties auftritt, konnte nicht ermittelt werden. Auf ihrer Website macht sie jedenfalls nach wie vor Reklame dafür.(10) Nach wie vor jedenfalls bietet sie die Möglichkeit an, gegen Entgelt eine „Spiel-“ oder auch „Therapiestunde“ mit einem ihrer Affen zu verbringen: „Sie möchten einmal einen Schimpansen anfassen und streicheln, ihn vielleicht auf den Arm nehmen, ihn drücken und knuddeln? Sie möchten spüren, wie ein Schimpanse ihre Zuneigung erwidert, wenn Sie ihm Ihre Liebe und Ihre Aufmerksamkeit schenken? Sie möchten in absoluter Nähe zu einem Schimpansen merken, wie wunderbar und anrührend ähnlich er uns Menschen doch ist?“(11) Kosten: 200 EUR pro Stunde.

Colin Goldner

Ende Dezember 2011 buchten zwei Tierrechtler des *Great Ape Project* [vgl. TIERBEFREIUNG 72/2011] undercover eine „Spielstunde" mit einem der Samel-Schimpansen, um auf diese Weise Einblick in Haltung und Vermarktung der Tiere zu gewinnen. Obgleich sich Frau Samel bei den telefonischen Vorgesprächen ausgesprochen misstrauisch zeigte und eine Vielzahl an Vorbedingungen erfüllt sehen wollte, setzte sie gegen 200 EUR „Futterspende" einen Termin fest, an dem die „Spielstunde" stattfinden sollte. Die beiden *GAP*-Aktivisten wurden vorbei an der Käfiganlage im Hinterhof des Samel-Hauses in einen bunkerartigen, mit Stahlgitterschleuse und umlaufenden Weidezaundrähten gesicherten Raum geführt und angewiesen, auf bereitstehenden Besucherstühlen Platz zu nehmen. Nach einer extrem schulmeisterlich vorgetragenen Belehrung verließ Samel den Raum, um nach kurzer Zeit mit der achtjährigen Schimpansin Babsi – angeleint an einer eng um den Hals gelegten Würgekette – zurückzukehren. In Kasernenhofton wurden verschiedene Aktivitäten angeordnet – Füttern mit Götterspeise, gemeinsames Ansehen eines Bilderbuches etc. –, die der Schimpansin offenbar gut bekannt waren: Sie machte jedenfalls bereitwillig mit. Gelegentlich nur zuckte sie zusammen, wenn Samel ihre Anweisungen besonders barsch vortrug. Nach einer Stunde wurde die Schimpansin wieder hinausgeführt: Ende der Vorstellung. Nachfragen zur Haltung oder zur medizinischen Versorgung der Tiere wurden brüsk unterbunden. Ein näherer Blick auf die Käfiganlage wurde ebenso verhindert wie ein Blick ins Innere des Wohnhauses.

Auch wenn die beiden Tierrechtler sich während der „Spielstunde" keinem persönlichen Risiko ausgesetzt sahen, erschien ihnen doch die ganze Inszenierung als völlig unverantwortlich: Nicht auszudenken, wenn die gut 60kg schwere Schimpansin aus irgendwelchem Grunde einen Wut- oder Aggressionsanfall bekommen hätte.



Ex-Zirkus-dompteuse Christiane Samel (67) (Photos: C.Goldner/GAP)

Erst im Nachhinein erfuhren sie, dass vor Jahren Samel-Ehemann Erhard mehrere Finger eingebüßt hatte, ein Schimpanse hatte sie ihm abgebissen. Auch das Risiko einer Krankheitsübertragung – nach beiden Seiten hin – wird von Samel offenbar völlig ignoriert.

Das *Great Ape Project* wird dafür sorgen, dass das seit vier Jahren bestehende Verbot, die Schimpansen öffentlich zur Schau zu stellen – wozu auch die „Spielstunden" zählen –, endlich konsequent durchgesetzt wird und Verstöße dagegen auch geahndet werden. Des Weiteren wird Strafanzeige gegen Samel u. a. wegen Verstoßes gegen das Tierschutzgesetz erstattet werden mit dem Ziel, ihr die weitere Haltung der Schimpansen zu untersagen. Auf Einsicht ist bei Christiane Samel nicht zu hoffen: Eine ihrer Schimpansinnen ist hochschwanger und wird in Kürze ein Baby zur Welt bringen.



Anmerkungen und Quellenangaben

(1) Zirkusse, die heute unter den Traditionsnamen Berolina, Busch oder Aeros unterwegs sind, haben mit den seinerzeitigen Staatszirkussen der DDR nichts zu tun.

(2) Winkler, D.: Wie beerdigt man einen Zirkus? Das langsame Sterben des Staatszirkus der DDR. Norderstedt, 2001

(3) Kegel, S.: 'Aeros' hat jetzt wieder Oberwasser. in: Berliner Zeitung vom 4.11.1995

(4) Reich, A.: Der Zirkus ist tot, es lebe der Zirkus. in: Berliner Zeitung vom 18.1.1997

(5) www.schimpansenshow.de [12.1.2012]

(6) www.affenbaby.de/01verein.htm [12.1.2012]

(7) www.peta.de/web/home.cfm?p=2514 [10.1.2012]

(8) Pressemitteilung des Landkreises Märkisch-Oderland vom 14.02.2008 www.maerkisch-oderland.de/molaktuelles/aktuellesdetail_druck.php?id=714 [10.1.2012]

(9) www.peta.de/samel [10.1.2010]

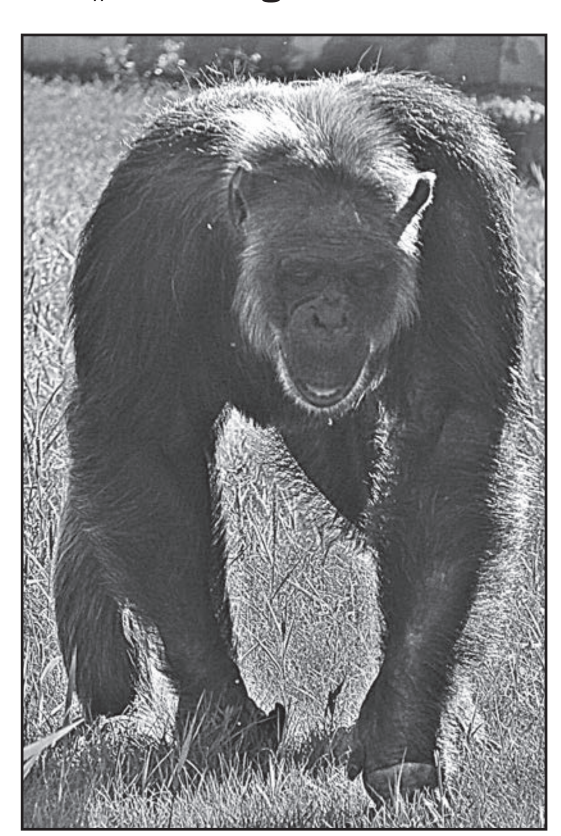
(10) www.schimpansenshow.de [12.1.2012]

(11) www.affenbaby.de/13schimpansenkontakt.htm [12.1.2012]



Affenrefugium Gänserndorf bei Wien

Am 6. September 2011 stellte Michael Aufhauser, Begründer des Tierschutzzentrums „Gut Aiderbichl" der Öffentlichkeit sein neuestes Projekt vor: das „Affenrefugium Gänserndorf" bei Wien (siehe TIERBEFREIUNG #72)



Archiv Great Ape Project

Ex-Tourismusmanager Aufhauser (59), der mit seinem Aiderbichl-Konzept, notleidende Tiere aufzunehmen, um sie anschließend mitleidstouristisch zu vermarkten, mittlerweile ein Imperium von zwanzig „Gnadenhöfen" in Österreich, Süddeutschland und der Schweiz aufgebaut hat, hat offenbar einen Nerv der Zeit getroffen: Ganze Busladungen vornehmlich älterer Herrschaften branden täglich allein über sein Stammhaus in Henndorf nahe Salzburg herein. Von weit mehr als hunderttausend Besuchern pro Jahr ist die Rede, die vor dem Schlachter gerettete Pferde, Kühe, Schweine, Gänse oder Hühner besichtigen wollen.

Während allein Eintrittsgelder (normal 9 €, geführte 2 Std.-Tour mit Prosecco-Empfang 24 €), Restaurantbetriebe (bis 2008 mit Leberkäse, Frankfurter Würstchen und Käsekrai-nern auf der Speisekarte, seither hat man auf Vegetarisches umgestellt) und der Verkauf von Merchandisingprodukten (z. B. Billiganorak mit Aiderbichl-Logo 79,96 €) Millionenumsätze sichern, wird das wirklich große Geschäft mit Spenden und Patenschaften gemacht, zu denen die Besucher subtil, aber nachhaltig gedrängt werden: Nicht wenige überantworten „Aiderbichl" ihren kompletten Nachlass. Und wofür? Für das gute Gefühl, das Aufhauser im Gegenzuge offeriert, weniger schuld sein zu müssen an der gnadenlosen Unterdrückung und Ausbeutung von Tieren, die man durch das eigene Konsumverhalten mit verursacht. Als Mitglied der „Aiderbichl-Familie" muss man das eigene Verhalten nicht reflektieren, verändern schon gar nicht: Es reicht, eine Gnadenhofspende abzudrücken, um sich weiterhin und ohne schlechtes Gewissen Cordon Bleu und Kalbsmedaillon schmecken lassen zu können. Zahllose „Promis" machen es vor, von Uschi Glas, Karl Moik und Hansi Hinterseer hin zu Axel Schulz und Ralf Schumacher, die sich alljährlich zu dem unsäglichen TV-Spektakel „Weihnachten auf Gut Aiderbichl" einfinden. Zur Weihnachtsprominenz von 2011 zählten Helene Fischer, die Kastelruther Spatzen und der unvermeidliche DJ Ötzi, Inbegriff fleischfressender Grenzdebilität („Burgerdance"). Selbst David Hasselhoff und Larry Hagman, besser bekannt als J.R., sind begeisterte „Aiderbichler".

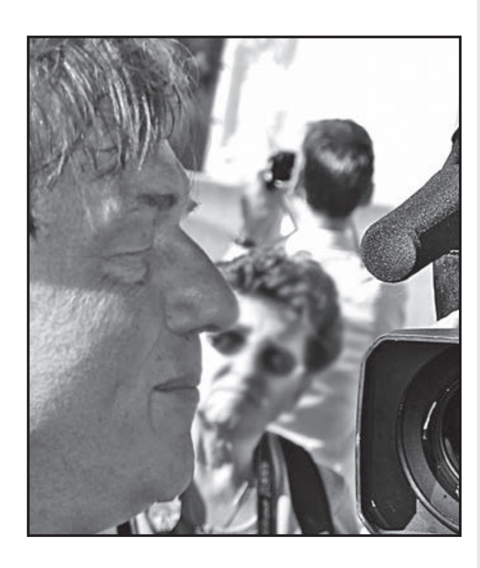
Bei all dieser Ablasshandelei dienen die zur Schau gestellten Tiere als nicht viel mehr denn Staffage, was wohl auch Aufhauser bewusst ist: Wortreich betont er, dass in Gut Aiderbichl „alle Tiere die Möglichkeit (haben), sich nach ihrer Art und Weise zu präsentieren, also ohne Druck und Leistungszwang". Was immer das heißen soll. Mit dem Gänserndorfer Affenrefugium jedenfalls, so Aufhauser, werde es keinerlei Gnadenhoftourismus geben. Erstmalig, seit er vor gut zehn Jahren ins Gnadenhofgeschäft eingestiegen ist, schien es ihm wirklich um „Hilfe für die gequälte Kreatur" zu gehen und nicht um Profit oder persönliche Imagepflege. Er übernahm vierzig Schimpansen aus einem aufgelassenen österreichischen Versuchslabor, die, gefangengehalten in winzigen Käfigen, jahrzehntelang für völlig unsinnige Pharmaforschung missbraucht worden waren. Infiziert mit HIV oder Hepatitis wären sie ohne Aufhausers Engagement eingeschläfert worden.

Die immensen Kosten für die Errichtung des Gänserndorfer Schutzzentrums ebenso wie die laufenden Kosten teilen sich Gut Aiderbichl, das Land Niederösterreich sowie – aus (vorgeblich) ethischen Erwägungen und ohne Rechtsverpflichtung – der US-Pharmakonzern Baxter, der das aufgelöste österreichische Labor samt den Affen übernommen hatte, für diese aber keine Verwendung fand.

Für die Planung und Umsetzung des Affenrefugiums, errichtet auf dem weitläufigen Areal eines pleitegegangenen Safariparks, wurde der Sachverstand führender Primatologen und Veterinärmediziner eingeholt, mit dem ausdrücklich formulierten Ziel, den durchwegs schwerst traumatisierten Schimpansen die denkbar bestmögliche Unterbringung und Versorgung zu garantieren, die ein Leben in Gefangenschaft – anderes wird es für sie nie mehr geben – ihnen bieten kann. Gänserndorf konnte in der Tat – zumindest in der Planungs- und Bauphase – als „Leuchtturmprojekt praktizierter Tierethik" bezeichnet werden. Vergleichbare Einrichtungen gibt es nur in Florida (Save the Chimps), wo ausrangierte Schimpansen des US-Raumfahrtprogrammes in relativer Freiheit leben können, und in Holland (Stichting AAP), wo aus

Zirkussen, Zoos oder Laboratorien befreite Primaten Zuflucht finden.

Zur großen Eröffnungsfeier des Gänserndorfer Affenrefugiums war neben jeder Menge Politprominenz auch Jane Goodall, Kultfigur der Primatenforschung, zugegen. Stolz führte Aufhauser ihr die neuerrichteten Außenanlagen vor. Einige der Schimpansen hatten diese bereits tags zuvor erstmalig inspiziert: Zögernd waren sie ins Freie getreten, hatten ungläubig umhergeblickt; dann hatten sie begonnen zu lachen, hatten einander umarmt und waren lachend der Sonne entgegengeschritten, die sie noch nie zuvor gesehen hatten. Nicht nur Jane Goodall, die sie fünfundzwanzig Jahre zuvor in den 1,50 mal 1,50 Meter großen Käfigen des Pharmalabors erstmalig gesehen hatte, hatte Tränen in den Augen, als sie ein Video dieses ersten Ausflugs der Schimpansen in ihre neugewonnene Freiheit sah.



Ob die Schimpansen zu einem einigermaßen selbstbestimmten Leben zurückfinden, wie Jane Goodall es ausdrückte, könne erst die Zeit zeigen. Die insofern wesentliche Frage, so die unausgesprochene Fortführung ihres Gedankens, sei, ob Michael Aufhauser sein Versprechen halte und die Affen ihre verbleibende Lebenszeit unbehelligt und in Würde zubringen lasse, anstatt sie in den Rummel seines Aiderbichler Tierschutztourismus einzuspannen. Erwartungsgemäß hielt er sich nicht an sein Wort: Schon drei Wochen nach der Eröffnung der Anlage wurde die erste Besuchergruppe – sogenannte PLUS-Paten, die wenigstens 160 € pro Jahr spenden – zu einem „Exklusivbesuch bei den Schimpansen“ nach Gänserndorf verbracht: Transfer/Eintritt 59 €. Zwei Wochen später kam die zweite Gruppe…

Colin Goldner

ZOO-MELDUNGEN

Delfinfriedhof Duisburg

Das *Wal- und Delfinschutz-Forum* (WDSF) und *ProWal* haben Klage gegen den Duisburger Zoo eingereicht. Bisher weigerte sich die Stadt, Einsichten in die Zoo-Akten zu geben. Die Tierschützer versuchen schon seit Jahren, an Unterlagen über die Haltung der Delfine im Duisburger Zoo heranzukommen. Ein Zoo mit einem Delfinarium untersteht dem Umweltinformationsgesetz und ist somit auch darüber auskunftspflichtig, wie die Tiere gehalten werden. In Nürnberg hatte eine derartige Klage Erfolg. Das NRW-Umweltministerium bestätigte, dass in den letzten 20 Jahren 15 Delfine im Duisburger Delfinarium gestorben sind, davon neun Delfinbabys. Die Tierschützer vermuten allerdings höhere Zahlen. Im Sommer gab es in Duisburg dreifachen Delfinnachwuchs. Die Tierschützer sind der Meinung, hierbei handele es sich um künstliche Befruchtung, was nicht den EU-Zoo-Richtlinien entsprechen würde. (zr)

Fasanerie: Erst streicheln, dann meucheln

Die hessische Landeshauptstadt Wiesbaden betreibt im Nordwesten der Stadt den Tier- und Pflanzenpark *Fasanerie*. Mindestens fünf Ziegen sind laut PETA dort ohne Betäubung getötet worden, um sie an Tiere des Parks zu verfüttern. Es wurde Anzeige bei der Staatsanwaltschaft gegen die Verantwortlichen des Tierparks erstattet. Das Durchtrennen der Kehle ohne Betäubung verstößt gegen die Tierschutzschlachtverordnung sowie das Tierschutzgesetz und stellt eine schwere Tierquälerei dar. Laut eigenen Angaben werden in der *Fasanerie* etwa zehn Prozent des Futterbedarfs für die Wildtiere in der Fasanerie selbst geschlachtet, dies geschehe aber im Fall der Ziegen nach einer Betäubung mit einem Bolzenschuss. PETA verweist auf vorliegendes Bildmaterial, das eine andere Sprache spricht. (zr)

Kameltheater Kernhof: Inzucht und Qualzucht

Während Herbert Eder, Besitzer des *Kameltheaters* im österreichischen Kernhof, die Drillingsgeburt seiner weißen Tiger Akim, Baghira und Cäsar als eine „zoologische Sensation“ und als einen „Artenschutzbeitrag“ deklariert, spricht der *Österreichische Tierschutzverein* von Lüge, Täuschung und von Qualzucht. Denn nach Angaben der Tierschützer sei bei keiner anderen Tierart in Gefangenschaft der Inzest- und Inzuchtgrad so hoch wie bei weißen Tigern.

Deshalb liegt die Totgeburtenrate und Jungtiersterblichkeit deutlich höher als bei normalfarbigen Tigern. Bei keiner anderen Tierart zeigen so viele Nachkommen aufgrund der Inzuchtdepressionen Missbildungen des Skelettes, der Organe (Nieren), des zentralen Nervensystems oder der Augen. So müssen die Tiger des *Kameltheaters*, so die Aussage einer Kernhof-Mitarbeiterin, mit Augentropfen behandelt werden, damit sie nicht so schnell ihre Sehkraft verlieren. Ausgerechnet der *Flughafen Wien*, der selbst Millionen an Steuergeldern verschlingt, sponsert das *Kameltheater*.

Es kam zum Streit um die Publikumsmagneten, weil sie gar nicht dem niederösterreichischen Zoo, sondern einem deutschen Safari-Park „gehören“ sollen. Das behauptet zumindest dessen Anwalt. Erst im Vorjahr war die Mutter der Tigerbabys, Burani, aus Nordrhein-Westfalen nach Österreich gekommen. Zunächst als Leihgabe mit Kaufoption, dann will Zoo-Betreiber Herbert Eder das Tier rechtmäßig für 13.000 Euro gekauft haben. Es kam Anfang November zur Gerichtsverhandlung. Die Richterin schlug eine Mediation vor. Findet man keine Lösung, geht es im März 2012 vor Gericht weiter. (zr)

Rumänien: Zoo-Tiger erschossen

Eine aus einem Zoo entlaufene sibirische Tigerin ist Mitte Dezember in Rumänien erschossen worden. Die 14 Jahre alte Mihaela war durch die Unachtsamkeit eines Pflegers aus dem Tierpark im siebenbürgischen Hermannstadt entkommen und streifte stundenlang durch die Stadt. Nach einer großräumigen Fahndung wurde die Tigerdame in einem Wald am Stadtrand von Polizisten, Feuerwehrleuten, Hobbyjägern und Tierärzten umzingelt und zunächst mit einer Beruhigungsspritze angeschossen. Daraufhin wurde das im Zoo geborene und dort aufgewachsene Tier aggressiv, so dass ein Jäger schließlich einen tödlichen Schuss abgab. (zr)



JA, ICH MÖCHTE...

Mitgliedschaft

...*die tierbefreier e.V.* im Kampf für die uneingeschränkten Lebensrechte der Tiere unterstützen. Die Höhe meines Mitgliedsbeitrages bestimme ich selbst (Mindestbeitrag 31 Euro/Jahr). Als Unterstützer_in bekomme ich das Magazin TIERBEFREIUNG 4x jährlich zugeschickt.

Zeitungsabo

...die TIERBEFREIUNG abonnieren und 4x im Jahr zugeschickt bekommen. Der Abopreis beträgt 15 Euro (inkl. Versand) und wird jährlich abgebucht. Mir ist bekannt, dass ich das Abo innerhalb von 14 Tagen widerrufen kann (e-Mail an info@die-tierbefreier.de).

....
Vorname, Name

....
Straße, Nr.

....
PLZ, Ort

....
Tel. oder E-Mail (optional)

....
Datum, Unterschrift

....
Bank

....
Kontoinhaber_in

....
Kto.Nr. **BLZ**

Mein jährlicher Unterstützungsbeitrag beträgt:

Mitgliedsbeitrag 31 Euro — Mitgliedsbeitrag.................Euro

Gewünschte Abbuchungsweise:

jährlich — halbjährlich — vierteljährlich

Die Höhe meines Mitgliedsbeitrages bestimme ich selbst (Mindestbeitrag 31 Euro/Jahr). Als Unterstützer_in bekomme ich das Magazin TIERBEFREIUNG 4x jährlich zugeschickt. Das Zeitungsabo kostet 15,- Euro/Jahr. Ich ermächtige *die tierbefreier e.V.* den Unterstützungsbeitrag/Zeitungsabo von meinem Konto abzubuchen.

Coupon ausfüllen, zutreffendes bitte ankreuzen und per Fax oder Post einsenden: die tierbefreier e.V. | Postfach 150325 | 44343 Dortmund oder per Fax an: 040/380 17 85 46 12
Mitgliedschaft und Abo auch online unter www.tierbefreier.de

Gegendarstellung und mehr

Bezugnehmend auf den Artikel „Free Animal und der Antitierbenutzungshof" in der TIERBEFREIUNG Nr. 72, S. 83.

Der Artikel enthält eine offensichtliche Falschbehauptung, die wir im Folgenden richtigstellen, sowie einseitige Darstellungen, zu denen wir uns hiermit äußern möchten:

1. „Daniel vom ATBH hat seine eigenen Pferde vor Jahren noch selbst zum Schlachter gebracht (zu lesen unter Zukunft und Vergangenheit auf der Webseite des ATBH http://antitierbenutzungshof.de)."

Diese Behauptung ist falsch. Wie unter der genannten Seite (anders als behauptet nennt sich diese Rubrik „Geschichte und Zukunft": http://www.antitierbenutzungshof.de/antitierbenutzungshof/geschichte.html) eindeutig geschildert, kaufte Daniel – sobald er die finanziellen Möglichkeiten dazu hatte – die Pferde eben vom Schlachter frei:

„Anfangs war ich noch zu jung und hatte zu wenig Geld, um die Pferde freizukaufen. Ich fand es sehr schlimm, daß die Pferde zum Metzger kamen, aber Reiten, Halten und Züchten noch toll und ganz normal und ging noch eine ganze Weile weiter zum Reitunterricht. Als ich dann irgendwann die Möglichkeit hatte, Pferde, die zum Metzger sollten, zu retten, machte ich das." Daniel hat also niemals ein Pferd (weder „seine eigenen" noch irgendein anderes) zum Schlachter gebracht. Dies oder Ähnliches hat demnach nie auf unserer Website gestanden. Die genannte Rubrik wurde seit ihrer Erstellung auch noch nie aktualisiert.

[Anmerkung der Redaktion: Für diese Aussage hatte sich Free Animal in der TIERBEFREIUNG Nr. 73 entschuldigt.]

2. „Der ATBH wirft Free Animal vor, sich mit ‚noch mehr geretteten Tieren' auf der HP und auf den Flyern zu brüsten und die gesamte Reichweite der Tierausbeutung unter den Tisch zu kehren."

Das genannte Zitat können wir in unseren E-Mails an Free Animal bzw. Angelika nicht finden. Wir gehen davon aus, daß sie sich auf folgende Stelle in unserer E-Mail vom 29.05.2011 bezieht:

„Wir finden die Idee hinter Free Animal und den einzelnen Höfen toll und natürlich die Tatsache, daß dadurch Tiere gerettet werden können und ein Zuhause finden. Wir denken auch, daß der Wunsch und das Ziel der Betreiber*innen eine tierausbeutungsfreie Gesellschaft ist, aber wir finden es sehr, sehr schade, daß das so wenig im Flyer oder auf der Website von Free Animal rüberkommt. Es geht uns da zu vordergründig um die einzelnen geretteten Tiere – Tierausbeutung insgesamt wird u. E. nicht wirklich kritisiert (z. B. keine ausdrückliche Kritik an „Fleischkonsum" o. ä., keine Forderung von Veganismus, ...)."

Es ist sehr bedauerlich, daß (u. E. konstruktive und freundlich vorgebrachte) Kritik unerwünscht ist und auf solch negative Reaktionen wie den betreffenden (u. E. unsachlichen) Artikel anstatt auf Reflexion stößt.

3. „Es wird uns vorgeworfen, die ‚Schlachthofkultur' zu fördern, weil wir nicht alle Hunde und Katzen auf den Höfen vegan ernähren."

Hier die entsprechende Passage aus derselben E-Mail wie der unter Punkt 2 genannten:

„Weiterhin traurig finden wir es, daß z. B. die Hunde auf den Lebenshöfen (zumeist) nicht vegan ernährt werden. Wir haben uns ja diesbezüglich schon hin und her ausgetauscht, und wir finden das schon echt hart, zumal Free Animal, so wie wir das verstehen, damals als Zufluchtstätte für sogenannte Nutztiere gegründet wurde und jetzt so viele Tiere auf den Höfen von sogenannten Nutztieren ernährt werden. Wir wollen das Thema der veganen Hundeernährung (Durchführung, Machbarkeit, ...) jetzt nicht nochmal aufgreifen, wir sehen es halt so, daß es möglich wäre, und es erfüllt uns mit einer gewissen Verzweiflung, wenn durch die Aufnahme von Hunden die Schlachthofkultur aufrechterhalten wird, gerade auf Lebenshöfen, die damit die Chance verpassen aufzuzeigen, daß es möglich wäre, auch bei der Hundeernährung davon wegzukommen. Bei Katzen, um die es bislang ja gar nicht ging, denken wir das Gleiche."

Wir sind so dreist zu behaupten, daß wir die Schilderung in Angelikas Artikel, daß auf den von Free Animal unterstützen Lebenshöfen, auf denen auf unsere Anregung hin die vegane Hunde- und Katzenernährung versucht wurde, die (d. h. alle?!) Katzen die vegane Ernährung total verweigert hätten und „die [alle?!] alten und kranken Hunde an Erbrechen und Durchfall litten", nicht ganz glauben können bzw. die Versuche, diese Tiere vegan zu ernähren, für nicht ganz aufrichtig oder ernsthaft halten (wir halten es z. B. für wahrscheinlich, daß es nicht lange bzw. konsequent genug versucht wurde). Weltweit werden unzählige Katzen und noch mehr Hunde vegan ernährt (sonst wäre das mittlerweile vielfältige Angebot an veganer Nahrung für diese Tiere absurd), wir hatten noch nie nennenswerte Schwierigkeiten damit, Katzen und Hunde vegan zu ernähren und lernen auch ständig Hunde (auch alte und kranke) kennen, die damit keine Probleme haben. Den Gedanken, daß vegane Hundenahrung bei (allen?!) alten und kranken Hunden zu Durchfall und Erbrechen führen soll, können wir nicht nachvollziehen. Beispielhaft sei hier auch auf Endstation Hoffnung (ebenfalls ein von Free Animal unterstütztes Projekt) verwiesen, wo alle Hunde und Katzen (die unseres Wissens vorwiegend alt oder krank sind) vegan ernährt werden.

In Angelikas Artikel wird weiterhin geäußert, wir hätten vorgeschlagen, daß „die Tiere dann hungern sollten, bis sie die vegane Ernährung akzeptieren, da sie ja auch in freier Wildbahn nicht jeden Tag was zu fressen finden".

Abgesehen davon, daß wir Termini wie „freie Wildbahn" oder „fressen" nie verwendet haben, haben wir (über einen Vergleich mit Wölfen oder Löwen, die auch mal mehrere Tage lang nichts essen, hinaus) zahlreiche konkrete Tips zur Umstellung auf vegane Hundenahrung gegeben, die zunächst noch als „super" bezeichnet wurden. Es nun in dem Artikel so darzustellen, als hätten sich unsere Vorschläge darin belaufen, Tiere hungern zu lassen, halten wir für eine äußerst einseitige und unfaire Darstellung.

Da der Vorwurf der Machtausübung in Bezug auf vegane Hunde- und Katzennährung nicht nur in diesem Artikel, sondern des öfteren ge-



äußert wird, ohne daß BefürworterInnen der veganen Hunde- und Katzenernährung sich hierzu äußern (können), möchten wir, da wir diese Diskussion für wichtig und den Diskurs des „Aufzwingens der veganen Lebensweise“ für Stimmungsmache halten, gerne das wiederholen, was wir dazu bereits Angelika per E-Mail mitgeteilt haben: „Wir finden nicht, daß es Machtausübung oder Heuchelei ist, einem Hund oder einer Katze absolut keine ermordeten Tiere geben zu wollen! Im Gegenteil ist es Machtausübung gegenüber den zu „Hundefutter“ oder „Katzenfutter“ verarbeiteten Hühnern, Rindern etc. Wir halten das für Speziesismus. Wieso haben gerettete Hunde und Katzen mehr Lebensrecht (wobei sie von veganer Ernährung ja keineswegs sterben!!!) als Tiere, die im Schlachthof ermordet und zu „Tierfutter“ gemacht werden? [...]

[Vegane Ernährung] kann als Gewalt gegenüber den Hunden oder Katzen angesehen werden, aber die gesamte Tierhaltung ist schon Gewalt. Medikamente müssen manchmal gewaltsam verabreicht werden, manche Tiere müssen Diät halten, dürfen nur noch ein bestimmtes „Futter“ bekommen, da muß es dann auch durchgezogen werden. Die Tierhaltung bedingt Kastrationen, Gefangenschaft, ..., da ist die Bestimmung des „Futters“ nur ein Teil. Manche VeganerInnen entschließen sich zu „Biofleisch“, das ist doch auch Gewalt (eine Bestimmung), die Umstellung kann auch hier schwierig sein. [...]

Tierhaltung ist ein Gewaltverhältnis, das auch die Ernährung mit einschließt. Natürlich wollen wir ihnen gegenüber keine Gewalt ausüben, aber auch nicht gegenüber „Rind“, „Huhn“, „Lamm“, wie es auf einer Tierfutterdose steht, da bedeutet die Gewalt den Tod, wir finden das gravierender.“



4. „Es hat auch unterschiedliche Meinungen seitens Free Animal gegeben, was den ATBH angeht, z. B. bei Gummimatten anstatt Stroh als Einstreu und bei Sissi.“

Wir empfinden diese ohne Erklärung in den Raum geworfene Äußerung als eine Darstellung der BetreiberInnen des Antitierbenutzungshofs als sogenannte TierquälerInnen, die Tieren nicht die ihnen zustehende Einstreu zukommen lassen bzw. sie zu Tode quälen.

Was es mit den abfällig als Gummimatten bezeichneten sogenannten „Pferdebetten“ auf sich hat, kann jedeR, den/die es interessiert, über eine Internetsuche erfahren, und wie wir dazu stehen (wir haben diese Pferdebetten keineswegs im Einsatz, da es sich um ein äußerst teures System handelt), kann auf unserer Internetseite unter http://www.antitierbenutzungshof.de/antitierbenutzungshof/hof.html nachgelesen werden.

Zu Sissi (zum Hintergrund siehe http://www.antitierbenutzungshof.de/helfen/sissi.html) ist zu sagen, daß uns zunächst von Free Animal bzgl. unseres Vorhabens, Sissi operieren zu lassen, Unterstützung zugesagt wurde, und diese positive Haltung zu unserem Behandlungsvorhaben in ein wörtliches „bin entsetzt“ umschlug, als eine Tierschützerin (die Vorsitzende des Tierschutzvereins Kreis Aachens e.V.) ein PDF verbreitete, in dem sie die damals geplante Behandlung Sissis als Tierquälerei darstellte (u. a. wurde darin behauptet, wir hätten vor, Sissi „ein Leben aufzuzwingen, welches nicht nur nicht artgerecht sondern auch noch mit unerträglichen Schmerzen für Sissi verbunden“ wäre) und vorhatte, „diese Meinung an jedweder Stelle öffentlich zugängig [zu] machen und [s]ich auch dafür stark [zu] machen, dass man ein solches Vorhaben keinesfalls unterstützen darf“. Angelika stimmte diesem Schreiben, welches von einer tierschützerischen (d. h. Tierausbeutung nicht ablehnenden) Haltung geprägt ist (Zitat: „Denn hier zwingt der Mensch einem Tier etwas auf, was für mich noch viel schlimmer ist als die von Seiten der Halter von Sissi so viel zitierte Benutzung von Tieren.“), inhaltlich zu, die Verfasserin sei eine Pferdeexpertin.

Dies war für uns der Punkt, nach mehrmaligen schweren moralischen Vorwürfen in der Vergangenheit, weil wir keine Tiere aufnehmen konnten, den Kontakt mit Free Animal bzw. Angelika zu beenden.

Eine solche Zusammenarbeit war an diesem Punkt von uns aus tatsächlich nicht mehr gewollt.



Die Menschen vom Antitierbenutzungshof

Anmerkung der Redaktion: Auch Günther Rogausch hat eine Stellungnahme zu dem Free Animal-Bericht in TIERBEFREIUNG 72 geschrieben. Das 16seitige Dokument sowie eine Erwiderung hierauf und ebenso auf oben veröffentlichte Gegendarstellung findet sich online unter www.tierbefreiung.de/fa_atbh_diskussion.





Waidmannsheil!

Wie ich diese Demonstranten hasse. Anscheinend haben es sich diese Leute zur Lebensaufgabe gemacht, jedes Treffen meines Vereins zu besuchen und davor zu protestieren. Kürzlich haben sie uns sogar bei einer Pirsch verfolgt, sie nannten dieses Rumgenerve „begleiten", wahrscheinlich weil ihnen „vor der Flinte rumhampeln und das Wild verschrecken" doch zu albern klang. Wenigstens hat man immer etwas zu lachen, wenn sie auftauchen, egal ob man ihre Choräle akustisch verfolgt oder auch nur amüsiert die Plakate durchliest, die sie meist stümperhaft zusammengekleistert haben. „Jäger haben Rechte!", „Stoppt den Jägermord!", „Quäle nie einen Jäger im Scherz, denn er fühlt wie du den Schmerz!", das ist nur eine kleine Auswahl aus dem unendlich erscheinenden Dummbatz-Argumente-Pool dieser Fanatiker.

Ironischerweise wären aber auch garantiert gerade diese Leute die ersten, die aufschreien würden, wenn die Jägerpopulation nicht mehr von uns geregelt werden und dementsprechend explodieren würde. In Deutschland zum Beispiel ist der Jägerbestand völlig außer Kontrolle geraten, da bevölkern inzwischen unüberschaubar große Rotten der Grünröcke die Wälder. Logischerweise mit den daraus resultierenden Umweltschäden, es ist sehr naiv, davor die Augen zu verschließen. Es gibt kaum einen Jäger, der kein Automobil besitzt und damit breite Fahrschneisen durch den Wald mäht. Auch ihren Bau, in der Fachsprache „Hochsitz" genannt, legen diese Zweibeiner bevorzugt an Orten im Wald an, wo er sofort jede Ästhetik ad absurdum führt. Was er sowieso an jeder Stelle tun würde, denn diese Behausungen sind einfach von vorneherein potthässlich und können deshalb niemals harmonisch in ein Waldbild integriert werden, undenkbar, dass diese Beleidigungen für das Auge irgendwann mal überhand nehmen. Ein Jäger hockt außerdem oft stundenlang in diesen Höhlen in luftiger Höhe, da ist es auch ganz logisch, dass er pinkeln und koten muss und den Wald dementsprechend als seine Außentoilette benutzt. Die Nahrung des Waidmanns wird oft in Verpackungen geliefert, auch diese Rückstände habe ich schon öfters aus meinem Revier klauben müssen. Wenn man bedenkt, dass diese Punkte schon sehr bedrohlich für einen Wald mit kontrollierter Jägerpopulation sind, dann kann man sich leicht ausrechnen, wie es um so ein Biotop bestellt wäre, in dem die Bestandszahlen nicht durch Abschüsse geregelt werden.

Übrigens verwahre ich mich sehr ausdrücklich dagegen, schießgeil zu sein. Mir geht es bei meinem Hobby in erster Linie um das Erlebnis unter freiem Himmel, überhaupt sehe ich meine Tätigkeit als aktiven Naturschutz an. Sicherlich ist die Ausführung dabei für die Jäger tödlich, keine Frage, aber zu einer funktionierenden Lebenskette gehört es nun mal dazu, dass jede Art ihre natürlichen Feinde hat. Wer wäre das denn für die Jäger, wenn nicht ich? Auf diese Frage wird es dann meistens sehr still bei meinen voreiligen Kritikern. Niemand will einen Wald, in dem Jägerpärchen nur noch vor sich hin kopulieren und die Weibchen einen Wurf nach dem anderen austragen, aber die Konsequenz aus dieser Ablehnung wird vor sich hergeschoben. Wie sollte man solche Zustände verhindern, wenn nicht durch strenge Reglementierungen, die mir in jedem einzelnen Fall genauso leidtun wie dem Jägerrechtler? Man kann Jäger leider nicht totstreicheln, was bleibt also noch als Alternative? Sollen wir mit ihnen reden? Tja, jetzt schmunzeln Sie, ich werde aber fast täglich mit entsprechenden Vorwürfen konfrontiert, da vergeht einem dann irgendwann der Humor.

Auch die Anschuldigung, dass immer mehr weibliche Jäger gestreckt werden, ist unhaltbar. Sicherlich ist das eine Tatsache, allerdings vergisst der Kritiker dabei, dass auch immer mehr Frauen die Jagdpassion für sich entdecken und dementsprechend die Nachwuchsquote in diesem Bereich eine ganz andere ist als vor 10 Jahren. Selbstverständlich muss man diese Entwicklung dann auch bei der Festlegung der Jagdquote berücksichtigen, mit blindem Aktionismus hat das aber nicht im Entferntesten zu tun. Außerdem wird auch bei weiblichen Jägern streng darauf geachtet, nur alte oder total verfettete Exemplare zu erlegen, die nichts mehr zum Erhalt ihrer Herde beitragen können. Erst kürzlich habe ich eine kapitale Dame strecken können, ich schätze sie nach Untersuchung ihrer Schnauzenmarkierungen auf mindestens 75 Jahre. So ein im Fachjargon 75-Ender ist sowieso ein viel befriedigenderes Pirschergebnis als der Abschuss eines wehrlosen Frischlings, ich halte mich also auch schon allein aus Eigeninteresse an die Jagdvorgaben.

Überhaupt ist das so eine Sache mit der Moral und der Jagd. Was genau meinen die ganzen Jägerrechtler denn, was ihre Schutzbefohlenen da im Wald veranstalten? Ehrlich gesagt sehe ich da keinen großen Unterschied zu meiner Tätigkeit. Das wird mir sogar teilweise von meinen Kritikern zähneknirschend bescheinigt, aber dann kommt immer das große „Aber" und der damit einhergehende Hinweis auf den reinen Instinkt der Grünröcke, der sie zum Abknallen diverser Tierarten treibt, ohne dass sie die Verwerflichkeit ihrer Taten geistig nachvollziehen können, während ich über die Ausübung meines Hobbys kritisch reflektieren kann und somit die Unnötigkeit erkennen müsste. Ich halte das aber für sehr zweifelhaft, inzwischen darf ich mich völlig unbescheiden als Profi auf diesem Gebiet bezeichnen, deshalb kann ich auch guten Gewissens Jägern zumindest eine rudimentäre Intelligenz bescheinigen. Teilweise führen diese Wesen Unterhaltungen, wenn sie auf Artgenossen stoßen, sie knallen längst nicht jedes Tier ab, sondern scheinen da definitiv von Fall zu Fall zu unterscheiden, das sind nur zwei Hinweise unter Tausenden, die zumindest auf eine Grundstruktur in Hinsicht auf einen selbstbewussten Lebenswandel hindeuten und aufgrund dener man Jägern durchaus eine Gabe zur Beurteilung ihres Handelns unterstellen kann.



Was ich meiner Zunft allerdings selbstkritisch attestieren muss, ist tatsächlich der Hang zu einer Art Zucht der Grünröcke. Noch immer ist es in Menschenkreisen weit verbreitet, dass man Tiere erschießen muss und das Handwerk des Jägers deshalb absolut unabdingbar ist. Das ist natürlich ziemlicher Quatsch, niemand braucht Jäger, diese Aussagen führen sicherlich völlig unnötig zu einer ständigen Aufstockung dieses absolut verzichtbaren Übels. Es mag sogar sein, dass Mitglieder meiner Gilde diese Thesen extra unterstützen, da sie von der unvermeidlichen Blutrünstigkeit dieses Hobbys fasziniert sind und es so auf weitere Jahre künstlich sichern wollen. Das ist aber ein Schuh, den ich mir





Zur Person

Jens Grote kam 1972 im Sauerland zur Welt, hatte also von Anfang an eigentlich keine Chance im Leben und schaffte es trotzdem, aus diesem Teufelskreis niemals auszubrechen. Mit 18 Jahren geriet er unschuldig in Buchhalterkreise, ließ sich von dieser drögen und unschillernden Welt wie viele junge Menschen faszinieren und schleppt sich deshalb seit gefühlten 200 Jahren tagtäglich in die Knochenmühle seiner Wahl, um sich dort den Hintern platt zu sitzen. Hobbys: Demobesuche, schreiben, Nachtwanderungen, schreiben, Wrestling, schreiben und ab und zu sogar schreiben. Weil wir ihn lustig finden und er ohnehin nicht aufgehört hätte, aufdringlich zu sein, haben wir beschlossen, Jens in der TIERBEFREIUNG eine dauerhafte „Satirische Kolumne“ zu geben. Mal eher witzig, mal eher bissig, meistens gemischt. Wer von Jens nicht genug bekommt, möge sich auch seinen Blog ansehen: www.hellmark.blog.de.

---

nicht anziehen muss, denn ich weise ständig darauf hin, dass ich mir eine Welt ohne Jäger definitiv vorstellen kann und davon auch sehr angetan wäre. In der aktuellen Situation bringt mir das aber nichts, denn die stellt sich so dar, dass es Jäger in den Wäldern gibt und irgendjemand gegen diese Plage vorgehen muss. Und das kann man leider nicht mit dem Vortragen von schönen Zukunftsutopien, sondern man muss in den sehr sauren Apfel beißen und selbst Hand anlegen. So leid mir das auch selber tut, gerade als Jägerfreund, der ich durch und durch bin. Das ist nicht zynisch, sondern einfach die Wahrheit, denn ohne diese Grundeinstellung könnte ich meine hegende Berufung gar nicht ausführen. Hoffentlich konnte ich mit dieser Kolumne für etwas Verständnis werben und Missverständnisse aufklären, das würde mich wirklich sehr freuen. Waidmannsheil!

Wichtige Hinweise

Für namentlich gekennzeichnete Artikel sind die AutorInnen/Gruppen verantwortlich. Für unverlangt eingesandte Artikel und Fotos wird keine Haftung übernommen. Es ist nicht unsere Intention, durch Beiträge in Wort und/oder Bild zu Straftaten aufzurufen!

Wir behalten uns die Kürzung und sinngemäße Bearbeitung von eingesandten Artikeln vor. Erhaltene BekennerInnenschreiben werden ganz oder teilweise in redaktionellen Texten wiedergegeben. Es besteht kein Rechtsanspruch bei Nichterscheinen der TIERBEFREIUNG aufgrund höherer Gewalt. Mit Namen gekennzeichnete Artikel geben nicht unbedingt die Meinung der Redaktion wieder. Dieses Heft bleibt bis zur Aushändigung an den Empfänger Eigentum des Vereins die tierbefreier e.V. „Zur-Habe-Nahme“ ist keine Aushändigung im Sinne des Vorbehalts. Nicht ausgehändigte Hefte sind unter Angabe der Nichtaussendung an den Verein die tierbefreier e.V. zurückzusenden.

Erklärung
Mit Urteil vom 12. Mai 1998 hat das Landgericht Hamburg entschieden, dass man durch die Ausbringung eines Links die Inhalte der gelinkten Seite ggf. mit zu verantworten hat. Dies kann - so das LG - nur dadurch verhindert werden, dass man sich ausdrücklich von diesen Inhalten distanziert. Wir verweisen in dieser Ausgabe der TIERBEFREIUNG zu Seiten im Internet. Für all diese Links gilt: Wir möchten ausdrücklich betonen, dass wir keinerlei Einfluss auf die Gestaltung und die Inhalte der gelinkten Seiten haben. Deshalb distanzieren wir uns hiermit ausdrücklich von allen Inhalten aller erwähnten Seiten in der TIERBEFREIUNG und machen uns ihre Inhalte nicht zu eigen. Diese Erklärung gilt für alle in der TIERBEFREIUNG erwähnten Links.

die tierbefreier e.V.

Ortsgruppen

tierbefreier Bonn
bonn@die-tierbefreier.de

tierbefreier Döbeln
doebeln@die-tierbefreier.de

tierbefreier Düsseldorf
duesseldorf@die-tierbefreier.de

tierbefreier Dresden
dresden@die-tierbefreier.de

tierbefreier Hameln
hameln@die-tierbefreier.de

tierbefreier Jena
jena@die-tierbefreier.de

tierbefreier Paderborn
paderborn@die-tierbefreier.de

Impressum

20. Jahrgang,
Heft 74, März 2012
ISSN 1438-0676

Anschrift:
die tierbefreier e.V.
Postfach 15 03 25
44343 Dortmund

Herausgeber::
die tierbefreier e.V.
Vereinsvorstand: Ulf Naumann

Redaktion/Anzeigen, V.i.S.d.P.
Redaktion: Andre Gamerschlag, Claudia Müller, Raffaela Göhrig, Tomas Cabi, Ulf Naumann, Viola Kaesmacher

Layout: die tierbefreier e.V.
Verlag: Selbstverlag

Einzelpreis:
3,- Euro,
Abonnement: 15,- Euro jährlich
(inkl. Versand)
Erscheinungsweise vierteljährlich

Anzeigen:
Es gilt die Preisliste März 2009.
Mediadaten & Preisliste zu erfragen unter: info@tierbefreier.de

Druck:
Druckwerk gmbh offsetdruck
und reprographie
Schwanenstr. 30
44135 Dortmund
(gedruckt auf 100% Recyclingpapier)

So erreicht ihr uns per E-Mail
redaktion@die-tierbefreier.de
info@die-tierbefreier.de

Fotonachweis:
Bildunterzeilen, tierbefreier-Archiv
Layout Nr. 74: Fabiana Negrão

Spenden und Bankverbindung
die tierbefreier e.V.
Nassauische Sparkasse
BLZ: 51050015
Konto: 113064056
IBAN: DE59 5105 0015 0113 0640 56
Swift/BIC: NASSDE55XXX

Ältere Hefte können nachbestellt werden. Bitte sendet 3,80 Euro in Briefmarken an:
die tierbefreier e.V.
Postfach 15 03 25
44343 Dortmund

Internet:
www.tierbefreiung.de

Einzelpersonen mit Gruppengründungswunsch in:

Dortmund, dortmund@die-tierbefreier.de,
Hamburg, hamburg@die-tierbefreier.de,
Siegen, siegen@die-tierbefreier.de
Damit es zu einer Gruppengründung kommt, werden dort weitere aktive Personen gesucht.



die tierbefreier e.V. • Postfach 15 03 25 • 44343 Dortmund
Wenn unzustellbar, bitte mit neuer Adresse zurück!
PVSt. • DPAG • Entgelt bezahlt

ISSN 1438-0676 D 12673



PROBEHEFT
Abo bestellen unter www.tierbefreiung.de

Termine

16. bis 18.03.2012
MEATOUT 2012
Infos unter www.meatout.de

Samstag, 24.03.2012
Demo gegen Reiten – Jagen – Fischen
Treffpunkt 12 Uhr: Bahnhofsvorplatz in Erfurt

Samstag, 07.04.2012
Frankfurt pelzfrei
Infostände ab 11 Uhr, Demobeginn 13 Uhr
Treffpunkt: Hauptwache
Infos unter www.frankfurt-pelzfrei.de

Samstag, 28.04.2012
Internationaler Tag zur Abschaffung der Tierversuche
Demonstration in Bremen
Infostände: 10 bis 17 Uhr, Demo ab 12:30 Uhr
Kundgebung ab 14 Uhr, Treffpunkt: Marktplatz
Infos unter www.tag-zur-abschaffung-der-tierversuche.de

Samstag, 05.05.2012
Welthungerdemo Köln
Infostände ab 10.30 Uhr, Demobeginn: 13 Uhr
Treffpunkt: Hauptbahnhofsvorplatz
Infos unter: www.welthungerdemo.de

Freitag, 11.05.2012
Vortrag über Tierrechte
19 Uhr. Mit anschließender offener Diskussion. Schwerpunkte: Veganismus, Vegane Mythen, Vegetarismus, Speziesismus. Aufklärung der Begriffe Nutztiere, Versuchstiere, Pelztiere, Schlachtvieh... Referent: Günther Rogausch, Tierrechtler
Ort: Rheinberg, www.schwarzer-adler.de

5. bis 28.5.2012
Critical Mast Fahrradtour
Die Schlachtfabrik in Wietze stoppen!
24 Tage Campleben, Workshops,
Diskussionen, Vorträge und Aktionen rund um den größten Schlachthof Europas und seinen Mastanlagen.
Infos unter www.criticalmast.blogsport.de

Sonntag, 27.05.2012
Veggie Street Day Stuttgart
Infos unter: www.veggie-street-day.de

Samstag, 16.06.2012
MEAT IS MURDER Mannheim
Infostände ab 11 Uhr, Demobeginn: 13 Uhr
Demo gegen Fleischkonsum und alle weiteren Tierausbeutungsformen. Zwischenstopps vor verschiedenen Tierausbeutungs-Geschäften in der Innenstadt und zum Abschluss zieht die Demo zum Schlachthof Wiesbaden.

Die Demo wird bis ca. 19 Uhr dauern und im Anschluss findet noch eine After-Demo-Party mit Live-Musik statt.
Infos unter: www.meatismurder.blogsport.de

Samstag, 11.08.2012
Veggie Street Day Dortmund
Infos unter: www.veggie-street-day.de

13. bis 16.09.2012
International Animal Rights Conference 2012
In der Kulturfabrik Esch in Luxemburg.
Infos unter: www.ar-conference.com

Termine ohne Gewähr; aktuelle Infos im Internet auf
www.tierrechtstermine.de